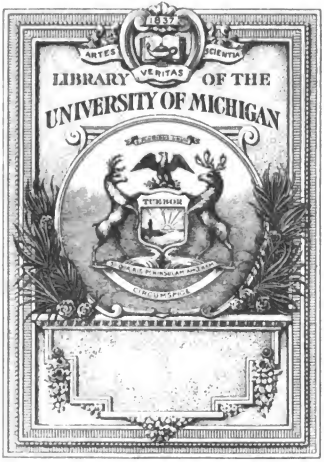
Gesammelte Werke: Bd. Griechischer Frühling. Der Ketzer von ...



OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
LEIPZIG

PT
2616
.A1
1922

Digitized by Google

Digitized by Google

Johannes Robert

Gerhart Hauptmann

Gesammelte Werke

in zwölf Bänden

Elfter Band

S. Fischer, Verlag
Berlin 1922

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten. Den Bühnen gegenüber Manuskript
Copyright 1922 by S. Fischer, Verlag, Berlin

Digitized by Google

Grad BR 2
German
Harras
1-31-29
18247

Inhalt

Griechiſcher Frühling 1

Der Ketzer von Soana 139

Anna 245

Digitized by Google

Griechischer Frühling

Digitized by Google

Ich befinde mich auf einem Lloyddampfer im Hafen von Trieſt. Zur Not haben wir in Kabinen zweiter Klaſſe noch Platz gefunden. Es iſt ziemlich ungemütlich. Allmählich läßt jedoch das Laufen, Schreien und Rennen der Gepäckträger nach und das Arbeiten der Krane. Man beginnt, ſich zu Hauſe zu fühlen, fängt an ſich einzurichten, ſeine Behaglichkeit zu ſuchen.

Eine Spießbürgerfamilie hat auf den üblichen Klappſtühlen Platz genommen. Mehrmals ertönt aus ihrer Mitte das Wort „Phäakenland“. Erfüllt von einer großen Erwartung, wie ich bin, erzeugt mir Klang und Ausdruck des Wortes in dieſem Kreiſe eine ſtarke Ernüchterung. Wir ſchreiben den 26. März. Das Wetter iſt gut: warme Luft, leichtes Gewölk am Himmel.

Ich nahm heute morgen im Hotel hinter einer ſehr großen Fenſterſcheibe mein Frühſtück ein, als, mit einem grünen Zweiglein im Schnabel, draußen eine Taube aus dem Maſtenwalde des Hafens heran und nach oben, von links nach rechts, vorbeiflog. Dieſes guten Vorzeichens mich erinnernd, fühle ich Zuverſicht.

Wir entfernen uns nach einem ſeltſamen Manöver der „Salzburg“ von Trieſt. Die Gegenden ſind ausgebrannt. Alle Färbungen der Aſche treten hervor. Der Karſt erſcheint wie mit leichtem Schnee bedeckt. Viele gelbe und orangefarbene Segel ziehen über das Meeresblau. Die Maler ſind entzückt und beſchließen, zu längerem Aufenthalt gelegentlich zurückzukehren.

Digitized by Google

Es ist jetzt fünf Uhr. Seit etwa zwei Stunden sind wir unterwegs. Beinweiß zieht die nahe Strandlinie an uns vorüber. Wir haben zur Linken das flache dalmatinische Land, ausgetrocknet, weit gedehnt, in braunrötlichen Färbungen. Beinweiß, wie von ausgebleichten Knochen errichtet, zeigen sich hie und da Städte und Ortschaften, zuweilen bedecken sie sanftgewölbte, braungrüne Hügel oder liegen auf dem braungrünen Teppich der Ebene. Mit scharfem Auge erkennt man fern weiße Spitzen des Velebitgebirges.

Allmählich werden diese Bergspitzen höher und der ganze Bergzug tritt deutlich hervor. Er ist schneebedeckt. Den Blick hinter mich wendend, bemerke ich: die Sonne steht noch kaum über dem Wasserspiegel, ist im Untergang. Der Mitreisenden bemächtigt sich jene Erregung, in die sie immer geraten, wenn die Stunde herannaht, wo sie die Natur zu bewundern verpflichtet sind. Bemühen wir uns, wahrhaftig zu sein! Der großartige, kosmische Vorgang hat wohl die Seelen der Menschen von je mit Schauern erfüllt, lange bevor das malerische Naturgenießen zur Mode geworden ist, und ich nehme an, daß selbst der naturfremde Durchschnittsmensch unserer Zeit, und besonders auf See, noch immer im Anblick des Sonnenunterganges auf ehrliche Weise wortlos ergriffen ist. Freilich hat sein Gefühl an ursprünglicher, abergläubischer Kraft bis auf schwächliche Reste eingebüßt.

Nach durchaus ruhiger Nacht setzt heut gegen fünf Uhr Vormittag Wind aus nordöstlicher Richtung ein. Ich merke, noch in der Kabine, bereits das leichte Stampfen und Rollen des Schiffes. Als erster von allen Passagieren bin ich an Deck. Ein grauer Dunst überzieht den Morgenhimmel. Das Meer ist nicht mehr lautlos: es rauscht. Schon überschlagen sich einzelne Wogen und bilden Kämme von weißem Gischt. Im Südosten beobachte ich eine düstere Wolkenbank und Wetterleuchten.

Digitized by Google

Die „Salzburg" iſt ein kleines, nicht gerade ſehr komfortables Schiff. Die Matroſen ſind eben dabei, das Deck zu reinigen. Sie ſpritzen aus einer „Schlauchſpritze" Waſſermaſſen darüber hin, ſo daß ich fortwährend flüchten muß und auch ſo jeden Augenblick in Gefahr bleibe, durchnäßt zu werden. Es iſt kein Tee zu bekommen, trotzdem ich, wärmebedürftig wie ich bin, mehrmals darum erſuche. Die Einrichtungen hier halten einen Vergleich mit dem norddeutſchen Lloyd nicht aus.

„O, Tee, in eine Minute fertig," wiederholt der Steward eben wieder, nachdem etwa anderthalb Stunden Wartens vorüber ſind.

Jetzt 7½ Uhr; volle Sonne und Seegang. Unter anderen Wohltaten einer Seereiſe iſt auch die anzumerken, daß man während der Fahrt die ruhige und geſicherte Schönheit der großen Weltinſeln wiederum tiefer würdigen lernt. Das Streben des Seefahrers geht auf Land. Statt vieler auseinanderliegender Ziele bemächtigt ſich ſeine Sehnſucht nur dieſes einen, wie wenige notwendig. Daher noch im Reiche des Idealen glückſelige Inſeln auftauchen und als letzte glückſelige Ziele genannt werden.

Allerlei Vorgänge der Odyſſee, die ich wieder geleſen habe, beſchäftigen meine Phantaſie. Der ſchlaue Lügner, der ſelbſt Pallas Athene belügt, gibt manches zu denken. Welche Partien des Werkes ſind, außer den eingeſtandenermaßen erlogenen, wohl noch als erfunden zu betrachten, vom Genius des erfindungsreichen Odyſſeus? Etwa die ganze Kette von Abenteuern, deren unſterbliche Schönheit unzerſtörbar beſteht? Es kommen zweifellos Stellen vor, die unerlaubt aufſchneiden; ſo diejenige, wo die Charybdis das Wrack des Odyſſeus einſaugt, während er ſich in das Gezweige eines Feigenbaumes gerettet hat, und wo

Digitized by Google

dasſelbe Wrack von ihm durch einen Sprung wieder erreicht wird, als es die See an die Oberfläche zurückgibt.

Die Windſtärke hat zugenommen. Hie und da kommt ein Sprühregen über Deck. Regenbogenfarbene Schleier löſen ſich von den Wellenkämmen. Rechts in der Ferne haben wir italieniſches Feſtland. Ein kleines, ſcheinbar flaches Inſelchen gibt Gelegenheit, das Spiel der Brandung zu beobachten. Zuweilen iſt es, als ſähen wir den Dampf einer pfeilſchnell längs der Klippen hinlaufenden Lokomotive. Weiße Raketen ſchießen überall auf, mitunter in ſo gewaltigem Wurf, daß ſie, weißen Türmen vergleichbar, einen Augenblick lang ſtillſtehen, bevor ſie zuſammenſtürzen.

Ich laſſe mir ſagen, daß es ſich hier nicht, wie Augenſchein glauben macht, um eine Inſel, ſondern um eine Gruppe handelt: die Tremiti. Der freundliche Schiffsarzt Moſer führt mich ins Kartenhaus und weiſt mir den Punkt auf der Schiffskarte. Auf den Tremiti halten die Italiener gewiſſe Gefangene, die im Inſelbezirk bedingte Freiheit genießen.

Ein Dampfer geht zwiſchen uns und der Küſte gleichen Kurs.

Allmählich ſind wir dem Lande näher gekommen, bei ſchwächerem Wind und ſtärkerer Dünung. Das Waſſer, wie immer in der Nähe von Küſten, zeigt hellgrüne Färbungen. Es gibt ſchwerlich eine reizvollere Art Landſchaft zu genießen, als von der See aus, vom Verdeck eines Schiffes. Die Küſten, ſo geſehen, verſprechen, was ſie nie halten können. Die Seele des Schauenden iſt ſo geſtimmt, daß ſie die Ländereien der Uferſtrecken faſt alle in einer phantaſtiſchen Steigerung paradieſiſch ſieht.

Vieſte, Stadt und maleriſches Kaſtell, tauchen auf und werden dem Auge deutlich. Die Stadt zieht ſich herunter um eine Bucht. Den Hintergrund bilden Höhenzüge, die ins Meer enden: zum Teil bewaldet, zum Teil mit Feldern bedeckt. Durch

Digitized by Google

das Fernglas des Kapitäns erkenne ich vereinzelt geſtellte Bäume, die ich für Oliven halte. Eine ſtarke, alte Befeſtigungsmauer iſt vom Kaſtell aus um die Bucht heruntergeführt. Es iſt eigentümlich, wie märchenhaft der Anblick des Ganzen anmutet. Man erinnert ſich etwa alter Miniaturen in Bilderhandſchriften: Histoire des batailles de Judée, Teſide oder an Ähnliches, man denkt an Schiffe von phantaſtiſcher Form im Hafen der Stadt, an Mauren, Ritter und Kreuzfahrer in ihren Gaſſen.

Jene, nicht allzuferne, uns Heutigen doch ſchon völlig fremde Zeit, wo der Orient in die abendländiſche Welt, wie eine bunte Welle, hineinſchlug, jene unwiederbringliche Epoche vielfältig ausſchweifender, abenteuerlicher Phantaſtik — ſo iſt man verſucht zu denken — müſſe in einer dem Gegenwartsblick ſo geſpenſtiſchen Stadt noch voll in Blüte ſtehen. Wetterwolken ſammeln ſich über dem hochgelegenen Kaſtell. Die See wogt wie dunkles Silber. Der Wind weht empfindlich kalt.

Homer in der Odyſſee läßt den Charakter des Erderſchütterers Poſeidon durchaus nicht liebenswürdig erſcheinen. Er iſt es auch nicht. Er iſt unzuverläſſig; er hat unberechenbare Tücken. Ich empfinde die Seekrankheit, an der viele Damen und einige Herren leiden, als einen hämiſchen Racheakt. Der Gott übt Rache. In einer Zeit, wo er, verglichen mit ehemals, ſich in ſeiner Macht auf eine ungeahnte Weiſe beſchränkt und zur Duldung verurteilt ſieht, rächt er ſich auf die niederträchtigſte Art. Ich ſtelle mir vor, er ſchickt einen aalartiglangen Wurm aus der Tiefe herauf, mit dem Kopf zuerſt durch den Mund in den Magen des Seefahrers, aber ſo, daß der Kopf in den Magen gelangt, dort eingeſchloſſen, der Schwanz mittlerweile ruhig im Waſſer hängen bleibt. Der Seefahrer fühlt dieſen Wurm, den niemand ſieht. Obgleich er ihn aber nicht ſieht, ſo

Digitized by Google

weiß er doch, daß er grün und ſchleimig iſt, und endlos lang in die See hinunterhängt, und mit dem Kopfe im Magen feſtſitzt. Die ſchwierige Aufgabe bleibt nun die: den Wurm, der ſich nicht verſchlucken und auch nicht ausſpucken läßt, aus dem Innern herauszubekommen.

Seltſam iſt, daß Homer dieſen göttlichen Kniff Poſeidons unbeſchrieben läßt, zumal er doch ſonſt im Gräßlichen keine Grenzen kennt und — von den vielerlei Todesarten, die er zur Darſtellung bringt, abgeſehen — einen verwandten Zuſtand, der dem Zyklopen Polyphem zuſtößt, ſo ſchildert:

„. . . . dem Rachen entſtürzten mit Weine Stücke von Menſchenfleiſch, die der ſchnarchende Trunkenbold ausbrach."

Eine Geſellſchaft von Tümmlern zeigt ſich hie und da augenblicksſchnell überm Waſſer in der Nähe des Dampfers. Der Tümmler, vom Seemann als Schweinfiſch bezeichnet, iſt ein Delphin, der im Mittelmeer wohl faſt bei jeder Tagesfahrt geſichtet wird. Er iſt ein ausgezeichneter Schwimmer und ſehr gefräßig.

Wir verlieren die italieniſche Küſte wieder mehr und mehr aus den Augen. Der Nachmittag ſchreitet fort durch monotone Stunden, wie ſie bei keiner Seereiſe ganz fehlen. Regenböen gehen zuweilen über Deck. Ich finde einen bequemen Sitzplatz, einigermaßen geſchützt vor dem Winde. Ich ſchließe die Augen. Ich verſinke gleichſam in die Geräuſche des Meeres. Das Rauſchen umgibt mich. Das große, das machtvolle Rauſchen, überall her eindringend, unwiderſtehlich, erfüllt meine Seele, ſcheint meine Seele ſelbſt zu ſein.

Ich gedenke früherer Seefahrten; darunter ſind ſolche, die ich mit beklommener Seele habe machen müſſen. Viele Einzelheiten ſtehen vor meinem innern Geſicht. Ich vergleiche damit

Digitized by Google

meinen heutigen Zuſtand. Damals warf der große Ozean unſer ſtattliches Schiff dreizehn Tage lang. Die Seeleute machten ernſte Geſichter. Was ich ſelber für ein Geſicht gemacht habe, weiß ich nicht; denn was mich betrifft: ich erlebte damals ſtürmiſche Wochen auf zwei Meeren, und ich wußte genau, daß, wenn wir mit unſerem bremenſiſchen Dampfer auch wirklich den Hafen erreichen ſollten, dies für mein eigenes, gebrechliches Fahrzeug durchaus nicht der Hafen ſei.

Ich erwäge plötzlich mit einem gelinden Entſetzen, daß ich mich nun doch noch auf einer Reiſe nach jenem Lande befinde, in das es mich ſchon mit achtzehn Jahren hyperionſehnſüchtig zog. Zu jener Zeit erzwang ich mir einen Aufbruch dahin, aber die Wunder der italieniſchen Halbinſel verhinderten mich, mein Ziel zu erreichen. Nun habe ich das Verſäumte nachzuholen: in ſechsundzwanzig Jahren zuweilen nicht mehr gehofft, zuweilen gewünſcht, zuweilen auch nicht mehr gewünſcht; einmal die Reiſe geplant, begonnen und liegengelaſſen. Und ich geſtehe mir ein, daß ich eigentlich niemals an die Möglichkeit ernſtlich geglaubt habe, das Land der Griechen mit Augen zu ſehen. Noch jetzt, indem ich dieſe Notizen mache, bin ich mißtrauiſch!

Ich kenne übrigens keine Fahrt, die etwas gleich Unwahrſcheinliches an ſich hätte. Iſt doch Griechenland eine Provinz jedes europäiſchen Geiſtes geworden; und zwar iſt es noch immer die Hauptprovinz. Mit Dampfſchiffen oder auf Eiſenbahnen hinreiſen zu wollen, erſcheint faſt ſo unſinnig, als etwa in den Himmel eigener Phantaſie mit einer wirklichen Leiter ſteigen zu wollen.

Es iſt ſechs Uhr und die Sonne eben im Untergehen. Der Schiffsarzt erzählt mancherlei und kommt auf die Sage vom grünen Strahl. Der grüne Strahl, den geſehen zu haben Schiffsleute mitunter behaupten, erſcheint in dem Augenblick, ehe

Digitized by Google

die Abendsonne ganz unter die Wasserlinie tritt. Ich weiß nicht, welche Fülle rätselhaften Naturempfindens diese schöne Vorstellung in mir auslöst. Die Alten, erklärt uns ein kleiner Herr, müßten den grünen Strahl gekannt haben; der Name des ägyptischen Sonnengottes bedeute ursprünglich: grün. Ich weiß nicht, ob es sich so verhält, aber ich fühle in mir eine Sehnsucht, den grünen Strahl zu erblicken. Ich könnte mir einen reinen Toren vorstellen, dessen Leben darin bestünde, über Länder und Meere nach ihm zu suchen, um endlich am Glanz dieses fremden, herrlichen Lichtes unterzugehen. Befinden wir uns vielleicht auf einer ähnlichen Pilgerfahrt? Sind wir nicht etwa Menschen, die das Bereich ihrer Sinne erschöpft haben, nach andersartigen Reizen für Sinne und Übersinne dürsten?

Jedenfalls ist der kleine Herr, durch den wir über den grünen Strahl belehrt wurden, ein seltsamer Pilgersmann. Das putzige Männchen reist in Schlafschuhen. Sein ganzes Betragen und Wesen erregt zugleich Befremden und Sympathie. Wohl über die fünfzig hinaus an Jahren, mit bärtigem Kopf, rundlicher Leibesfülle und kurzen Beinchen, bewegt er sich in seinen Schlafschuhen mit einer bewunderungswürdigen, stillvergnügten Gelenkigkeit. Ich habe ihn auf der Regenplane, von der die verschlossene Öffnung des Schiffsraums überzogen ist, in wahrhaft akrobatischen Stellungen bequem seine Reisebeobachtungen anstellen sehen. Zum Beispiel: er saß wie ein Türke da; indessen die Gleichgültigkeit, mit der er die unwahrscheinlichste Lage seiner Beinchen behandelte, hätte Theodor Amadeus Hoffmann stutzig gemacht. Übrigens trug er Wadenstrümpfe und Kniehosen, Lodenmantel und einen kleinen, verwegenen Tirolerhut. Mitunter machte er mitten am Tage astronomische Studien, wobei er, das Zeißglas gegen den Himmel gerichtet, die Knie in unbeschreiblicher Weise voneinander entfernt, die Fußsohlen glatt aneinandergelegt, auf dem Rücken lag.

Digitized by Google

Wir gleiten nun ſchon geraume Weile unter den Sternen des Nachthimmels. Ein Schlag der Glocke, die vorn auf dem Schiff angebracht iſt, bedeutet Feuer rechts. Der Leuchtturm von Brindiſi iſt geſichtet. Nach und nach treten drei Blinkfeuer von der Küſte her abwechſelnd in Wirkung. Drei neue Glockenzeichen des vorn wachthaltenden Matroſen ertönen. Sie bedeuten: Schiff in Fahrtrichtung uns entgegen. Ich habe mich ſo aufgeſtellt, daß ich die Spitze des großen Vordermaſts über mir feierlich ſchwanken und zwiſchen den Sternen unaufhaltſam fortrücken ſehe. Erſt gegen zehn Uhr erreichen wir die enge Hafeneinfahrt von Brindiſi, durch die wir, an einem Geſpenſterkaſtell vorüber, im vollen Mondlicht langſam gleiten.

Die Bewohner der Stadt ſcheinen ſchlafen gegangen zu ſein. Die Hafenſtraßen ſind menſchenleer. Treppen und Gäßchen zwiſchen Häuſern, hügelan führend, ſind ebenfalls ausgeſtorben. Kein Laut, nicht einmal Hundegebell, ertönt. Wir erkennen im Mondlicht und im Scheine einiger wenigen Laternen Säulenreſte antiker Bauwerke. Brindiſi war der ſüdliche Endpunkt der Via Appia.

Unglaublich groß wirkt das Schiff in dem kleinen, teichartigen Hafen. Aber, ſo groß es iſt, macht es mit vieler Vorſicht am Kai feſt, und erſt als es faſt ganz ruhig liegt, iſt es bemerkt worden. Jetzt werden auf einmal die Straßen belebt. Und ſchon ſind wir nach wenigen Augenblicken vom italieniſchen Lärm umgeben. Die Polizei erſcheint an Bord. Wagen mit Paſſagieren raſſeln von den Hotels heran. Drei Mandoline zupfende, alte Kerle haben ſich auf Deck verpflanzt, die den Geſang einer ſehr phlegmatiſchen Mignon begleiten.

Die Nacht liegt hinter mir. Es iſt ſechs Uhr früh und der 28. März. Wir ſind dicht unter Land, und die Sonne tritt eben hinter den ziemlich ſtark beſchneiten Spitzen über die

Digitized by Google

höchste Erhebung des Randgebirges von Epirus voll hervor. Wenig Stratusgewölk liegt über der blauen Silhouette der Küste. Übrigens hat der Himmel Scirocco-Charakter. Streifen und verwaschene Wolkenballen unterbrechen das Himmelsblau. Das Licht der Sonne scheint blaß und kraftlos. Die Luft weht erkältend, ich spüre Müdigkeit.

Ich betrete den Speisesaal der „Salzburg". An drei Tischen ist das Frühstück vorbereitet. Dazwischen, auf der Erde, liegen Passagiere. Einige erheben sich, noch im Hemd, von ihren Matratzen und beginnen die Kleider anzulegen. Ein großes Glasgefäß mit den verschmierten Resten einer schwarzbraunen Fruchtmarmelade steht in unappetitlicher Nähe. Der Löffel steckt seit Beginn der Reise darin.

Es ist hier alles schon Asien, bedeutet mich ein Mitreisender. Ich kann nicht sagen, daß ich besonders von diesen Übelständen berührt werde, weiß ich doch, daß Korfu, die erste Etappe der Reise, nun bald erreicht ist. Außerdem flüchtet man, nachdem man in Eile etwas Kaffee und Brot genossen hat, wieder an Deck hinaus. Die Berge der Küste, nicht höher als die, von denen etwa Lugano umgeben ist, sind noch mit einigem Schnee bestreut und ähneln ihnen, braunrötlich und kahl, durchaus. Durch diese Gebirge erscheint das Hinterland wie durch einen gigantischen Wall vor dem Meere geschützt.

Man hat jetzt nicht mehr das Gefühl, im offenen Meere zu sein, sondern wir bewegen uns in einer sich mehr und mehr verengenden Wasserstraße. Überall tauchen Küsten und Inseln auf, und nun zur Rechten bereits die Höhen von Korfu. Noch immer schweben mit Gelächter oder Geläut begleitende Möven über uns.

Je länger und näher wir an dem nördlichen Rande von Korfu hingleiten, um so fieberhafter wird das allgemeine Leben an Deck. In schöner Linie langsam ansteigend, gipfelt das Eiland

Digitized by Google

in zwei Spitzen, ſanft darnach wieder ins Meer verlaufend. Wieder bemächtigt ſich unſer jenes Entzücken, das uns eine Küſtenlandſchaft bereitet, die man vom Meere aus ſieht. Diesmal iſt es in mir faſt zu einem inneren Jubel geſteigert, im Anblick des ſchönen Berges, den wir allmählich nach Süden umfahren, und der ſeine von der Morgenſonne beſchienenen Abhänge immer deutlicher und verlockender ausbreitet. Ich ſage mir, dieſes köſtliche, fremde Land wird nun auf Wochen hinaus — und Wochen bedeuten auf Reiſen viel! — für mich eine Heimat ſein.

Was mir bevorſteht, iſt eine Art Beſitzergreifen. Es iſt keine unreale, materielle Eroberung, ſondern mehr. Ich bin wieder jung. Ich bin berauſcht von ſchönen Erwartungen, denn ich habe von dieſer Inſel, ſolange ich ihren Namen kannte, Träume geträumt.

Es iſt zehn Uhr. Wir befinden uns nun in einer wahrhaft phäakiſchen Bucht. Drepane, Sichel, hieß die Inſel im älteſten Altertum, und wir ſind in dem Raume der inneren Krümmung. Aber das Joniſche Meer iſt hier einem weiten, paradieſiſchen Landſee ähnlich, weil auch der offene Teil der Sichel durch die epirotiſchen Berge hinter uns ſcheinbar geſchloſſen iſt.

Ich vermag vor Kopfneuralgien kaum aus den Augen zu ſehen. Ich bin inſofern ein wenig enttäuſcht, als unſer Hotel rings von den Häuſern der Stadt umgeben iſt und es nicht leicht erſcheint, zu jenen einſamen Wegen durchzudringen, die mich vom Schiff aus anlockten und die für meine beſondere Lebensweiſe ſo notwendig ſind. Ein kurzer Gang durch einige Straßen von Korfu, der Stadt, zwingt mich, die Bemerkung zu machen, daß hier viele Bettler und Hunde ſind. Eine bettelnde Korfiotin, ein robuſtes Weib in griechiſcher Tracht, das Kind auf dem Arm, geht mich

Digitized by Google

um eine Gabe an, und ich vermag den feurigen Blicken ihrer beiden flehenden Augen mein hartes Herz nicht erfolgreich entgegenzusetzen.

Ich sehe die ersten griechischen Priester, die im Schmuck ihrer schwarzen Bärte, Talare und hohen, röhrenförmigen Kopfbedeckungen Magiern ähneln, auf Plätzen und Gassen herumstreichen. Die nicht sehr zahlreichen Fremden gehen mit eingezogenen Köpfen umher, es ist ziemlich kalt. Im oberen Stock eines Hauses wird Schule gehalten. Die Kinder, im Innern des Zimmers, singen. Die Lehrer gucken lachend und lebhaft schwatzend zum Fenster heraus. Die Stimmen der Singenden haben mehr einen kühlen, deutschen Charakter und nicht den feurigen, italienischen, an den man im Süden gewöhnt ist. Zuweilen singt einer der Lehrer zum offenen Fenster heraus lustig mit.

Die Stadt Korfu ist in ihrem schöneren Teil durch einen sehr breiten, vergrasten Platz von der Bucht getrennt. Es ist außerordentlich angenehm, hier zu lustwandeln. Ein Capodistrias-Denkmal und ein marmornes Rundtempelchen verlieren sich fast auf der weiten Grasfläche. Nach dem Meer hin läuft sie in eine Felszunge aus, die alte Befestigungen aus den Zeiten der Venezianer trägt. Ich begegne kaum einem Menschen. Die Morgensonne liegt auf dem grünen Plan, ein Schäfchen grast nicht weit von mir. Ein Truthahn dreht sich und kollert in der Nähe der langen Hausreihe, deren zahllose Fenster geöffnet sind und den Gesang von — ich weiß nicht wie vielen! — Harzer Rollern in die erquickende Luft schicken.

Wir unternehmen am Nachmittag eine Fahrt über Land; es ist in der Luft eine außerordentlich starke Helligkeit. Figi d'India-Kakteen säumen mauerartig die Straße. Wir sehen violette Anemonen unten am Wegrand, Blumen von neuem und wunderbarem Reiz. Warum will man den Blumen durchaus Eigenschaften von Tieren oder von Menschen andichten und sie nicht

Digitized by Google

lieber zu Göttern machen? Dieſe kleinen göttlichen Weſen, deren köſtlicher Liebreiz uns immer wieder Ausrufe des Entzückens entlockt, zeigen ſich in um ſo größeren Mengen, je mehr wir uns von der Küſte entfernen, ins Innere des Eilands hinein.

Der Blick weitet ſich bald über Wieſen mit ſaftig grünen, aber noch kurzen Gräſern, die fleckweiſe wie beſchneit von Margueriten ſind. In dieſen faſt nordiſchen Raſenflächen ſtehen Zypreſſen vereinzelt da und eine ſüdliche Bucht, der Lago di Caliciopolo lacht dahinter auf. In der Straße, die eben dieſe Bucht mit dem Meere verbindet, erhebt ſich ein kleiner, von Mauern und Zypreſſen gekrönter Fels. Die Mauern bilden ein Mönchskloſter. Ponticoniſi oder Mausinſel heißt das Ganze, wovon man behauptet, es ſei das Phäakenſchiff, das, nachdem es Odyſſeus nach ſeiner Heimat geleitet hatte, bei ſeiner Rückkehr, faſt ſchon im Hafen, von Poſeidon zu Stein verwandelt worden iſt.

Wieſen und umgeworfene Äcker begleiten uns noch. Vollbuſige, griechiſche Frauen, in bunter Landestracht, arbeiten in den Feldern. Kleine, zottelige, unglaublich ruppige Gäule graſen an den Rainen und zwiſchen Olivenbäumen, an ſteinigen Abhängen. Auf winzige Eſelchen ſind große Laſten gelegt, und der Treiber ſitzt auf der Laſt oder hinter der Laſt noch dazu.

Wir nähern uns mehr und mehr einem Berggebiet. Die Ölwälder geben der Landſchaft einen ernſten Charakter. Die tauſendfach durchlöcherten Stämme der alten Bäume ſind wie aus glanzloſem Silber geflochten. Im Schutze der Kronen wuchert Geſtrüpp und ein wildwachſender Himmel fremdartiger Blüten auf.

Das Achilleion der Kaiſerin Eliſabeth iſt auf einer Höhe errichtet, in einer Eiland und Meer beherrſchenden Lage. Der obere Teil des Gartens iſt ein wenig beengt und kleinlich,

Digitized by Google

beſonders angeſichts dieſer Natur, die ſich um ihn her in die Tiefen ausbreitet. Und jener Teil, der zum Meere hinunterſteigt, iſt zu ſteil. Von erhabener Art iſt die Achillesverehrung der edlen Frau, obgleich dieſer Zug, durch Künſtler der Gegenwart, würdigen Ausdruck hier nicht gefunden hat. Das Denkmal Heines, eine halbe Stunde entfernt, unten am Meere, können wir, weil es bereits zu dunkeln beginnt, nicht mehr beſuchen.

Die unvergleichlich Edele unter den Frauengeſtalten jüngſter Vergangenheit, die, nach ihresgleichen in unſerem Zeitalter vergeblich ſuchend, einſam geblieben iſt, vermochte natürlicherweiſe den kunſtmäßigen Ausdruck ihrer Perſönlichkeit nicht ſelbſt zu finden. Und leider ſchufen Handlangernaturen auch hier nur wieder im ganzen und großen den Ausdruck desſelben, dem ſie entfliehen wollte. Und nur der Platz, die Welt, der erhabene Glanz und Ernſt, in den ſie entfloh, legt von dieſem Weſen noch gültiges Zeugnis ab.

Wir ſchreiben den 30. März. Helle, warme Sonne, blendendes Licht überall. Der Morgen iſt heiter, erfriſchend die Luft. Die Stadt iſt erfüllt vom Geſchrei der Ausrufer. Viele Menſchen liegen jetzt, gegen 9 Uhr früh, am Rande eines kleinen, öffentlichen Platzes umher und ſonnen ſich. Eine ganze Familie iſt zu beobachten, die ſich an eine Gartenmauer gelagert hat, in einem ſehr notwendigen Wärmebedürfnis wahrſcheinlich, da die Nächte kalt und die Keller, in denen die Armen hier wohnen, nicht heizbar ſind. Sie genießen die Strahlen der Sonne mit Wohlbehagen, wie Ofenglut. Dabei zeigt ſich die Mutter inſofern ganz ungeniert durch die Öffentlichkeit, als ſie, gleich einer Affin, in den verfilzten Haaren ihres Jüngſten herumfingert, ſehr reſolut, obgleich der kleine Gelauſte ſchrecklich weint.

Am Kai der Kaiſerin Eliſabeth ſteigert ſich der Glanz des Lichtes noch, im Angeſichte der ſchönen Bucht. Der Kai iſt eine

Digitized by Google

engliſche Anlage und die Nachmittagspromenade der korfiotiſchen Welt. Er wird begleitet von ſchönen Baumreihen, die, wo ſie nicht aus immergrünen Arten gebildet ſind, erſtes, zartes Grün überzieht. Junge Männer haben Teppiche aus den Häuſern geſchleppt und auf dem Graſe zwiſchen den Stämmen ausgebreitet. Ein ſcheußliches, altes, erotomaniſches Weib macht unanſtändige Sprünge in den heiteren Morgen hinein. Sie ſchreit und ſchimpft: die Männer lachen, verſpotten ſie gutmütig. Sie kratzt ſich mit obſzöner Gebärde, bevor ſie davongeht und hebt ihre Lumpen gegen die Spottluſtigen.

Ich habe jetzt nicht mehr die tiefblaue, köſtlich blinkende Bucht zur Linken, mit den weißen Zelten der albaneſiſchen Berge dahinter, ſondern ein großes Gartengebiet, und wandere weiter, meiſt unter Ölbäumen, bis Ponticoniſi dicht unter mir liegt. Von hier gegenüber mündet ein kleines Flüßchen ins Meer und man will dort die Stelle annehmen, wo Odyſſeus zuerſt ans Ufer gelangte und Nauſikaa ihm begegnet iſt.

Goethes Entwurf zur Nauſikaa begleitet mich.

„Was rufen mich für Stimmen aus dem Schlaf?
Wie ein Geſchrei, ein laut Geſpräch der Frauen
Erklang mir durch die Dämmrung des Erwachens.
Hier ſeh ich niemand! Scherzen durchs Gebüſch
Die Nymphen? oder ahmt der friſche Wind,
Durchs hohe Rohr des Fluſſes ſich bewegend,
Zu meiner Qual die Menſchenſtimmen nach?
Wo bin ich hingekommen? welchem Lande
Trug mich der Zorn des Wellengottes zu?"

Ich meine, wenn dieſes anziehende Fragment die ſtarke Liebe wieder erweckt, oder eine ähnlich ſtarke, wie im Herzen ſeines Dichters war, ſo kann dies kein Grund zum Vorwurf ſein. Auch dann nicht, wenn dieſe Liebe das Fehlende, das Ungeborene, zu erkennen vermeint, oder gar zu ergänzen unternimmt. Dieſer gelaſſene Ton, der ſo warm, ſtark, richtig und deutſch iſt, wird

Digitized by Google

meiſt durchaus mißverſtanden. Man nimmt ihn für kühl und vergißt auch in der Sprache der Iphigenie die „by very much more handsome than fine“ iſt, die alles durchdringende Herzlichkeit.

Der Rückweg nach der Stadt führt zwiſchen wahre Dickichte von Orangen, Granaten und Himbeeren. Eukalyptusbäume mit großgefleckten Stämmen von wunderbarer Schönheit begegnen. Hie und da wandeln Kühe im hohen Gras unter niedrig gehaltenen Orangepflanzungen. Steinerne Häuschen, Höhlen der Armut, bergen ſich inmitten der dichten Gärten. Kinder betteln mit Fröhlichkeit, ſtarrend von Schmutz.

Immer weiter zwiſchen verwilderten Hecken, mit Blüten bedeckten, ſchreiten wir. Ich bemerke außer vielen Brombeeren, dickſtämmigen, alten Weißdorn. Marguerits, wie Schnee über Wegrändern und Wieſen, bilden weiße, liebliche Teppiche des Elends. Erbärmliche Höfe ſind von Aloepflanzen eingehegt, über deren Stacheln unglaubliche Lumpen zum Trocknen gebreitet ſind, und in der Nähe ſolcher Wohnſtätten riecht es nach Müll. Ich ſehe nur Männer bei der Feldarbeit. Die Weiber faulenzen, liegen im Dreck und ſonnen ſich.

Ein griechiſcher Hirt kommt mir entgegen, ein alter, bärtiger Mann. Die ganze Erſcheinung iſt wohlgepflegt. Er trägt kretenſiſche Tracht, ein rockartiges, blaues Beinkleid, zwiſchen den Beinen gerafft, Schnabelſchuh, die Waden gebunden, ein blaues Jäckchen mit Glanzknöpfen, dazu einen ſtrohenen Hut. Fünf Ziegen, nicht mehr, trotten vor ihm hin. Er klappert mit vielen kleinen Blechkannen, die, an einem Riemen hängend, er mit ſich führt.

Ein friſcher Nordweſt hat eingeſetzt, jetzt, am Nachmittag. Zwei alte Albaneſen, dazu ein Knabe, ſchreiten langſam über die Lespianata. Einer der würdigen Weißbärte trägt über zwei

Digitized by Google

Mänteln den dritten, deſſen Kapuze er über den Kopf gezogen hat. Der unterſte Mantel iſt von hellerem Tuch, der zweite blau, der dritte über und über bedeckt mit langen, weißlichen Wollzotteln, ähnlich dem Ziegenhaar. Der Sauhirt Eumäus fällt mir ein und die Erzählung des Bettlers Odyſſeus von ſeiner Liſt, durch die er nicht nur von Thoas, dem Sohne Andrämons, den Mantel erhielt, ſondern auch von Eumäus.

Es ſcheint, daß die Zahl der Mäntel den Wohlſtand ihrer Träger andeutet. Denn auch der zweite dieſer imponierenden Berghirten hat drei Mäntel übergeworfen. Dabei tragen ſie weiße Wollgamaſchen und graulederne Schnabelſchuhe. Jeder von ihnen überdies einen ungeſchälten, langen Stab. Der Knabe trägt einen roten Fez. Die Schnäbel ſeiner roten Schuhe ſind länger, als die der Alten und jeder mit einer großen, ſchwarzen Quaſte geziert.

Die Hafenſtraßen zeigen das übliche Volksgetriebe. Die Läden öffnen ſich auf ſchmale, hochgelegene Lauben, aus denen man in das Menſchengewimmel der engen Gäßchen hinunterſieht. Ein Mann trägt Fiſche mit ſilbernen Schuppen auf dem flachen Handteller eilend an mir vorbei. Junge Schafe und Ziegen hängen, ausgeweidet und blutend, vor den Läden der Fleiſcher. Über der Tür einer Weinſtube voll rieſiger Fäſſer ſind im Halbkreis Flaſchen mit verſchieden gefärbtem Inhalt an Schnüren ausgehängt. Man hat ſchlechte Treppen, übelriechende Winkel zu vermeiden, verſtierten Bettlern aus dem Wege zu gehn.

Einer dieſer Bettler nähert ſich mir. Er überbietet jeden ſonſtigen, europäiſchen Eindruck dieſer Art. Seine Augen glühen über einem ſackartigen Lumpen hervor, mit dem er Mund, Naſe und Bruſt vermummt hat. Er huſtet in dieſe Umhüllung hinein. Er bleibt auf der Straße ſtehen und huſtet, krächzt, pfeift mit Abſicht, um aufzufallen, ſein fürchterliches Huſten minutenlang. Es iſt ſchwer, etwas ſo Abſtoßendes vorzuſtellen, als dieſes verlauſte, unflätige, barfüßige und halbnackte Geſpenſt.

Digitized by Google

Ich verbringe die Stunde um Sonnenuntergang in dem schönen, verwilderten Garten, der dem König von Griechenland gehört. Es ist eine wunderbare Wildnis von alten Zypressen-, Oliven- und Eukalyptusbäumen, ungerechnet alle die blühenden Sträucher, in deren Schatten man sich bewegt. Vielleicht wäre es schade, wenn dieser Garten oft vom König besucht würde, denn bei größerer Pflege müßte er vieles verlieren von dem Reiz des Verwunschenen, der ihm jetzt eigen ist. Die Riesenbäume schwanken gewaltig im Winde und rauschen dazu: ein weiches, aufgestörtes Rauschen, in das sich der eherne Ton des Meeres einmischt.

Wie ich heute morgen das Fenster öffne, ist die Sonne am wolkenlosen Himmel längst aufgegangen. Ich bemerke, daß alles in einem fast weißen Lichte unter mir liegt: die Straßen und Dächer der Stadt, der Himmel, die Landschaft mit ihren Wiesen, Olivenwäldern und fernen Bergen. Als ich aus dem Hotel trete, muß ich die Augen fast schließen, und lange, während ich durch den nördlichen Stadtteil Korfus hinauswandere, suche ich meinen Weg blinzelnd.

Die Vorstadt zeigt das übliche Bild. Auf kleinen Eselchen sitzen Reiter, so groß, daß man meint, sie könnten ihr Reittier mühelos in die Tasche stecken. Ruppige Pferdchen, braunschwarz oder schwarz, mit Schweifen, die bis zur Erde reichen, tragen allerlei tote Lasten und lebende Menschen dazu. Vor ihren zumeist einstöckigen Häusern hocken viele Bewohner und sonnen sich. Eine junge Mutter säugt, auf ihrer Türschwelle sitzend, ihr jüngstes Kind und laust es zugleich in aller Behaglichkeit und Naivität. Die weißen Mauerflächen werfen das Licht zurück und erzeugen Augenschmerzen.

Ich komme nun in die Region der Weiden und Ölgärten. Auf einer ebenen Straße, die stellenweise vom Meere bespült,

Digitized by Google

dann wieder durch ſumpfige Strecken oder Weideland vom Rande der großen, inneren Bucht getrennt iſt. Ich ruhe ein wenig auf einem Stück Ufermauer am Ausgang der Stadt. Die Sonne brennt heiß. Von den angrenzenden Hügeln ſteigt ein albaneſiſcher Hirte mit ſeinen Schafen zur Straße herunter: trotz der Wärme trägt er ſeine drei Mäntel, oben den fließartigen, über die Schultern gehängt. Ein ſehr ſtarkes und hochbeiniges Mutterſchwein kommt aus der Stadt und ſchreitet hinter ſeinen Ferkeln an mir vorüber. Es folgt ein Eber, der kleiner iſt.

Es iſt natürlich, wenn ich auch hier wieder an Eumäus denke, den göttlichen Hirten, eine Geſtalt, die mir übrigens ſchon ſeit längerer Zeit beſonders lebendig iſt. Eigentümlicherweiſe umgibt das Tier, deſſen Pflege und Zucht ihm beſonders oblag, noch heute bei uns auf dem Lande eine Art alter Opferpoeſie. Es iſt das einzige Tier, das von kleinen Leuten noch heute, nicht ohne große feſtliche Aufregung, im Hauſe geſchlachtet wird. Das Barbariſche liegt nicht in der naiven Freude an Trunk und Schmaus; denn die homeriſchen Griechen, gleich den alten Germanen, neigten zur Völlerei. Metzgen, eſſen, trinken, geſundes Ausarbeiten der Glieder im Spiel, im Kampfſpiel zumeiſt, das alles im Einverſtändnis mit den Himmliſchen, ja in ihrer Gegenwart, war für griechiſche wie für germaniſche Männer der Inbegriff jeder Feſtlichkeit.

Es liegt in dem Eumäus-Idyll eine tiefe Naivität, die entzückend anheimelt. Kaum iſt irgendwo im Homer eine gleiche menſchliche Wärme zu ſpüren wie hier. Es wäre vielleicht von dieſer Empfindung aus nicht unmöglich, dem ewigen Gegenſtande ein neues lebendiges Daſein für uns zu gewinnen.

Es iſt nicht durchaus angenehm, außer zum Zweck der Beobachtung, durch dieſe weiße, ſtauberfüllte Vorſtadt zurück den Weg zu nehmen. Unglaublich, wieviele Murilloſche Kopfreinigungen man hier öffentlich zu ſehen bekommt! Es iſt glühend heiß. Scharen von Gänſen fliegen vor mir auf und vermehren den

Digitized by Google

Staub, ihn, die weite Straße hinabfliegend, zu Wolken über ſich jagend. Hochrädrige Karren kommen mir entgegen. Hunde laufen über den Weg: Bulldoggen, Wolfshunde, Pinſcher, Fixtöter aller Art! Gelbe, graue und ſchwarze Katzen liegen umher, laufen, fauchen, retten ſich vor Hunden auf Fenſterbrüſtungen. Eſelchen ſchleppen Ladungen friſchgeflochtener Körbe, die den Entgegenkommenden das Ausweichen faſt unmöglich machen. Eine breitgebaute, griechiſche Bäuerin drückt, im bildlichen Sinne, wie ſie pompös einherſchreitet, ihre Umgebung an die Wand. Bettler, mit zwei alten Getreideſäcken bekleidet, den einen unter den Achſeln um den Leib geſchlungen, den andern über die Schultern gehängt wie ein Umſchlagetuch, ſprechen die Inhaber ärmlicher Läden um Gaben an. Ein junger Prieſterzögling von ſehr gepflegtem Äußeren, mit ſchwarzem Barett und ſchwarzer Sutane, der ſchön wie ein Mädchen iſt, von einem gemeinen Manne, dem Vater oder Bruder begleitet, geht mir entgegen. Der Arm des Begleiters iſt um die Schultern des Prieſters gelegt, deſſen tiefſchwarz glänzendes Haar im Nacken zu einem Knoten geflochten iſt. Weiber und Männer blicken ihm nach.

Heute entdecke ich eigentlich erſt den Garten des Königs und ſeine Wunder. Ich nehme mir vor, von morgen ab mehrere Stunden täglich hier zuzubringen. Seit längerer Zeit zum erſten Male genieße ich hier jene köſtlichen Augenblicke, die auf Jahre hinaus der Seele Glanz verleihen, und um derentwillen man eigentlich lebt. Es dringt mir mit voller Macht ins Gemüt, wo ich bin, und daß ich das Joniſche Meer an den felſigen Rändern des Gartens brauſen höre.

Wir haben heute den 1. April. Meine Freunde, die Maler ſind, und ich, haben uns am Eingange der Königsvilla voneinander getrennt, um, jeder für ſich, in dem weiten, ver-

Digitized by Google

wilderten Gartenbereich auf Entdeckungen auszugehen. Es ist ein Morgen von unvergleichlicher Süßigkeit. Ich schreibe, meiner Gewohnheit nach, im Gehen, mit Bleistift diese Notizen. Mein Auge weidet. Das Paradies wird ein Land voll ungekannter, köstlicher Blumen sein. Die herrlichen Anemonen Korfus tragen mit dazu bei, daß man Ahnungen einer andern Welt empfindet. Man glaubt beinahe, auf einem fremden Planeten zu sein.

In dieser eingebildeten Loslösung liegt eine große Glückseligkeit.

Ich finde nach einigem Wandern die Marmorreste eines antiken Tempelchens. Es sind nur Grundmauern; einige Säulentrommeln liegen umher. Ich lege mich nieder auf die Steine, und eine unsägliche Wollust des Daseins kommt über mich. Ein feines, glückliches Staunen erfüllt mich ganz, zunächst fast noch ungläubig, vor diesem nun Ereignis gewordenen Traum.

Weniger um etwas zu schaffen, als vielmehr um mich ganz einzuschließen in die Homerische Welt, beginne ich ein Gedicht zu schreiben, ein dramatisches, das Telemach, den Sohn des Odysseus, zum Helden hat. Umgeben von Blumen, umtönt von lautem Bienengesumm, fügt sich mir Vers zu Vers, und es ist mir allmählich so, als habe sich um mich her nur mein eigener Traum zur Wahrheit verdichtet.

Die Lage des Tempelchens am Rande der Böschung, hoch überm Meer, ist entzückend; alte, ernste Oliven umgeben in einiger Ferne die Vertiefung, in die es gestellt ist. Welchem Gotte, welchem Heros, welchem Meergreise, welcher Göttin oder Nymphe war das Tempelchen etwa geweiht, das in das grüne Stirnband der Uferhöhe eingeflochten, dem nahenden Schiffer entgegenwinkte? diese kleine, schweigende Wohnung der Seligen, die, Weihe verbreitend, noch heute das Rauschen der Ölbäume, das schwelgerische Summen der Bienen, das Duftgewölke der Wiesen als ewige Opfergaben entgegennimmt. Die kleinen, blinkenden

Digitized by Google

Wellen des Meeres ziehen, vom leiſen Oſt bewegt, wie in himmliſcher Prozeſſion heran, und es iſt mir, als wäre ich nie etwas anderes, als ein Diener der unſterblichen Griechengötter geweſen.

Ich weiß nicht, wie ich auf die Vermutung komme, daß unterhalb des Tempelchens eine Grotte und eine Quelle ſein müſſe. Ich ſteige verfallene Stufen tief hinab und finde beides. Quellen und Grotten münden auf grüne von Marguerits überſäte Terraſſen, in ihrer verſteckten Lage von ſüßeſtem Reiz. Ich bin hier, um die Götter zu verehren, zu lieben und herrſchen zu machen über mich. Deshalb pflücke ich Blumen, werfe ſie in das Becken der Quelle, zu den Najaden und Nymphen flehend, den lieblichen Töchtern des Zeus.

Ein brauner, ſchwermütiger Sonnenuntergang. Wir finden uns an die Schwermut norddeutſcher Ebenen irgendwie erinnert. Es iſt etwas Kühles in Licht und Landſchaft, das vielleicht deutlicher vorſtellbar wird, wenn man es unitalieniſch nennt. Das Landvolk, obgleich die Bäuerinnen impoſant und vollbuſig ſind und von ſchöner Raſſe, erſcheint nach außen hin temperamentlos, im Vergleich mit Italien, und zwar trotz des italieniſchen Einſchlags. Es kommt uns vor, als wäre das Leben hier nicht ſo kurzweilig, wie auf der italieniſchen Halbinſel.

Die griechiſche Bäuerin hat durchaus den graden, treuherzigen Zug, der den Männern hier abgeht, und den man als einen deutſchen gern in Anſpruch nimmt. Sinnliches Feuer ſcheint ebenſowenig Ausdruck ihrer beſonderen Art zu ſein, als bei den homeriſchen Frauengeſtalten. Überhaupt erſcheinen mir die homeriſchen Zuſtände den frühen germaniſchen nicht allzu fernſtehend. Der homeriſche Grieche iſt Krieger durchaus, ein kühner Seefahrer, wie der Normanne verwegener Pirat, von tiefer Frömmig-

Digitized by Google

keit bis zur Bigotterie, trunkliebend, zur Völlerei neigend, dem Rausche großartiger Gastereien zugetan, wo der Gesang des Skalden nicht fehlen durfte.

Ich habe mich auf den Resten des antiken Tempelchens, das ich nun schon zum dritten- oder viertenmal besuche, niedergelassen. Es fällt lauer Frühlingsregen. Ein großer, überhängender, weidenartiger Strauch umgibt mich mit dem Arom seiner Blüten. Die Wellen wallfahrten heut mit starkem Rauschen heran. Immer der gleiche Gottesdienst in der Natur. Wolkendünste bedecken den Himmel.

Immer erst, wenn ich auf den Grundmauern dieses kleinen Gotteshauses gestanden habe, fühle ich mich in den Geist der Alten entrückt und glaube in diesem Geiste alles ringsumher zu empfinden. Ich will nie diese Stunden vergessen, die in einem ungeahnten Sinne erneuernd sind. Ich steige ans Meer zu den Najaden hinunter. Auf den Stufen bereits vernehme ich das Geschrei einer Ziege, von der Grotte und Quelle emporbringend. Ich bemerke, wie das Tier von einem großen, rotbraunen Segel beunruhigt ist, das sich dem Lande, düster schattend, bis auf wenige Meter nähert, um hier zu wenden. Unwillkürlich muß ich an Seeraub denken und das fortwährende, klägliche Hilferufen des geängstigten Tieres bringt mir, beim Anblick des großen, drohenden Segels, die alte Angst des einsamen Küstenbewohners vor Überfällen nah.

Oft ist bei Homer von schwarzen Schiffen die Rede. Ob sie nicht etwa den Nordlandsdrachen ähnlich gewesen sind? Und ob nicht etwa die homerischen Griechen, die ja durchaus Seefahrer und Abenteurernaturen waren, auch das griechische Festland vom Wasser aus zuerst betreten haben?

Digitized by Google

Eigentümlich iſt es, wie ſich in einem Geſpräch des Plutarch eine Verbindung des hohen Nordens mit dieſem Süden andeutet; wo von Völkern griechiſchen Stammes die Rede iſt, die etwa in Kanada angeſeſſen waren, und von einer Inſel Ogygia, wo der von Zeus entthronte Kronos gleichſam in Banden eines Winterſchlafes gefangen ſaß. Beſonders merkwürdig iſt der Zug, daß jener entthronte Gott, Kronos oder Saturn, noch immer alles dasjenige träumte, was der Sohn und Sieger im Süden, Zeus, im Wachen ſah. Alſo etwa, was jener träumte, war dieſem Wirklichkeit. Und Herakles begab ſich einſt in den Norden zurück, und ſeine Begleiter reinigten Sitte und Sprache der nördlichen Griechen, die inzwiſchen verwahrloſt waren.

Ich ſtrecke mich auf das ſaftige Grün der Terraſſe unter die zahlloſen Gänſeblümchen aus, als ob ich, ein erſter Grieche, ſoeben nach vieler Mühſal gelandet wäre. Ein ſtarkes Frühlingsempfinden dringt durch mich; und in dieſem Gefühle eins mit dem Sproſſen, Keimen und Blühen rings um mich her, empfinde ich jeden Naturkult, jede Art Gottesdienſt, jedes irgendwie geartete höhere Leben des Menſchen durch Eros bedingt.

Ich beobachtete eben, vor Sonnenuntergang, in einer Ausbuchtung der Kaimauer, zwei Muſelmänner. Sie verrichten ihr Abendgebet. Die Geſichter „nach Mekka" gewendet, gegen das Meer und die epirotiſchen Berge, ſtehen ſie ohne Lippenbewegung da. Die Hände ſind nicht gefaltet, nur mit den Spitzen der Finger aneinandergelegt. Jetzt, indem ſie ſich auf ein Knie ſenken, machen ſie gleichzeitig eine tiefe Verneigung. Dieſe Bewegung wird wiederholt. Sie laſſen ſich nun auf die Knie nieder und berühren mit den Stirnen die Erde. Auch dieſen Ausdruck andachtsvoller Erniedrigung wiederholen ſie. Aufgerichtet, beten ſie weiter. Nochmals ſinken ſie auf die

Digitized by Google

Knie und berühren mit ihren Stirnen wieder und wieder den Boden. Alsdann fährt ſich, noch knieend, der ältere von den beiden Männern mit der Rechten über das Angeſicht und über den dunklen, graumelierten Bart, als wollte er einen Traum von der Seele ſtreifen, und nun kehren ſie, erwacht, aus dem inneren Heiligtum in das laute Straßenleben, das ſie umgibt, zurück. Wer dieſe Kraft zur Vertiefung ſieht, muß die Macht anerkennen und verehren, die hier wirkſam iſt.

Heut werfen die Wellen ihre Schaumſchleier über die Kaimauer der Strada marina. Die Möven halten ſich mit Meiſterſchaft gegen den ſtarken Südwind über den bewegten Waſſern des Golfes von Kaſtrades. Es herrſcht Leben und Aufregung. Von geſtern zu heut ſind die Baumwipfel grün geworden im lauen Regen.

Die Luft iſt feucht. Der Garten, in den ich eintrete, brauſt laut. Der Garten der Kirke, wie ich den Garten des Königs jetzt lieber nenne, brauſt laut und melodiſch und voll. Düfte von zahlloſen Blüten dringen durch dunkle, rauſchende Laubgänge und ſtrömen um mich mit der bewegten Luft. Es iſt herrlich! Der Webſtuhl der Kirke brauſt wie Orgeln: Choräle, endlos und feierlich. Und während die Göttin webt, die Zauberin, bedeckt ſich die Erde mit bunten Teppichen. Aus grünen Wipfeln brechen die Blüten: gelb, weiß und rot, wie Blut. Das zarteſte der Schönheit entſteht ringsum. Millionen kleiner Blumen trinken den Klang und wachſen in ihm. Himmelhohe Zypreſſen wiegen die ſchwarzen Wedel ehrwürdig. Der gewaltige Eukalyptus, an dem ich ſtehe, ſcheint zu ſchauern vor Wonne, im Anſturm des vollen, erneuten Lebenshauchs. Das ſind Boten, die kommen! Verkündigungen!

Wie ich tiefer in das verwunſchene Reich eindringe, höre ich

Digitized by Google

über mir in der Luft das beinahe melodiſche Knarren eines großen Raben. Ich ſehe ihn täglich, nun ſchon das drittemal: den Lieblingsvogel Apollons. Er überquert eine kleine Bucht des Gartens. Der Wind trägt ſeine Stimme davon, denn ich ſehe nur noch, wie er ſeinen Schnabel öffnet.

Immer noch umgibt mich das Rauſchen, das allgemeine, tiefe Getöſe. Es ſcheint aus der Erde zu kommen. Es iſt, als ob die Erde ſelbſt tief und gleichmäßig tönte, mitunter bis zu einem unterirdiſchen Donner geſteigert.

Im Schatten der Ölbäume, im langhalmigen Wieſengras, gibt es viele gemauerte Waſſerbrunnen. Über einem, der mir vor Augen liegt, ſehe ich Nymphe und Najade geſellt, denn der Gipfel eines Baumes, deſſen Stamm im Innern der Ziſterne heraufdringt, überquillt ihre Öffnung mit jungem Grün. Die Grazien umtanzen in Geſtalt vieler zarteſter Wieſenblumen den verſchwiegenen Ort.

Die Geſtalten der Kirke und der Kalypſo ähneln einander. Jede von ihnen iſt eine „furchtbare Zauberin", jede von ihnen trägt ein anmutig feines Silbergewand, einen goldenen Gürtel und einen Schleier ums Haupt. Jede von ihnen hat einen Webſtuhl, an dem ſie ein ſchönes Gewebe webt. Jede von ihnen wird abwechſelnd Nymphe und Göttin genannt. Sie haben beide eine weibliche Neigung zu Odyſſeus, der mit jeder von ihnen das Lager teilen darf. Beide, an beſtimmte Wohnplätze gebunden, ſind der mythiſche Ausdruck ſich regender Wachstumkräfte in der Frühlingsnatur, nicht wie die höheren Gottheiten überall, ſondern an dieſem und jenem Ort. In Kirke ſcheint das Weſen des Mythus, und beſonders in ihrer Kraft zu verwandeln, tiefer und weiter, als in Kalypſo ausgebildet zu ſein.

Das Rauſchen hat in mir nachgerade einen Rauſch erzeugt, der Natur und Mythus in eins verbindet, ja ihn zum phantaſie-

Digitized by Google

gemäßen Ausdruck von jener macht. Auf den Steinen des antiken Tempelchens ſitzend, höre ich Geſang um mich her, Laute von vielen Stimmen. Ich bin, wie durch einen leiſen, unwiderſtehlichen Zwang, in meiner Seele willig gemacht, Zeus und den übrigen Göttern Trankopfer auszugießen, ihre Nähe im Tiefſten empfindend. Es iſt etwas Rätſelhaftes auch inſofern um die Menſchenſeele, als ſie zahlloſe Formen anzunehmen befähigt iſt. Eine große Summe halluzinatoriſcher Kräfte ſehen wir heut als krankhaft an, und der geſunde Menſch hat ſie zum Schweigen gebracht, wenn auch nicht ausgeſtoßen. Und doch hat es Zeiten gegeben, wo der Menſch ſie voll Ehrfurcht gelten und menſchlich auswirken ließ.

„Und in dem hohen Palaſte der ſchönen Zauberin dienten
Vier holdſelige Mägde, die alle Geſchäfte beſorgten.
Dieſe waren Töchter der Quellen und ſchattigen Haine
Und der heiligen Ströme, die in das Meer ſich ergießen."

Die ſchöne Wäſcherin, die ich an einem verſteckten Röhrenbrunnen arbeiten ſehe, auf meinem Heimwege durch den Park — die erſte ſchöne Griechin überhaupt, die ich zu Geſicht bekomme! — ſie ſcheint mir eine von Kirkes Mägden zu ſein. Und wie ſie mir in die Augen blickt, befällt mich Furcht, als läge die Kraft der Meiſterin auch in ihr, Menſchen in Tiere zu verwandeln, und ich ſehe mich unwillkürlich nach dem Blümchen Moly um.

Heut, den 5. April, hat ein großes Schiff dreihundert deutſche Männer und Frauen am Strande von Korfu abgeſetzt. Ein mit ſolchen Männern und Frauen beladener Wagen kutſcht vor mir her. Auf der Strada marina läßt Gevatter Wurſtmacher den Landauer anhalten, ſteigt heraus und nimmt mit einigen lieben Anverwandten, eilig, in ungezwungener Stellung, photographiergerecht, auf der Kaimauer Platz. Ein ſchwarzbärtiger

Digitized by Google

Idealiſt mit langen Beinen und engem Bruſtkaſten erhebt ſich auf dem Kutſchbock und photographiert. Am Eingange meines Gartens holt die Geſellſchaft mich wieder ein, die ſich durch das unumgängliche Photographieren verzögert hat. „Palais royal?“ tönt nun die Frage an den Kutſcher auf gut Franzöſiſch. —

Und wie ich den Garten der Zauberin wieder betrete, von heimlichem Lachen geſchüttelt, fällt mir eine Geſchichte ein: Mithridates ſteckte einſt in Kleinaſien einen Hain der Eumeniden in Brand, und man hörte darob ein ungeheures Gelächter. Die beleidigten Götter forderten nach dem Spruche der Seher Sühnopfer. Die Halswunde jenes Mädchens aber, das man hierauf geſchlachtet hatte, lachte noch auf eine furchtbare Weiſe fort.

Das eine der Fenſter unſeres Wohnſaales in Hotel Belle Veniſe gewährt den Blick in eine Sackgaſſe. Dort iſt auch ein Abfallwinkel des Hotels. Der elende Müllhaufen übt eine ſchreckliche Anziehungskraft auf Tiere und Menſchen aus. So oft ich zum Fenſter hinausblicke, bemerke ich ein anderes hungriges Individuum, Hund oder Menſch, das ihn durchſtöbert. Ohne jeden Sinn für das Ekelhafte greift ein altes Weib in den Unrat, nagt das ſitzengebliebene Fleiſch aus Apfelſinenreſten und ſchlingt Stücke der Schale ganz hinab. Jeden Morgen erſcheinen die gleichen Bettler, abwechſelnd mit Hunden, von denen mitunter acht bis zehn auf einmal den Haufen durchſtören. Dieſe ſcheußliche Nahrungsquelle auszunützen, ſcheint der einzige Beruf vieler unter den ärmſten Bewohnern Korfus zu ſein, die in einem Grade von Armut zu leben gezwungen ſind, der, glaube ich, ſelbſt in Italien ſelten iſt. Von Müllhaufen zu Müllhaufen wandern, welch ein unbegreifliches Los der Erbärmlichkeit! Mit Hunden und Katzen um den Wegwurf ſtreiten. Und doch war es vielleicht mitunter das Los Homers, der, wie Pauſanias ſchreibt, auch dieſes Schickſal gehabt hat, als blinder Bettler von Ort zu Ort zu ziehen.

Digitized by Google

Der Garten der Kirke liegt dieſen Nachmittag in einer düſtern Verzauberung. Die blaßgrünen Schleier der Olivenzweige rieſeln leis. Es iſt ein ganz zartes und feines Singen. Von unten tönt laut das eherne Rauſchen des Joniſchen Meeres. Ich muß an das unentſchiedene Schlachtengetöſe homeriſcher Kämpfe denken. Der Wolkenverſammler verdunkelt den Himmel, und eine bängliche Finſternis verbreitet ſich zwiſchen den Stämmen unter den Ölbaumwipfeln. Vereinzelte große Regentropfen fallen auf mich. Der Efeu erſcheint wie ein polypenartig würgendes Tier, er ſchlägt in unzerbrechliche Bande: Mauern, ſteinerne Stufen, Bäume! Es iſt etwas ewig Totes, ewig Stummes, ewig Verlaſſenes, ewig Verwandeltes in der Natur und in allem vegetativen Daſein des Gartens. Die Tiere der Kirke ſchleichen lautlos, tückiſch und unſichtbar! der böſen, tückiſchen Kirke Gefangene! Sie erſcheinen für ewig ins Innere dieſer Gartenmauer gebannt, wie Sträucher und Bäume an ihre Stelle. Alle dieſe uralten, rätſelhaft verſtrickten Olivenbäume gleichen unrettbar verknoteten Schlangen, erſtarrt, mitten im Kampf, durch ein ſchreckliches Zauberwort.

Aber nun geht eine Angſt durch den Garten: etwas wie Angſt oder nahes Glück. Wir alle, unter der drohenden Macht des beklemmenden Rätſels eines unſagbar traurigen und verwunſchenen Daſeins, fühlen den nahen Donner des Gottes voraus. Mächtig grollt es fern auf; und Zeus winkt mit der Braue ... Kirke erwartet Zeus.

Ehe man Potamo auf Korfu erreicht, überſchreitet man einen kleinen Fluß. Die Ortſchaft iſt mit grauen Häuschen und einem kleinen Glockenturm auf eine ſanft anſteigende Berglehne zwiſchen Ölbäumen und Zypreſſen hingeſtreut. Unter den Bewohnern des Ortes, die alle dunkel ſind, fällt ein Schmied oder

Digitized by Google

Schlosser auf, der in der Tür seiner Werkstatt mit seinem Schurzfell dasteht, blauäugig, blond und von durchaus kernigem, deutschen Schlag, seiner Haltung und dem Ausdruck seines Gesichtes nach.

Das Tal hinter Potamo entwickelt die ganze Fülle der fruchtbaren Insel. Auf saftigen Wiesenabhängen langhalmiger, üppiger Gräser und Blumen stehen, Wipfel an Wipfel, Orangenbäume, jeder mit einem Reichtum schwerer und reifer Früchte durchwirkt. Die gleiche, lastende Fülle ist, links vom Wege, in die Talsenkung hinein verbreitet und jenseits die Abhänge hinauf, bis unter die allgegenwärtigen Ölbäume. Fruchtbare Fülle liegt wie ein strenger Ernst über diesem gesegneten Tal. Es ist von Reichtum gleichsam beschwert bis zur Traurigkeit. Es ist etwas fronmäßig Lasttragendes in diesem Überfluß, so daß hier wiederum das Mysterium der Fruchtbarkeit, beinahe zu Gestalten verdichtet, dem inneren Sinne sich aufdrängt. Hier scheint ein dämonischer Reichtum wie dazu bestimmt, verschlagenen Seefahrern sich für eine angstvolle Schwelgerei darzubieten, panischen Schreckniſſen nahe.

Gestrüppen, wilden Dickichten gleich, steigen Orangengärten in die Schluchten hinunter, die von uralten Oliven und Zypressen verfinstert sind und locken von dort her, aus der verschwiegenen Tiefe mit ihrer süßen, schweren, fast purpurnen Frucht. Man spürt das Gebärungswunder, das Wunder nymphenhafter Verwandlungen: ein Wirken, das ebenso süß, als qualvoll ist.

Ich sollte hier der Orange von Korfu, als der besten der Welt, begeistert huldigen! Man gehe hin und genieße sie.

Die Straße steigt an und bei einer Wendung tut sich, weithin gedehnt, eine sanfte Tiefe dem Blicke auf: die Ebene zwischen Govino und Pyrgi ungefähr, mit ihren umgrenzenden Höhenzügen. Wälder von Olivenbäumen bedecken sie, ja, Gipfel, Abhänge und Ebene überzieht ein einziger Wald. Der majestätische Ernst des Eindrucks ist mit einem unsäglich weichen Reiz verbunden.

Eine Biegung der Straße enthüllt teilweise die blauleuchtende

Digitized by Google

Bucht und die Höhe des San Salvatore dahinter. Zum Ernſt, zur Einfalt, zur Großheit, darf man ſagen, tritt nun die Süße. — Wir wandeln unter die Wälder hinein. Das Auge wird immer wieder gefeſſelt von dem unvergleichlichen Linienreiz der zerlöcherten und zerklüfteten Rieſenſtämme, von denen einige zerriſſen und in wilde Windungen zerborſten, doch, mit erzenem, unbeweglichem Griff in die Erde verknotet, aufrecht geblieben ſind.

Der Himmel iſt grau und bewölkt. Wir entdecken in der Tiefe der fruchttragenden Waldungen Kinder, Hirtinnen mit gelben Kopftüchern. Bis an die Straße zu uns her ſind kleine, wollige, unwahrſcheinliche Jeſusſchäfchen verſtreut. Ich winke einer der kleinen Hirtinnen: ſie kommt nicht leicht. Ihr Dank für unſere Gabe iſt ganz Treuherzigkeit.

Schemenhaft flüſtern die Ölzweige. Weithin geht und weither kommt ewiges, ſanftes, fruchtbares Rauſchen.

Wir unternehmen heut eine Fahrt nach Pelleka. Dort, von einem gewiſſen Punkte aus, überblickt man einen ſehr großen Teil der Inſel, die Buchten gegen Epirus hin und zugleich das freie Joniſche Meer.

Heute, am Sonntag, lehnen etwa hundert Männer über die Mauer der Straße, wo dieſe eine Kehre macht und gleichſam eine Terraſſe oder Rampe der Ortſchaft bildet. Unſer Wagen wird ſogleich von einer großen Menge erbärmlich ſchmutziger Kinder umringt, die zumeiſt ein verkommenes Anſehen haben und ſchlimm huſten. Mit uns dem geſuchten Ausſichtspunkt zuſteigend — wir haben den Wagen verlaſſen! — verfolgen uns die Kinder in hellen Haufen. Eingeborene Männer verſuchen es immer wieder, ſie zu verſcheuchen, ſtets vergeblich. Die Kleinen laſſen uns vorüber, ſtehen ein wenig, ſuchen uns aber gleich darauf wieder auf kürzeren Wegen, rennend, ſpringend, ſtürzend,

einander ſtoßend, zuvorzukommen, um mit zäher Unermüdlichkeit uns wiederum anzubetteln.

Sie ſind faſt durchgängig brünett. Aber es iſt auch ein blondes Mädchen da, blauäugig und von zartweißer Haut: ein großer, vollkommen deutſcher Kopf, der als ſolcher auf einem Leiblſchen Bilde ſtehen könnte. Bei dieſem Anblick beſchleicht mich eine gewiſſermaßen irrationale Traurigkeit, denn das Mädchen iſt eigentlich die vergnügteſte unter ihren zahlloſen dunklen Zufallsſchweſtern.

In Gruppen und von den Männern geſondert, ſtehen am Eingang und Ausgang des kleinen Fleckens die Frauen von Pelleka. Sie machen in der ſtämmigen Fülle des Körpers und der bunten Schönheit der griechiſchen Tracht den Eindruck der Wohlhabenheit. Das reiche Haar, das ihre Köpfe in ſtolzer Friſur umgibt, iſt nicht nur ihr eigenes, ſondern durch den Haarſchatz von Müttern, Großmüttern und Urgroßmüttern vermehrt, der als heilige Erbſchaft betrachtet wird.

Heut, ſoeben, begann ich den letzten Tag, der noch auf Korfu enden wird. Zum Fenſter hinausblickend, gewahre ich in der Nähe des Abfallhaufens eine Verſammlung von etwa zwanzig Männern: ſie umſtehen einen vom Regen noch feuchten Platz, auf dem ſich, wie kleine zerknüllte Lümpchen, mehrere ſchmutzige Drachmenſcheine befinden. Man ſchiebt ſie mit Stiefelſpitzen von Ort zu Ort. Einer der Männer wirft vom Handrücken aus zwei kupferne Münzen in die Luft, und je nachdem ſie auf dem Kopfe der Könige liegen, oder dieſen nach oben kehren, entſcheiden ſie über Verluſt und Gewinn. Nachdem ein Wurf des Glückſpiels geſchehen iſt, nimmt einer der Spieler, ein ſchäbiger Kerl, als Gewinner den ziemlich erheblichen Einſatz vom Erdboden auf und ſteckt ihn ein.

Die Bevölkerung Korfus krankt an dieſer Spielleidenſchaft.

Digitized by Google

Es werden dabei von armen Leuten Gewinne und Verluſte beſtritten, die in keinem Vergleich zu ihrem geringen Beſitze ſtehen. Man ſucht dieſer Spielwut entgegenzuwirken. Aber, trotzdem man das ſtumpfſinnige Laſter, ſofern es in Kneipen oder irgendwie öffentlich auftritt, unter Strafe ſtellt, iſt es dennoch nicht auszurotten. Macht doch die ganze Bevölkerung gemeinſame Sache gegen die Polizei! So ſind zum Beiſpiel die Droſchkenkutſcher auf der breiten Straße, in die unſer Sackgäßchen mündet, freiwillige Wachtpoſten, die den ziemlich ſorgloſen Übertretern der Geſetzesbeſtimmungen ſoeben die Annäherung eines Polizeimannes durch Winke verkündigen, worauf ſich der Schwarm ſofort zerſtreut.

Ein griechiſcher Dampfer liegt am Ufer. Ein italieniſcher kommt eben herein. Ihm folgt die „Tirol" vom Trieſter Lloyd. Menſchen und Möven werden aufgeregt.

Die Einſchiffung iſt nicht angenehm. Wir ſind hinter einem Berg von Gepäck ins Boot gequetſcht, und jeden Augenblick drohen die hohen Wogen das überladene Fahrzeug umzuwerfen.

Selten iſt der Aufenthalt an Deck eines Schiffes im Hafen angenehm. Das Idyll, ſofern nicht das Gegenteil eines Idylls im Schickſalsrate beſchloſſen iſt . . . das Idyll beginnt immer erſt nach der Abfahrt.

Eine ſchlanke, hohe, jugendſchöne Engländerin mit den edlen Zügen klaſſiſcher Frauenbildniſſe iſt an Bord. Seltſam, ich vermag mir das homeriſche Frauenideal, vermag mir eine Penelope, eine Nauſikaa, nur von einer ſo gearteten Raſſe zu denken.

Langſam gleitet Korfu, die Stadt, und Korfu, die Inſel, an uns vorüber: die alten Befeſtigungen, die Esplanade, die Strada marina am Golf von Kaſtrades, auf der ich ſo oft nach dem königlichen Garten, nach dem Garten der Kirke, gewandert bin. Der Garten der Kirke ſelbſt gleitet vorüber. Ich nehme mein

Digitized by Google

Fernglas und bin noch einmal an dem lieblichen, jetzt in Schatten gelegten Ort, wo die Trümmer des kleinen antiken Tempelchens einsam zurückbleiben, und wo ich, seltsam genug bei meinen Jahren, fast wunschlos glückliche Augenblicke genoß. Oft sah ich von dort aus Schiffe vorübergleiten und bin nun selbst, der vorübergleitet auf seinem Schiff. Über den dunklen Wipfelgebieten des Gartens steht die Sonne hinter gigantischen Wolken im Niedergang und bricht über alles zu uns und zum Himmel hervor in gewaltigen, limbusartigen Strahlungen, und im Weitergleiten des Schiffes erfüllt mich nur noch der eine Gedanke: du bist auf der Pilgerfahrt zur Stätte des goldelfenbeinernen Zeus.

Die ersten Stunden auf klassischem Boden, nachdem wir in Patras morgens gelandet sind, bieten lärmende unangenehme Eindrücke. Aber, trotzdem wir nun in einem Bahncoupé, und zwar in einem ziemlich erbärmlichen, sitzen, saugt sich das Auge an Felder und Hügel dieser an uns vorüberflutenden Landschaft fest, als wäre sie nicht von dieser Erde. Vielleicht lieben wir Träume mit stärkerer Liebe, als Wirklichkeit. Aber das innere Auge, das sich selbst im Schlafe oft genug weit öffnet, legt sich mitunter in den Wiesen, Hainen und Hügelländern zur Ruh, die sich einem äußeren Sinne im Lichte des wachen Tages schlicht und gesund darbieten. Und etwas, wie eines inneren Sinnes Entlastung spüre ich nun.

Also: um mich ist Griechenland. Das, was ich bisher so nannte, war alles andere, nur nicht Land. Die Sehnsucht der Seele geht nach Land, der Sehnsucht des Seefahrers darin ähnlich. Immer ist es zunächst nur eingebildet, wonach man sich sehnt, und noch so genaue Nachricht, noch so getreue Schilderung kann aus der schwebenden Insel der Phantasie kein wirklich am Grunde des Meeres verwurzeltes Eiland machen. Das vermag nur der Augenblick, wo man es wirklich betritt.

Digitized by Google

Was nun ſo lange durchaus nur ein bloßer Traum der Seele geweſen iſt, das will eben dieſe Seele, vom Staunen der äußeren Sinne berührt, die, von dem Ereignis betroffen, raſtlos verzückt, faſt überwältigt umherforſchen . . . das will eben dieſe Seele nicht gleich für wahr halten. Auch deshalb nicht, weil damit in einem anderen Sinne etwas, zum mindeſten der Teil eines Traumbeſitzes, in ſich verſinkt. Dies gilt aber nur für Augenblicke. Es gibt in einem geſund gearteten Geiſte keine Todfeindſchaft mit der Wirklichkeit: und was ſie etwa in einem ſolchen Geiſte zerſtört, das hilft ſie kräftiger wiederum aufrichten.

Die Landſchaft von Elis, durch die wir reiſen, berührt mich heimiſch. Wir haben zur Rechten das Meer, hinter roter Erde, in unglaublicher Farbenglut. Wie bläulicher Duft liegen Inſeln darin: erſt wird uns Ithaka, dann Cephalonia, ſpäter Zakynthos deutlich. Wir werden an Hügeln vorübergetragen, niedrigen Bergzügen, vor denen Fluren ſich ausbreiten, die mit Rebenkulturen beſtanden ſind. Die Berge zur Linken weichen zurück hinter eine weite Talebene, die ſie mit ihren Schneehäuptern begleiten. Einfache, grüne Weideflächen erfreuen den Blick. Und plötzlich erſcheinen Bäume, einzelſtehend, knorrig, weitverzweigt, die für das zu erklären, was ſie wirklich ſind, ich kaum getraue. Aber es ſind und bleiben doch Eichen, deutſche Eichen, ſo alt und mächtig entwickelt, wie in der Heimat ſie geſehen zu haben ich mich nicht erinnern kann.

Stundenweit dehnen ſich nun dieſe Eichenbeſtände. Doch ſind die jetzt noch faſt kahlen Kronen ſo weit voneinander entfernt, daß ihre Zweige, ſo breit ſie umherreichen, ſich nicht berühren. In den einſamen Weidelándern darunter zeigen ſich hie und da Hirten mit Herden.

Es kommt mir vor, als ob ich unter den vielen, die mit uns reiſen, einem großartigen Feſtumulte zuſtrebte. Und durchaus ungewollt drängt ſich mir nach und nach die Viſion eines

Digitized by Google

olympiſchen Tages auf: der Kopf und nackte Arm eines jungen Griechen, ein Schrei, eine Bitte, ein Pferdegewieher, Beifallstoben, ein Fluch des Beſiegten. Ein Ringer, der ſich den Schweiß abwiſcht. Ein Antlitz, im Kampfe angeſpannt, faſt gequält in übermenſchlicher Anſtrengung. Donnernder Hufſchlag, Rädergekreiſch: alles vereinzelt, blitzartig, fragmentariſch.

Wir ſind in Olympia.

Auf dieſem verlaſſenen Feſtplatz iſt kaum etwas anderes, als das ſanfte und weiche Rauſchen der Aleppokiefer vernehmlich, die den niedrigen Kronoshügel bedeckt und hie und da in den Ruinen des alten Tempelbezirks ihre niedrigen Wipfel ausbreitet.

Dieſes freundliche Tal des Alpheios iſt dermaßen unſcheinbar, daß man, den ungeheuren Klang ſeines Ruhmes im Herzen, bei ſeinem Anblick in eigentümlicher Weiſe ergriffen iſt. Aber es iſt auch von einer beſtrickenden Lieblichkeit. Es iſt ein Verſteck, durch einen niedrigen Höhenzug jenſeits des Fluſſes — und diesſeits durch niedrige Berge getrennt von der Welt. Und jemand, der ſich von dieſer Welt ohne Haß zu verſchließen gedächte, könnte nirgend geborgener ſein.

Ein kleines, idylliſches Tal für Hirten — eine ſchlichte, beſchränkte Wirklichkeit! — mit einem verſandeten Flußlauf, Kiefern und kärglichem Weideland, und doch: es mag hier geweſen ſein, es weigert nichts in dem Pilger, für wahr hinzunehmen, daß hier der Kronide, der Ägiserſchütterer Zeus, mit Kronos um die Herrſchaft der Welt gerungen hat. — Das iſt das Wunderbare und Seltſame.

Die Abhänge jenſeits des Alpheios färben ſich braun. Die Sonne eines warmen und reinen Frühlingstages dringt nicht mehr mit ihren Strahlen bis an die Ruinen, zu mir. Zwei Elſtern fliegen von Baum zu Baum, von Säulentrommel zu

Digitized by Google

Säulentrommel. Sie gebärden ſich hier wie in einem unbeſtrittenen Bereich. Ein Kuckuck ruft fortwährend aus den Wipfeln des Kronoshügels herab. — Ich werde dieſen olympiſchen Kuckuck vom zwölften April des Jahres Neunzehnhundertundſieben nicht vergeſſen.

Die Dunkelheit und die Kühle bricht herein. Noch immer iſt das Rauſchen des ſanften Windes in den Wipfeln die leiſe und tiefe Muſik der Stille. Es iſt ein ewiges, flüſterndes Aufatmen, traumhaftes Aufrauſchen, gleichſam Aufwachen, von etwas, das zugleich in einem ſchweren, unerwecklichen Schlaf gebunden iſt. Das Leben von einſt ſcheint ins Innere dieſes Schlafes geſunken. Wer nie dieſen Boden betreten hat, dem iſt es ſchwer begreiflich zu machen, bis zu welchem Grade Rauſchen und Rauſchen verſchieden iſt.

Es iſt ganz dunkel geworden. Ich unterliege mehr und mehr wieder inneren Eindrücken geſpenſtiſcher Wettſpiele. Es iſt mir, als fielen da- und dorther Schreie von Läufern und Ringern aus der nächtlichen Luft. Ich empfinde Getümmel und wilde Bewegungen; und dieſe haſtig fliehenden Dinge begleiten mich wie irgendein Rhythmus, eine Melodie, dergleichen ſich manchmal einniſtet und nicht zu tilgen iſt.

Plötzlich wird, von irgendeinem Hirtenjungen geſpielt, der kunſtloſe Klang einer Rohrflöte laut: er begleitet mich auf dem Heimwege.

Der Morgen duftet nach friſchen Saaten und allerlei Feldblumen. Sperlinge lärmen um unſere Herberge. Ich ſtehe auf dem Vorplatz des hübſchen, luftigen Hauſes und überblicke von hier aus das enge, freundliche Tal, das die olympiſchen Trümmer birgt. Hähne krähen in den Höfen verſchiedener kleiner Anweſen in der Nähe, von denen jedoch hier nur eines, ein Hüttchen, am Fuße des Kronoshügels, ſichtbar iſt.

Digitized by Google

Man müßte ein Tälchen von ähnlichem Reiz, ähnlicher Intimität vielleicht in Thüringen ſuchen. Wenn man es aber ſo eng, ſo niedlich und voller idylliſcher Anmut gefunden hätte, ſo würde man doch nicht, wie hier, ſo tiefe und göttliche Atemzüge tun.

Mich durchdringt eine ſtaunende Heiterkeit. Der harzige Kiefernadelduft, die heimiſch-ländliche Morgenmuſik beleben mich. Wie ſo ganz nah und natürlich berührt nun auf einmal das Griechentum, das durchaus nicht nur im Sinne Homers oder gar im Sinne der Tragiker zu begreifen iſt. Viel näher in dieſem Augenblick iſt mir die Seele des Ariſtophanes, deſſen „Fröſche" ich von den Alpheiosſümpfen herüber quaken höre. So laut und energiſch quakt der griechiſche Froſch — ich konnte das während der geſtrigen Fahrt wiederholt bemerken! — daß er literariſch durchaus nicht zu überſehen, noch weniger zu überhören war.

Überall ſchlängeln ſich ſchmale Pfade über die Hügel und zwiſchen den Hügeln hindurch. Sie ſind wie Bänder durch einen Flußlauf gelegt, der zum Alpheios fließt. Kleine Karawanen, Trupps von Eſeln und Mauleſeln tauchen auf und verſchwinden wieder. Man hört ihre Glöckchen, bevor man die Tiere ſieht, und nachdem ſie den Geſichtskreis verlaſſen haben. Am Himmel zeigen ſich ſtreifige Windwolken. In der braunen Niederung des Alpheios weiden Schafherden.

Man wird an ein großartiges Idyll zu denken haben, das in dieſem Tälchen geblüht hat. Es lebte hier eine Prieſtergemeinſchaft nahe den Göttern; aber dieſe, Götter und Halbgötter, waren die eigentlichen Bewohner des Ortes. Wie wurde doch gerade dieſes anſpruchsloſe Stückchen Natur ſo von ihnen begnadet, daß es gleich einem entfernten Fixſtern — einer vor tauſend Jahren erloſchenen Sonne gleich — noch mit ſeinem vollen, ruhmſtrahlenden Lichte in uns iſt?

Dieſe beſcheidenen Wieſen und Anhöhen lockten ein Gedränge

Digitized by Google

von Göttern an, dazu Scharen glanzbegieriger Menſchen, die von hier einen Platz unter den Sternen ſuchten. Nicht alle fanden ihn, aber es lag doch in der Macht des olympiſchen Zweiges, von einem ſchlichten Ölbaum dieſer Flur gebrochen, Auserwählten Unſterblichkeit zu gewähren.

Ich erſteige den Kronoshügel. Es riecht nach Kiefernharz. Einige Vögel ſingen in den Zweigen ſchön und anhaltend. Im Schatten der Nadelwipfel gedeiht eine zarte Ilexart. Die gewundenen Stämme der Kiefern mit tief eingeriſſener Borke haben etwas Wildkräftiges. Ich pflücke eine blutrote, anemonenartige Blume, überſchreite das Band einer Wanderraupe, fünfzehn bis zwanzig Fuß lang. Die Windungen des Alpheios erſcheinen: des Gottes, der gen Ortygia hinſtrebt, jenſeits des Meeres, wo Arethuſa, die Nymphe, wohnt, die Geliebte.

Die Fundamente und Trümmer des Tempelbezirks liegen unter mir. Dort, wo der goldelfenbeinerne Zeus geſtanden hat, auf den Platten der Cella des Zeustempels, ſpielt ein Knabe. Es iſt mein Sohn. Etwas vollkommen Ahnungsloſes, mit leichten, glücklichen Füßen die Stelle umhüpfend, die das Bildnis des Gottes trug, jenes Weltwunder der Kunſt, von dem unter den Alten die Rede ging, daß, wer es geſehen habe, ganz unglücklich niemals werden könne.

Die Kiefern rauſchen leiſe und traumhaft über mir. Herdenglocken, wie in den Hochalpen oder auf den Hochflächen des Rieſengebirges, klingen von überall her. Dazu kommt das Rauſchen des gelben Stroms, der in ſeinem breiten, verſandeten Bette ein Rinnſal bildet, und das Quaken der Fröſche in den Tümpeln ſtehender Wäſſer ſeiner Ufer.

Immer noch hüpft der Knabe um den Standort des Götterbildes, das, hervorgegangen aus den Händen des Phidias, den

Digitized by Google

Wolkenverſammler, den Vater der Götter und Menſchen darſtellte; und ich denke daran, wie, der Sage nach, der Gott mit ſeinem Blitz in die Cella ſchlug und auf dieſe Art dem Meiſter ſeine Zufriedenheit ausdrückte. Was war das für ein Meiſter und ein Geſchlecht, das Blitzſchlag für Zuſtimmung nahm! Und was war das für eine Kunſt, die Götter zu Kritikern hatte!

Die Hügel jenſeits des Alpheios bilden eine Art Halbkreis, und ich empfinde ſie faſt, unwillkürlich forſchend hinüberblickend, als einen amphitheatraliſchen Rundbau für göttliche Zuſchauer. Rangen doch auf dem ſchlichten Feſtplatz unter mir Götter und Menſchen um den Preis.

Meinen Sinn zu den Himmliſchen wendend, ſteige ich langſam wieder in das Vergeſſenheit und Verlaſſenheit atmende Wieſental: das Tal des Zeus, das Tal des Dionyſos und der Chariten, das Tal des idäiſchen Herakles, das Tal der ſechzehn Frauen der Hera, wo auf dem Altar des Pan Tag und Nacht Opfer brannten, das Tal der Sieger, das Tal des Ehrgeizes, des Ruhmes, der Anbetung und Verherrlichung, das Tal der Wettkämpfe, wo es dem Herakles nicht erſpart blieb, mit den Fliegen zu kämpfen, die er aber nur mit Hilfe des Zeus beſiegte und dort hinüber, hinter das jenſeitige Ufer des Alpheios, trieb.

Und wieder ſchreite ich zwiſchen den grauen Trümmern hin, die eine ſchöne Wieſe bedecken. Überall ſaftiges Grün und gelbe Maiblumen. Das Elſternpaar von geſtern fliegt vor mir her. Die Säulen des Zeustempels liegen, wie ſie gefallen ſind: die rieſigen Porostrommeln ſchräg voneinander gerutſcht. Überall duftet es nach Blumen und Thymian um die Steinmaſſen, die ſich im wohltätigen Scheine der Morgenſonne warm anfühlen. Von einem jungen Ölbäumchen, nahe dem Zeustempel, breche ich mir, in unüberwindlicher Lüſternheit, ſeltſamerweiſe zugleich faſt ſcheu wie ein Dieb, den geheiligten Zweig.

Digitized by Google

Abſchiednehmend trete ich heut das zweitemal vor die Giebelfiguren des Zeustempels, in dem kleinen Muſeum zu Olympia, und dann vor den Hermes des Praxiteles. Ich laſſe dahingeſtellt, was offenkundig dieſe Bildwerke unterſcheidet, und ſehe in Hermes weniger das Werk des Künſtlers, als den Gott. Es iſt hier möglich, den Gott zu ſehen, in der Stille des kleinen Raums, an den die Äcker und Wieſen dicht herantreten. Und ſo gewiß man in den Muſeen der großen Städte Kunſtwerke ſehen kann, vermag man hier in die lebendige Seele des Marmors beſſer zu dringen und fühlt heraus, was an ſolchen Gebilden mehr als Kunſtwerk iſt. Die griechiſchen Götter ſind nicht von Ewigkeit. Sie ſind gezeugt und geboren worden.

Dieſer Gott iſt beſonders bedauernswert in ſeiner Verſtümmelung, da ihm eine überaus zärtliche Schönheit, ein weicher und lieblicher Adel eigen iſt. Ambroſiſche Sohlen ſind immer zwiſchen ihm und der Erde geweſen. Man hat ein Bedauern mit ſeiner Vereinſamung, weil die unverletzliche, unverletzte, olympiſchsweltferne Ruhe und Heiterkeit noch auf ſeinem Antlitz zu leſen iſt, während draußen Altäre und Tempel, faſt dem Erdboden gleichgemacht, in Trümmern liegen.

Seltſam iſt die hingebende Liebe und Schwärmerei, die dem Bildner den Meißel geführt hat, als er den Rinderdieb, den Schalk, den Täuſcher, den ſchlauen Lügner, den luſtigen Meineidigen, den Maultiergott und Götterboten darſtellte, der allerdings auch die Leier erfand.

Wie ſchwärmende Bienen am Aſt eines Baumes, ſo hängen die Menſchen am Zuge, während wir langſam in Patras einfahren. Lärm, Schmutz, Staub überall. Auch noch in das Hotelzimmer dringt der Lärm ohrenbetäubend. Geräuſche, als ob Raketen platzten oder Bomben geworfen würden, unterbrechen

Digitized by Google

das Gebrüll der Ausrufer. Patras iſt, nächſt dem Piräus, der wichtigſte Hafenplatz des modernen Griechenland. Wir ſehnen uns in das Unmoderne.

Endlich, nachdem wir eine Nacht hier haben zubringen müſſen, ſitzen wir, zur Abfahrt fertig, wieder im Bahnkupee. Vor den Türen der Waggons ſpielt ſich ein tumultuariſches Leben mit allerlei bettelhaften Humoren ab. Ein junger, griechiſcher Bonvivant ſchenkt einem zerlumpten, lümmelhaft ausſehenden Menſchen Geld, zeigt flüchtig auf einen der jugendlichen Händler, die allerlei Waren feilbieten, und ſofort ſtürzt ſich der bezahlte, tieriſche Halbidiot auf eben den Händler und walkt ihn durch. Noch niemals habe ich überhaupt binnen kurzer Zeit ſo viele, wütende Balgereien geſehen. An zwei, drei Stellen des Volksgewimmels klatſchen faſt gleichzeitig die Maulſchellen. Man verfolgt, bringt zu Fall, bearbeitet gegenſeitig die Geſichter mit den Fäuſten: alles, wie wenn es ſo ſein müßte, in großer Harmloſigkeit.

Zu den ſchönſten Bahnlinien der Welt gehört diejenige, die von Patras, am Süduſer des korinthiſchen Golfes entlang, über den Iſthmus nach Athen führt. Der Golf und ſeine Umgebung erinnern an die Gegenden des Gardaſees. Paradieſiſche Farbe, Glanz, Reichtum und Fülle in einer beglückten Natur. Der Iſthmus zeigt einen anderen Charakter: Weideflächen, vereinzelte Hirten und Niederlaſſungen. Am Nordrand durch Hügel begrenzt, die, bedeckt von den Wipfeln der Aleppokiefer, zum Wandern anlocken. Alles iſt hier von einer erfriſchenden, beinahe nordiſchen Einfachheit.

Die grünen Flächen der Landenge liegen in beträchtlicher Höhe über dem Meere. Nach den großartigen und prunkhaften

Digitized by Google

Wirkungen des peloponneſiſchen Nordufers überraſcht dieſe ſchlichte und herbe Landſchaft und berührt wohltätig. Eine Empfindung kommt über mich, als ſähe ich dieſe Fluren nicht zum erſtenmal. Das Vertraute daran iſt, was überraſcht. Ich kann nicht ſagen, daß mich etwa je auf der italieniſchen Halbinſel eine Empfindung des Heimiſchen, ſo wie hier, beſchlichen hätte. Dort blieb immer der Reiz: das ſchöne Fremdartige. Ich ſpüre ſchon jetzt: ich liebe dies Land. Schon jetzt, im Anfang, erfaßt die Erkenntnis mich wie ein Rauſch, daß eben nur dieſer Grund die wahre Heimat der Griechen ſein konnte.

Ich ſpreche den Namen Theſeus aus. Und nun hat ſich in mir ein pſychiſcher Vorgang vollzogen, der mich, angeſichts des iſthmiſchen, ernſten Landgebiets, der griechiſchen Art, ſich Halbgötter vorzuſtellen, näher bringt. Ich empfinde und ſehe in Theſeus den Mann von Fleiſch und Blut, der wirklich gelebt und deſſen Fuß dieſe Landenge überſchritten hat; der, zum Heros geſteigert, noch immer ſo viel vom Menſchen beſaß, als vom Gott und auch ſo noch mit der Stätte ſeines Wanderns und Wirkens verbunden blieb.

Warum ſcheuen wir uns und erachten für trivial, unſere heimiſchen Gegenden, Berge, Flüſſe, Täler zu beſingen, ja, ihre Namen nur zu erwähnen in Gebilden der Poeſie? Weil alle dieſe Dinge, die als Natur jahrtauſendelang für teufliſch erklärt, nie wahrhaft wieder geheiligt worden ſind. Hier aber haben Götter und Halbgötter, mit jedem weißen Berggipfel, jedem Tal und Tälchen, jedem Baum und Bäumchen, jedem Fluß und Quell vermählt, alles geheiligt. Geheiligt war das, was über der Erde, auf ihr und in ihr iſt. Und rings um ſie her, das Meer, war geheiligt. Und ſo vollkommen war dieſe Heiligung, daß der Spätgeborene, um Jahrtauſende Verſpätete, daß der Barbar noch heut — und ſogar in einem Bahnkupee — von ihr im tiefſten Weſen durchdrungen wird.

Digitized by Google

Man muß die Bäume dort ſuchen, wo ſie wachſen, die Götter nicht in einem gottloſen Lande, auf einem gottloſen Boden. Hier aber ſind Götter und Helden Landesprodukte. Sie ſind dem Landmann gewachſen, wie ſeine Frucht. Des Landbauers Seele war ſtark und naiv. Stark und naiv waren ſeine Götter.

Theſeus, um es noch einmal zu ſagen, iſt alſo für mich kein rieſenmäßiger, leerer Schemen mehr, ich empfinde ihn einerſeits nah, ſchlicht und materialiſch, als Kind der Landſchaft, die mich umgibt. Andererſeits erkenne ich ihn als das, wozu ihn die Seele des Griechen erhoben hat, die aber doch Gott, wie Landeskind, an die Heimat bannte.

Die Landſchaft behält, von einer Strecke dicht über dem Meere abgeſehen, fortan den ernſten Ausdruck. Der Abend beginnt zu dämmern, ja, verdüſtert ſich zu einer großartigen Schwermut, von einem Zauber, der eher nordiſch, als ſüdlich iſt. Es fällt lauer Regen. Das graue Megara, das einen Hügel überzieht, wirkt wie eine geplünderte Stadt. Zwiſchen Schutthaufen, in ärmlichen Winkeln halb eingeſtürzter Häuſer, ſcheinen die Menſchen zu leben. Man glaubt eine Stadt zu ſehen, über die ein Eroberer mit Raub, Brand und Mord ſeinen Weg genommen hat.

Kurz hinter Eleuſis ſteigt der Zug nochmals bergan, durch die Vorhöhen des Parnes. Bei tieferer Dunkelheit, zunehmendem Regen und kalter Luft kommt mir die ſteinige Einöde, in die ich hineinſtarre, faſt norwegiſch vor. Ich bin ſehr glücklich über den Wetterumſchlag, der mir die ungeſunde Vorſtellung eines ewig-lachenden Himmels nimmt. Die Gegend iſt menſchenleer. Nur ſelten begegnet die dunkle Geſtalt eines Hirten, aufrecht ſtehend, dicht in den wolligen Mantel gehüllt. Und während der kalte und feuchte Wind meine Stirne kühlt, Regentropfen mir ins Geſicht wirft, und ich die ſtarke, kalte Regen- und Bergluft in mich einſauge, hat ſich ein neues Band geknüpft zwiſchen meinem Herzen und dieſem Lande.

Digitized by Google

Was Wunder, wenn durch die Erregung der langen Fahrt, in Dunkelheit, in Wind und Wetter, einer höchſten Erfüllung nah, die Seele in einen luziden Zuſtand gerät, wo es ihr möglich wird, von allem Störenden abzuſehen und deutliche Bilder längſt vergangenen Lebens in die phantaſtiſche, ſogenannte Wirklichkeit hineinzutragen. Faſt erlebe ich ſo den tapferen Bergmarſch eines Trupps atheniſcher Jünglinge, etwa zur Zeit des Perikles, und freue mich, wie ſie, geſund und wetterhart, der Unbill von Regen und Wind, wie wir ſelbſt es gewohnt ſind, wenig achten. Ich lerne die erſten Griechen kennen. Ich freunde mich an mit dieſem Schwarm, ich höre die jungen Leute lachen, ſchwatzen, rufen und atmen. Ich frage mich, ob nicht vielleicht am Ende Alcibiades unter ihnen iſt? Es iſt mir, als ob ich auch ihn erkannt hätte! Und dies Erleben wird ſo durchaus eine Realität, daß irgend etwas ſo Genanntes für mich mehr Realität nicht ſein könnte.

Wir rollen hinab in die attiſche Ebene. Die Lichter einer Stadt, die Lichter Athens, tauchen ferne auf. Das Herz will mir ſtocken.

Ein grenzenloſes Geſchrei, ein Gebrüll, das jeder Beſchreibung ſpottet, empfängt uns am Bahnhof von Athen. Mehrere hundert Kehlen von Kutſchern, Gepäckträgern und Hotelbedienſteten überbieten ſich. Ich habe einen ſolchen Schlachttumult bis dieſen Augenblick, der meinen Fuß auf atheniſchen Boden ſtellt, nicht gehört. Die Nacht iſt dunkel, es gießt in Strömen.

Eine Stadt, wie das moderne Athen, das ſich mit viel Geräuſch zwiſchen Akropolis und Lykabettos einſchiebt, muß erſt in einem gewiſſen Sinn überwunden werden, bevor der Geiſt ſich der erſehnten Vergangenheit ungeſtört hingeben kann. Zum drittenmal bin ich nun im Theater des Dionyſos, deſſen ſonniger Reiz mich immer aufs neue anlockt. Es hält ſchwer, ſich an dieſer Stelle

Digitized by Google

in die furchtbare Welt der Tragödie zu versetzen, hier, wo sie ihre höchste Vollendung gefunden hat. Das, was ihr vor allem zu eignen scheint, das Nachtgeborene, ist von den Sitzen, aus der Orchestra und von der Bühne durch das offene Licht der Sonne verdrängt. Weißer und blendender Dunst bedeckt den Himmel, der Wind weht schwül, und der Lärm einer großen Stadt mit Dampfpfeifen, Wagengerassel, Handwerksgeräuschen und dem Geschrei der Ausrufer überschwemmt und erstickt, von allen Seiten herandringend, jedweden Versuch zur Feierlichkeit.

Was aber auch hier sogleich in meiner Seele sich regt und festnistet, fast jeder anderen Empfindung zuvorkommend, ist die Liebe. Sie gründet sich auf den schlichten und phrasenlosen Ausdruck, den hier die Kunst eines Volkes gewonnen hat. Alles berührt hier gesund und natürlich, und nichts in dieser Anlage erweckt den Eindruck zweckwidriger Üppigkeit oder Prahlerei. Irgendwie gewinnt man, lediglich aus diesen architektonischen Resten, die Empfindung von etwas Hellem, Klar-Geistigem, das mit der Göttin im Einklang steht, deren kolossalisches Standbild auf dem hinter mir liegenden Felsen der Akropolis errichtet war, und deren heilig gesprochenen Vogel, die Eule, man aus den Löchern der Felswand, und zwar in den lichten Tag und bis in die Sitzreihen des Theaters hinein, rufen hört.

Ich wüßte nicht, wozu der wahrhaft europäische Geist eine stärkere Liebe fühlen sollte, als zum Attischen. Bei Diodor, den ich leider nur in Übersetzung zu lesen verstehe, wird gesagt: die alten Ägypter hätten der Luft den Namen Athene gegeben, und Glaukopis beziehe sich auf das himmlische Blau der Luft. Der Geist, der hier herrschte, blieb leicht und rein und durchsichtig, wie die attische Luft, auch nachdem das Gewitter der Tragödie sie vorübergehend verfinstert, der Strahl des Zeus sie zerrissen hatte.

Als höchste menschliche Lebensform erscheint mir die Heiter-

Digitized by Google

keit: die Heiterkeit eines Kindes, die im gealterten Mann oder Volk entweder erlischt, oder sich zur Kraft der Komödie steigert. Tragödie und Komödie haben das gleiche Stoffgebiet: eine Behauptung, deren verwegenste Folgerungen zu ziehen, der Dichter noch kommen muß. Der attische Geist erzeugt, wie die Luft eines reinen Herbsttages, in der Brust jenen wonnigen Kitzel, der zu einem beinahe nur innen spürbarem Lachen reizt. Und dieses Lachen, durch den Blick in die Weite der klaren Luft genährt, kann sich wiederum bis zu jenem steigern, das im Tempel des Zeus gehört wurde, zu Olympia, als die Sendboten des Caligula Hand anlegten, um das Bild des Gottes nach Rom zu schleppen.

Man soll nicht vergessen, daß Tragödie und Komödie volkstümlich waren. Es sollen das diejenigen nicht vergessen, die heute in toten Winkeln sitzen. Beide, Tragödie wie Komödie, haben nichts mit schwachen, überfeinerten Nerven zu tun, und ebensowenig, wie sie, ihre Dichter — am allerwenigsten aber ihr Publikum. Trotzdem aber keiner der Zuschauer jener Zeiten, etwa wie viele der heutigen, beim Hühnerschlachten ohnmächtig wurde, so blieb, nachdem die Gewalt der Tragödie über ihn hingegangen war, die Komödie eines jeden unabweisliche Gegenforderung: und das ist gesund und ist gut.

Die ländlichen Dionysien wurden an der Südseite der Akropolis, im Lenäon, nach beendeter Weinlese abgehalten. Was hindert mich, trotzdem, das sogenannte Schlauchspringen mir unten in der Orchestra meines Theaters vorzustellen? Man sprang auf einen geölten, mit Luft gefüllten Schlauch, und suchte, einbeinig hüpfend, darauf Fuß zu fassen. Das ist der Ausdruck überschäumender Lustigkeit, ein derber überschüssiger Lebensmut. Und nicht aus dem Gegenteil, nicht aus der Schwäche und Lebensflucht entstehen Tragödie und Komödie!

Ein deutscher Kegelklub betritt, von einem schreienden Führer

Digitized by Google

belehrt, den göttlichen Raum. Man ſieht es den hilflos tagblinden Augen der Herren an, daß ſie vergeblich hier etwas Merkwürdiges ſuchen. Ich würde ihren gelangweilten Seelen gönnen, ſich wenigſtens an der Vorſtellung aufzuheitern, dem tollen Sprung auf den öligen Schlauch, die mich ergötzt.

Heut betrete ich, ich glaube zum viertenmal, die Akropolis. Es iſt länger als fünfundzwanzig Jahre her, daß mein Geiſt auf dem Götterfelſen heimiſch wurde. Damals entwickelte uns ein begeiſterter Mann, den inzwiſchen ein ſchweres Schickſal ereilt hat, ſeine Schönheiten. Es iſt aber etwas anderes, von jemand belehrt zu werden, der mit eigenen Augen geſehen hat, oder ſelber die ſteilen Marmorſtufen zu den Propyläen hinaufzuſteigen und mit eignen Augen zu ſehn.

Ich finde, daß dieſe Ruinen einen ſpröden Charakter haben, ſich nicht leicht dem Spätgeborenen aufſchließen. Ich habe das dunkle Bewußtſein, als ob etwa über die Säulen des Parthenon von da ab, als man ſie wieder zu achten anfing, ſehr viel Berauſchtes verfaßt worden wäre. Und doch glaubte ich nicht, daß es viele gibt, die von den Quellen der Berauſchung trunken geweſen ſind, die wirklich im Parthenon ihren Urſprung haben.

Wie der Parthenon jetzt iſt, ſo heißt ſeine Formel: Kraft und Ernſt! Davon iſt die Kraft faſt bis zur Drohung, der Ernſt faſt bis zur Härte geſteigert. Die Sprache der Formen iſt ſo beſtimmt, daß ich nicht einmal glauben kann, es ſei durch die frühere, bunte Bemalung ihrem Ausdruck etwas genommen worden.

Ich habe das ſchwächliche Griechiſieren, die blutloſe Liebe zu einem blutloſen Griechentum niemals leiden mögen. Deshalb ſchreckt es mich auch nicht ab, mir die doriſchen Tempel bunt und in einer für manche Begriffe barbariſchen Weiſe bemalt zu denken. Ja, mit einer gewiſſen Schadenfreude gönne ich das den Zärtlingen. Ich nehme an, es gab dem architektoniſchen

Digitized by Google

Eindruck eine wilde Beimischung. Möglicherweise drückte das Grelle des farbigen Überzugs den naiven Stand der Beziehungen zwischen Göttern und Menschen aus, indem er fast marktschreierisch zu festlichen Freuden und damit zu tiefer Verehrung einfing.

Jeder echte Tempel ist volkstümlich. Trotz unserer europäischen Kirchen und Kathedralen glaube ich, gibt es bei uns keine echten Tempel in diesem Betrachte mehr. Vielleicht aus dem Grunde, weil sich bei uns die Lebensfreude von der Kirche geschieden hat, die nur noch gleichsam den Tod und die Gruft verherrlicht. Die Kirchen bei uns sind Mausoleen: wobei ich nur an die katholischen denke. Einen protestantischen Tempel gibt es nicht. Da nun aber das Leben lebt und lebendig ist, so erzeugt sich auch immer unfehlbar wieder der Trieb zur Freude. Und er ist es, der heute das Theater, den gefährlichsten Konkurrenten der Kirche, geschaffen hat. Ich behaupte, was heut die Menschen zur Kirche treibt, ist entweder Todesangst oder Suggestion. Das Theater bedarf solcher Mittel nicht, um Menschen in seine Räume zu bringen. Dorthin drängen sie sich vielmehr, wie Spatzen, von einem fruchtbeladenen Kirschbaume angelockt.

Wenn heut bei uns eine Gauklergesellschaft auf dem Dorfplan Zelte errichtet, herrscht sogleich unter der Mehrzahl der Dörfler, vor allem aber unter den Kindern, festliche Aufregung. Kunstreiter oder Bänkelsänger mit der neuesten Moritat, sie genießen, obgleich in Acht und Bann seit Jahrtausenden, immer die gleiche, natürliche Zuneigung. Der Karren des Thespis war nicht in Acht und Bann getan; ja, Thespis erhielt im Theater, im heiligen Bezirk des Dionysos, seine Statue, und doch scheint er auch nur mit der Moritat von Ikaros umhergezogen zu sein. Kurz, was heute in Theater und Kirche zerfallen ist, war damals ganz und eins; und, weit entfernt ein memento mori zu sein, lockte der Tempel ins höhere, festliche Leben, er lockte dazu, wie ein buntes, göttliches Gauklerzelt.

Digitized by Google

Während unſre Kirchen eigentlich nur den Unterirdiſchen geweiht zu ſein ſcheinen, galten die griechiſchen Tempel als Wohnung der Himmliſchen. Deshalb ſenkten ſie lichte Schauder ins Herz, ſtatt der dunklen, und die Pilger ergriff zugleich, in der olympiſchen Nähe, Furcht, Seligkeit, Sehnſucht und Neid.

Starker Wind. Geſundes, ſonniges Wetter. In der Luft wohnt deutſcher Frühling. Der Parthenon: ſtark, machtvoll, ohne ſüdländiſches Pathos, rauſcht im Winde, laut, wie eine Harfe oder das Meer. Ein deutſcher Grasgarten iſt um ihn herum. Frühlingsblumen beben im Luftzug. Um alle die heiligen Trümmer auf dem grünen Plateau der Akropolis weht Kamillenarom. Es iſt ein unſäglich entzückender Zuſtand, zwiſchen den ſchwankenden Gräſern auf irgendeinem Stück Marmor zu ſitzen, die Augen ſchweifen zu laſſen über die blendend helle, attiſche Landſchaft hin. Hymettos zur Linken, Pentelikon, als Begrenzung der Ebene. Der Parnes bei leichter Rückwärtswendung des Kopfes ſichtbar. Silbergraue Gebirgswälle, im weiten Kreisbogen um Athen und den Götterfelſen gelagert, der mit dem Parthenon auf dem Scheitel alles beherrſcht. Hier ſtand Athene, aufrecht, mit der vergoldeten Speerſpitze. Vom Parnes grüßte der Zeus Parnethios, vom Hymettos grüßte der Zeus Hymethios. Vom Pentele ein zweites Bild der Athene. Attika war von Göttern bewohnt, von Göttern auf allen umliegenden Höhen bewacht, die einander mit göttlichen Brauen zuwinkten. Geradeaus, unter mir, liegt tiefblau, in die herrliche Bucht geſchmiegt, das Meer. Ägina und Salamis grüßen herüber ... Ich atme tief! ...

Ich ſitze auf einem Prieſterſeſſel im Theater des Dionyſos. Hähne krähen; es iſt, als ob Athen und die Demen nur von Hähnen bewohnt wären. Der ſtädtiſche Lärm tritt heut ein

Digitized by Google

wenig zurück, und das Geschrei der Ausrufer ist durch das oft wiederholte Geschrei von weidenden Eseln abgelöst. Brütende Sonne erwärmt die gelblichen Marmorsessel und Marmorstufen.

Etwa dreißigtausend Zuschauer wurden auf diesen Stufen untergebracht, von denen nicht allzuviele Reihen erhalten sind; und hinter und über der letzten, obersten Reihe thronten die Götter: denn dort überragt das ganze Theater die rötliche Felswand der Akropolis, gewiß noch heut der seltsamste, rätselvollste und zugleich lehrreichste Fels der Welt.

Noch heute, jenseits von allem Aberglauben jener Art, wie er im Altertum im Volke lebt und dichtet, empfinde ich doch die Kraft, die schaffende Kraft dieses Glaubens tief, und wenn mein Wille allein es meistens ist, der die ausgestorbene Götterwelt zu beleben sucht, hier, angesichts dieses ragenden Felsens, erzeugt sich augenblicksweise, fast unwillkürlich ein Rausch der Götter-gegenwart. Zweifellos war es ein Grad der Ekstase, der jene Dreißigtausend hier, auf dem geheiligten Grund des eleutherischen Dionysos, im Angesichte der heiligen Handlung des Schauspiels befiel, den zu entwickeln dem glaubensarmen Geschlecht von heut das Mittel abhanden gekommen ist. Und ich stehe nicht an, zu behaupten, daß alle Tragiker, bis Euripides, so sehr sie sich von der derb naiven Gläubigkeit der Menge gesondert haben mögen, von Gottesfurcht oder Götterfurcht und vom Glauben an ihre Wirklichkeit, besonders hier, am Fuße und im Bereich des Gespensterfelsens, durchdrungen gewesen sind.

Die Akropolis ist ein Gespensterfelsen. In diesem Theater des Dionysos gingen Gespenster um. In zahllosen Löchern des rotvioletten Gesteins wohnten die Götter, wie Mauerschwalben. Es ist eine enggedrängte, überfüllte, göttliche Ansiedelung: hatten doch, nach Pausanias, die Athener für das Göttliche einen weit größeren Eifer, als die übrigen Griechen. Die Art, wie sie allen möglichen Göttern Asyle und wieder Asyle gründeten, deutet auf

Digitized by Google

Angſt. Während ich ſolchen Gedanken nachhänge, höre ich hinter mir wiederum den Vogel der Pallas aus einem Felsloch klägliche Laute in den Tag hineinwimmern und ſtelle mir vor, wie wohl die atemlos lauſchenden Tauſende ein Schauer bei dieſem Ruf überrieſelt hat.

Die Seelenverfaſſung der großen Tragiker wurde unter anderem auch von dem Umſtand bedingt, daß ſie Götter als Zuſchauer hatten. Daß es ſo war, iſt für mich eine Wirklichkeit. Die Woge des Glaubens, die ihnen aus dreißigtauſend Seelen entgegenſchlug, verſtärkt durch die Nähe göttlicher Troglodyten und Tempelbewohner des Felſens, war allein ſchon wie eine ungeheure Sturzwelle, und jede Skepſis wurde hinweggeſpült.

„An der ſogenannten ſüdlichen Mauer der Burg, dem Theater zugekehrt, iſt ein vergoldetes Haupt, der Gorgone Meduſa geweiht, und um dasſelbe iſt die Ägide angebracht. Am Giebel des Theaters iſt im Felſen unter der Burg eine Grotte; auch über dieſer ſteht ein Dreifuß; in ihr ſind Apollo und Artemis, wie ſie die Kinder der Niobe töten," ſchreibt Pauſanias. Ein Heiligtum der Artemis Brauronia iſt auf der Burg. Der große Tempel der Pallas Athene, ein Heiligtum des Erechtheus, des Poſeidon, Altäre des Zeus, zahlloſe Statuen von Halbgöttern, Göttern und Heroen ſind da, Äskulap hat im Felſen ſein Heiligtum, Pan ſeine Grotte, ſogar Serapis hat ſeinen Tempel. Zwei Grotten ſtanden Apollo zu, dem „Apoll unter der Höhe". Ein tiefer Felsſpalt iſt der Ort, wo der Gott Creuſa, die Tochter Erechtheus, überraſchte und den Stammvater aller Jonier mit ihr zeugte. Hephäſtos beſaß ſeinen Altar und ſo fort.

Alle dieſe Gottheiten lebten nicht nur auf der Burg. Sie durchwanderten bei Nacht und ſogar am Tage die Straßen der Stadt. Der Mann aus dem Volke, das Weib aus dem Volke waren nicht imſtande, die Gebilde des nächtlichen Traums von denen des täglichen Traums zu ſondern. Beide waren ihnen ſo gut, wie das, was ſie ſonſt mit Augen wahrnahmen, Wirklichkeit.

Digitized by Google

Die Tragiker hatten Götter als Zuschauer, und dadurch wurde nicht nur die Grundverfassung ihrer Seele mit bedingt, sondern die Art des Dramas, das sie hervorbrachten. Auch in diesem Drama traten Götter und Menschen im Verkehr miteinander auf, und es ward damit, in einem gewissen Sinne, das geheiligte Spiegelbild der ins Erhabene gesteigerten Volksseele. Was wäre ein Dichter, dessen Wesen nicht der gesteigerte Ausdruck der Volksseele ist!

Es ist der Vormittag des 20. April. Ich habe den Felsen des Areopag erstiegen. Zwei Soldaten schlafen in einer versteckten Mulde. Esel schreien; Hähne krähen. Der Ort ist verunreinigt. An einem Teile des Felsens werden Vermessungen vorgenommen. Wieder liegt das weiße, blendende Licht über der Landschaft.

Auf diesem Hügel des Ares, heißt es, ist über den Kriegsgott Gericht gehalten worden, in Urzeiten, irgend eines vereinzelten Mordes wegen, den er begangen hatte. Hier, sagt man, wurde Orestes gerichtet und losgesprochen, trotzdem er die Mutter ermordet hatte. In nächster Nähe soll hier ein Heiligtum der Erinnyen gewesen sein, der zürnenden Gottheiten, die von den Athenern die Ehrwürdigen, oder ähnlich, genannt wurden. Ihre Bildnisse sollen nicht schreckenerregend gewesen sein, und erst Äschylos hat ihnen Schlangen ins Haar geflochten.

Es fällt wiederum auf, wie überladen mit Götterasylen der nahe Burgfelsen ist: mit Nestern, Gottesgenisten könnte man sagen! Jeder Spalt, jede Höhle, jeder Fußbreit Stein war für die oberirdischen, unterirdischen oder auch für solche Gottheiten, die im Wasser leben, ausgenützt. Es ist erstaunlich, daß sie hier untereinander Frieden hielten. Vielleicht geschah es, weil Pallas Athene, als Höchstverehrte, über den andern stand.

Man ist hier auf dem Areopag erhaben über der Stadt. Man übersieht einen Teil von ihr und den Theseustempel. Man

Digitized by Google

ſieht gegenüber, durch ein Tal getrennt, die Felsplatten der Pnyx. Man hört die zahlloſen Schwalben des nahen Burgfelſens zwitſchern. Dies Zwitſchern wird zu einer ſonderbaren Muſik, wenn man ſich an den erſten Geſang der Odyſſee und an die folgenden Verſe erinnert:

„Alſo redete Zeus' blauäugigte Tochter, und eilend
Flog wie ein Vogel ſie durch den Kamin . . .“

und an die Neigung der Himmliſchen überhaupt, ſich in allerlei Tiere, beſonders in Vögel, umzuwandeln.

Ich laſſe mich nieder, lauſche und betrachte den zwitſchernden Götterfelſen, die Akropolis. Ich ſchließe die Augen und finde mich durch das Zwitſchern tief und ſeltſam aufgeregt. Es kommt mir vor, indem ich leiſe immer wieder vor mich hinſpreche: „Der zwitſchernde Fels! Die zwitſchernden Götter! Der zwitſchernde Götterfels!“ als habe ich etwas aus der Seele eines naiven Griechen jener Zeit, da man die Götter noch ehrte, heraus-empfunden. Vielleicht ſage ich mir, iſt, wenn man eine ab-geſtorbene Empfindung wieder beleben kann, damit auch eine kleine, reale Entdeckung gemacht.

Und plötzlich erinnere ich mich der „Vögel“ des Ariſtophanes, und es überkommt mich zugleich in geſteigertem Maße Entdecker-freude. Ich bilde mir ein, daß mit dieſer Empfindung: „der zwitſchernde Fels, die zwitſchernden Götter“, im Anblick der Burg, der Keim jenes göttlichen Werkes in der Seele des freieſten unter den Griechen zuerſt ins Leben getreten iſt. Ich bilde mir ein, vielleicht den reinſten und glücklichſten Augenblick, einen Schöpfungsakt ſeines wahrhaft dionyſiſchen Daſeins, neu zu durchleben, und will es jemand bezweifeln, ſo raubt er mir doch die heitere, überzeugte Kraft der Stunde nicht.

„. . Tioto, tioto, tiotix!
Widerhallte der ganze Olympos.“

Digitized by Google

Frische, nordische Luft. Nordwind. Eine ungeheure Rauch- und Staubwolke wird von Norden nach Süden über das ferne Athen hingejagt. Gegen den Hymettos zieht der bräunliche Dunst, Akropolis und Lykabettos in Schleier hüllend. Ich verfolge, vom Rande der phalerischen Bucht, ein beinahe ausgetrocknetes Flußbett, in der Richtung gegen den Parnes. Schwalben flattern über den spärlichen Wasserpfützen in lebhafter Erwerbstätigkeit. Ich habe zur Linken die letzten Häuser und Gärten der Ansiedelung von Neu-Phaleron, hinter einem Feld grüner Gerste, die in Ähren steht. Zur Rechten, jenseit des Flußlaufs, gegen das ferne Athen hin, sind ebenfalls ausgedehnte Flächen mit Gerste bebaut. Die Finger erstarren mir fast, wie ich diese Bemerkung in mein Buch setze. Die Landschaft ist fast ganz nordisch. Vereinzelte Kaktuspflanzen an den Feldrainen machen den unwahrscheinlichsten Eindruck. Ich beschreite einen Feldweg. Um mich, zu beiden Seiten, wogt tiefgrün die Gerste. Man muß die Alten und das Getreide zusammendenken, um ganz in ihre sinnliche Nähe zu gelangen, mit ihnen vertraut, bei ihnen heimisch zu sein.

Die Akropolis, mit dem Parthenon, erhebt sich unmittelbar aus der weiten Prärie, aus der wogenden See grüner Halme, empor.

Ich kreuze die Landstraße, die von Athen in grader Linie nach dem Piräus hinunterführt, und stoße auf eine niederländische Schenke, unter mächtigen, alten Eschen, die an Ostade oder Breughel erinnert. Ich erblicke, mich gegen Athen wendend, über dem Ausgangspunkt der Straße wiederum die Akropolis mit dem Parthenon. Der Verkehr, mit Mäulern und Pferden an hochrädrigen Karren, bewegt sich in zwei fast ununterbrochenen Reihen von Athen zum Piräus hinunter und umgekehrt. Es wird sehr viel Holz nach Athen geschafft. Unter vielen Mühen, in beinahe undurchdringlichen Staubwolken, arbeite ich mich gegen

Digitized by Google

eisigen Wind. Hunde und Hühner bevölkern die Landstraße. Im Graben, im Grase, das eine dicke Staubschicht überzieht, liegt, grau wie der Staub, ein todmüder Esel und hebt seinen mageren Kopf mir zu. Kantine an Kantine begleitet die Straße rechts und links in arger Verwahrlosung. Ich bin beglückt, als ich einen tüchtigen Landmann mit zwei guten Pferden, die Hand am Pflug, seinen Acker bestellen sehe, ein Anblick, der in all diesem jämmerlich verstaubten Elend erquickend ist.

Ich weiche dem Staub, verlasse die Straße, und bewege mich weiter, dem Parnes zu, in die Felder hinein. Nun sehe ich die Akropolis wiederum und zwar in einem bleichen, kreidigen Licht, zunächst über blühenden Obstgärten auftauchen. Der Parthenongiebel steht, klein wie ein Spielzeug, kreidig-bleich. In langen Linien schießen die Schwalben dicht über das Gras der Auen und über die Ähren der Gerstenfelder hin. Ich muß an den Flug der Götter denken, an den schemenhaft die ganze Landschaft beherrschenden, zwitschernden Götterfels, und wie von Athene gesagt ist:

„Plötzlich entschwand sie den Blicken
und gleich der Schwalbe von Ansehn
Flog sie empor . . ."

Wie muß dem frommen Landbewohner mitunter der Flug und der Ruf der Schwalbe erschienen sein! Wie wird er seinen verehrenden Blick zuzeiten bald gegen das Bild des Zeus auf dem nahen Parnes, bald gegen die ferne, überall sichtbare, immer leuchtende Burg der Götter gerichtet haben! Von dorther strichen die Schwalben, dorthin verschwanden sie in geschwindem Flug. Und ähnlich, nicht allzuviel schneller, kamen und gingen die Götter, die keineswegs, wie unser Gott, allgegenwärtig gewesen sind.

Auf dem heiligen Wege, von Athen nach Eleusis hinüber, liegt an der Paßhöhe, zwischen Bergen, das kleine griechische Kloster Daphni. Ich weiß nicht, welches rätselhafte Glück mich

Digitized by Google

auf der Fahrt hierher überkommen hat. Vielleicht war es zunächſt die Freude, mit jedem Augenblick tiefer in ein Gebiet des Pan und der Hirten einzudringen.

Überall duftet der Thymian. Er ſchmückt, ſtrauchartig, die grauen Steinhalden, auch dort, wo die wundervolle Aleppo-Kiefer, der Baum des Pan, nicht zu wurzeln vermag. Aber Kiefer und Thymian vermiſchen überall ihre Düfte und füllen die reine Luft des ſchönen Bergtals mit Wohlgeruch.

Der Hof des Kloſters, in den wir treten, iſt ebenfalls von weihrauchartigen und von grunelnden Düften erfüllt. Am Grunde ſchmücken ihn zahlloſe weiße und gelbe Frühlingsblumen, die ihre Köpfchen den warmen Strahlen des griechiſchen Frühlingsmorgens darbieten. An einem geſtutzten Baum iſt die Glocke des Kloſters aufgehängt, Sommers und Winters den atmoſphäriſchen Einflüſſen preisgegeben und darum bedeckt mit einer ſchönen, bläulichen Patina. Ein Hündchen, im Winkel des Hofes, vor ſeiner Hütte, wedelt uns an. Trotzdem es nach Bienen und Fliegen ſchnappen kann, deren wohlig ſchwelgeriſches Geſumm allenthalben vernehmlich iſt, ſcheint es ſich doch in dieſer entzückenden, gleichſam verwunſchenen Stille zu langweilen.

Antike Säulenreſte, Trommeln und Kapitäle, liegen umher, auf denen ſich Sperlinge, pickend und lärmend, umhertreiben. Sie beſuchen den Brunnen, an dem eine alte, hohe Zypreſſe ſteht, türkiſcher Sitte gemäß, als Wahrzeichen.

Das Innere der Kloſterkirche bietet ein Bild der Verwahrloſung. Die Moſaiken der Kuppel ſind faſt vernichtet, die Ziegelwände von Stuck entblößt. Aber der häusliche Laut der immerfort piepſenden Sperlinge und warme Sonne dringt vom Hofe herein, dazu der Ruf des Kuckuck herab aus den Bergen, und der kleine Altar, von gläubigen Händen zärtlich geſchmückt, verbreitet mit ſeinem braunen Holzwerk, mit ſeinen Bildchen und brennenden Kerzen, einen treuherzig-freundlichen Geiſt der Einfachheit.

Digitized by Google

Unſern Weg durch die Hügel abwärts fortſetzend, haben wir eine Stelle zu beachten, wo vor Zeiten ein Tempel der Venus ſtand. Nicht weit davon bemerken wir, unter einer Kiefer, in ſtatuariſcher Ruhe aufgerichtet, die Geſtalt eines Hirten, deſſen langohrige Schafe, im Schatten des Baumes zuſammengedrängt, um ihn her lagern und wie ein einziges Vlies den Boden bedecken.

Was mich auf dieſer heiligen Straße beſonders erregt, iſt das Hallende. Überall zwiſchen den Bergen ſchläft der Hall. Die Laute der Stimmen, die Rufe der Vögel, wecken ihn in den ſchlafenden Gründen. Ich ſtelle mir vor, daß jemand, den eine unbezwingliche Sehnſucht treibt, ſich in die untergegangene Welt der Hellenen, wie in etwas noch Lebendiges einzudrängen, auf ein beſſeres Mittel ſchmerzhaft-ſeliger Täuſchung nicht verfallen könnte, als durch das verwaiſte Griechenland nur immer geliebte Namen zu rufen, wie Herakles einſt den Hylas rief. Gleichwie nun die Stimme des Hylas, des Geſtorbenen, im Echo geſpenſtiſch, wie eines Lebenden Stimme, antwortete, ſo, meine ich, käme dem Rufe des wahren Pilgers jedweder heilige Name, aus dem alten, ewigen Herzen der Berge, fremd, lebendig und mit Gegenwarts-ſchauern zurück.

Wir ſind nun an den Rand der Eleuſiniſchen Bucht gelangt, die durch die Höhenzüge der Inſel Salamis gegen das Meer hin geſchützt, einem friedlichen Landſee ähnlich iſt. Ich habe niemals das Galiläiſche Meer geſehen, und doch finde ich mich an Jeſus und jene Fiſcher gemahnt, die er zu Menſchenfiſchern zu machen unternahm. Das bibliſche Vorgefühl findet auf der weißen Land-ſtraße längs des Seeufers unerwartet eine Beſtätigung, als das klaſſiſche Bild der Flucht nach Ägypten lebendig an uns vor-überzieht: eine junge, griechiſche Bäuerin auf dem Rücken des Maultiers, den Säugling im Arm, von ihrem bärtigen, dunkel-haarigen Joſeph begleitet.

Die Bucht liegt in einem weißlichen Perlmuttſchimmer ſtill

Digitized by Google

und glatt und die Augen blendend unter den ſchönkonturierten Spitzen von Salamis. Die Landſchaft, im Gegenſatz zu dem Tale, aus dem wir kommen, iſt offen und weit, und ſcheint einem anderen Lande anzugehören. Dort wo ein ſeichter Fluß, aus den Bergen kommend, ſein Waſſer mit dem der Bucht vermiſcht, knien eskimoartig vermummte Wäſcherinnen, obgleich weder Haus noch Hütte im weiten Umkreis zu ſehen iſt.

Wie ſich etwa die Sinnesart eines Menſchen erſchließt, durch die Scholle, die er bebaut, durch die Heimat, die er für ſein Wirken erwählt hat, oder durch jene, die ihn hervorbrachte, und feſthielt, ſo erſchließt ſich zum Teil das Weſen der Demeter im Weſen des eleuſiniſchen Bezirks. Denn dies iſt den griechiſchen Göttern eigen, daß ſie mit innigen Banden des Gemüts weniger an den Olymp, als an die griechiſche Muttererde gebunden ſind. Kein Gott, der den Griechen weniger liebte, als der Grieche den Gott — oder weniger die griechiſche Heimat liebte und in ihr heimiſch wäre, als er!

Jeſus der Heiland und Gottesſohn, Jeſus der Gott, iſt uns durch ſein irdiſch-menſchliches Schmerzensſchickſal nahegebracht: ebenſo den Griechen Demeter. Man ſtelle ſich vor, wie der Grieche etwa auf dieſem heiligen Boden empfand, der wirklich Demeters irdiſchen Wandel geſehen hatte, wo ich, der moderne, ſkeptiſche Menſch, ſogleich von beſonderer Weihe durchdrungen ward, als ſich das Bild der Landſchaft in mir mit jener anderen Legende vermählt hatte, die mit einer Kraft ohnegleichen heute Zweifler wie Fromme beherrſcht.

Der heilige Bezirk, mit dem Weihetempel der Demeter, liegt nur wenig erhaben über die Spiegelhöhe, am Rande der Bucht. Es ſei ferne von mir, dieſes wärmſte und tiefſte Myſterium, nämlich das eleuſiniſche, ergründen zu wollen: genug,

Digitized by Google

daß es für mich von Sicheln und ſchweren Garben rauſcht und daß ich darin das Feuer Apolls mit des Aidoneus eiſiger Nacht ſich vermählen fühle. Übrigens iſt ein wahres Myſterium, das durch Myſten gepflegt und lebendig erhalten, nicht in Erſtarrung verfallen kann, ein ewiger Quell der Offenbarung, woraus erhellt, daß eben das Unergründliche ganz ſein Weſen iſt.

Während ich auf den Steinflieſen der ehemaligen Vorhalle des Pylon, als wäre ich ſelbſt ein Myſte, nachdenklich auf und ab ſchreite, formt ſich mir aus der hellen, heißen, zitternden Luft, in Rieſenmaßen, das Bild einer mütterlichen Frau. Ihr Haarſchwall, der die Schultern bedeckt und herab bis zur Ferſe reicht, iſt von der Farbe des reifen Getreides. Sie wandelt, mehr ſchwebend als ſchreitend, aus der Tiefe der fruchtbaren eleuſiniſchen Ebene gegen die Bucht heran, und iſt von ſumſenden Schwärmen häuslicher Bienen, ihren Prieſterinnen, begleitet.

Die wahren Olympier leiden nicht, Demeter iſt eine irdiſch-leidende Göttin, deren mütterliches Schmerzensſchickſal ſelbſt durch den Richtſpruch des Zeus nur gemildert, nicht aufgehoben iſt. Auf ihren Zügen liegt, unverwiſchbar, die Erinnerung ausgeſtandener Qual und es kann eine größere Qual nicht geben, als die einer Mutter, die ihr verlorenes Kind in grauenhafter Angſt und Verzweiflung der Seele ſucht. Sie hat Perſephoneia wieder gefunden und hier zu Eleuſis, der Weihetempel, auf deſſen Boden ich ſtehe, iſt der Ort, von dem aus ſie die Rückkunft der Tochter und ihre Befreiung aus den Feſſeln des Tartarus erzwang, und wo Mutter und Tochter das ſelige Wiederſehen feierten. Aber ſie genießt auch ſeither, wie geſagt, nicht das reine, ungetrübte, olympiſche Glück. Nach leidender Menſchen Art iſt ihr Daſein Genuß und Entbehren, Weh der Trennung und Freude der Wiedervereinigung. Es iſt unlöslich, für immer, gleichwie das Daſein der Menſchen, aus bitteren Schmerzen und Freuden gemengt.

Digitized by Google

Das iſt es, was ſie dem Menſchengeſchlecht und auch dem Spätgeborenen nahebringt, und was ſie mehr, als irgendeinen Olympier, heimiſch gemacht hat auf der Erde.

Es kommt hinzu, daß, während eines Teiles des Jahres, Aidoneus die Tochter ins Innere der Erde fordert und dort gefangen hält, wodurch denn die ſeligen Höhen des Olymps, die dem Kerker der Tochter ferne liegen, den Füßen der Mutter, mit den eleuſiniſchen Ufern verglichen, unſeliger Boden ſind. Man iſt überzeugt, daß Schickſalsſchluß die Göttin in das Erkenntnisbereich der Menſchen verwieſen hat — in ein beginnendes, neues, höheres, zwiſchen Menſchen und Göttern und zwar mit einem Ereignis, das, unvergeßlich, das Herz ihres Herzens gleichſam an ſeinen Schauplatz verhaftet hält.

Die „weihrauchduftende" Stadt Eleuſis, die Stadt des Keleus, der Königin Metaneira, ſowie ihrer leichtgeſchürzten Töchter: Kallidike, Kleiſſidike, Dämo und Kallithoa der „ſafranblumengelockten" iſt heut nicht mehr, aber der Thymianſtrauch, der überall um die Ruinen wuchert, verbreitet auch heute um die Trümmer warme Gewölke von würzigem Duft. Und die Göttin, die fruchtbare, mütterliche, umwandelt noch heut, in alter, heiliger Schmerzenshoheit die Tempeltrümmer, die Ebene und die Ufer der Bucht. Ich ſpüre die göttliche Erntemutter, die göttliche Hausfrau, die göttliche Kinderbewahrerin, die Gottesgebärerin überall, die ewige Trägerin des ſchmerzhaft ſüßen Verwandlungswunders.

Was mag es geweſen ſein, was die offenen Kellergewölbe unter mir an Tagen der großen Feſte geſehen haben? Man verehrte hier neben Demeter auch den Dionyſos. Nimmt man hinzu, daß der Mohn, als Sinnbild der Fruchtbarkeit, die heilige Blume der Demeter war, ſo bedeutet das, in zwiefacher Hinſicht, ekſtatiſche Schmerzens- und Glückskraſerei. Es bleibt ein ſeltſamer Umſtand, daß Brot, Wein und Blut, dazu das

Digitized by Google

Martyrium eines Gottes, sein Tod und seine Auferstehung, noch heut den Inhalt eines Mysteriums bilden, das einen großen Teil des Erdballs beherrscht.

Ich liege, unweit von Kloster Daphni, unter Kiefern, auf einem Bergabhange hingestreckt. Der Boden ist mit braunen Kiefernadeln bedeckt. Zwischen diesen Nadeln haben sich sehr feine, sehr zarte Gräser ans Licht gedrängt. Aber ich bin hierher gekommen, verlockt von zarten Teppichen weißer Maßliebchen. Sie zogen mich an, wie etwa ein Schwarm lieblicher Kinder anzieht, die man aus nächster Nähe sehen, mit denen man spielen will. Nun liege ich hier und um mich, am Grunde, nicken die zahllosen kleinen, weißen Schwestern mit ihren Köpfchen. Es ist kein Wald: Es sind ganz winzige Hungerblümchen, unter denen ich ein Ungeheuer, ein wahres Gebirge bin. Und doch strömen sie eine Beseligung aus, die ich seit den Tagen meiner Kindheit nicht mehr gefühlt habe.

Und auch damals, in meiner Kindheit, schwebte eine Empfindung, dieser ähnlich, nur feiertäglich durch meine Seele. Ich erinnere mich eines Traumes, den ich zuweilen in meiner Jugend gehabt habe, und der mir jedesmal eine Schwermut in der Seele ließ, da er mir etwas, wie eine unwiederbringliche, arkadische Wonne, schattenhaft vorgaukelte. Ich sah dann stets einen sonnigen, von alten Buchen bestandenen Hang, auf dem ich mit anderen kleinen Kindern bläuliche Leberblümchen abpflückte, die sich durch trockenes, goldbraunes Laub zum Lichte hervorgedrängt hatten. Mehr war es nicht. Ich nehme an, daß dieser Traum nichts weiter, als die Erinnerung eines besonders schönen, wirklich durchlebten Frühlingsmorgens war, aber es scheint, daß ein erstes Genießen der goldenen Lust, zu der sich die Sinne des Kindes erschlossen, das unvergeßliche Glück dieser kurzen Stunde gewesen ist.

Digitized by Google

Ich liege auf olympiſcher Erde ausgeſtreckt. Ich bin, wie ich fühle, zum Urſprung meines Kindestraumes zurückgekehrt. Ja, es ward mir noch Höheres vorbehalten! Mit reifem Geiſt, mit bewußten, viel umfaſſenden Sinnen, im vollen Beſitz aller ſchönen Kräfte einer entwickelten Seele, ward ich auf dieſes feſte Erdreich ſo vieler ahnungsvoll-grundloſer Träume geſtellt, in eine Erfüllung ohnegleichen hinein.

Und ich ſtrecke die Arme weit von mir aus und drücke mein Geſicht antäos-zärtlich zwiſchen die Blumen in dieſe geliebte Erde hinein. Um mich beben die zarten Grashalme. Über mir atmen die niedrigen Wipfel der Kiefern weich und geheimnisvoll. Ich habe in mancher Wieſe bei Sonnenſchein auf dem Geſicht oder Rücken gelegen, aber niemals ging von dem Grunde eine ähnliche Kraft, ein ähnlicher Zauber aus, noch drang aus hartem Geröll, das meine Glieder kantig zu ſpüren hatten, wie hier ein ſo heißes Glück in mir auf.

Ich bin auf der Rückfahrt von Eleuſis nach Athen wieder in dieſe lieblichen Berge gelangt. Die heilige Straße liegt unter mir, die Athen mit Eleuſis verbindet. Herden von Schafen und Ziegen, die in dem grauen Geſtein der Talabhänge umherſteigen, grüßen von da und dort mit ihrem Geläut, das, melodiſch gluckſend, an die Geräuſche eines plaudernden Bächleins erinnert.

In der Nähe beginnt ein Kuckuck zu rufen, zunächſt allein: und heiter gefragt, ſchenkt er mir drei Jahrzehnte als Antwort. Es iſt mir genug! Nun tönt aus den Kieferhainen von jenſeit des heiligen Weges ein zweiter Prophet: und beide Propheten beginnen und fahren lange Minuten unermüdet fort, ſich trotzig und wild, über die ganze Weite des Bergpaſſes hin, wahrſcheinlich widerſprechende Prophezeiungen zuzurufen.

Und wieder ſpüre ich um mich das Hallende. Die Rufe der ſtreitenden Vögel wecken einen geſpenſtiſch verborgenen Schwarm ihresgleichen zu einem Durcheinander von kämpfenden Stimmen

Digitized by Google

auf und mit einer nur geringen Kraft der Einbildung höre ich den Lärm des heiligen Fackelzuges, von Athen gen Eleusis, aus den Bergen zurückschlagen.

Emporgestiegen zu den Gipfeln habe ich ringsumher graues Geröll eines Bergrückens, Krüppelkiefern und Thymian, Mittagshitze und Mittagslicht. Unter mir liegen eingeschlossene Steintäler, verlassen und großartig pastoral. Hohe peloponnesische Schneeberge, Hymettos, Lykabettos und Pentelikon schließen rings den Gesichtskreis ein. Der saronische Golf und die eleusinische Bucht leuchten herauf mit blauen Gluten. In heißen, zitternden Wolken zieht überall würzig-bitterer Kräuterduft. Überall summen die Bienen der Demeter.

Wir betreten heute, gegen zehn Uhr abends, im Lichte des Vollmonds die Akropolis. Meine Erwartung, nun gleichsam alle Gespenster der Burg lebendig zu sehen, erfüllt sich nicht: Es müßte denn sein, daß sie alle in dem heiligen Äther aufgelöst seien, der den ganzen Tempelbezirk entmaterialisiert.

Mehr wie am Tage empfinde ich heut, und schon auf den Stufen der Propyläen, das Heiligtum, das Bereich der Götter. Ich zögere, weiter zu schreiten. Ich lasse mich im tiefen Schlagschatten einer Säule nieder und blicke über die Stufen zurück, die ich mir in die magisch-klare Tiefe fortgesetzt denke. Zum erstenmal verbindet sich mir das Ganze mit dem höheren Geistesleben, besonders des Perikleischen Zeitalters, dem der Burgfelsen seine letzte und höchste Weihe verdankt. Das Wirkliche wird im Lichte des Mondes schemenhaft unwirklich, und diesem Unwirklich-Wirklichen können sich historische Träume leichter angleichen.

Als vermöchte der Mond Wärme auszuströmen, so warm ist die Luft und dazu klar und still: das Zwitschern der Fledermäuse

Digitized by Google

kommt aus dem Lichtäther unter uns. Man fühlt, wie in solchem göttlichen Äther atmend und heimisch in diesem heiligen Bezirk, erlauchte Menschen mit Göttern gelebt haben. Hier, über den magischen Abgrund hinausgehoben, in einen unsäglich zarten, farbigen Glanz, war der Denker, der Staatsmann, der Priester, der Dichter, in Nächten wie diese, mit den Göttern auf gleichen Fuß gestellt und atmete, in naher Vertraulichkeit, mit ihnen die gleiche elysische Luft.

Man müßte von einem nächtlichen Blühen dieses am Tage so schroffen und harten, arg mitgenommenen Olympes reden, von einem Blühen, das unerwartet und außerirdisch die alte vergessene Götterglorie um seine Felskanten wieder herstellt.

Der Parthenon, von der Hymettosseite gesehen, ist in dieser Nacht nicht mehr das Gebilde menschlicher Bauleute. Diese scheinen vielmehr nur einem göttlichen Plane dienstbar gewesen zu sein, das Irdische gewollt, das Himmlische aber vollbracht zu haben. In diesem Tempel ist jetzt nichts Drohendes, nichts Düsteres, nichts Gigantisches mehr, und seine Steinmasse, seine irdische Schwere scheint verflüchtigt. Er ist nur ein Gebilde der Luft, von den Göttern selbst in einen göttlichen Äther hineingedacht und hervorgerufen. Er ist nicht aus totem Marmor zusammengefügt, er lebt! von innen heraus warm und farbig leuchtend, führt er das selige Dasein der Götter. Alles an ihm wird getragen, nichts trägt. Oder aber, es kommt ein Gefühl über dich, daß, wenn du, mit deinem profanen Finger, eine der Säulen zu berühren nicht unterlassen könntest, diese sogleich zu Staub zerspringen würde vor Sprödigkeit.

In dieser Stunde kommt uns die Ahnung von jenem Sein, das die Götter in ihrer Verklärung führen, von irdischen Obliegenheiten befreit. Auch Götter hatten Erdengeschäfte. Wir ahnen, von welchem Boden Platon zu seiner Erkenntnis der reinen Idee sich aufschwang. Welche Bereiche erschlossen sich

Digitized by Google

in ſolchen ſchönheitstrunkenen Nächten, die warm und kriſtallklar zu ein und demſelben Element mit den Seelen wurden ... welche Bereiche erſchloſſen ſich den Künſtlern und Philoſophen hier, als den Gäſten und nahen Freunden der Himmliſchen!

Und damals, wie heute, drang, wie aus den Zelten eines Luſtlagers, Geſang und Geſchrei herauf aus der Stadt. Man braucht die Augen nicht zu ſchließen, um zu vergeſſen, daß jenes dumpfe Gebrauſe aus der Tiefe der Lärm des Athens von heute iſt: vielmehr hat man Mühe das feſtzuhalten. In dieſer Stunde, im Glanze des unendlichen Zaubers der Gottesburg, pocht und bebt und rauſcht für den echten Pilger in allem der alte Puls. Und ſeltſam eindringlich wird es mir, wie das Griechentum zwar begraben, doch nicht geſtorben iſt. Es iſt ſehr tief, aber nur in den Seelen lebendiger Menſchen begraben und wenn man erſt alle die Schichten von Mergel und Schlacke, unter denen die Griechenſeele begraben liegt, kennen wird, wie man die Schichten kennt, über den mykenäiſchen, trojaniſchen oder olympiſchen Fundſtellen alter Kulturreſte, aus Stein und Erz, ſo kommt auch vielleicht für das lebendige Griechenerde die große Stunde der Ausgrabung.

Wir ſtehen auf dem hohen Achterdeck eines griechiſchen Dampfers und harren der Abfahrt. Der Lärm des Piräus iſt um uns und unter uns. Wir wollen gen Delphi, zum Heiligtum des Apoll und Dionyſos.

Mehr gegen den Ausgang des Hafens liegt ein weiß angeſtrichenes Schiff, ein Amerikafahrer, rings um ihn her auf der Waſſerfläche über die er emporragt, ſteht, wie auf Dielen, nämlich in kleinen Booten, eng gedrängt, eine Menſchenmenge. Es ſind griechiſche Auswanderer, Leute, die das verwunſchene Land der Griechenſeele nicht ernähren mag.

Digitized by Google

Dem Hafengebiet entronnen, genießen wir den frischen Luftzug der Fahrt. Unsere Herzen beleben sich. Wir passieren das kahle Inselchen, hinter dem die Schlacht bei Salamis ihren Verlauf genommen hat, den niedrigen Küstenzug, wo Xerxes seinen gemächlichen Thron errichten und vorzeitig abbrechen ließ. Der ganze, bescheidene Schauplatz deutet auf enge maritime Verhältnisse.

Die bergische Salamis öffnet in die fruchtbare Fülle des Innern ein weites Tal. Liebliche Berglehnen, Haine und Wohnstätten werden dem Seefahrer verlockend dargeboten: alles zum Greifen nahe! und es ist wie ein Abschied, wenn er vorüber muß.

Man weist uns Megara. Wir hätten es von der See aus nicht wiedererkannt: Megara, jetzt nur gespenstisch und bleich von seinen Hügeln winkend, die Stadt, die Konstantinopel gegründet hat. Wir werden den Weg der megarensischen Schiffe in einigen Wochen ebenfalls einschlagen.

Wenn wir nicht, wie bisher, über Steuerbord unseres Dampfers hinausblicken, sondern über seine Spitze, so haben wir in der Ferne alpine Schneegipfel des Peloponnes vor uns, darunter, vereinzelt, den drohenden Felsen der Burg von Korinth.

Wir suchen durch den zitternden Luftraum dieser augenblendenden Buchten den Standort des äginetischen Tempels auf, und meine Seele saugt sich fest an die lieblichen Inselfluren von Ägina. Warum sollten wir uns in der vollen Muße der Seefahrt, zwischen diesen geheiligten Küsten, der Träume enthalten und nicht der lieblichen Jägerin Britomartis nachschleichen, einer der vielen Töchter des Zeus, von der die Agineten behaupteten, daß sie alljährlich von Kreta herüberkäme, sie zu besuchen.

Gibt es wohl etwas, das wundervoller anmutete, als die nüchterne Realität einer Mitteilung des Pausanias, etwa Britomartis angehend, wo niemals die Existenz eines Mitglieds der Götterfamilie, höchstens hie und da ein lokaler Anspruch der Menschen mit Vorsicht in Zweifel gezogen ist.

Digitized by Google

Nicht nur die Vasenmalereien beweisen es, daß der Grieche sich in allen Formen des niederen Eros auslebte: aber der schaffende Geist, der solche Gestalten, wie Britomartis, entstehen ließ und ihnen ewige Dauer beilegte, mußte das Element der Reinheit, in Betrachtung des Weibes, notwendig in sich bergen, aus dem sie besteht: keusch, frisch, unbewußt-jungfräulich, ist Britomartis im Stande glückseliger Unschuld bewahrt worden. Sie hat mit Amazonen und Nonnen nichts gemein. Es ist in ihr weder Männerhaß noch Entsagung, sondern sie stellt, mit dem freien, behenden Gang, dem lachenden Sperberauge, der Freude an Wald, Feld und Jagd, die gesunde Blüte frischen und herben Magdtums verewigt dar.

Überall auf der Fahrt sind Inseln und Küstenbereiche von lieblicher Intimität, und es ist etwas Ungeheueres, sich vorzustellen, wie hier die Phantasie eines Volkes, in dem die ungebrochene Weltanschauung des Kindes neben exakter und reifer Weisheit des Greisenalters fortbestand, jede Krümmung der Küste, jeden Pfad, jeden nahen Abhang, jeden fernen und ferneren Felsen und Schneegipfel mit einer zweiten Welt göttlich phantastischen Lebens bedeckt und bevölkert hat. Es ist ein Gewirr von Inseln, durch das wir hingleiten, uns jener Stätte mit jeder Minute nähernd, wo, gleichsam aus einem dunklen Quell, diese zweite Welt mit Rätselworten zurück ins reale Leben wirkte und damit zugleich die Atmosphäre des Heimatlandes mit neuem, phantastischem Stoff belud. Es gibt bei uns keine Entwicklung des spezifisch Kindlichen, das stets bewegt, stets gläubig und sprudelnd von Bildern ist, zum Weinen bereit und gleich schnell zum Jauchzen, zum tiefsten Abgrund hinabgestürzt und gleich darauf in den siebenten Himmel hinaufgeschnellt, glückselig im Spiel, wo nichts das vorstellt, was es eigentlich ist, sondern etwas anderes, Erwünschtes, wodurch das Kind es sich, seinem Wesen, seinem Herzen zu eigen macht.

Digitized by Google

Der große Schöpfungsakt des Homer hat dem kosmischen Nebel der Griechenseele den reichsten Bestand an Gestalten geschenkt und die Zärtlichkeit, die der spätere Grieche ihnen entgegentrug, zeigt sich besonders in mancher Mythe, die wieder lebendig zu machen unternimmt, was der blinde Homer vor den Schauern des Hades nicht zu retten vermochte. Ich weiß nicht, ob hier herum irgendwo Leuke ist, aber ich wüßte keine Sage zu nennen, die tiefer in das Herz des Griechen hineinleuchtete, als jene, die Helena dem Achill zur Gattin gibt und beide in Wäldern und Tempelhainen der abgeschiedenen kleinen Insel Leuke ein ewigseliges Dasein führen läßt.

Unser Dampfer ist vor dem Eingang zum isthmischen Durchstich angelangt und einige Augenblicke stillgelegt. Mein Wunsch ist, wiederzukehren und besonders auch auf dem herrlichen Isthmus umherzustreifen, dieser gesunden und frischen Hochfläche, die würdig wäre, von starken, heiteren, freien und göttlichen Menschen bewohnt zu sein, die noch nicht sind. Das Auge erquickt sich an weitgedehnten, hainartig lockeren Kiefernbeständen, deren tiefes und samtenes Grün, auf grauen, silbererzartigen Klippen, hoch an die blaue Woge des Meeres tritt. Auf diesen bewaldeten Höhen zur Linken hat man den Platz der isthmischen Spiele zu suchen. Man sollte meinen, daß keiner der zahllosen Spielbezirke freier und in Betrachtung des ganzen Griechenlandes günstiger lag, und ferner: daß nirgend so belebt und im frischen Zuge der Seeluft überschäumend die heilige Spiellust des Griechen sich habe auswirken können, wie hier.

Die Einfahrt in den Durchstich erregt uns seltsamerweise feierliche Empfindungen. Die Passagiere werden still, im plötzlichen Schatten der gelben Wände. Wir blicken schweigend zwischen den ungeheuren, braungelben Schnittflächen über uns

Digitized by Google

und ſuchen den Streifen Himmelsblau, der ſchmal und farbig in unſeren gelben Abgrund herableuchtet.

Kleine, taumelnde, braungraue Raubvögel ſcheinen in den Sandlöchern dieſer Wände heimiſch, ja, der Farbe nach, von ihnen geboren zu ſein. Eine Krähe, wahrſcheinlich von unſerm Dampfer aufgeſtört, ſtrebt, ängſtlich gegen die Wände ſchlagend, an die Oberfläche der Erde hinauf. Nun bin ich nicht mehr der ſpäte Pilger durch Griechenland, ſondern eher Sindbad der Seefahrer, und einige Türken, vorn an der Spitze des rauſchenden Schiffes, jeder mit ſeinem roten Fez längs der gelblichen Ockerſchichten gegen den Lichtſtreif des Ausganges hingeführt, befeſtigen dieſe Illuſion.

Der Golf von Korinth tut ſich auf. Aber während wir noch zwiſchen nahen und flachen Ufern hingleiten, denn wir haben die weite Fläche des Golfes noch nicht erreicht, werden wir an einem kleinen Zigeunerlager vorübergeführt und ſehen, auf einer Art Landungsſteg, zerlumpte Kinder der, wie es ſcheint, auf ein Fährboot wartenden Bande mit wilden Sprüngen das Schiff begrüßen.

Nach einiger Zeit, während wir immer zur Linken das neue Korinth, die weite, mit Gerſtenfeldern beſtandene Fläche des einſtigen alten, das von dem gewaltigen Felſen Akrokorinth drohend beſchattet wurde und die bergigen Küſten des Peloponnes vor Augen hatten, eröffnet ſich zur Rechten eine Bucht mit den ſchneebedeckten Gipfeln des Helikon. Eine Stunde und länger bleibt er nun, immer ein wenig rechts von der Fahrtrichtung, ſichtbar, hinter niedrigen, nackten Bergen, die vorgelagert ſind. Die Luft war bis hierher ſchwül und ſtill, nun aber fällt ein kühler Wind von den Höhen des Heiligen Berges herab und in einige Segel, die leicht und hurtig vor ihm her über das blaue Waſſer des Golfes vorüberſchweben.

Aller Schönheit geht Heiligung voraus. Nur das Geheiligte

Digitized by Google

in der Menſchennatur konnte göttlich werden, und die Vergötterung der Natur ging hervor aus der Kraft zu heiligen, die zugleich auch Mutter der Schönheit iſt. Wir haben heut eine Wiſſenſchaft von der Natur, die leider nicht von einem heiligen Tempelbezirk umſchloſſen iſt. Immerhin iſt ſie, und Wiſſenſchaft überhaupt, eine gemeinſame Sache der Nation, ja der Menſchheit geworden. Was auf dieſem Gebiete geleiſtet wird, iſt ſchließlich und endlich ein gemeinſames Werk. Dagegen bleiben die reinen Kräfte der Phantaſie heute ungenützt und profaniert, ſtatt daß ſie am großen ſauſenden Webſtuhl der Zeit gemeinſam der Gottheit lebendiges Kleid wie einſtmals wirkten.

Und deshalb, weil die Kräfte der Phantaſie heut vereinzelt und zerſplittert ſind und keine gemäße Umwelt (das heißt: keinen Mythos) vorfinden, außer jenem, wie ihn eben das kurze Einzelleben der Einzelkraft hervorbringen kann, ſo iſt für den Spätgeborenen der Eintritt in dieſe unendliche, wohlgegründete Mythenwelt zugleich ſo beflügelnd, befreiend und wahrhaft wohltätig.

Sollte man nicht einer gewiſſen, nur perſönlichen Erkenntnis ohne Verantwortung nachhängen dürfen, die den gleichen Vorgang, der jemals etwas wie eine Tragödie oder Komödie ſchuf, als Urſprung des ganzen Götterolymps, als Urſprung des geſamten, jenem angenäherten Kreiſes von Heroen und Helden ſieht? Wo ſollte man jemals zu dergleichen den Mut gewinnen, wenn nicht auf einem Schiffe im Golf von Korinth, im Angeſichte des Helikon? Warum hätte ſonſt Pan getanzt, als Pindar, geboren worden war? Und welche Freude muß unter den Göttern des Olymps, von Zeus bis zu Hephaiſtos und Aidoneus hinunter, ausgebrochen ſein, als Homer und mit ihm die Götterwelt aufs neue geboren wurde.

Die erſten Geſtalten des erſten Dramas, das je im Haupte des Menſchen geſpielt wurde, waren „ich“ und „du“. Je differenzierter das Menſchenhirn, um ſo differenzierter wurde das

Digitized by Google

Drama! Um ſo reicher auch an Geſtalten wurde es und auch um ſo mannigfaltiger, beſonders deshalb, weil im Drama eine Geſtalt nur durch das, was ſie von den übrigen unterſcheidend abſetzt, beſtehen kann. Das Drama iſt Kampf und iſt Harmonie zugleich, und mit der Menge ſeiner Geſtalten wächſt auch der Reichtum ſeiner Bewegungen: und alſo, in ſteter Bewegung Geſtalten erſchaffend, in Tanz und Kampf miteinander treibend, wuchs auch das große Götterdrama im Menſchenhirn zu einer Selbſtändigkeit, zu einer glänzenden Schönheit und Kraft empor, die jahrtauſendelang ihren Urſprung verleugnete.

Polytheismus und Monotheismus ſchließen einander nicht aus. Wir haben es in der Welt mit zahlloſen Formen der Gottheit zu tun, und jenſeits der Welt mit der göttlichen Einheit. Dieſe eine ungeteilte Gottheit iſt nur noch ahnungsweiſe wahrnehmbar. Sie bleibt ohne jede Vorſtellbarkeit. Vorſtellbarkeit iſt aber das weſentliche Glück menſchlicher Erkenntnis, dem darum Polytheismus mehr entſpricht. Wir leben in einer Welt der Vorſtellungen, oder wir leben nicht mehr in unſerer Welt. Kurz: wir können irdiſche Götter nicht entbehren, wenngleich wir den Einen, Einzigen, Unbekannten, den Alleinen, hinter allem wiſſen. Wir wollen ſehen, fühlen, ſchmecken und riechen, disharmoniſch-harmoniſch das ganze Drama der Demiurgen, mit ſeinen olympiſchen und plutoniſchen Darſtellern. Im „Chriſtentum" macht der Sohn Gottes einen verunglückten Beſuch in dieſer Welt, bevor er ſie aufgibt und alſo zertrümmert. Wir aber wollen ſie nicht aufgeben, unſere Mutter, der wir verdanken, was wir ſind, und wir bleiben im Kampf, verehren die kämpfenden Götter, die menſchennahen; freilich vergeſſen wir auch den menſchenfernen, den Gott des ewigen Friedens nicht.

Digitized by Google

Ein kalter Gebirgswind empfängt uns bei der Einfahrt in die Bucht von Galaxidhi, den alten kriſäiſchen Meerbuſen, und überraſchenderweiſe ſcheint es mir, als liefe unſer Schiff in einen Fjord und wir befänden uns in Norwegen, ſtatt in Griechenland. Beim Anblick der Nadelwälder, von denen die ſteile Flanke der Kiona bedeckt iſt, erfüllt mich das ganze ſtarke und geſunde Bergglück, das mir eingeboren iſt. Es zieht mich nach den Gipfeln der waldreichen Kiona hinauf, wohin ich die angeſtrengten Blicke meiner Augen ausſende, als vermöchte ich dort noch heut einen gottſelig begeiſterten Schwarm raſender Bacchen zwiſchen den Stämmen aufzuſtöbern. Es liegt in mir eine Kraft der Zeitloſigkeit, die es mir, beſonders in ſolchen Augenblicken, möglich macht, das Leben als eine große Gegenwart zu empfinden: und deshalb ſtarre ich immer noch forſchend hinauf, als ob nicht Tauſende von Jahren ſeit dem letzten Auszug bacchiſcher Schwärme vergangen wären, und es klingt in mir ununterbrochen:

Dahin leite mich, Bromios, der die bacchiſchen Chöre führt!
Da ſind Chariten, Liebe da,
Da dürfen frei die Bacchen Feſte feiern.

Wer hält es ſich immer gegenwärtig, daß die Griechen ein Bergvolk geweſen ſind? Während wir uns Itea nähern, tiefer und tiefer in einen ernſten Gebirgskeſſel eingleitend, erlebe ich dieſe Tatſache innerlich mit beſonderer Deutlichkeit. Die Luft gewinnt an erfriſchender Stärke. Die Formen der Gipfel ſtehen im tiefen und kalten Blau des Himmels kalt und klar, und jetzt erſtrahlt uns zur Rechten, hoch erhaben über der in abendlichen Schatten dämmernden Bucht, hinter gewaltig vorgelagerten, dunkel zerklüfteten, kahlen Felsmaſſen, ein ſchneebedecktes parnaſſiſches Gipfelbereich.

Nun, wo die Sonne hinter der Kiona verſunken iſt und chthoniſche Nebel langſam aus den tiefen Flächen der Felſentäler, Terraſſen und Riſſe verdüſternd aufſteigen, ſteht der Höhenſtreif

Digitized by Google

des heiligen Berges Parnaß noch in einem unwandelbar makellosen und göttlichen Licht. Mehr und mehr, indes das Schiff bereits seinen Lauf verlangsamt hat, erdrückt mich eine fast übergewaltige Feierlichkeit.

Man fühlt zugleich, daß man hier nicht mehr im Oberflächenbereich der griechischen Seele ist, sondern den Ursprüngen nahe kommt, nahe kommt in dem Maße, als man sich dem Kern der griechischen Landschaft annähert.

Man findet sich hier einer großen Natur gegenübergestellt, die nordische Rauheit und nordischen Ernst mit der Weichheit und Süße des Südens vereinigt, die hier und dort ringsumher beschneite Berggipfel in den nahen Höhenäther gehoben hat, deren Flanken bis zur Fläche des südlichen Golfes herabreichen, bis an die Krisäische Talsohle, die in gleicher Ebene, einen einzigen, weitgedehnten Ölwald tragend, den Grund des Tales von Krisa erfüllt. Man fühlt, man nähert sich hier den Urmächten, die sich den erschlossenen Sinnen eines Bergvolks, nicht anders wie das Wasser der Felsenquellen, die Frucht des Ölbaums oder des Weinstocks, darboten, so daß der Mensch, gleichwie zwischen Bergen und Bäumen, zwischen Abgründen und Felswänden, zwischen Schafen und Ziegen seiner Herden oder im Kampf, zwischen Raubtieren, auch allüberall unter Göttern, über Göttern und zwischen göttlichen Mächten stand.

Wir steigen, angelangt in Ithea, in einen Wagen, vor den drei Pferde gespannt sind. Die Fahrt beginnt, und wir werden durch Felder grüner Gerste in das Tal von Krisa hineingeführt. Im Getreide tauchen hie und da Ölbäume auf, und mehr und mehr, bis sie zu Hainen zusammentreten und wir zu beiden Seiten der staubigen Straße von Olivenwäldern begleitet sind. Im Halblicht unter den Wipfeln liegen quadratisch be-

Digitized by Google

grenzte Waſſerflächen. Nicht ſelten ſteigt ein gewaltiger Baum daraus empor, ſcheinbar mit ſeinem Stamme in einem glattpolierten Spiegel aus dunklem Silber wurzelnd, einem Spiegel, der einen zweiten Olivenbaum, einen rötlichen Abendhimmel und einen anderen, nicht minder ſtrahlenden Parnaſſiſchen Gipfel zeigt.

Bauern, die aus den Feldern heimwärts nach den Wohnungen im Gebirge ſtreben, werden von uns im Dämmer der Waldſtraße überholt. Es ſcheint ein in mancher Beziehung veredelter deutſcher Schlag zu ſein, ſo überaus vertraut in Haltung, Gang und Humor, in den Proportionen des Körpers ſowie des Angeſichts, mit dem blonden Haar und dem blauen Blick, wirken auf mich die Trupps der Landleute. Wir laſſen zur Linken ein eilig wanderndes und mit einer dunklen Genoſſin plauderndes, blondes Mädchen zurück. Sie iſt friſch und derb und germaniſch kernhaft. Die Art ihres übermütigen Gruße iſt zugleich wild, verwegen, ungezogen und treuherzig. Sie würde ſich von der jungen und ſchönen deutſchen Bauernmagd, wie ich ſie auf den Gütern meiner Heimat geſehen habe, nicht unterſcheiden, wenn ſie nicht doch ein wenig geſchmeidiger und wenn ſie nicht eine Tochter aus Hellas wäre.

Und ich gedenke der Pythia.

Religiöſes Empfinden hat ſeine tiefſten Wurzeln in der Natur; und ſofern Kultur nicht dazu führt, mit dieſem Wurzelſyſtem ſtärker, tiefer und weiter verzweigt in die Natur zu dringen, iſt ſie Feindin der Religion. In dieſem großen und zugleich urgeſunden Bereich des nahen, großen Myſteriums denkt man nicht an die Götterbilder der Blütezeit, ſondern höchſtens an primitive Holzbilder, jene Symbole, die, durch Alter geheiligt, der Gottheit menſchliche Proportionen nicht aufzwangen. Man gedenkt einer Zeit, wo der Menſch mit allen ſtarken, unverbildeten Sinnen noch gleichſam voll ins Geheimnis hinein geboren war: in das Geheimnis, von dem er ſich Zeit ſeines Lebens durchaus umgeben fand und das zu enthüllen er niemals wünſchte.

Digitized by Google

Nicht der Weltweise war der Ersehnte oder Willkommene unter den Menschen jener Zeit, außer wenn er sich gleich dem Jäger oder dem Hirten — der wahre Hirt ist Jäger zugleich! — zur ach so wenig naiven Verehrung eines Idoles, einer beliebigen Rätselerscheinung, der nur im Rätsel belebten Natur, verstand, sondern ersehnt und willkommen war immer wieder nur das Leben, das tiefere Leben, das den Rausch erzeugende Rätsel.

Immer jedoch ist der Mensch dem Menschen Träger und Verkünder der tiefsten Rätsel zugleich gewesen und so ward das Rätsel stets am höchsten verehrt, wenn es sich durch den Menschen verkündigte, die Gottheit, die durch den Menschen spricht. Und um so höher ward es unter jenen Menschen verehrt, ward die Gottheit verehrt, je mehr sie den schlichten Mann, das gewöhnliche Weib aus dem Hirten- und Jägervolke gewaltsam vor aller Augen umbildete, so daß es von Grund auf verändert, von einem Gott oder Dämon beherrscht, als Rätsel erschien.

Ein so verändertes Wesen war vor urdenklichen Zeiten die erste bäurische Pythia, und sie erschien in den Händen des bogenführenden Jägers und Rinderherden besitzenden Hirten, in den Händen des Jäger- und Hirtengottes Apollon willenlos. Den Willen des Menschen zerbrach der Gott, wie man ein Schloß zerbrechen muß, das die Tür eines fremden Hauses verschließt, will man als Herrscher und Herr in dieses eintreten; und nicht der menschliche Wille, sondern gleichsam die Knechtschaft im göttlichen, nicht Vernunft, sondern Wahnsinn besaß vor den Menschen damals allein die Staunen und Schauder verbreitende Autorität.

Die Pferde beginnen bergan zu klimmen. Mehr und mehr, während wir aus den dunklen Olivenwäldern emportauchen, verdichtet sich um uns die Dämmerung. Die Luft ist warm und

Digitized by Google

bewegungslos. Es ist eine Art tierischer Wärme in der Luft, die aus dem Erdboden, aus den Steinblöcken um uns her, ja überall her zu dunsten scheint. Überall klettern Ziegenherden. Ziegenherden kreuzen den Weg oder trollen ihn mit Geläut zu Tal. Ich fühle auf einmal, wie hier das Hirten- und Jägerleben nicht mehr nur als Idyll zu begreifen ist. In dieser brütenden Atmosphäre, wie sie über den schwarzen Olivenwäldern der Tiefe, in dem weiten, gewaltig zerklüfteten Abgrund zwischen den Wällen schroffer Gebirge steht, wird mein Blut überdies zu einem seltsamen Fieber erregt, und es ist mir, als könne aus dieser buhlerisch warmen, stehenden Luft die Frucht des Lebens unmittelbar hervorgehen. Das Geheimnis ist ringsum nahe um mich. Fast bang empfinde ich seine Berührungen. Es ist, als trennte — sagen wir von den „Müttern"! nur eine dünne Wand oder als läge das ganze Geheimnis, in dem wir schlummern, in einem zurückgehaltenen, göttlichen Atemzug, dessen leisestes Flüstern uns eine Erkenntnis eröffnen könnte, die über die Kraft des Menschen geht.

Ich habe in diesem Augenblick mehr als je zu bedauern, daß mir der musikalische Ausdruck verschlossen ist, denn alles um mich wird mehr und mehr zu einer einzigen, großen, stummen Musik. Das am tiefsten Stumme ist es, was der erhabensten Sprache bedarf, um sich auszudrücken. Allmählich verbreitet sich jenes magische Leuchten in der Natur, das alles vor Eintritt völliger Dunkelheit noch einmal in traumhafter Weise verklärt. Aber Worte besagen nichts, und ich würde, mit der wahrhaft dionysischen Kunst begabt, nach Worten nicht ringen müssen.

Ich empfinde inmitten dieser grenzenlos spielenden Schönheit, die von einem grunderhabenen düsteren Glanze gesättigt ist, immer eine fast schmerzhafte Spannung, als ob ich mich einem redenden Brunnen, einem Urbrunnen aller chthonischen Weisheit gleichsam annäherte, der, wiederum einem Urmunde gleich, unmittelbar aus der Seele der Erde geöffnet sein würde.

Digitized by Google

Niemals, außer in Träumen, habe ich Farben gesehen, so wie hier auf dem Marktplatze von Chryso, in dessen Nähe das alte Krisa zu denken ist. In diesem Bergstädtchen werden unsere Zugtiere getränkt. In Eimern holt man das Wasser aus dem nahen städtischen Brunnen, der im vollen, magischen Licht des Abends sich, aus dem Felsen rauschend, in sein steinernes Becken stürzt. Hier drängen sich griechische Mädchen, Männer und Maultiere, während im Schatten des Hauses gegenüber würdige Bauern und Hirten beim Weine von den Lasten des Tages ausruhen. Alles dieses wirkt feierlich schattenhaft. Es ist, als bestünde in dem Menschengedränge des kleinen Platzes die geheiligte Übereinkunft, die innere Sammlung der delphischen Pilger nicht durch laute Worte zu stören.

Unter den schweigsam Trinkenden, die uns mit Würde beobachten und ganz ohne Zudringlichkeit, fällt manche edle Erscheinung auf. Von einem Weißbart vermag ich mein Auge lange nicht abzuwenden. Er ist der geborene Edelmann. Die Haltung des schlanken Greises, der seine eigene Schönheit durchaus zu schätzen weiß, ist durchdrungen von einem Anstand, der eingeboren ist. Aus seinem Antlitz sprechen Güte und Menschlichkeit: ich sehe in ihm das Gegenbild aller Barbarei. An diesem Hirten legt jede Wendung des Hauptes, jede gelassene Bewegung des Armes von edler Herkunft Zeugnis ab: von einer Jahrtausende alten, verfeinerten Hirtenwürde! denn wo wäre die Freiheit der Haltung, die stolze Gewohnheit des Selbstgenügens, die Würde des Menschen vor dem Tier, weniger gestört als im Hirtenberuf.

Es ist, nachdem wir die Stadt verlassen haben und weiter die steilen Kehren aufwärts dringen, als sänke sich von allen Seiten dichter und dichter, Finsternis über das Geheimnis, dem wir entgegenziehen, schützend herein. Es ist wie eine Art Un-

Digitized by Google

ſchlüſſigkeit in der Natur, als deren bevorzugtes Kind ſich der gläubige Grieche fühlen muß, die ſich mir aber dahin umdeutet, als ſollte erſt durch die volle Erkenntnis einengender Finſternis der volle Durſt zum Orakelbrunnen erzeugt werden.

Noch immer iſt die ſtehende Wärme auch in der faſt völligen Dunkelheit verbreitet um mich. Der Himmel hat rötlich zuckende Sterne enthüllt, aber der Blick iſt von nun an beengt und eingeſchloſſen. Die große Empfindung der Götternähe weicht einer gewiſſen heimlich ſchleichenden Spukhaftigkeit, und ſo will ich nun auch eine Vorſtellung dieſer ſpukhaften Art aus dem Erlebnis der unvergleichlichen Stunden feſthalten.

Mehrmals und immer wieder kam es mir vor, als ſtiege der Schatten eines einzelnen Mannes mit uns nach dem gleichen Ziele hinan, und zwar auf einem Fußſteige immer die Kehren der großen Straße abſchneidend. Kamen wir bis an die Kreuzungsſtelle heran, ſo ſchien es, als ſei er ſchon vorüber, oder er war zurückgeblieben und ſtieg weit unten, ſchattenhaft über die Böſchung der tieferen Straßenſchlinge herauf. Auch jetzt unterliege ich wieder dem Zwang dieſer Vorſtellung.

Es iſt unumgänglich, daß ein bis ins tiefſte religiös erregter, chriſtlich erzogener Menſch, auch wenn er das innere Auge abwendet, gleichſam mittels des peripheriſchen Sehens doch immer auf die Geſtalt des Heilands treffen muß: und dies war mir und iſt mir noch jetzt jener Schatten. Etwas wie Unruhe, etwas wie Haſt und Beſorgnis ſcheint ihn den gleichen Weg zu treiben, und etwas, wie der gleiche, immer noch ungeſtillte Durſt.

Und iſt nicht auch er wiederum ein Hirt? Sah er ſich ſelbſt nicht am liebſten unter dem Bilde des Hirten? Sehen ihn nicht die Völker als Hirten? Und verehren ihn nicht die prunkhaften Hohenprieſter von heut, mit dem Symbole des Hirtenſtabes in der Hand, als göttlichen Hirten, als Hirtengott?

Digitized by Google

Heut, am frühen Morgen aus meiner Herberge tretend, befinde ich mich auf der sonnigen Dorfstraße eines alpinen Dörfchens. Wenn ich die Straße nach rechts entlang blicke, wo sie, nach mäßiger Steigung, in einiger Ferne abbricht oder in den weißlichen, heißen und wolkenlosen Himmel auszulaufen scheint, so bemerke ich die Spitze eines entfernteren Schneeberges, der sie überragt.

Die Straße läuft meist dicht am Abhang hin. Von ihrem Rande ermesse ich die gewaltige Tiefe eines schluchtartigen Tales, mit steilen Felswänden gegenüber. Die grauen Steinmassen sind durch Thymiansträucher dunkel gefleckt.

Der Grund der Schlucht scheint ein Bachbett zu sein, und wie sich Wasser von seiner hochgelegenen Quelle herniederwindet, bis es am Ende der verbreiterten Schlucht in den weiten See eines größeren Tales tritt, ergießen sich hier, gleichsam wie Wogen aus dunklem Silber, Olivenwaldungen in die Tiefe, wo sie die Fülle des blreichen Tales von Krisa aufnimmt.

Es ist eine durchaus nur schlichte und ganz gesunde alpine Wonne, die mich erfüllt, jener Zustand des bergluftseligen Müßigganges, in dem man so gern das Morgenidyll dörflichen Lebens beobachtet.

Hähne und Tauben machen das übliche Morgenkonzert. Es wird in der Nähe ein Pferd gestriegelt. Beladene Maultiere trappen vorüber. Alles ist von jener erfrischenden Nüchternheit, die wiederum die gesunde Poesie des Morgens ist.

Kastri heißt das Dorf, in dem wir sind und genächtigt haben. Einige Schritte auf der mit grellstem Lichte blendenden Landstraße um einen Felsenvorsprung herum, und der heilige Tempelbezirk von Delphi soll sich enthüllen.

In diesem Felsenvorsprung, den wir nun erreichen, sind die offenen Höhlen ehemaliger Felsgräber. Nahe dabei haben Wäscherinnen ihren Kessel über ein aromatisches Thymianfeuer

Digitized by Google

geſtellt, das uns mit Schwaden erquickenden Weihrauchs umquillt. Schwalben ſchrillen an uns vorüber, Fliegen ſummen, irgendwoher dringt das Hungergeſchrei junger Neſtvögel, und die Sonne ſcheint, triumphierend gleichſam, bis in die letzten Winkel der leeren Gräber hinein.

Eine zahlreiche Herde ſchöner Schafe begegnet uns, und minutenlang umgibt uns das freudige Alplergeräuſch ihrer Glocken. Ich beobachte eine dicke Glockenform mit tiefem Klang, von der man ſagt, daß ſie antikem Vorbild entſpreche. Inmitten der Herde bewegt ſich der dienende Hirt und ein herrenhaft-heiter wandelnder Mann in der knappen, vorwiegend blauen Tracht der Landleute.

Dieſer Mann erſcheint zugleich jung und alt: inſofern jung, als er ſchlank und elaſtiſch iſt, inſofern alt, als ein breiter, vollkommen weißer Bart ſein Geſicht umrahmt. Doch es iſt die Jugend, die in dieſem Manne triumphiert: das beweiſt ſein ſchalkhaft blitzendes Auge, beweiſt der freie, übermütige Anſtand der ganzen Perſönlichkeit, eine Art behaglich fröhlichen Stolzes, der weiß, daß er unwiderſtehlich faſziniert.

Als Staub und Geläut uns am ſtärkſten umgeben, bemerken wir, wie dieſer ſchöne und glückliche Mann, der übrigens ſeine Jagdbüchſe über der Schulter trägt, den langen Stab aus der Hand ſeines Hirten nimmt. Gleich darauf tritt er uns entgegen und bietet uns, wirklich aus heiterem Himmel, eben denſelben Stab als Gaſtgeſchenk.

Die Wendung des Weges iſt erreicht. Die Straße zieht ſich in einem weiten Bogen eng unter mächtigen roten Felswänden hin, und der erſte Blick in dieſes ſchluchtartige, delphiſche Tal ſucht vergeblich nach einer geeigneten Stätte für menſchliche Anſiedelung. Von den roten, ſenkrecht ſtarrenden Rieſenmauern

Digitized by Google

der Phädriaden iſt ein Böſchungsgebiet abgebröckelt, das ſteil und ſcheinbar unzugänglich über uns liegt. Überall in den Alpen trifft man ähnliche Schutt- und Geröllhalden, auf denen man, ebenſo wie hier, höchſtens weidende Ziegen klettern ſieht. Selten bemerkt man dort, etwa in Geſtalt einer beſonders ärmlichen Hütte, Spuren menſchlicher Anſiedelung, während hier der unwahrſcheinliche Baugrund für ein Gewirr von Tempeln, tempelartigen Schatzhäuſern, von Prieſterwohnungen, von Theater und Stadion, ſowie von zahlloſen Bildern aus Stein und Erz zu denken iſt.

Wir ſchreiten die weiße Straße langſam fort. Wir ſcheuchen eine anderthalb Fuß lange, grüne Eidechſe, die den Weg, ein Wölkchen Staub vor uns aufregend, überquert. Ein Eſel, klein, mit einem Berge von Ginſter bepackt, begegnet uns: es heißt, daß die Bauern aus Ginſter Körbe zur Aufbewahrung für Käſe flechten. Ein Maultier ſchleppt eine Laſt von bunten Decken gegen Kaſtri heran, begleitet von einer Handelsfrau, die während des Gehens nicht unterläßt, von dem Wocken aus Ziegenhaar fleißig denſelben Faden zu ſpinnen, aus dem jene Decken gewoben ſind.

Immer die ſteile Böſchung des delphiſchen Tempelbezirks vor Augen, drängt ſich mir der Gedanke auf, daß alle die einſtigen Prieſter des Apoll ſowohl als die des Dionyſos, alle dieſe Tempel, Theater und Schatzhäuſer von ehemals, alle dieſe zahlloſen Säulen und Statuen den Ziegen und einer gewiſſen Ziegenhirtin gefolgt und nachgeklettert ſind.

Das Hirtenleben iſt in den meiſten Fällen ein Leben der Einſamkeit. Es begünſtigt alſo alle Kräfte viſionärer Träumerei. Ruhe der äußeren Sinne und Müßiggang erzeugen die Welt der Einbildung, und es würde auch heut nicht ſchwer halten, etwa in den Irrenhäuſern der Schweiz ländliche Mädchen zu finden, die, befangen in einem religiöſen Wahn, von ähnlichen Dingen

Digitized by Google

überzeugt sind, von ähnlichen Dingen „mit rasendem Munde" sprechen, als die erste Seherin, die Sibylle oder ihre Nachfolgerin zu Delphi, tat. Diese hielten sich etwa für die angetraute Gattin Apolls, oder für seine Schwester, oder erklärten sich für Töchter von ihm.

Wir klettern die steile Straße innerhalb des Tempelbezirkes empor. Überall zwischen den Fundamenten ehemaliger Tempel, Schatzhäuser, Altäre und Statuen blüht die Kamille in großen Büschen, ebenso wie in Eleusis und auf der Akropolis. Die Steine der alten und steilen Straße sind glatt, und mit Mühe nur dringen wir, ohne rückwärts zu gleiten, hinan.

Nicht weit von dem Felsenvorsprung, den man den Stein der Sibylle nennt, ruhe ich aus. In heiß duftenden Büscheln der Kamille, zwischen die ich mich niedergelassen habe, tönt ununterbrochen Bienengesumm. Wer möchte an dieser Stelle mit Fug behaupten wollen, daß ihm die ungeheure Vergangenheit dieser steilen Felslehne in allem Besonderen gegenwärtig sei. Der chthonische Quell, jene, verwirrende Dämpfe ausströmende Felsspalte, die Corethas entdeckte, quillt, wie es heißt, nicht mehr, und schon zur Zeit des großen Periegeten hatten die Dämonen das Orakel verlassen. Werden sie jemals wiederkehren? Und wird, wie es heißt, wenn sie wiederkehren, das Orakel gleich einem lange ungenutzten Instrument göttlichen Ausdrucks aufs neue erschallen?

Die architektonischen Trümmer umher erregen mir einstweilen nur geringe Aufmerksamkeit. Die Kunst inmitten dieser gewaltigen Felsmassen hatte wohl immer, nur im Vergleich mit ihnen, Pygmäencharakter. Durchaus überragend in wilder, unbeirrbarer Majestät bleibt hier die Natur, und wenn sie auch mit Langmut oder auf Göttergebot die Siedelungen der menschlichen Ameise duldet, die sich, nicht ohne Verwegenheit, hier einnistete, so bleibt die Gewalt ihrer Ruhe, die Gewalt ihrer Sprache, die überragende

Digitized by Google

Macht ihres Daseins, das unter allem, hinter allem, über und in allem Gegenwärtige.

Man denkt an Apoll, man denkt an Dionysos, aber an ihre Bilder aus Stein und Erz denkt man in dieser Umgebung nicht: eher wiederum an gewisse Idole, die uralten Holzbilder, deren keines leider auf uns gekommen ist. Man sieht die Götter da und dort, leuchtend, unmaterialisch, visionär, hauptsächlich aber empfindet man sie in der Kraft ihrer Wirkungen. Hier bleiben die Götter das, was unsichtbar gegenwärtig ist: und so bevölkern sie, bevölkern unsichtbare Dämonen die Natur.

Ist wirklich der chthonische Quell versiegt? Haben die Dämonen wirklich die Orakel verlassen? Sind gar die meisten von ihnen tot, wie es heißt, daß der große Pan gestorben ist? Und ist wirklich der große Pan gestorben?

Ich glaube, daß eher jeder andere Quell des vorchristlichen Lebensalters verschüttet ist als der pythische und glaube, daß der große Pan nicht gestorben ist: nicht aus Schwäche des Alters und ebensowenig unter den jahrtausendelangen Verfluchungen einer christlichen Klerisei. Und hier, zwischen diesen sonnebeschienenen Trümmern, ist mir das ganze totgeglaubte Mysterium, sind mir Dämonen und Götter samt dem totgesagten Pan gegenwärtig.

Noch heut sind unter den „vielen Strömen, die unsere Erde nach oben sendet", viele, die in den Seelen der Menschen eine Verwirrung und Begeisterung hervorrufen, wie in dem Hirten Corethas jener, der in Delphi zutage trat, auch wenn wir dieser Begeisterung wenig achten und die tiefen Weihen nicht mehr allgemein machen wollen, die mit dem heiligen Rausch verbunden sind.

Dieser Parnaß und diese seine roten Schluchten sind Quellgebiet: Quellgebiet natürlicher Wasserströme und Quellgebiet jenes unversiegbaren, silbernen Stromes der Griechenseele, wie er durch

Digitized by Google

die Jahrtauſende fließt. Es iſt ein anderer Reiz und Geiſt, der die Quellen, ein anderer, der den Laſten und Wimpel tragenden Strom umgibt. Seltſam, wie der Urſprung des Stromes und ſeine Wiege dem urewig Alten am nächſten iſt: das ewig Alte der ewigen Jugend. Man kann ſolche Quellgebiete nicht einmal mit Fug allein griechiſch nennen, denn ſie ſind meiſt, im Gegenſatz zu den Strömen, die ſie nähren, namenlos.

Gegenüber, jenſeit des Taleinſchnitts, tönen von der Felswand, dem Ruf des Hornes von Uri nicht unähnlich, gewaltige Laute eines Dudelſacks, hervorgerufen von Hirten, die unerkennbar mit ihren Ziegen in den Felſen umherſteigen. Dieſe geſegneten Quellgebiete waren und ſind noch heute von Hirten umwohnt. Platon nennt die Seele einen Baum, deſſen Wurzeln im Haupte des Menſchen ſind und der von dort aus mit Stamm, Äſten und Blättern ſich in das Bereich des Himmels ausdehnt. Ich betrachte die Welt der Sinne als einen Teil der Seele und zugleich ihr Wurzelgebiet, und verlege in das menſchliche Hirn einen metaphyſiſchen Keim, aus dem dann der Baum des Himmels mit Stamm, Äſten, Blättern, Blüten und Früchten emporbringt.

Nun ſcheint es mir, daß die Sinne des Jägers, die Sinne des Hirten, die Sinne des Jägerhirten, ſagen wir, die feinſten und edelſten Wurzeln ſind und daß ein Hirten- und Jägerleben auf Berghöhen der reichſte Boden für ſolche Wurzeln, und alſo die beſte Ernährung für den metaphyſiſchen Keim im Menſchen iſt.

Zwiſchen den Trümmern des ſteilen Tempelbezirks von Delphi umherzuſteigen, erfordert einige Mühe und Anſtrengung. Am höchſten von allen Baulichkeiten lag wohl das Stadion; ein wenig tiefer, doch mit ſeinen oberſten Sitzen an die unzugängliche Felswand ſtoßend, iſt das Theater dem Felsgrunde abgetrotzt.

Der Eindruck der natürlichen Szenerie, die es umgibt, iſt

Digitized by Google

drohend und großartig. Ich empfinde eine Art beengender Bangigkeit in dieser übergewaltigen Nähe der Natur, dieser geharnischten, roten Felsbastionen, die den furchtbarsten Ernst blutiger Schauspiele von den Menschen zu fordern scheinen.

In das Innere dieser Felsmassen scheint übrigens ein dämonisches Leben hineingebannt. Sie wiederholen, in die tiefe Stille über den rötlichen Sitzreihen, die Stimmen unsichtbarer Kinder weit unten im Tal, sie lassen gespenstige Herdenglocken, wie in einem hallenden Saale, durch sich hin läuten und geben die klangvolle Stimme des fernen Hirten aus der Nähe und geläutert zurück. Aus ihrem Inneren dringt Hundegebell, und ein fernes und schwaches Dröhnen, aus dem Tale von Krisa her, erregt in ihr einen klangvoll breiten, feierlich musikalischen Widerhall.

Das ununterbrochene, mitten im heißen Lichte des Mittags gleichsam nächtliche Rauschen der kastalischen Wasser dringt aus der Schlucht der Phädriaden herauf.

Die Götter waren grausame Zuschauer. Unter den Schauspielen, die man zu ihrer Ehre — man spielte für Götter und vor Göttern, und die griechischen Zuschauer auf den Sitzreihen trieben, mit schaudernder Seele gegenwärtig, Gottesdienst! — unter den Schauspielen, sage ich, waren die, die von Blute trieften, den Göttern vor allen anderen heilig und angenehm. Wenn zu Beginn der großen Opferhandlung, die das Schauspiel der Griechen ist, das schwarze Blut des Bocks in die Opfergefäße schoß, so wurde dadurch das spätere höhere, wenn auch nur scheinbare Menschenopfer nur vorbereitet: das Menschenopfer, das die blutige Wurzel der Tragödie ist.

Blutdunst stieg von der Bühne, von der Orchestra in den brausenden Krater der schaudernden Menge und über sie in die olympischen Reihen blutlüsterner Götterschemen hinauf.

Anders wie im Theater von Athen, tiefer und grausamer und mit größerer Macht, offenbart sich hier, in der felsigten Pytho,

Digitized by Google

unter der Glut des Tagesgestirns, das Tragische, und zwar als die schaudernde Anerkennung unabirrbarer Blutbeschlüsse der Schicksalsmächte: keine wahre Tragödie ohne den Mord, der zugleich wieder jene Schuld des Lebens ist, ohne die sich das Leben nicht fortsetzt, ja, der zugleich immer Schuld und Sühne ist.

Gleich einem zweiten Corethas brechen mir überall in dem großen parnassischen Seelengebiet — und so auch in der Tiefe des roten Steinkraters, darin ich mich eben befinde! — neue chthonische Quellen auf. Es sind jene Urbrunnen, deren Zuflüsse unerschöpflich sind und die noch heute die Seelen der Menschen mit Leben speisen: derjenige aber unter ihnen, der dem inneren Auge der Seele und gleicherweise dem leiblichen Auge vor allen anderen sichtbar und mystisch ist, bleibt immer der springende Brunnen des Bluts.

Ich fühle sehr wohl, welche Gefahren auf den Pilger in solchen parnassischen Brunnengebieten lauern, und vergesse nicht, daß die Dünste aller chthonischen Quellen von einem furchtbaren Wahnsinn schwanger sind. Oft treten sie über dünnen Schichten mürben Grundes ans Tageslicht, unter denen glühende Abgründe lauern. Der Tanz der Musen auf den parnassischen Gipfeln geschah, da sie Göttinnen waren, mit leichten, die Erde nicht belastenden Füßen: das ihnen Verbürgte nimmt uns die Schwere des Körpers, die Schwere des Menschenschicksals nicht.

Auch aus der Tiefe des Blutbrunnens unter mir stieg dumpfer, betäubender Wahnsinn auf. Indem man die grausame Forderung des sonst wohltätigen Gottes im Bocksopfer sinnbildlich darstellte, und im darauffolgenden, höheren Sinnbild gotterfüllter dramatischer Kunst, gaben die Felsen den furchtbaren Schrei des Menschenopfers unter der Hand des Rächers, den dumpfen Fall der rächenden Axt, die Chorklänge der Angst, der Drohung, der schrecklichen Bangigkeit, der wilden Verzweiflung und des jubelnden Bluttriumphes zurück.

Digitized by Google

Es kann nicht geleugnet werden, Tragödie heißt: Feindschaft, Verfolgung, Haß und Liebe als Lebenswut! Tragödie heißt: Angst, Not, Gefahr, Pein, Qual, Marter, heißt Tücke, Verbrechen, Niedertracht, heißt Mord, Blutgier, Blutschande, Schlächterei — wobei die Blutschande nur gewaltsam in das Bereich des Grausens gesteigert ist. Eine wahre Tragödie sehen, hieß, beinahe zu Stein erstarrt, das Angesicht der Medusa erblicken, es hieß das Entsetzen vorwegnehmen, wie es das Leben heimlich immer, selbst für den Günstling des Glücks, in Bereitschaft hat. Der Schrecken herrschte in diesem offenen Theaterraum, und wenn ich bedenke, wie Musik das Wesen einfacher Worte, irgendeines Liedes, erregend erschließt, so fühle ich bei dem Gedanken an die begleitenden Tänze und Klänge der Chöre zu dieser Mordhandlung eisige Schauder im Gebein. Ich stelle mir vor, daß aus dem vieltausendköpfigen Griechengewimmel dieses Halbtrichters zuweilen ein einziger, furchtbarer Hilfeschrei der Furcht, der Angst, des Entsetzens, gräßlich betäubend zum Himmel der Götter aufsteigen mußte, damit der grausamste Druck, die grausamste Spannung sich nicht in unrettbaren Wahnsinn überschlug.

Man muß es sich eingestehen, das ganze Bereich eines Tempelbezirks, und so auch diese delphische Böschung, ist blutgetränkt. An vielen Altären vollzog sich vor dem versammelten Volk die heilige Schlächterei. Die Priester waren vollkommene Schlächter, und das Röcheln sterbender Opfertiere war ihnen die gewöhnlichste und ganz vertraute Musik. Die Jammertöne der Schlachtopfer machten die Luft erzittern und weckten das Echo zwischen den Tempeln und um die Statuen her: sie drangen bis ins Innere der Schatzhäuser und in die Gespräche der Philosophen hinein.

Der Qualm der Altäre, auf denen die Ziege, das Schaf mit

Digitized by Google

der Wolle verbrannt wurde, wirbelte quellend an den roten Felsen hinauf, und ich stelle mir vor, daß dieser Qualm, sich zerteilend, das Tal überdeckte und so die Sonne verfinsterte. Der Opferpriester, mit Blut besudelt, der einem Zyklopen gleich das geschlachtete Tier zerstückte und ihm das Herz aus dem Leibe riß, war dem Volk ein gewöhnlicher Anblick. Er umgoß den ganzen Altar mit Blut. Diese ganze Schlachthausromantik in solchen heiligen Bezirken ist schrecklich und widerlich, und doch ist es immer vor allem der süßliche Dampf des Bluts, der die Fliegen, die Götter des Himmels, die Menge der Menschen, ja sogar die Schatten des Hades anzieht.

In alledem verrät sich mir wiederum der Hirtenursprung der Götter, ihrer Priester und ihres Gottesdienstes, denn das Blutmysterium mußte sich den Jägerhirten zuerst aufschließen und dem Hirten mehr als dem Jäger in ihm, wenn er, friedlich, friedlich von ihm gehütete, zahme Tiere abschlachtete, zuerst das Grausen und hernach den festlichen Schmaus genoß.

Wir sind den steilen Abhang des delphischen Tempelbezirks bis an den obersten Rand emporgeklommen. Ich bin erstaunt, hier, wo aus dem scheinbar Unzugänglichen die rote unzugängliche Felswand sich erhebt, auf eine schöne, eingeschlossene Fläche zu stoßen, hier oben, gleichsam in der Gegend der Adlernester, zwischen Felsenklippen, auf ein Stadion.

Es ist still. Es ist vollkommen still und einsam hier. Das schöne Oblong der Rennbahn, eingeschlossen von den roten Steinen der Sitzreihen, ist mit zarten Gräsern bedeckt. Inmitten dieser verlassenen Wiese hat sich eine Regenlache gebildet, darin man die roten Umfassungsmauern des Felsendomes, mit vielen gelben Blumenbüscheln widergespiegelt sieht.

Ist nicht das Stadion dann am schönsten, wenn der Lärm

Digitized by Google

der Ringer und Renner, wenn die Menge der Zuſchauer es verlaſſen hat? Ich glaube, daß der göttliche Prieſter Apolls, Plutarch, oft, wie ich jetzt, im leeren Stadion der einzige Zuſchauer war und den Geſichten und Stimmen der Stille lauſchte.

Es ſind Geſichter von Jugend und Glanz, Geſichter der Kraft, Kühnheit und Ehrbegier, es ſind Stimmen gottbegeiſterter Sänger, die unter ſich wetteifernd den Sieger oder den Gott preiſen. Es iſt der herrlichſte Teil der griechiſchen Phantasmagorie, die hier für den nicht erloſchen iſt, der gekommen iſt, Geſichter zu ſehen und Stimmen zu hören.

Die ſchrecklichen Dünſte des Blutbrunnens drangen nicht bis in dieſes Bereich, ebenſowenig das Todesröcheln der Menſchen- und Tieropfer. Hier herrſchte das Lachen, hier herrſchte die freie, von Erdenſchwere befreite, kraftvolle Heiterkeit.

Nur im Stadion, und ganz beſonders in dem zu Delphi, das über allen Tempeln und allen Altären des Götterbezirks erhaben iſt, atmet man jene leichte, reine und himmliſche Luft, die unſeren Heroen die Bruſt mit Begeiſterung füllte. Der Schrei und Ruf, der von hier aus über die Welt erſcholl, war weder der Ruf des Hirten, der ſeine Herde lockt, noch war es der wilde Jagdruf des Jägers: es war weder ein Racheſchrei noch ein Todesſchrei, ſondern es war der wild glückſelige Schrei und Begeiſterungsruf des Lebens.

Mit dieſem göttlichen Siegesruf der lebendigen Menſchenbruſt begrüßte der Grieche den Griechen über die Fjorde und Fjelle ſeines herrlichen Berglands hinweg, dieſes Jauchzen erſcholl von Spielplatz zu Spielplatz: von Delphi hinüber nach Korinth, von Korinth nach Argos, von Argos bis Sparta, von Sparta hinüber nach Olympia, von dort gen Athen und umgekehrt.

Ich glaube, nur vom Stadion aus erſchließt ſich die Griechenſeele in alledem, was ihr edelſter Ruhm und Reichtum iſt; von hier aus geſehen, entwickelt ſie ihre reinſten Tugenden. Was

Digitized by Google

wäre die Welt des Griechen ohne friedlichen Wettkampf und Stadion? Was ohne olympischen Ölzweig und Siegerbinde? eben das gleiche erdgebundene Chaos brütender, ringender und quellender Mächte, wie es auch andere Völker darstellen.

Es wird mir nicht leicht, diesen schwebenden und versteckten Spielplatz zwischen parnassischen Klippen zu verlassen, der so wundervoll einsam und wie für Meditationen geschaffen ist. Hier findet sich der sinnende Geist gleichsam in einen nährenden Glanz versenkt, und der Reichtum dessen, was in ihn strömt, kann in seiner Überfülle kaum bewahrt und behalten sein.

Man müßte vom Spiel reden. Man müßte das eigene Denken der Kinder- und Jünglingsjahre heraufrufen und jener Wegeswendung sich erinnern, wo man in eine mißmutige und freudlose Welt einzubiegen gezwungen war, die das Spiel, die höchste Gabe der Götter, verpönt. Man könnte hervorheben, daß bei uns mehr Kinder gemordet werden, als jemals in irgendeinem Bethlehem von irgendeinem Herodes gemordet worden sind: denn man läßt nie das Kind bei uns groß werden, man tötet das Kind im Kinde schon, geschweige, daß man es im Jüngling und Manne leben ließe.

Nackt wurde der Sieger, der Athlet oder Läufer dargestellt, und ehe Praxiteles, ehe Skopas seine Statuen bildete, entstanden ihre Urbilder hier im Stadion. Hier ist für die Schönheit und den Adel der griechischen Seele, für Schönheit und Adel des Körpers der Muttergrund. Hier wurde das schon Geschaffene umgeschaffen, das Umgeschaffene zum ewigen Beispiel und auch als Ansporn für höhere Artung in Erz oder Marmor dargestellt. Hier hatte die Bildung ihre Bildstätte, wenn anders Bildung das Werk eines Bildners ist.

Wer je sein Ohr an die Wände jener Werkstatt gelegt hat, deren Meister den Namen Goethe trug, der wird erkennen, daß nicht nur Wagner, der Famulus, den Menschen mit Götterfinn

Digitized by Google

und Menſchenhand zu bilden und hervorzurufen verſuchte: alles Sinnen, Grübeln, Wirken, Dichten und Trachten des Meiſters war eben demſelben Endzweck raſtlos untertan. Und wer nicht in jedweder Bildung ſeines Geiſtes und ſeiner Hände das glühende Ringen nach Inkarnation des neuen und höheren Menſchen ſpürt, der hat den Magier nicht verſtanden.

Es iſt bekannt, wie gewiſſen griechiſchen Weiſen, und ſo dem Lykurg! Bildung ein Bilden im lebendigen Fleiſche, nicht animaliſch unbewußt, ſondern bewußt „mit Götterſinn und Menſchenhand" bedeutete. Was wäre ein Arzt, der ſeine Kranken bekleidet ſieht, und was ein Erzieher, dem jener Leib ſamt dem Geiſte, dem er höhere Bildung zu geben beabſichtigt, nicht nackt vor der Seele ſtünde? Aus dem Grunde der Stadien ſproßten, nackt, die athletiſchen Stämme einer göttlichen Saat des Geiſtes hervor. Und hier, auf dem Boden des delphiſchen Stadions, gebrauche ich nun zum erſten Male in dieſen Aufzeichnungen das Wort Kultur: nämlich als eine fleiſchliche Bildung zu kraftvoll gefeſtigter, heiterer, heldenhaft freier Menſchlichkeit.

Zwei Vögel, unſern Zeiſigen ähnlich, ſtürzen ſich plötzlich aus irgendeinem Schlupfloch der Felſen quirlend herab und löſchen den Durſt aus dem Spiegel der Lache vor mir im Stadion. Ihr piepſendes Spiel weckt Widerhall, und das winzige Leben, der ſorgloſe, dünne Lärm der kleinen Geſchöpfe, die niemand ſtört, offenbaren erſt gleichſam das Schickſal dieſer Stätte in ſeiner ganzen Verwunſchenheit.

Während ich auf die grüne Erde hinſtarre und der Füße jener zahlloſen Läufer und Kämpfer gedenke, aller jener göttergleichen, jugendlich kraftvoll ſchönen Hellenen, die ſie erdröhnen machten, vernehme ich wiederum aus den Felſen den gewaltigen Widerhall von Geräuſchen, die mir verborgen ſind. Aus irgend-

Digitized by Google

einem Grunde erhebe ich mich, rufe laut und erhalte ein sechsfaches mächtiges Echo: sechsfach schallt der Name des delphischen Gottes, des Python-Besiegers, aus dem Inneren der Berge zurück.

Ich bin allein. Die dämonische Antwort der alten parnassischen Wände hat bewirkt, daß mich die Kraft der Vergangenheit mit ihren triumphierenden Gegenwarts-Schauern durchdringt und erfaßt und daß ich etwas wie ein Bad von Glanz und Feuer empfinde. Beinahe zitternd horche ich in die neu hereingesunkene, fast noch tiefere Stille hier oben hinein.

Der Morgen ist frisch. Wir schrieben den ersten Mai ins Fremdenbuch. Vor der Türe des Gasthauses warten schäbige Esel und Maultiere, die uns nach Hosias Lukas bringen sollen. Ins Freie tretend, beginne ich mit letzten Blicken Abschied zu nehmen. Ich begrüße die Kiona, den weißen Gipfel des Korax-Gebirges, dort, wo die Dorfstraße, wie es scheint, in den Luftraum verläuft. Ich begrüße drei kleine Mädchen, die trödelnd ebensoviele Schäfchen vor sich her treiben, begrüße sie mit einer ihnen unverständlichen Herzlichkeit. Eines der hübschen Kinder küßt mir zum Dank für ein kleines, unerbetenes Geschenk die Hand.

Wir lassen die Mäuler voranklingeln. Wieder schreiten wir an den Felsen vorüber, mit den Höhlungen leerer Gräber darin, und wieder erschließt sich dem Auge die steinige Böschung des delphischen Tempelbezirks. Wer alles dieses tiefer begreifen wollte, müßte mehr als ein flüchtiger Wanderer sein. Immerhin sind mir auch hier die Steine nicht stumm gewesen.

Wir haben den Grund von Delphi, der Stadt, die unterhalb unseres Weges lag, über allerlei Mauern und Treppchen kletternd, durchstreift, und während wir jetzt unsere Reise fortsetzen, zieht

Digitized by Google

uns das Leuchten der Tempeltrümmer zwischen tausendjährigen Ölbäumen, zieht uns der weiße Marmor umgestürzter Säulen an. An den kastalischen Wassern nehmen wir wiederum einen kleinen Aufenthalt. Ich habe mich auf einen großen Felsblock niedergelassen, in der wundervoll hallenden und rauschenden Kluft, den Felsenbassins jenes alten Brunnen- und Baderaums gegenüber, wo die delphischen Pilger von einst sich reinigten.

Ein Tempelchen, mit Nischen der Nymphen, war grottenartig in die Felswand gestellt.

Heut sind die Bachläufe arg verunreinigt, die Wasserbecken mit Schlamm gefüllt. Oben durch die feuchte und kalte Klamm fliegen lange Turmschwalben und jagen einander mit raubvogelartigem, zwitscherndem Pfiff.

Wir wiegen uns nun bereits eine gute Weile auf unseren Maultieren. Der Weinstock, das Gewächs des Dionysos, begleitet uns in wohlgepflegten, wohlgeordneten Feldern die parnassischen Höhen hinan. Immer wieder begegnen uns wollige Herden mit ihren Hirten. Ich bemerke plötzlich den mir von gestern bekannten stattlichen Weißbart auf dem Bauche im Grase liegend am Straßenrand und empfinde mit ihm, was sein leise ironisches, überlegen lachendes Antlitz zum Ausdruck bringt. Hinter dem Patriarchen steigen seine Herden zwischen Rainen, Steinen und saftigen Gräsern umher und füllen die Luft mit der Glockenmusik seines reichen Besitzes. Die Sonne strahlt, der Tag wird heiß.

Schon im Altertum wurden solche Wege wie diese auf Mäulern zurückgelegt. So wird auch das Um und An einer Bergreise, an Rufen, Geräuschen und Empfindungen, nicht anders gewesen sein, als es heute ist. Maultiere haben die Eigentümlichkeit, am liebsten nicht in der Mitte des Weges,

Digitized by Google

ſondern immer womöglich an ſteilen Rändern zu ſchreiten: was dem ungewohnten Reiter zuweilen natürlich Schwindel erregt. Allmählich gewinne ich im Vertrauen auf das ſich mehr und mehr entfaltende Klettertalent meines Reittieres eine gewiſſe, ſchwindelfreie Sorgloſigkeit. Immer wilder und einſamer wird die Berggegend, bis hinter Arachova die Einöde, das heißt die parnaſſiſche Höhenzone beginnt. Von der geſamten ſüdlichen Flora iſt nichts übrig geblieben. Der letzte Weinſtock, der letzte Feigenbaum, die letzte Olive liegt hinter uns. Nun aber tut ſich ein weiter grüner Gebirgsſattel vor uns auf, von jener geſunden, alpinen Schönheit, die ebenſo heimatlich, als über alles erquickend iſt.

Der weite Paß, mit flach geſchweifter, beinahe ebener Grundfläche iſt Weideland: das heißt, ein ſaftiger Wieſenplan, auf dem der Huf des ſchreitenden Maultiers lautlos wird und der Pfad ſich verliert. Das helle, ruhige Grün dieſer ſchönen Alm iſt eine tiefe Wohltat für Auge und Herz, und der ſtarke, düſter-trotzige Föhrenſtand, der die ſteile Flanke einer nahen Bergwand hinaufklettert, fordert heraus, ihm nachzutun. Ich weiß nicht, was in dieſer Landſchaft ſo fremdartig ſein ſollte, daß man es nicht in den deutſchen Alpengebirgen, um dieſe oder jene Sennhütte her, ebenſo antreffen könnte, und doch würde der geſunde Jodler des einſamen Sennen hier einen Zauber vernichten, der unausſprechlich iſt.

Das hurtige Glöckchen des Maultieres klingelt am Rand einer teichartig weit verbreiteten Waſſerlache dahin, die, in den hellen Smaragd der Bergwieſe eingefügt, den blauen Abgrund des griechiſchen Himmels, die ernſte Wand der wetterharten Apolloföhren, und das haſtende, kleine Vögelchen in einem ruhigen Spiegel wiedergibt.

Digitized by Google

Über die Art, wie für den, der ſich einmal in das Innere des Mythos hineinbegeben hat, jeder neue ſinnliche Eindruck wiederum ganz unlöslich mit dieſem Mythos verbunden wird und ihn zu einer faſt überzeugenden Wahrheit und Gegenwart ſteigert, möchte manches zu ſagen ſein. Es beträfe nicht nur den Prozeß eines gläubigen Wiedererweckens, ſondern jenen, durch den die menſchliche Schöpfung der Welt überhaupt entſtanden iſt, es beträfe das Weſen jener zeugenden Kraft, die im dichtenden Genius eines Volkes lebendig iſt und darin ſich die Seele des Volkes verklärt.

Plötzlich taucht in der paniſch beinahe beängſtigenden, nordiſchen Viſion von Bergeinſamkeit die wilde Geſtalt eines bärtigen Hirten auf, der uns in ſchneller Gangart, fünf ſchwarze Böcke vor ſich hertreibend, von jenſeits über die grüne Matte entgegenkommt. Die ſchönen Tiere, die von gleicher Größe und, wie geſagt, ſchwarz wie Teufel ſind, machen den überraſchendſten Eindruck. Noch niemals ſah ich ein ſo unwahrſcheinliches Fünfgeſpann. Wer wollte da, wenn eine auserleſene Koppel ſolcher Böcke, wie zum Opfer geführt, ihm entgegenkommt, und zwar über einen parnaſſiſchen Weidegrund, die Nähe des Gottes ableugnen, der einſt durch Zeus in die Geſtalt eines Bockes verwandelt ward, um ihn vor Heres Rache zu ſchützen, und dem dieſe Höhen geheiligt ſind.

Wie dieſe Tiere einhertrotten, unwillig, durch den rauhen Treiber mehr geſtört als in Angſt verſetzt, mit dem böſe funkelnden Blick beobachtend, jeder mit ſeinem zottigen Bart, jeder unter der Laſt und gewundenen Krönung eines gewaltigen Hörnerpaares, ſcheinen ſie ſelber inkarnierte Dämonen zu ſein, und in weſſen Seele nur etwas von dem alten Urväter-Hirten-Drama noch rumort, der fühlt in dieſem klaſſiſchen Tier einen wahrhaft dämoniſchen Ausdruck zeugender Kräfte, dem es leider auch ſeinen Blocksbergverruf in der verderbten Weltanſchauung der chriſtlichen Zeit zu verdanken hat.

Digitized by Google

Wir beſteigen nach kurzer Raſt unſere Maultiere, die wiederum mager, ſchäbig und ſcheinbar kraftlos, wie zu Anfang der Reiſe, daſtehen. Das unſcheinbare Äußere dieſer Tiere täuſcht uns nicht mehr über den Grad ihrer Zähigkeit.

Zur Linken haben wir nun eine rötlich-graue, ſenkrechte Wand parnaſſiſcher Felsmaſſen, deren Rand einen Gießbach aus großer Höhe herabſchüttet. Es iſt ein lautloſer Waſſerfall, der, ehe er noch den Talgrund erreicht, in Schleiern verweht.

Die Maultiere müſſen neben dem Lauf eines ausgetrockneten Felſenflußbettes abwärts klettern und erweiſen, mehr und mehr erſtaunlich für uns, ihre wundervolle Geſchicklichkeit. Man würde vielleicht von dieſen Felstälern ſagen können, daß ſie Einöden ſind, wenn ihre zitternde, leuchtende und balſamiſche Luft nicht überall von den waſſerartig gluckſenden Lauten zahlloſer Herdengeläute erfüllt wäre.

Der Paris-artige Knabe, der vorhin, während wir Raſt hielten, mit zwitſchernden Lauten unſere Aufmerkſamkeit beanſpruchte, war ein Hirt. Hoch auf der Spitze eines vereinzelten Felskegels, der an der Kreuzungsſtelle einiger Hochtäler ſich erhebt, ſteht, gegen den Himmel ſcharf abgegrenzt, wiederum ein romantiſch drapierter Ziegenhirt mit dem landesüblichen Hirtenſtabe. Sofern uns ein Menſch begegnet, iſt es ein Hirt, ſofern unſer Auge in der felſichten Wildnis Menſchengeſtalt zu unterſcheiden vermag, unterſcheidet es auch ringsum ſogleich ein Gewimmel von Schafen oder Thymian rupfenden Ziegen.

In einem Engpaß, durch den wir müſſen, hat ſich ein Strom von dicker, wandelnder Wolle geſtaut, der ſich, wohl oder übel, vor den Hufen des langſam ſchreitenden Maultiers teilen muß. Der Reiter ſtreift mit den Sohlen über die braunen Vliese hin, nachdem die Leitböcke ihre gewaltigen, tiefgetönten Glocken antiker Form, feurig glotzend, ungnädig pruſtend, vorübergetragen haben.

Dieſe ſteinichten Hochtäler, zwiſchen Parnaß und Helikon,

Digitized by Google

erklingen — nicht von Kirchengeläut! — aber sie sind beständig und überall durchzittert vom Klange der Herdenglocken. Sie sind von einer Musik erfüllt, die das überall glucksende, rinnende, plätschernde Element einer echten parnassischen Quelle ist. Ob nicht vielleicht die Glocke unter dem Halse des weidenden Tieres die Mutter der Glocke im Turme der Kirche ist, die ja, ins Geistige übertragen, den Parallelismus zum Hirtenleben nirgend verleugnen will? Dann wäre es von besonderem Reiz, den apollinischen Klang zu empfinden, den alten parnassischen Weideklang, der in dem Gedröhne städtischer Sonntagsglocken enthalten sein müßte.

Im Klangelement dieser parnassischen Quelle, dieses Jungbrunnens, bade ich. Es beschleicht mich eine Bezauberung. Ich fühle Apollo unter den Hirten und zwar in schlichter Menschengestalt, als Schäferknecht, wie wir sagen würden, so, wie er die Herden des Laomedon und Admetos hütete. Ich sehe ihn, wie er in dieser Gestalt jede gewöhnliche Arbeit des Hirten verrichten muß, dabei gelegentlich Mäuse vertilgt und den Eidechsen nachstellt. Ich sehe ihn weiter, wie er, ähnlich mir, in der lieblich monotonen Musik dieser Täler gleichsam aufgelöst und versunken ist und wie es ihm endlich, besser als mir, gelingt, die Charuten auf seine Hand zu nehmen. Chariten, musische Instrumente tragend, auf der Hand, war er zu Delphi dargestellt.

Vorsichtig schreitet mein Reittier über eine große Schildkröte, die von den Treibern nicht beachtet wird; ich lasse sie aufheben und die lachenden Agogiaten reichen mir das, zwischen gewaltigen Schildpattschalen, lebhaft protestierende Tier. Ich sehe an den Mienen der Leute, daß die Schildkröte unter ihnen sich der Popularität eines allbeliebten Komikers zu erfreuen hat, eines lustigen Rats, über den man lacht, sobald er erscheint und bevor er den Mund öffnet. In das Vergnügen der Leute mischt sich dabei eine leise Verlegenheit, wie sie den ernsten Landmann un-

Digitized by Google

verkennbar überſchleicht, der auf den Holzbänken einer Jahrmarktsbude ſein Entzücken über die albernen Späße des Hanswurſt nicht zu verbergen vermag. Auch fühlt man heraus, wie das ſchöne Tier nicht minder geringſchätzt, ja verachtet iſt, als beliebt: eine Verachtung, eine Geringſchätzung, die in ſeinem friedlichen Weſen und ſeiner Hilfloſigkeit gegenüber den Menſchen, trotz ſeines doppelten Panzers, ihren Urſprung hat.

„Als er ſie ſah, da lacht er alsbald und ſagte die Worte:
Du glückbringendes Zeichen, ich ſchmähe Dich nicht, ſei willkommen.
Freudegeberin heil! Geſellin des Tanzes und Schmauſes.“

„Als er ſie ſah, da lacht er alsbald!“ nämlich Hermes, der Gott, vor Zeiten. Ganz ſo ergreift unſere kleine Reiſegeſellſchaft beim Anblick des klaſſiſchen Tieres unwiderſtehliche Heiterkeit.

Wir ziehen weiter, nachdem wir das alte homeriſche Lachen, das Lachen des Gottes, zu Ende gelacht haben. Aber wir töten nicht, wie Hermes, das Tier, ſondern nehmen es lebend unter unſeren Gepäckſtücken mit. Ich denke darüber nach, wie wohl die Leier ausgeſehen und wie wohl geklungen hat, die Hermes aus dem Panzer der Schildkröte und aus Schafsdärmen bildete und die in den Händen Apolls ihren Himmel und Erde durchhallenden Ruhm gewann.

Aber wir ſind nun in ſengenden Gluten des Mittagslichts zu einem wirklichen, reichlich Waſſer ſpendenden parnaſſiſchen Brunnen gelangt, aus dem die Tiere und Treiber gierig trinken. Dicke Strahlen köſtlichen Waſſers ſtürzen aus ihrer gemauerten Faſſung hervor und rauſchend und brauſend in das ſteinerne Becken hinein. Es iſt wie ein Reichtum, der ſich hier ausſchüttet, der nirgends ſo, als in einem heißen und waſſerarmen Lande empfunden wird.

Wir ruhen aus in dem wohligen Lärm und dem kühlen Geſtäube des lebenſpendenden Elementes.

Digitized by Google

Das Kloſter Hoſios Lukas bietet uns Quartier für die Nacht. Vom behäbigen Prior empfangen, geleitet von dienſtfertigen Mönchen, treten wir, durch ein kleines Vorgärtchen, ohne Treppen zu ſteigen, ins Haus. Gleich linker Hand iſt ein Zimmer, das uns überwieſen wird. Auf den gebrechlichen Holzaltan des Zimmerchens tretend, blicken wir in den tiefen Kloſterhof und zugleich über die Dächer der Mönchskaſernen in das vollkommen einſame, wilde Hochtal hinaus.

Eng und nur wenig Hofraum laſſend, ſind die Kloſtergebäude in, wie es ſcheint, geſchloſſenem Kreis um eine alte byzantiniſche Kirche geſtellt, die ſie zugleich beſchützen und liebevoll einſchließen. Das Hauptportal der Kirche liegt ſchräg in der Tiefe unter uns. Wir können mit den nahen Wipfeln alter Zypreſſen Zwieſprache halten, die ſeit Jahrhunderten Wächter vor dieſem Eingang ſind.

Der Prior wünſcht uns die Kirche zu zeigen, die innen ein trauriges Bild der Verarmung iſt. Reſte von Moſaiken machen wenig Eindruck auf mich, deſto mehr ein Geldſchrank, der, an ſich befremdlich in dieſem geweihten Raum, zugleich ein wunderlicher Kontraſt zu ſeinem kahlen, ausgepowerten Zuſtand iſt.

Dem Prior geht ein jugendlich ſchöner Mönch mit weiblicher Haartracht an die Hand. Er öffnet Truhen und Krypten mit roſtigen Schlüſſeln. Das Auge des jungen Mönches verfolgt uns unabläſſig mit bohrendem Blick. Als wir jetzt wiederum auf dem Balkon unſeres Zimmers ſind, taucht er auf einem nahen Altane neugierig auf.

Während über den Dächern und in der Wildnis draußen noch Helle des ſinkenden Tages verbreitet iſt, liegt der Hof unter uns bereits in nächtlicher Dämmerung. Ich horche minutenlang in die wundervolle Stille hinunter, die durch das Geplätſcher eines lebendigen Brunnens nur noch tiefer und friedlicher wird. Mit einem Male iſt es, als ſei die Seele dieſer alten winkligen Gottesburg aus tauſendjährigem Schlummer erwacht. Arme

Digitized by Google

werden hereingelaſſen und es wird von den Brüdern unterm Kloſterportale ziemlich geräuſchvoll Brot verteilt.

Nach einigem Rufen, Treppengehen und Türenſchließen tritt wieder die alte verwunſchene Stille ein, mit den einſamen Lauten des Röhrenbrunnens. Dann klappert die dicke Bernſteinkette des freundlichen Priors unten im Hof. Man hört genau, wie er ſein Spielwerk gewohnheitsgemäß bearbeitet, das heißt die Bernſteinkugeln ununterbrochen durch die Finger gleiten läßt und gegeneinander ſchiebt.

Ich gehe zur Ruhe, im Ohre feierlich ſummenden Meßgeſang, der ſchwach aus dem Innern der Kirche dringt.

Der Aufbruch von Hoſios Lukas geſchieht unter vielen freundlichen Worten und Blicken der Mönche, die um uns verſammelt ſind. Ich komme eben von einer ſchönen Terraſſe des Kloſters zurück, die, inmitten der ſteinichten Ödenei, von alten, vollbelaubten Platanen beſchattet iſt. Terraſſen für den Gemüſebau ſetzten ſich in die Tiefe fort und hie und da ſind dem Felſenſchutt des verlaſſenen Tales Wieſen und Ackerſtreifen abgerungen. Ich ſah die kleinen „Mädchen für alles" der älteren Brüder und Patres mit Beſen und Waſſereimern in lebhafter Tätigkeit, die Patres ſelber, wie ſie rotkarierte Betten auf ihren morſchen Balkonen ausbreiteten. Die kleinen „Mädchen für alles" ſind junge Lehrlinge, deren ſchönes, langes Haar, wie das von Mädchen, im Nacken zu einem Knoten aufgenommen iſt. Es iſt ein wolkenlos heiterer Morgen mit einer frühlingshaften Wonne der Luft, die göttlich iſt und die in jedem Auge wiederleuchtet. Noch klingt mir der Gruß des Bruders Küper ſein friſches Καλημερα im Ohr, womit er mich grüßte, als ich unten am Brunnen vorüberging, wo er trällernd ein Weinfaß reinigte. Es war ein Gruß, der ebenfalls von dem friſchen Glück dieſes Morgens widerklang.

Digitized by Google

Kaum hat unsere kleinere Karawane sich nur ein wenig, zwischen Gebüschen von Steineichen hintrottend, aus dem Bereich des Klosteridylls entfernt und schon umgibt uns wieder das alte ewige Hirtenidyll. Ich unterscheide mit einem Blick vier einzelne Schafherden, deren Geläute herüberdringt, und plötzlich erscheinen, Wölfen gleich, gewaltige Schäferhunde über uns an der Wegböschung. Man scheucht sie mit großen Steinen zurück.

Wir biegen nach einem längeren Ritt in ein abwärts führendes, enges Tal, das, wie es scheint, recht eigentlich das Dionysische ist. Wir müssen zunächst durch eine gedrängte Herde schwarzer Ziegen förmlich hindurchschwimmen, unter denen sich prächtige Böcke auszeichnen, jenen ähnlich, die ich auf der Höhe des Passes sah. Und wie ich die Blicke über die steinichten Talwände forschend ausschicke, sehe ich sie mit schwarzen Ziegen, wie mit überall hängenden, kletternden, kleinen schwarzen Dämonen bedeckt.

Der Eingang des schwärzlich wimmelnden Tales wird von dem vollen Glanz des Parnasses beherrscht, der aber endlich dem Auge entschwindet, je weiter wir in das Tal hinabdringen: das Tal der Dämonen, das Tal des Dionysos und des Pan, das immer mehr und mehr von gleichmäßig schwarzen Ziegen wimmelt. Wohl eine Viertelstunde lang und länger ziehen wir mitten durch die Herden dahin, die zu beiden Seiten unseres gestrüppreichen Pfades schnauben, Steineichenblätter abrupfen und hie und da leise meckern dazu. Überall raschelt, reißt, stampft und prustet es zwischen den Felsen, in den Gebüschen: da und dort wird ein Glöckchen geschlenkert. Mitunter kommen wir in ein ganzes Glockenkonzert hinein, dessen Lärm das gesprochene Wort verschlingt.

Ich habe, auf meinem Maultier hängend, Augenblicke, wo mir dies alles nicht mehr wirklich ist. Ein alter Knecht und

Digitized by Google

Geſchichtenerzähler fällt mir ein, der mir in ländlichen Winterabenden ähnliche Bilder als Viſionen geſchildert hat. Er war ein Trinker, und als ſolcher ja auch verknüpft mit Dionyſos. In ſeinen Delirien ſah er die Welt, je nachdem, von ſchwarzen Ziegen oder Katzen erfüllt, wobei er von alpdruckartiger Angſt gepeinigt wurde.

Der Schritt des Maultiers, die Glocke des Maultiers, allüberall das Eindringen dieſer fremden Welt, dazu die ungewöhnliche Lichtfülle, die Exiſtenz in freier Luft, Ermüdung des Körpers durch ungewöhnliche Reiſeſtrapazen, jagen auch mir einen Anflug von Angſt ins Blut. Ich habe vielleicht eine Viſion und es iſt mir manchmal, als müſſe ich dieſe zahlloſen ſchwarzen Ziegen vor meinen Augen wegwiſchen, denen mein Blick nicht entgehen kann.

Ein weites Quertal nimmt uns auf und wie ein Spuk liegt nun die Viſion der ſchwarzglänzenden Ziegen hinter mir. Wir überholen einen reiſenden Kaufmann, deſſen Maultier von einem kleinen Jungen getrieben wird. So ſchön und vollſtändig, wie nie zuvor, ſteht der Parnaß, von dem wir bereits Abſchied genommen hatten, vor uns aufgerichtet: ein breiter ſilberner Wall mit weißen Gipfeln. Ich gewinne den Eindruck, der apolliniſch ſtrahlende Glanz ſtrömt in das Tal, das der Berg beherrſcht.

Wir reiſen nun ſchon ſeit einiger Zeit durch die Ebene hin. Neben flacheren Felsgebieten und einem verzweigten Flußbett, das mit Gebüſchen bewachſen iſt, breiten ſich Flächen grüner Saat, über denen klangreich die Lerche zittert.

Es iſt faſzinierend, zu ſehen, wie der Parnaß nun wiederum dieſe Ebene überragt. Auf breiteſter Baſis ruhend, baut ſich der göttliche Berg aus eitel Glanz in majeſtätiſcher Schönheit auf. Hier wird es deutlich, wie die bezwingende Gegenwart ſolcher Höhen göttlichen Ruhm vor den Menſchen, die ſie umwohnen,

Digitized by Google

durchſetzen und behaupten muß. Ich empfinde nicht anders, als ſtammte der trillernde Rauſch des Lerchengeſchmetters, das leuchtende Grün der Saaten, der zitternde Glanz der Luft von dieſem geheiligten Berge ab und nähre ſich nur von ſeinem Glanze.

Oftmals wende ich mich auf meinem Maultier nach der verlaſſenen Felſenwelt der Hirten und Herden zurück, während ſich über mir Parnaß und Helikon mit dem Glanz ihrer ſilbernen Helme über die weite Ebene grüßen. Flöſſen doch alle Quellen dieſer heiligſten Berge wieder reichlich voll und friſch in die abgeſtorbenen Gebiete der europäiſchen Seele hinein! Möchte das ſtarre Leuchten dieſer olympiſchen Viſion wiederum in ſie hineinwachſen und den übelriechenden Dunſt verzehren, mit dem ſie, wie ein ſchlecht gelüftetes Zimmer, beladen iſt.

Nun ſitze ich, von der glühenden Sonne nicht ganz geſchützt, unterm Vordach einer Weinſchenke. Parnaſſiſche Hirten und Hirtenhunde umgeben mich, unter den wettergebräunten Männern ſind blonde Köpfe, deren antiker Schnitt unverkennbar iſt. Der kühne Blick verrät dionyſiſches Feuer im Blut. Der Bartwuchs, ohne gepflegt zu ſein, ähnelt ſich in Form, Dichte und Kräuſelung durchaus gewiſſen antiken Plaſtiken, die Helden oder Halbgötter darſtellen.

Ich teile die Reſte meiner Mahlzeit mit einem weißen, gewaltigen Schäferhund. Und nachdem wir einen Blick auf den ſchmerzvoll grinſenden Löwen von Chäronea geworfen, iſt der parnaſſiſche Hirtentraum zu Ende geträumt. Doch nein, an der kleinen Halteſtelle der Eiſenbahn, die wir erreicht haben, und die von einem Sumpfe voll quakender Fröſche umgeben iſt, finden wir ein gefeſſeltes ſchwarzes Lamm. Es hat, mit dem Rücken nach unten, am Sattel eines Maultieres hängend, eine Reiſe von zehn Stunden, durch die Hochtäler des Parnaß, von Delphi her, im Sonnenbrande zurückgelegt. Es trägt den Ausdruck

Digitized by Google

hoffnungsloser Fügung im Angesicht. Sein Eigentümer ist jener Kaufmann, den wir überholten und dessen Maultier ein Knabe trieb. Er wird um sein Osterlamm beneidet und Bahnbeamte treten hinzu, fühlen es ab nach Preis und Gewicht und Fettgehalt. Schließlich legt man das arme, unsäglich leidende, schwarze parnassische Lamm mit zusammengebundenen Füßen dicht an die Geleise, damit es leicht zu verladen ist. Ich sehe noch, wie es an seinen Fesseln reißt und verzweifelt emporzuspringen versucht, als die Maschine herandonnert und gewaltig an ihm vorüberdröhnt.

Wir haben Athen verlassen, um über Korinth, Mykene, Argos und andere klassischen Plätze schließlich nach Sparta zu gelangen. Am Nachmittag ist Korinth erreicht, nach längerer Bahnfahrt, die uns nun schon bekannte Bilder wiederum vor die Augen geführt hat, darunter flüchtige und doch warme Eindrücke von Eleusis, Megara, dem schönen Isthmus und der Äginetischen Bucht.

Ein Wagen führt uns unweit vom Rande des Golfes dem Fuße von Akrokorinth entgegen, einer drohenden Felsmasse, die von den Resten roher Befestigungen verunziert ist.

Über den Golf herüber weht eine frische, fast nordische Luft, aus der Gegend des Helikon, dessen leuchtender Gipfel schemenhaft sichtbar bleibt. Der Wagen rollt auf schlechten Feldwegen zwischen grünen Saaten dahin.

Der korinthische Knabe hatte für Körper und Geist einen weiten, unsäglich mannigfaltigen Tummelplatz. Den furchtbarsten Burgfelsen über sich, schwamm er im Lärm und Getriebe einer Hafenstadt, die im weiten Kreise von grünen oder nackten Hügeln umgeben war. Überall erlangte sein Blick die geheiligten Höhen der Götter- und Hirtenwelt, die wiederum bis in das Herz der

Digitized by Google

Stadt hineinreichte. Für Wanderungen oder Fahrten taten ſich Peloponnes und Iſthmus auf und auf dieſem herrlichen Erdenfleck genoß er die gleichſam geborgene Schönheit eines ſüdlichen Alpenſees und auch die grenzenloſe Wonne des freieren Meeres.

Wir beſteigen Pferde, und dieſe erkletterten nun mühſam den Felſen von Akrokorinth, der mehr und mehr, je weiter wir an ihm hinaufkriechen, wie eine verdammte Stätte erſcheint: ein düſteres Tor durch einen Ring von Befeſtigungsmauern führt in ein ödes Felſenbereich.

Wir ſind — die Pferde haben wir vor dem erſten Tore zurückgelaſſen! — einer zweiten Ringmauer gegenübergeſtellt, die abermals ein Tor durchbricht. Eilig klimmen wir weiter aufwärts: eine weißliche Sonne hat ſich ſchon nahe bis an den Horizont herabgeſenkt. Kalter Bergwind fegt durch ein zweites ungeheures Trümmerbereich, und wir finden uns vor dem engſten jener Mauerringe, die den Gipfel des Feſtungsberges einſchließen. Dieſen Gipfel erkletterten wir nun durch ein drittes Tor. Es iſt eine Wüſtenei, ein Steinchaos. Fremd und ſchon halb und halb in Schatten geſunken, liegt die gewaltige Bergwelt des Peloponnes unter uns. Wir eilen, aus dieſer entſetzlichen Zwingburg durch die Trümmerhöfe wieder hinabzukommen. Wirkliches Grauen, wirkliche Angſt tritt uns an.

Nach den geheiligten Hügeln und Bergen, deren Bereich ich in den letzten Wochen betrat oder wenigſtens mit dem Blick erreichte, iſt dies der erſte, der unter einem unabwendbaren Fluch verödet ſcheint.

Seltſam wie das bange Gefühl, was der nahende Abend einflößt, mit dem kleinen Kreis ſonderbar banger Phantaſiegeſtalten in Einſtimmung iſt, die für mich, ſeitdem ich ein bewußteres Leben führe, mit dem Namen Korinth verbunden ſind.

Digitized by Google

Schon vor etwa achtundzwanzig Jahren, während einer kurzen akademiſchen Studienzeit, drängten ſich mir die rätſelvollen Geſtalten des Periander, ſeiner Gattin Meliſſa und des Lykophron, ſeines Sohnes, auf. Ich darf wohl ſagen, daß die Tragödie dieſer drei Menſchen in ihrer unſäglich bitterſüßen Schwermut all die Jahre meine Seele beſchäftigt hat.

Periander! Meliſſa! Lykophron!

Periander, auf dem Burgfelſen hauſend, Tyrann von Korinth, allmählich ähnlich wie Saul, ähnlich wie der ſpartaniſche König Pauſanias, in einen finſteren Wahnſinn verſinkend. Leidend an jenem unausbleiblichen Schickſal großer Herrſchernaturen, die nach erreichtem Ziel von jenen Dämonen verfolgt werden, die ihnen dahin lockend voranſchritten. Er hatte die Einwohnerſchaft Korinths von den furchtbaren Felſen herunter terroriſiert und dezimiert. Er hatte Lyſide, die Tochter des Tyrannen Prokles, geheiratet, der zu Epidaurus ſaß. Die Gattin, zärtlich von ihm Meliſſa genannt, ward ſpäter von ihm aus unbekannten Gründen heimlich ermordet: zum wenigſten wurde ihr Tod Periander zur Laſt gelegt. Prokles, Lyſidens Vater, ließ eines Tages vor den beiden inzwiſchen herangewachſenen Enkeln, Kypſelos und Lykophron, den Söhnen Meliſſens und Perianders, Worte fallen, die beſonders dem Lykophron eine Ahnung von dem Verbrechen des Vaters aufgehen ließen, und dieſe Ahnung bewirkte nach und nach zwiſchen Sohn und Vater den tiefſten Zerfall.

Der große Brite hat die Tragödie eines Sohnes geſchrieben, deſſen Mutter am Morde ihres Gatten, ſeines Vaters, beteiligt war. Er hat die pſychologiſchen Möglichkeiten, die in dem Vorwurf liegen, nicht bis zu jeder Tiefe erſchöpft. Wie denn ein ſolcher Gegenſtand ſeinem Weſen nach überhaupt unerſchöpflich iſt, derart zwar, daß er ſich ſelber in immer neuen Formen, aus immer neuen Tiefen manifeſtieren kann. Vielleicht iſt das Problem Perianders-Lykophron noch rätſelvoller und furchtbarer, als es

Digitized by Google

das Rätsel Hamlets und seiner Mutter ist. Dabei hat dieser göttliche Jüngling Lykophron mit dem Dänenprinzen Ähnlichkeit ... man könnte ihn als den korinthischen, ja den griechischen Hamlet bezeichnen.

Gleichwohl war in seiner Natur ein Zug von finstrer Entschlossenheit.

Während Periander in der wesentlichen Vereinsamung der Herrschbegier — denn der Herrschende will allein herrschen und wenn er auch andere Herrscher dulden muß, so erreicht er doch die Trennung von allen, das Alleinsein, immer gewiß. Er gräbt sich meistens jeden gemütischen Zufluß der Seele ab, wodurch sie denn, wie ein Baum bei Dürre, qualvoll langsam zugrunde geht.

Also während Periander, sagte ich, vereinsamt, als Herrscher von Korinth, in seinem Palast auf dem öden Burgfelsen, mit den Dämonen und mit dem Schatten Melissens rang, hatte sich Lykophron nicht nur von ihm abgekehrt, sondern von Grund aus alles und jedes, außer das Leben! was er ihm zu verdanken hatte — alles und jedes, was ihm durch Geburt an Glanz und Prunk mit dem Vater gemeinsam war, dermaßen gründlich von sich getan, daß er, obdachlos und verwahrlost, in den Hallen und Gassen des reichen Korinth umherlungernd, von irgendeinem anderen Bettler nicht mehr zu unterscheiden war.

Hier noch wurde er aber von dem allmächtigen Vater mit rücksichtsloser Strenge verfolgt, dann wieder mit leidenschaftlicher Vaterliebe; doch weder Härte noch Zärtlichkeit vermochten den qualvollen Trotz der vergifteten Liebe abzuschwächen.

Die Tat des Periander wurde mit dem Schicksale dieses Lykophron zum Doppelmord: zum Morde der Gattin und des Sohnes. Und hierin liegt die Eigenart der Tragik, die in der Brust Perianders wütete, daß er einen geliebten und bewunderten Sohn, das köstlichste Gut seines späteren Lebens, plötzlich und unerwartet durch den Fluch seiner häßlichen Tat vernichtet fand.

Digitized by Google

Damit war ihm vielleicht der einzige Zustrom seines Gemütes abgeschnitten und das Herz des alternden Mannes ward von dem Grauen der großen Leere, der großen Öde umschränkt.

Ich bin überzeugt, daß tiefe Zwiste unter nahen Verwandten unter die grauenvollsten Phänomene der menschlichen Psyche zu rechnen sind. In solchen Kämpfen kann es geschehen, daß glühende Zuneigung und glühender Haß parallel laufen — daß Liebe und Haß in jedem der Kämpfenden gleichzeitig und von gleicher Stärke sind: das bedingt die ausgesuchten Qualen und die Endlosigkeit solcher Gegensätze. Liebe verewigt sie, Haß allein würde sie schnell zum Austrag bringen. Was könnte im übrigen furchtbarer sein, als es die Fremdheit derer, die sich kennen, ist?

Periander sendete Boten an das Totenorakel am Acheron, um irgendeine Frage, die ihn quälte, durch den Schatten Melissens beantwortet zu sehen. Melissa dagegen beklagte sich, statt Antwort zu geben und erklärte, sie friere, denn man habe bei der Bestattung ihre Kleider nicht mit verbrannt.

Als die Boten heimkehrten, hierher nach Korinth, konnte Periander nicht daran zweifeln, daß wirklich der Schatten Melissens zu ihnen geredet hatte, denn sie brachten in rätselhaften Worten die Andeutung eines Geheimnisses, dessen einziger Hüter Periander zu sein glaubte.

Durch dieses Geheimnis wurde ein perverses Verbrechen des Gatten verdeckt, der seine Gattin nicht allein getötet, sondern noch im Leichnam mißbraucht hatte: eine finstere Tat, die das schreckliche Wesen des Tyrannen gleichsam mit einem höllischen Strahle der Liebe verklärt.

Er ließ nun in einem Anfall schwerer Gewissensangst die Weiber Korinths wie zum Fest in den Tempel der Hera berufen. Dort rissen seine Landsknechte ihnen gewaltsam Zierat und Festkleider ab und diese wurden zu Ehren Melissens, und um ihren Schatten zu versöhnen, in später Totenfeier verbrannt.

Digitized by Google

Periander, Meliſſa, Lykophron. Es hat immer wieder, während beinahe dreier Jahrzehnte, Tage gegeben, wo ich dieſe Namen lebendig in mir, ja oft auf der Zunge trug. Sie waren es auch, die, Sehnſucht erweckend, vor mir her ſchwebten, als ich das erſtemal den Anker gehoben hatte, um hierher zu ziehen. Auch während der kleinen Schiffsreiſe jüngſt, durch den Golf von Korinth, hat mein Mund zuweilen dieſe drei Namen lautlos geformt, nicht minder oft auf der Fahrt nach Akrokorinth. Und hier, im fröſtelnden Schauder heftiger Windſtöße, auf dem geſpenſtiſchen Gipfel des Burgfelſens, habe ich im kraftloſen Licht einer bleichen Sonne, die unterging, die fröſtelnden Schatten Periander, Meliſſens und Lykophrons dicht um mich geſpürt.

Unten, im Dämmer der Rückfahrt, während die Feldgeiſter über der in Gerſtenhalmen wogenden Gräberſtätte des alten Korinth ſich zu regen beginnen, zuckt im Rädergeroll der nächtlichen Fahrt ein und das andere Bild der lärmenden alten Stadt vor der Seele auf. Mitunter iſt alles plötzlich von einer ſo toſenden Gegenwart, daß ich Geſchwätz und Geſchrei des Marktes um mich zu hören glaubte, und alles dieſes mit dem Anblick weiter abgelegener Felder verquickt, die ſich rings um den übermächtig hineingelagerten, finſteren Gewalttäterfelſen wie Leichentücher weit umherbreiten.

Und ohne daß dieſer tote Dämmer, dieſes ewig teilnahmsloſe Gegenwartsbild verändert wird, ſehe ich die Lohe der Totenfeier Meliſſens nächtlich hervorbrechen und fühle das Fieber, das die leidenſchaftliche Kraft des großen Periander auf die Bewohner der geknechteten Stadt überträgt. Der Heratempel iſt vom Geſchrei der Weiber erfüllt, denen die Bravi die Kleider vom Leibe reißen, die Gaſſen vom Geſchrei jener anderen, die nackt und beraubt entkommen ſind. Nicht weit vom Tempel, den Blick

Digitized by Google

in den rötlichen Schein der Feuersbrunst mit einem starren Lächeln gerichtet, steht Lykophron: durch Schmerz und die Wollust der Selbstkasteiung fast irrsinnig, das Antlitz durch Hunger und innere Wut verzerrt, aber in diesem Augenblick nicht nur vom Widerscheine des Feuers, sondern von einem bösen Triumphe verklärt. Rings lärmen und brüllen die Leute um ihn: es ist durch Verordnung Perianders aufs strengste verboten, ihn anzureden.

Als aber am folgenden Tage Periander selbst dies zu tun unternimmt, erhält er von seinem Sohne nur diese Antwort: man wird Dich in Strafe nehmen, weil Du mit Lykophron gesprochen hast.

Gegen zwölf Uhr mittags, nachdem wir am Morgen Korinth verlassen haben, befinde ich mich in einer Herberge, von der aus man die argivische Ebene übersieht. Sie ist begrenzt von gewaltigen peloponnesischen Bergzügen und augenblicklich durchbraust von einem heißen Wind, der in der blendenden Helle des Mittags die Saatfelder wogen macht.

Der Raum, in dem die Kuriere das Frühstück auftragen, hat den gestampften Boden einer Lehmtenne. Er ist zugleich Kaufladen und Weinausschank. Es riecht nach Kattun. Blaue Kattune sind in den Wandregalen aufgestapelt. Dank den Kurieren, die in Athen eine Korporation bilden, herrscht in den Herbergen, die sie bevorzugen, eine gewisse Sauberkeit.

Ich bin vor die Tür des kleinen Wirtshauses getreten. Die von den Bergen Arkadiens eingeschlossene Ebene ist noch immer durchbraust vom Sturm und steht noch immer in weißer Glut. In weißlich blendendem Dunst liegt der Himmel über uns. Die Burg von Argos, Lariſſa, ist in der Talferne sichtbar, der Boden des Tals ist in weite Gewände abgegrenzt, die teils von wogender Gerste bedeckt, teils unbestellt und die trockene rote Scholle zeigend, daliegen.

Digitized by Google

Dieſe Landſchaft erſcheint auf den erſten Blick ein wenig kahl, ein wenig nüchtern in ihrer Weiträumigkeit. Ich bin nicht geneigt, ſie als Heimat jener blutigen Schatten anzuſprechen, die unter den Namen Agamemnon, Klytämneſtra, Thyeſt und Oreſtes ruhelos durch die Jahrtauſende wandern. Ihre Heimat war im Haupte des Äſchylos und des Sophokles.

Die Geſtalten der großen Tragödiendichter der Alten ſind von einem Element des Grauens getragen und in ihm zu körperloſen Schatten aufgelöſt. Es iſt in ihnen etwas von den Qualen abgeſchiedener Seelen enthalten, die durch die unwiderſtehliche Macht einer Totenbeſchwörung zu einer verhaßten Exiſtenz im Lichte gezwungen ſind. Auf dieſe Weiſe wecken ſie die Empfindung in uns, als ſtünden ſie unter einem Fluch, der ihnen aber, ſo lange ſie noch als Menſchen unter Menſchen ihr Leben lebten, nicht anhaftete. Der ſchlichte Eindruck einer realen landſchaftlichen Natur bei Tageslicht widerlegt jeden Fluch und zwingt der bis zum Zerreißen überſpannten Seele den Segen natürlicher Maße auf.

Den Tragikern bleibt in dieſer Beziehung Homer vollkommen geſondert gegenübergeſtellt. Seine Dichtungen ſind keine Totenbeſchwörungen. Über ſeinen Gedichten iſt nirgend das Haupt der Meduſa aufgehängt. Gleicht das Gedicht des Tragikers einem Klagegeſang — ſeines gleicht überall einem Lobgeſang, und wenn das Kunſtwerk des Tragikers von dem Element der Klage wie von ſeinem Lebensblute durchdrungen iſt, ſo iſt das Gedicht Homers eine einzige Vibration der Lobpreiſung. Die dichtende Klage und heimliche Anklage und das dichtende Lob, wer kann mir ſagen, welches von beiden göttlicher iſt?

Die Tragödie iſt immer eine Art Höllenzwang. Die Schatten werden mit Hilfe von Blut gelockt, gewaltſam eingefangen und brutal, als ob ſie nicht Schatten wären, durch Schauſpieler ins reale Leben geſtellt: da müſſen ſie nun nichts anderes als ihre

Digitized by Google

Verbrechen, ihre Niederlagen, ihre Schande und ihre Beſtrafungen öffentlich darſtellen. Hierin verfährt man mit ihnen erbarmungslos.

Seit Beginn meiner Reiſe liegt mir eine wundervolle Stelle der Odyſſee im Sinn. Der Sonnengott, dem man ſeine geliebte Rinderherde getötet hat, klagt die Frevler, die es getan haben, die Genoſſen des Odyſſeus, im Kreiſe der Götter an und droht, er werde, ſofern man ihn nicht an den Tätern räche, fortan nicht mehr den Lebenden, ſondern den Toten leuchten:

„Büßen die Frevler mir nicht vollgültige Buße des Raubes;
Steig ich hinab in Aides Reich und leuchte den Toten!"

Wer wollte dieſe erhabenſte und zugleich herrlichſte Drohung in ihren überwältigenden Aſpekten nicht empfinden. Es iſt nicht mehr und nicht weniger als der ganze Inhalt eines künftigen Weltepos, deſſen Dante geboren werden wird. Aber wenn nicht mit der ganzen apolliniſchen Lichtgewalt, ſo doch mit einem Strahle davon erſcheinen die Geſtalten Homers beglückt und ſind damit aus dem Abgrund der Toten zu neuem Leben geweckt worden, und es iſt nicht einzuſehen, warum der Gott nicht auch dem dramatiſchen Dichter einen von ſeinen Strahlen leihen ſollte. Iſt doch das Dramatiſche und das Epiſche niemals rein getrennt, ebenſowenig wie die Tendenzen der Zeit und des Ortes. Und wer wüßte nicht, wie das Epos Homers zugleich auch das gewaltigſte Drama und Mutter zahlloſer ſpäterer Dramen iſt.

Wenn wir einen Durchbruch des apolliniſchen Glanzes in die Bereiche des Hades als möglich erachteten, ſo möchte ich die Tragödie, cum grano salis, mit einem Durchbruch der unterirdiſchen Mächte, oder mit einem Vorſtoß dieſer Mächte ins Licht vergleichen. Ich meine damit die Tragödie ſeit Äſchylos, von dem es heißt, daß er es geweſen iſt, der den Erinnyen Schlangen ins Haar geflochten hat.

Nehmen wir an, die Tragödie habe dem gleichen Inſtinkt gedient, wie das Menſchenopfer. Dann trat allerdings an Stelle

Digitized by Google

der blutigen Handlung der unblutige Schein. Trotzdem in Wahrheit aber Menſchenblut nicht vergoſſen wurde, hatte die bange und ſchreckliche Wirkung an Macht gewonnen und ſich vertieft: derart, daß erſt jetzt eine chthoniſche Wolke gewaltſam laſtend und verdüſternd in den olympiſchen Äther ſtieg, deren grauenerregende Formen mit den homeriſchen Lichtgewölken olympiſchen Urſprungs rangen, und ſchließlich den ganzen Olymp der Griechen verdüſterten.

Wir brechen auf, um die Trümmer von Mykene und die unterirdiſchen Bauten zu ſehen, die man Schatzhäuſer nennt. Ich bin durchaus homeriſch geſtimmt, wie denn mein ganzes Weſen dem Homeriſchen huldigt, auch wenn ich nicht des wundervollen Schatzes gedenken müßte, der im Muſeum zu Athen geborgen liegt und der aus den Gräbern von Mykene gehoben iſt. Wo iſt das Blutlicht, mit dem Äſchylos und Sophokles durch die Jahrhunderte rückwärts dieſe Stätte beleuchteten? Es iſt von der Sonne Homers getilgt. Und ich ſehe in dieſem Augenblick die Greueltaten der Klytämneſtra, des Ägiſth und des Oreſt höchſtens mit den Augen des Menelaos in Sparta an, als er dem jugendlichen Telemach, der gekommen iſt, nach Odyſſeus, ſeinem Vater, zu forſchen, davon erzählt.

„Aber indeſſen erſchlug mir meinen Bruder ein Anderer
Heimlich mit Meuchelmord durch die Liſt des heilloſen Weibes ...
Dennoch, wie ſehr ich auch trauere, bewein ich alle nicht ſo ſehr
Als den einen ..."

womit er Odyſſeus — nicht einmal Agamemnon! — meint, den lange Vermißten.

Wer, der die kerngeſunde Königsidylle jenes Beſuches lieſt, den Telemach in Sparta abſtattet, könnte dagegen des Glaubens

Digitized by Google

ſein, daß der erprobte Held, Mann und Bruder ſich ſophokleiſchen Blutträumen überlaſſen hätte? Zumal, wenn er ſagt:

„Laßt uns alſo des Grams und unſerer Tränen vergeſſen"

oder wenn Helena bei ihm ruhte, noch immer „Die Schönſte unter den Weibern".

Das Löwentor, der mykenaiſche Schutthügel und die Hügel ringsum ſind von Sonne durchglüht und von Sturm umbrauſt. Überall füllt Duft von Thymian und Myrrhen die Luft. Ganz Griechenland duftet jetzt von Thymian und Majoran. In den Kalkſteintrümmern der alten Stadt ſchreien Eulen einander zu, wach und lebhaft, trotz hellblendender Sonne. Weiß wie Schlacke liegt Trümmerſtück an Trümmerſtück.

Die Burg hat eine raubneſtartige Anlage: in Hügeln verſteckt und von höheren felſigen Bergen gedeckt, überſah ſie das ganze roſſenährende Argos. Zur Seite hatte ſie eine wilde Kluft, die jeden Zugang verhinderte.

Es iſt von eigentümlichem Reiz, ſich nach den mykenaiſchen Gräberfunden in dieſer Umgebung ein Leben in Üppigkeit und Luxus vorzuſtellen: Männer und Frauen, die ſich ſchnürten, und beſonders Frauen, deren Toiletten an Glanz und Raffinement der Toilette einer ſpaniſchen Tänzerin, die in einem Pariſer Theater tanzt, gleichgekommen ſind. Aber ſchließlich iſt es wieder Homer, der überall den Sinn für Komfort und Luxus entwickelt und nie vergißt, Bäder, duftende Betten, reinliches Linnen, hohe und hallende Säle, Schmuck und Schönheit der Weiber, ja ſogar den Wohlgeſchmack des Getränks und der Speiſen gebührend zu würdigen.

Die unterirdiſchen Kuppelbauten, die Pauſanias Schatzhäuſer nennt, ſind ihrer eigentlichen Beſtimmung nach noch heute ein Rätſel. Sie waren bekannt, wie es ſcheint, durch das ganze

Digitized by Google

griechiſche Altertum und wahrſcheinlich, ſo weit ſie frei lagen, wie noch heute, erfüllt von Bienengeſumm. Das „Schatzhaus des Atreus“, iſt vollkommen freigelegt. Die weiche, ſauſende Chormuſik der kleinen honigmachenden Prieſterinnen der Demeter, die den unterirdiſchen Bau erfüllt, verbreitet myſtiſche Feierlichkeit. Sie ſcheinen im Halblicht der hohen Kuppel umherzutaumeln. Sie fliegen, an den unbeſtrittenen Beſitz dieſer Räume gewöhnt, gegen die Köpfe der Eintretenden. Ihr ſonorer Flug bewegt ſich mit Gehen und Kommen in eine niedrige Nebenkammer, die ſehr wohl eine Grabkammer ſein könnte. Aber die Menge der Schatzhäuſer würde durch eine Beſtimmung als unterirdiſche Tempelgräber, für Totenopfer und Totenkult, nicht erklärt. Ich ſtelle mir aber gern inmitten dieſes ſogenannten Atreusſchatzhauſes einen Altar vor und das Feuer darauf, das den Raum erleuchtet und lärmend belebt und deſſen Rauch durch die kleine runde Öffnung der Kuppel abzieht und oben ſcheinbar aus der Erde ſelber hervordringt.

Drei Schimmel ziehen unſern Wagen im Galopp durch die Vorſtädte von Tripolitza in die arkadiſche Landſchaft hinaus. Der wolkenloſe Himmel iſt über weite Ackerflächen geſpannt, auf denen Reihen bunter, griechiſcher Landleute arbeiten. Der Tag wird heiß. Die Luft iſt erfüllt von Froſchgequak.

Nun, nach einer längeren Fahrt durch kleine Ortſchaften, verlaſſen wir die Ebene von Tegea. Die ſchöne Landſtraße ſteigt bergan, und ſtatt der Felder haben wir rötlich-graue Maſſen kahlen Geſteins zur Rechten und Linken, die ſpärlich mit Thymianſträuchern bewachſen ſind. Es beginnt damit ein Arkadien, das mehr einer Wüſtenei, als dem Paradieſe ähnlich ſieht. Nach einiger Zeit iſt in der Höhe ein Dorf zu ſehen, mit einigen langen, dünn belaubten Pappeln, die das Auge hungrig begrüßt. Nur

Digitized by Google

wenig lösen sich die Häuser der Ortschaft von ihrem steinigten Hintergrund, der mit schmalen Gartenstreifen rötlicher Erde durchsetzt ist.

Die Spitzen des Parnon werden zur Linken sichtbar, auf denen der Schnee zu schwinden beginnt. Ein kühler Wind setzt ein und erquickt inmitten dieser arkadischen Wüste.

Ich hatte hier einen womöglich noch größeren Reichtum an Herden zu sehen gehofft, als zwischen Parnaß und Helikon: aber auf weitgedehnten, endlosen Trümmerhalden und auf der Landstraße begegnet nur selten Herde und Hirt. Die Gegend ist arm und ausgestorben, die ehemals das waldreiche Paradies der Jäger und Hirten gewesen ist.

Die Straße wendet sich auf einer freien Paßhöhe rechts und tritt in das Gebiet von Lakonika. Der Taygetos liegt nun breit und mächtig mit weißen Gipfeln vor uns da.

Aus einer ärmlichen Schenke ertönt Gesang. Und zwar ist es eine Musik, die an das Kommersbuchtreiben deutscher Studentenkneipen erinnert. Die Stimmen gehören Gymnasiallehrern aus Sparta an, die, noch im Osterferien-Rausch, fröhlich dorthin zurückreisen.

Es erscheinen jetzt Acker, Gartenflächen, Wiesen und Bäume oasenartig. Die Erde zwischen Felsen und Bäumen ist rot, und hier und da stehen rötliche Wasserlachen.

Der Parnon verschwindet und taucht wieder auf. Die Gegend gewinnt, nachdem wir die Paßhöhe überschritten haben, an Großartigkeit. Einige der vielen steinigten Hochtäler, die man übersieht, zeigen Baumwuchs inselartig in ihrer Tiefe. Es ist mir, so lange mein Auge durch diese uferlosen, kochenden Wüsteneien schweift, als ob ich das traurig-nackte, ausgetrocknete Griechenland mit einem Mantel grüner Nadelwälder bedecken müßte, und meine Träumereien führen Armeen tätiger Menschen hierher, die, vom sorglich gepflegten Saatkamp aus, in geduldiger

Digitized by Google

Arbeit Arkadien aufforſten. Mit tiefem Reſpekt gedenke ich der zähen Kraft und Tüchtigkeit jener Männer und Frauen meiner engeren Heimat, auch derer mit krummgezogenem Rücken, die den Forſt ernähren, mehr wie ſie der Forſt ernährt, und mit Staunen vergegenwärtige ich die Schöpferkraft, die in der harten Fauſt der Arbeit liegt.

Wir halten Raſt. Die Herberge iſt an eine Krümmung der Bergſtraße geſtellt. Unter uns liegt ein weites Tal, das der Taygetos mit einer Kette von Schneegipfeln mächtig beherrſcht. Der Himmel glüht in einer faſt weißen Glut. Hügelige Abhänge in der Nähe, von Olivenhainen beſtanden, erſcheinen ausgebrannt.

Unſere Herberge hat etwas Japaniſches. Das Schilfdach über der ſchwankenden Veranda, auf der wir ſtehen, iſt durch dünne Stangen geſtützt. Unten klingeln die müden Pferde mit ihren Halsglöckchen. Die trinkfrohen Lehrer aus Sparta haben uns eingeholt und ſitzen lärmend unten im Gaſtzimmer. Wir werden in ein oberes Zimmer geführt, deſſen Dielen dünn wie Oblaten ſind. Durch fingerbreite Fugen zwiſchen den Brettern können wir zu den Lehrern hinabblicken. Der Kurier trägt ein Frühſtück auf. Indeſſen ſchwelgen die Augen und ruhen zugleich im jungen Blättergrün eines Pappelbaums, der, vom heißen Winde bewegt, jenſeits der Straße ſchwankt und rauſcht.

Nachdem wir gegeſſen haben, ruhen wir auf der Veranda aus. Bei jedem Schritt, den wir etwa tun, ſchaukelt die ganze Herberge. Zwei Schwalben ſitzen nahe bei mir unter dem Schilfdach auf der Geländerſtange. Überall um uns iſt lebhaftes Fliegengeſumm.

Digitized by Google

Wir haben vor etwa einer Stunde das Chani verlaſſen, wo uns die Lehrer aus Sparta eingeholt hatten. Ihr Einſpännerwägelchen ſtand, als wir abfuhren, vor der Tür und wartete auf die indeſſen luſtig zechenden Gäſte. Sonderbar, wie in dieſem heißen, ſtillen und menſchenleeren Lande die brave Turnerfidelitas anmutete, die immer wieder in einem gewaltigen Rundgeſang gipfelte!

Die Straße beginnt ſich ſtärker zu ſenken. Wir fahren weite Schlingen und Bogen an tiefen Abſtürzen hin, die aber jetzt den Blick in eine immer reicher ausgeſtaltete Tiefe ziehen. Wir nähern uns der Gegend von Sparta, dem ſchönen Tal des Eurotas an.

Es iſt eine wundervolle Fahrt, durch immer reicher mit Wein, Feigenbäumen und Orangenhainen beſtandene Abhänge. Ziegen klettern zur Linken über uns und zur Rechten unter uns. Lieblich gelegene Anſiedlungen mit weißem Gemäuer mehren ſich, bis wir endlich das flache Aderngeflecht des Eurotas und zugleich die weite Talſohle überblicken können.

Faſt wie Vögel ſenken wir uns aus gewaltiger Höhe auf das moderne Sparta herab, das, mit weißen Häuſern, aus Olivenhainen, Orangengärten und Laubbäumen, weiß heraufleuchtet. Es iſt mir dabei, als beginne das ſtrenge und gleichſam erzene Wort Sparta ſich in eine entzückende, ungeahnte ſüdliche Viſion aufzulöſen. Eine augenblendende Viſion von Glanz und Duft.

Ich kann nicht glauben, daß irgendein Land an landſchaftlichen Reizen und in der Harmonie ſolcher Reize mit dem griechiſchen wetteifern könnte. Es zeigt den überraſchendſten Wechſel an Formen und überall eine beſtrickende Wohnlichkeit. Man begreift ſogleich, daß auch dieſes Tal von Sparta eine feſtgeſchloſſene Heimat iſt, mit der die Bewohner, ähnlich wie mit einem Zimmer, einem Hauſe verwachſen mußten.

Digitized by Google

Ich möchte behaupten, daß der Reichtum der griechiſchen Seele zum Teile eine Folge des eigenartigen Reichtums der griechiſchen Muttererde iſt. Wobei ich von dem landſchaftlichen Sinn der Alten den allerhöchſten Begriff habe. Natürlich nicht einem landſchaftlichen Sinn in der Weiſe moderner Malerei, ſondern als einer Art Empfindſamkeit, die eine Seele immer wieder zum unbewußten Reflex der Landſchaft macht.

Zweifellos war die Phantaſie im Geiſte des Menſchen die erſte und lange Zeit alleinige Herrſcherin, aber das im Wechſel der Tages- und Jahreszeiten feſte Relief des Heimatbodens blieb in einem gewiſſen Sinne ihr Tummelplatz. Was an bewegten Geſtalten von ihr mit dieſem Boden verbunden wurde, das hatte dieſer Boden auch miterzeugt.

Das unbewußte Wirken des Geiſtes, im Kinde ſo wie im Greiſe, iſt immer weſentlich künſtleriſch, und Bildnertrieb iſt eine allgemein verbreitete Eigenſchaft, auch wo er ſich nie dem äußeren Auge ſichtbar kundgibt. Auch der Naivſte unter den Menſchen wohnt in einer Welt, an deren Entſtehung er den hauptſächlichſten Anteil hat und die zu ergründen ebenſo reizvoll ſein würde, als es die Bereiſung irgendeines unentdeckten Gebietes von Tibet iſt. Unter dieſen Naivſten aber iſt wiederum keiner, der nicht das Beſte, was er geſchaffen hat, mit Hilfe des kleinen Stückchens Heimat geſchaffen hätte, dahinein er geboren iſt.

Ich befinde mich im Garten eines kleinen Privathauſes zu Sparta. Vor etwa einer Stunde ſind wir hier angelangt. Ich habe mich beeilt, aus dem dürftigen Zimmerchen, das man uns angewieſen hat, wieder ins Freie zu gelangen. Es war eine ſogenannte gute Stube, und es fehlte darin nicht einmal das Makartbukett.

Irgendwie, ich weiß zunächſt nicht wodurch, bin ich in dieſem

Digitized by Google

Grasegarten an längst vergangene Tage erinnert. Eindrücke meines frühen Jünglingsalters steigen auf. Ich vergesse minutenlang, daß die verwilderte Rasenfläche unter meinen Füßen der Boden von Sparta ist. Dann kommt es mir vor, als wandle ich in jenem kleinen Obstgarten, der an das Gutshaus meines Onkels stieß, und etwas vom Tanze der nackten Mädchen Spartas und erster Liebe ginge mir durch den Kopf.

Es ist aber wirklich ein Garten in Sparta und nicht das Gehöft meiner guten Verwandten, wo ich jetzt bin. In der nahen Gartenzisterne quakt ein spartanischer Frosch, ich schreite an einer spartanischen Weißdornhecke hin und spartanische Sperlinge lärmen.

Auf der Konsole des Nußbaumspiegels, dessen sich das Quartier meiner Gastfreunde rühmen kann, fand ich unter anderen Photographien auch ein Bild, — das Bild eines hübschen, ländlichen Mädchens! — das mir sogleich ins Auge fiel. Sie mag wohl längst gestorben sein oder ist etwa vor dreißig Jahren jung gewesen, um jene Zeit, als auch das Mädchen, an das ich mich jetzt erinnern muß, siebzehnjährig durch Garten, Hof und Haus meiner schlesischen Anverwandten schritt.

Die Bergwand des Taygetos ist zum Greifen nahe. Die Sonne versinkt soeben hinter die hohe Kammlinie und beinahe das ganze Tal des Eurotas ist in Schatten gelegt. Die Landschaft ringsum ist zu dieser Stunde zugleich heroisch und anheimelnd.

Plötzlich finde ich mich mit lebhaftem Griechisch angeredet. Ein Mann hat mich zwischen Stachelbeer- und Johannisbeersträuchern entdeckt, ist herzugetreten und setzt voraus, daß ich Griechisch verstehe. Kurze Zeit bin ich hilflos gegen seine neuspartanische Zudringlichkeit, dann aber wird im Giebel unseres Häuschens — das übrigens, windschief wie es ist, von außen betrachtet unbewohnbar scheint — ein Fenster geöffnet, und das schöne Mädchen, die schöne Spartanerin, noch ganz so jung, wie das Bild sie zeigte, lehnt sich heraus.

Digitized by Google

Der Mann von der Straße wird nun durch eine tiefe, ſonore Frauenſtimme zurechts, das heißt aus dem Garten gewieſen, und ich habe, mit gebundener Zunge, Antlitz und Blick der hübſchen Spartanerin über mir.

„Gott grüß Euch, ſchönes Jungfräulein,
Wo bind ich mein Rößlein hin? —
Nimm Du dein Rößlein beim Zügel, beim Zaum,
Binds an den Feigenbaum.“

Der irrationale Wunſch und Zwang, eine Stätte wie des alten Sparta zu ſehen, erklärt ſich zwar nicht durch den Namen Lykurg, aber doch iſt es vor allem der Genius dieſes Namens, der Genius, deſſen Wirken eine ſo unvergleichliche Folge hatte, den man in dieſer Landſchaft ſucht. Man konnte nicht hoffen oder erwarten wollen, hier irgendein Jugendidyll, auch nur in Erinnerung, ſich erneuern zu ſehen: dennoch nimmt mich, ſtatt jeder hiſtoriſchen Träumerei, eine ſolche Erinnerung jetzt in Beſitz.

„Nicht zweimal ſchwimmſt Du durch die gleiche Welle,“ ſagt Heraklit, und es iſt nicht dieſelbe, die um mich und durch mich flutet, als jene Frühlingswoge, durch die ich vor Jahren geſchwommen bin: aber es iſt doch auch wieder etwas von ewiger Wiederkehr in ihr.

Ich ſage mir, daß Lykurg wiederum nichts weiter, als ein großer Hirte, ein großer Schäfer geweſen iſt, der den Nachwuchs ſeines Volkes in „Herde“ teilte. Daß ſeine Gedanken in der Hauptſache ſehr entſchloſſene Züchtergedanken geweſen ſind, wie ſie aus den Erfahrungen eines Hirtenlebens ſich ergeben und zwar mit Notwendigkeit. Lykurg, der trotzdem mit Delphi Verbindung hatte, war überwiegend ein Mann der kalten Vernunft, geſteh ich mir, und wußte, wie keiner außer ihm, das zeitliche Leben vom ewigen und ihre Zwecke rein zu ſondern. Allein durch

Digitized by Google

alle dieſe Erwägungen vermag ich meine Seele nicht von dem ſpartaniſchen Ebenbilde meiner ländlichen Jugendliebe abzuwenden.

Jungens, nicht anders wie Jungens ſind, gucken über den Zaun, der hier allerdings von dem krebsſcherenartig, ſtachlig-grünen Gerank der Agave gebildet iſt. Sie ſind neugierig, werfen Steine in blühende Obſtbäume, ſuchen etwas für ihre Tatkraft, ſtören mich. Der gleiche Fall veranlaßte mich vor Jahren, an einem denkwürdigen Tage, aus begreiflichen Gründen zu vergeblicher Heftigkeit, dagegen gelang es dem deutſchen Urbilde der Spartanerin, das damals neben mir durch den Grasgarten ſchritt, die Knaben mit wenigen gütigen Worten zu bewegen, von ihren Störungen abzulaſſen.

Nun iſt das ſchöne Mädchen im Garten erſchienen. Ich grüße ſie und werde dann magiſch in die gleiche Richtung gezogen, die ſie eingeſchlagen hat, und durch dasſelbe Pförtchen im Heckenzaun, durch daß ſie verſchwunden iſt.

Ich ſtehe auf einer kleinen begraſten Halbinſel hinter dem Garten, um die der ſtarke Bergbach eilig ſein klares und rauſchendes Waſſer trägt. Es kommt, eisfriſch, vom Taygetus. Kaum fünf Schritt von mir entfernt haben Zigeuner ihr Zelt aufgeſchlagen. Der Vater ſteht in guterhaltener kretenſiſcher Tracht, mit ruhiger Würde, pfeiferauchend, am Bachesrand. Die Mutter, von zwei Kindern umſpielt, hockt an der Erde und ſchnitzelt Gemüſe für die Abendſuppe zurecht, die allbereits über einem beſcheidenen Feuerchen brodelt. Zwiſchen den braunen, halbnackten Kindern ſpringt ein zähnefletſchendes Äffchen umher. Dies alles, beſonders das kleine Äffchen, wird mit kindlicher Freude bewundert von meiner Dorfſchönen.

Ich ſehe nun, ſie iſt kräftig gebaut und jünger, als ich nach dem Bilde, nach der Erſcheinung am Fenſter und nach den Lauten

Digitized by Google

ihrer Stimme geurteilt hatte, wahrſcheinlich nicht über fünfzehn Jahre alt. Sie erinnert mich an den derben Schlag der Deutſch-Schweizerin. Die Zigeunermutter hat, ſobald ſie meiner anſichtig wurde, ihrem ſingenden, ſpringenden Laufetöchterchen das Tamburin zugeworfen, womit es ſich augenblicklich klirrend vor mir im Tanze zu drehen beginnt. In der Freude darüber trifft ſich mein Blick mit dem der jungen Spartanerin.

Inzwiſchen iſt alles um uns her mehr und mehr in abendliche Schatten geſunken. Die Glocke einer nahen Kirche wird angeſchlagen. Gebrüll von Rindern dringt von den dämmrigen Weideflächen am Fuß des Taygetus. Das ganze Gebirge iſt nur noch eine einzige, ungeheure, blauſchwarze Schattenwand, die, ſcheinbar ganz nahe, den Bach zu meinen Füßen zu ſpeiſen ſcheint, deſſen Waſſer blauſchwarz und rauſchend, wie flüſſiger Schatten, heranwandelt.

Grillen zirpen. Ein märchenhaftes Leuchten iſt in der Luft. Kalte und warme Strömungen machen die Blätter der Pappeln und Weiden flüſtern, die, zu ernſten, ja feierlichen Gruppen geſellt, die Ränder des breiten Baches begleiten.

Es iſt ein Uhr nachts, aber in der Mondeshelle draußen herrſcht trotzdem dämoniſcher Lärm. Hühner und Hähne piepſen und krähen laut, Hunde kläffen und heulen ununterbrochen. Mitunter klingt es wie Stimmen von Kindern, die mit lautem Geſchrei luſtig und doch auch geſpenſtiſch ihr nächtliches Spiel treiben. In der Gartenziſterne quakt oder trillert immer der gleiche Froſch.

Die alten Spartaner befolgten jahrhundertelang eine Züchtungsmoral. Es hat den Anſchein, als wenn die Moral des Lykurg in einem größeren Umfang noch einmal aufleben wollte. Dann würde ſein kühnes und vereinzeltes Experiment, mit allen ſeinen bisherigen Folgen, vielleicht nur der beſcheidene Anfang einer gewaltigen Umgeſtaltung des ganzen Menſchengeſchlechtes ſein.

Digitized by Google

Wenn etwas vorüber iſt, ſo iſt es am Ende für unſere Vorſtellungskraft gleichgültig, ob es geſtern geſchah, oder vor mehr als zweitauſend Jahren, beſonders, wenn es menſchlich voll begreifliche Dinge ſind. Ob alſo die ſpartaniſchen Mädchen geſtern nackt auf der Wieſe getanzt haben, damit die Jünglinge ihre Zuchtwahl treffen konnten, oder vor dreitauſend Jahren, iſt einerlei. Ich nehme an, es ſei geſtern geweſen. Ich nehme an, daß man noch geſtern hier die Willenskraft, den perſönlichen Mut, die Disziplin, Gewandtheit, Körperſtärke und jedwede Form der Abhärtung vor allem gepflegt und gewürdigt hat. Und daß meinethalben die Epheben noch heute Nacht im Heiligtum des Phöbus, draußen auf den dämmrigen Wieſen, wo ich ſie nicht ſehe, wie unſre Zigeuner dem Monde, einen Hund opfern.

Ihr Geſetzgeber war Lykurg, ihr Ideal Herakles. Die Standbilder beider Heroen ſtanden auf beiden Brücken, die über den Waſſergraben zum Spielplatz bei den Platanen führten. Leider ging es auf eine ſinnloſe Weiſe roh, mit Treten, Beißen und Augenausbohren, bei dieſen Ephebenkämpfen zu.

Immer noch herrſcht im Mondſchein draußen derſelbe dämoniſche Höllenlärm. Durch Ort, Stunde, Mondſchein und Reiſeermüdung aufgeregt, bevölkert ſich meine Phantaſie mit einer Menge wechſelnder Vorſtellungen, gleichſam einem altſpartaniſchen Geſpenſter- und Kirchhofſpuk. Bald ſehe ich zappelnde Säuglinge im Taygetus ausgeſetzt, bald löffle ich ſelbſt bei der gemeinſamen öffentlichen Männermahlzeit die greuliche, ſchwarze Suppe ein, bald bin ich gleichzeitig dort, wo ein Ephebe zu Ehren der Artemis nackt im Tempel gegeißelt wird und ſehe auf dem entfernten Stadion Odyſſeus mit den erſten Freiern der jungfräulichen Penelope wettlaufen.

Zaudern iſt, wie es ſcheint, ſchon damals eine Schwäche des

Digitized by Google

edlen Weibes geweſen: ich führe auch die Mißwirtſchaft der Freier, im Hauſe des Gatten, auf ſie zurück. Ikarios, der Vater Penelopes, wollte ſie aus dem Elternhauſe in Sparta nicht mit Odyſſeus ziehen laſſen und folgte dem Paare, als es nun doch nicht zurückzuhalten war, im Wagen nach. Dem Odyſſeus aber, der das Herz ſeines Weibes noch auf der Reiſe ſchwankend ſah, iſt, nach einem Bericht des Pauſanias, die Geduld geriſſen, und er hat kurzerhand ſeinem Weibe an einer gewiſſen Stelle des Weges zur Wahl geſtellt: entweder nun entſchloſſen mit ihm nach Ithaka, oder mit ihrem Vater und einem Abſchied für immer wieder nach Sparta heimzureiſen.

Der Spuk der Nacht iſt dem Lichte des Tages gewichen. Unten im Garten graſen Ziegen und eine Kuh. Das Zigeunermädchen ſucht nach irgendetwas die Hecken ab. Man hört drei- oder viermal die Pauke der Zigeuner anſchlagen. Es iſt kein Tropfen Tau gefallen in der Nacht. Ich ſchreite trockenen Fußes durchs hohe Gras.

Der Zigeuner und ſeine Frau hocken auf Decken vor ihrem Zelt. Er hat den roten Schal des Kretenſers bereits um die Hüften und ſchmaucht behaglich, indes die zerlumpte Gattin Knöpfe an ſeiner geöffneten Weſte, mit Zwirn und Nadel, ſorgſam feſtmacht. Der Bergfluß rauſcht um die Lagerſtatt.

Herr Allan J. B. Wace, Pembroke College, Cambridge, hat die Freundlichkeit, uns im kleinen Muſeum von Sparta mit Erklärungen an die Hand zu gehen. Er geleitet uns durch ausgedehnte Olivenhaine, trotz brennender Sonnenglut, zur Ausgrabungsſtätte am Eurotas. Zu hunderten, ja zu tauſenden werden hier in den Fundamenten eines Athenatempels Figürchen

Digitized by Google

nach Art unserer Bleisoldaten aufgefunden. Diese Figürchen, von denen viele zutage lagen, so daß die spartanischen Kinder mit ihnen spielten, verrieten das unterirdische Heiligtum.

Gegen Mittag besteigen wir Maultiere, nicht ohne Mühe, weil diese spartanischen Mulis besonders tückisch sind. Die schöne Tochter unseres Gastfreundes, die uns noch gestern abend mit tremolierender Stimme etwas zur Laute sang, lehnt im Fenster der kleinen Baracke, nicht sehr weit über uns, und beobachtet die Vorbereitungen für unsere Abreise mit kalter Bequemlichkeit. Das hübsche, naive Kind von gestern, dessen Gegenwart mir die Erinnerung eines zarten Jugendidylls erneuern konnte, ist nur noch eine träge, unempfindliche Südländerin.

Ich erinnere mich — und schon ist dieses Gestern wieder Erinnerung! — Wie mir die Kleine nochmals im Garten begegnete, mir ins Gesicht sah und mich anlachte, mit einer offenen Lustigkeit, die keine Schranke mehr übrig läßt. Nun aber blickt sie über mich fort, als ob sie mich nie gesehen hätte, mit vollendeter Gleichgültigkeit.

Wir frühstücken gegen ein Uhr mittags im Hofe eines byzantinischen Klosters — einer Halbruine unter Ruinen! — an den steilen Abhängen der Ruinenstätte Mistra.

Der quadratische Hof ist an drei Seiten von Säulengängen umgeben. Sie tragen eine zweite, offene Galerie. Die vierte Seite des Hofes ist nur durch eine niedrige Mauer vom Abgrund getrennt und eröffnet einen unvergleichlichen Blick in die Ferne und Tiefe des Eurotastales hinab.

Den kurzen Ritt von Sparta herauf haben wir unter brennender Sonne zurückgelegt. Hier ist es kühl. Eine Zypresse, uralt, ragt jenseits der niedrigen Mauer auf. Sie hat ihre Wurzeln hart

Digitized by Google

am Rande der Tiefe eingeſchlagen. Ich ſuche den Lauf des Eurotas und erkenne ihn an ſeiner Begleitung hoher und friſchgrüner Pappeln. Ich verfolge ihn bis zu dem Ort, wo das heutige Sparta liegt: mit ſeinen weißen Häuſern in Olivenwäldern, unter Laubbäumen halb verſteckt.

Dieſes mächtige, überaus glanzvolle ſüdliche Tal, mit den fruchtreichen Ebenen ſeiner Grundfläche, widerſpricht dem ſtrengen Begriff des Spartanertums. Es iſt vielmehr von einer großgearteten Lieblichkeit und ſcheint zu ſorgloſem Lebensgenuſſe einzuladen.

Herr Adamantios Adamantiu, Ephor der Denkmäler des Mittelalters in Miſtra, ſtellt ſich uns vor und hat die Freundlichkeit, ſeine Begleitung durch die Ruinen anzutragen. Seine Mutter und er bewohnen einige kleine Räume eben desſelben ausgeſtorbenen Kloſters, in dem wir jetzt ſind.

Oben, auf einer der Galerien, hat ſich ein luſtiger Kreis gebildet. Es ſind die gleichen, lebensluſtigen Pädagogen, denen wir bereits auf dem Wege nach Sparta mehrmals begegnet ſind. Sie befinden ſich noch immer im Enthuſiasmus des Weins und ſingen unermüdlich griechiſche, italieniſche, ja ſogar deutſche Trinklieder.

Ich kann nicht ſagen, daß dieſer Studentenlärm nach deutſchem Muſter mir an dieſer Stätte beſonders willkommen iſt, und doch muß ich lachen, als einer der fröhlichen Zecher, ein älterer Herr, im weinſelig-rauhen Sologeſang ausführlich darlegt, daß er weder Herzog, Kaiſer noch Papſt, ſondern, lieber als alles, Sultan ſein möchte.

Der lebensluſtige Sänger, ſpartaniſcher Gymnaſialprofeſſor, ſpricht mich unten im Hofe an. Er macht mir die Freude, zu erklären, ich ſei ihm ſeit lange kein Unbekannter, was mir begreiflicherweiſe hier, an dem entlegenen Abhange des Taygetus, ſeltſam zu hören iſt.

Digitized by Google

Die Herren Lehrer haben Abſchied genommen und ſich entfernt. Herr Adamantios Adamantiu hat mittels eines altertümlichen Schlüſſels ein unſcheinbares Pförtchen geöffnet und wir ſind, durch einen Schritt, aus dem hellen Säulengang in Dunkelheit und zugleich in ein liebliches Märchen verſetzt.

Der blumige Dämmer des kleinen geheiligten Raumes, in den wir getreten ſind, iſt erfüllt von dem Summen vieler Bienen. Es ſcheint, die kleinen heidniſchen Prieſterinnen verwalten ſeit lange in dieſer verlaſſenen Kirche Chriſti allein den Gottesdienſt. Allmählich treten Gold und bunte Farben der Moſaiken mehr und mehr aus der Dunkelheit. Die kleine Kanzel, halbrund und graziös, erſcheint, mit einer bemalten Hand verziert, die eine zierliche, bunte Taube, das Symbol des heiligen Geiſtes, hält.

Dieſes enge, byzantiniſche Gotteshaus iſt zugleich im zarteſten Sinne bezaubernd und ehrwürdig. Man findet ſich nach dem derben Schmollistreiben der Herren Lehrer ganz unvermutet plötzlich in ein unterirdiſches Wunder der Scheherazade verſetzt, gleichſam in eine liebliche Gruft, eine blumige Kammer des Paradieſes, abgeſchieden von dem rauhen Treiben irdiſcher Wirklichkeit.

Herr Adamantios Adamantiu, der Ephor, liebt die ihm anvertrauten Ruinen mit Hingebung, und was mich betrifft, ſo empfinde ich ſchmerzlich in dieſem Augenblick, daß ich mich ſchon im nächſten von dem reinen Vergnügen dieſes Anblicks trennen muß. Reichtum und Fülle köſtlichen Schmucks wird hier vollkommener Ausdruck des Traulichſten, Ausdruck der Einfalt und einer blumigen Religioſität. Das byzantiniſche Täubchen am Rande der Kanzel verkörpert ebenſowohl einen häuslichen, als den heiligen Geiſt.

Es ſcheint, daß Herr Adamantios Adamantiu keinen heißeren Wunſch im Herzen trägt, als dauernd dieſe Ruinen zu hüten: und ich bin überraſcht, im Laufe der Unterhaltung wahrzunehmen,

Digitized by Google

wie ſehr verwandt der Geiſt des lauteren Mannes mit jenem iſt, der dieſes Kirchlein ſchuf und erfüllt.

Mit leuchtenden Augen erklärte er mir, daß ich, glücklicher als der große Goethe, dieſe Stätten mit leiblichen Augen ſehen kann, wo Fauſt und Helena ſich gefunden haben.

In dieſes Heiligtum gehört keine Orgel noch Bachſche Fuge hinein, ſondern durchaus nur das Summen der Bienen, die von den zahlloſen Blüten der bunten Moſaiken Nektar für ihre Waben zu ernten ſcheinen.

Sparta und Helena ſcheinen einander auszuſchließen. Was ſollte ein Gemeinweſen mit der Schönheit als Selbſtzweck beginnen, wo man den Wert eines Suppenkoches höher als den eines Harfenſpielers einſchätzte? Was hätte Helena mit der ſpartaniſchen Strenge, Härte, Roheit, Nüchternheit und Tugendboldigkeit etwa gemein?

Ein junger Spartaner rief, als man beim Gaſtmahl eine Lyra herbeibrachte: Solche Tändeleien treiben ſei nicht lakoniſch. Wer möchte nun, da Helena und die Leier Homers nicht zu trennen ſind, behaupten wollen, daß Sparta Helenen eine wirkliche Heimat ſein konnte?

Herr Adamantios Adamantiu geleitet uns ſtundenlang auf mühſamen Fußpfaden durch die fränkiſch-byzantiniſch-türkiſche Trümmerſtadt, die erſt im Jahre 1834 durch Ibrahim Paſcha zerſtört worden iſt. Das alte Miſtra war an die ſchwindelerregenden Felswände des Taygetus wie eine Anſiedlung von Paradiesvogelneſtern feſtgeklebt. Einzelne Kirchen werden durch wenige Arbeiter unter Aufſicht des Herrn Ephoren ſorgſam, Stein um Stein, wieder hergeſtellt: Baudenkmäler von größter Zartheit und Lieblichkeit, deren Zerſtörung durch die Türken einen unendlich beklagenswerten Verluſt bedeutet.

Digitized by Google

Überall von den Innenwänden der Tempel ſpricht uns das Zierliche, Köſtliche, Höfiſche an, in dem ſich der Farbenreichtum des Orients mit dem zarten Kultus der Freude des deutſchen Minneſanges durchdrungen zu haben ſcheint. Die Reſte herrlicher Moſaiken, ſoweit ſie der Brand und die Spieße der Türken übriggelaſſen haben, ſcheinen, auch wenn ſie heilige Gegenſtände behandeln, nur immer die Themen: Ritterdienſt, Frauendienſt, Gottesdienſt durcheinanderzuflechten.

Mittels eines naſſen Schwammes bringt der Herr Ephor, auf einer Leiter ſtehend, eigenhändig die erblindeten Moſaiken zu einem flüchtigen Leuchten im alten Glanz.

„Ein innerer Burghof, umgeben von reichen, phantaſtiſchen Gebäuden des Mittelalters“ iſt der Schauplatz, in dem Helena ſich gefangen fühlt, bevor ihr Fauſt, im zweiten Teil des gleichgenannten Gedichts, in ritterlicher Hoftracht des Mittelalters entgegentritt. Und mehr als einmal umgibt mich hier das Urbild jener geheiligten Szenerie, darin ſich die Vermählung des unruhig ſuchenden deutſchen Genius mit dem weiblichen Idealbild griechiſcher Schönheit vollzog.

Herr Adamantios Adamantiu, der etwa dreißig Jahre alt und von zarter Geſundheit iſt, ſtellt uns auf einer der Galerien des Kloſterhofes ſeiner würdigen Mutter vor. Dieſe beiden lieben Menſchen und Gaſtfreunde wollen uns, wie es ſcheint, nicht mehr fortlaſſen. Die Mutter bietet meiner Reiſegefährtin für die Nacht ihr eigenes Lager an, ihr Sohn dagegen das ſeine mir.

Von ſeinem Zimmerchen aus überblickt man die ganze Weite und Tiefe des Eurotastales, bis zu den weißen Gipfeln des Parnon, die hineinleuchten: das Zimmer ſelber aber iſt klein und enthält nichts weiter als ein kleines Regal für Bücher,

Digitized by Google

Tiſch, Stuhl und Feldbettſtelle, dazu im Winkel ein ewiges Lämpchen unter einem griechiſch-katholiſchen Gnadenbild. Natürlich, daß in einem verlaſſenen Kloſter die Fenſter undicht, die Wände ſchlecht verputzt — und daß in den rohen Bretterdielen klaffende Fugen ſind.

Ganz Sohnesliebe, ganz Vaterlandsliebe und ganz von ſeinem beſonderen Beruf erfüllt: der Pflege jener vaterländiſchen Altertümer! bringt Herr Adamantios Adamantiu in weltentſagender Tätigkeit ſeine jungen Jahre zu und beklagt es, daß manche ſeiner Mitbürger ſo leicht die mütterliche Scholle aufgeben mögen, die ihrer Kinder ſo ſehr bedarf.

Der hingebungsvolle Geiſt dieſes jungen Griechen erweckt in meiner Seele wärmſte Bewunderung und ich rechne die Begegnung mit ihm zu den ſchönſten Ereigniſſen meiner bisherigen Reiſe durch Griechenland. Wie er unverdroſſen und mit reinſter Geduld Werkſtück um Werkſtück aus dem Schutt der Verwüſtung zu ſammeln ſucht, um in mühſamen Jahren hie und da etwas Weniges liebevoll wieder herzuſtellen, von der ganzen, beinahe in einem Augenblicke vernichteten, unerſetzlichen Herrlichkeit, das legt von einem Idealismus ohnegleichen Zeugnis ab.

Wir nehmen Abſchied von unſern Wirten, um noch vor Einbruch der Nacht den Ritt bis Trypi zu tun: Trypi am Eingang jener mächtigen Schlucht, die ſich in die Tiefe des Taygetus fortſetzt, den wir überſteigen wollen.

Unſere Maultiere fangen wie Ziegen oder Gemſen zu klettern an: bald geht es faſt lotrecht in die Höhe, bald ebenſo lotrecht wieder hinab, ſo daß ich mitunter die Überzeugung habe, unſere Tiere hätten den eigenſinnigen Vorſatz gefaßt, um jeden Preis auf dem Kopfe zu ſtehen. Wenn man, mit den Blicken vorauseilend, als Unerfahrener die drohenden Schwierigkeiten des Weges

Digitized by Google

im Geiſte zu überwinden ſucht, ſo glaubt man mitunter verzagen zu ſollen, denn es eröffnet ſich ſcheinbar nur ſelten für ein Weiterkommen die Möglichkeit.

Aber das Maultier nimmt mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit jedes Hindernis: über Böſchungen rutſchen wir an ſteinige Bäche hinunter und jenſeits des Waſſers klettern wir wieder empor. In einem Bachbett ſteigen wir lange Zeit von einem kantigen Block zum andern bergan und zwar bereits von der Dunkelheit überraſcht, bis wir das Waſſer am Ausgang der Langada in dem ſteilen Tale von Trypi rauſchen hören. Über eine Geröllhalde geht es alsdann in gefährlicher Eile hinab, bis wir, die Lichter von Trypi vor Augen, auf einer breiten, geſicherten Straße geborgen ſind.

Gegen vier Uhr des Morgens wecken mich die Nachtigallen von Trypi. Ich glaube, daß alle Singvögel der ganzen Welt den Aufgang der Sonne mit einem kurzen Konzert begrüßen. Zweifellos iſt dies Gottesdienſt.

Unſer Haus iſt in ſchwindelerregender Höhe über der Talwand erbaut. Wir haben in einem Raume übernachtet, der drei Wände von Glas ohne Vorhänge hat. Büſche reichen bis zu den Fenſtern. Mächtige Wipfel alter Laubbäume ſind unter uns und bekleiden die ſteilen Wände der Schlucht.

Während das einſame Licht zunimmt, ſchlagen die Nachtigallen lauter aus dem Abgrund herauf. Nach einiger Zeit beginnen alle Hähne des Dorfes einen lauten Sturm, der die Nachtigallen ſofort verſtummen macht.

Auf einem Felſen, ſcheinbar unzugänglich, inmitten der Schlucht, erſcheint die Kirche von Trypi im Morgenlicht. Die Pfade von Trypi, die ganze Anlage dieſes Ortes ſind ebenſo maleriſch wie halsbrecheriſch.

Digitized by Google

Die Maultiere klettern ſchwindelerregende Pfade. Sie halten ſich meiſtens am Rande der Abgründe. Die Langada beginnt großartig, aber kahl und baumlos. Die Geſteinmaſſen des Bachbettes, auf dem Grunde der gewaltigen Schlucht, liegen bleich, verwaſchen und trocken da. Das Tal iſt tot. Kein Vogellaut, kein Waſſerrauſchen!

Indem wir ein wenig höher gelangen, zeigt ſich geringe Vegetation. Einige Vögel beginnen zu piepſen. Nach einiger Zeit fällt uns der Ruf eines Kuckucks ins Ohr.

Weiter oben erſchließt ſich ein Tal, auf deſſen Sohle lebendiges Waſſer rauſcht. Wir ſteigen in dieſes Tal, das eigentlich eine Schlucht iſt, hinunter. Die Abhänge ſind von Ziegenherden belebt. Eng in die Felswände eingeſchloſſen, ſchallen die Herdenglocken laut.

Bis hierher war es, trotz der Frühe, ziemlich heiß. Nun werden wir von erquickenden Winden begrüßt. Erfriſcht von der gleichen Strömung der Luft, winken die grünen Wedel der Steineichen von den Felsſpitzen. Plötzlich haben wir nickende Büſche überall. Efeuranken klettern wohl hundert Meter und höher die Steinwand hinauf.

Immer waſſerreicher erſcheinen die Höhen, in die wir aufdringen. Mehrmals werden reißende Bäche überquert. Eine erſte, gewaltige Kiefer grüßt vom Abhange. Anemonen, blendend rote, zeigen ſich. Kleine Trupps zarter Alpenveilchen. Aus Seitenſchachten ſtürzen klare Waſſer über den Weg und ergießen ſich in das Sammelbett des größeren Baches.

Wir halten die erſte Raſt, etwa 2300 Meter hoch im Taygetus, unter einem blühenden Kirſchbaum vor der Herberge, genannt zur kleinen Himmelsmutter. Der Bergſtrom rauſcht. Kirſchblüten fallen auf uns herunter. Wir haben herrliche Abhänge gegenüber, die mit ſtarken Aleppokiefern bewaldet ſind.

Es iſt köſtlich hier, entzückend der Blick durch die tiefgeſenkten Blütenzweige in die ebenſo wilde als wonnige Bergwelt hinein.

Digitized by Google

Man fühlt hier oben das unbestrittene Reich der göttlichen Jägerin Artemis, die in Lakonien vielfach verehrt wurde. Hier ist für ein freies, seliges Jägerleben noch heut der eigentlich arkadische Tummelplatz. Hier oben fanden auch Opfer statt. Und zwar jene selben Sonnenopfer, die bei den alten Germanen üblich gewesen sind und bei denen die Spartiaten, nicht anders wie unsere Vorfahren, Pferde schlachteten.

Wir haben den Hochpaß überstiegen und nach einem ermüdenden Ritt, meist steil bergab, das Dörfchen Lada erreicht. Ein Bergstrom hat die steinige Straße der Ortschaft mit seinen stürzenden Wellen überschwemmt und niemand denkt daran, ihn in sein Bett zurückzuleiten. Mit Ausnahme eines kleinen Bezirks um die Ansiedelungen Ladas, ist das weite Tal eine einzige Steinwüste.

Träge, fast unwillig, öffnet auf das Klopfen unseres Führers eine derbe, blonde, noch nicht zwanzigjährige Bäuerin die Tür zur Herberge. Ein Ferkel wühlt zwischen Tisch und Bank, in einem finsteren, kellerartigen Raum, dessen Hintergrund ein Lager mit gewaltigen Fässern ausfüllt. In einer hölzernen Schlachtermulde auf dem Tische schläft ein neugeborenes Kind.

Digitized by Google

Die Jachten der Königin von England und des Königs von Griechenland liegen im Hafen zur Abfahrt bereit. Eben hat ſich die „Galata“ des Norddeutſchen Lloyd in Bewegung geſetzt, die uns nach Konſtantinopel führen ſoll. Die Häuſer des Piräus ſtehen im weißen Licht.

Athen iſt das Licht, das Auge, das Herz, das Haupt, die atmende Bruſt, die Blüte von Griechenland: heute des neuen, wie einſt des alten! Ich empfand das lebhaft, trotz aller großen Landſchaftseindrücke meiner peloponneſiſchen Fahrt, als ich nach ununterbrochener Reiſe von Kalamata wieder hier anlangte. Athen iſt durch ſeine Lage geſchaffen, und Griechenland ohne Athen wäre niemals geworden, was es war und was es uns iſt. Der freie, attiſche Götterflug hat den freien attiſchen Geiſtesflug hervorgerufen.

Indem wir, Abſchied nehmend, die Küſte zur Linken, hingleiten, vorüber an dem kleinen Hafen Munichia, vorbei an den Siedelungen von Neu-Phaleron, ſteigt noch einmal das ganze attiſche Wunder vor uns auf.

Dieſer Hymettos, dieſer Pentele, dieſer Lykabettos, dieſer Fels der Akropolis ſind keine Zufälligkeit. Alles dieſes trägt den Adel ſeiner Beſtimmung im Angeſicht.

Wir trinken gierig den Hauch des herrlichen Götterlandes, ſolange er noch herüberdringt und ſaugen uns mit den Blicken in ſeine ſilberne Anmut feſt, bis alles unſeren Augen entſchwindet.

Digitized by Google

Der Ketzer von Soana

Digitized by Google

Reiſende können den Weg zum Gipfel des Monte Generoſo in Mendriſio antreten oder in Capolago mit der Zahnradbahn, oder von Melide aus über Soana, wo er am beſchwerlichſten iſt. Das ganze Gebiet gehört zum Teſſin, einem Kanton der Schweiz, deſſen Bevölkerung italieniſch iſt.

In großer Höhe trafen Bergſteiger nicht ſelten auf die Geſtalt eines brilletragenden Ziegenhirten, deſſen Äußeres auch ſonſt auffällig war. Das Geſicht ließ den Mann von Bildung erkennen, trotz ſeiner gebräunten Haut. Er ſah dem Bronzebildnis Johannes des Täufers, dem Werke Donatellos im Dome zu Siena, nicht unähnlich. Sein Haar war dunkel und ringelte über die braunen Schultern. Sein Kleid beſtand aus Ziegenfell.

Wenn ein Trupp Fremder dieſem Menſchen nahe kam, ſo lachten bereits die Bergführer. Oft, wenn dann die Touriſten ihn ſahen, brachen ſie in ein ungezogenes Gebrüll oder in laute Herausforderungen aus: ſie glaubten ſich durch die Seltſamkeit des Anblicks berechtigt. Der Hirte achtete ihrer nicht. Er pflegte nicht einmal den Kopf zu wenden.

Alle Bergführer ſchienen im Grunde mit ihm auf gutem Fuße zu ſtehn. Oft kletterten ſie zu ihm hinüber und ließen ſich in vertrauliche Unterredungen ein. Wenn ſie zurückkamen und von den Fremden gefragt wurden, was da für ein ſeltſamer Heiliger ſei, taten ſie meiſt ſo lange heimlich, bis er aus Geſichtsweite war. Diejenigen Reiſenden aber, deren Neugier dann noch

Digitized by Google

rege war, erfuhren nun, daß dieſer Menſch eine dunkle Geſchichte habe und, als „der Ketzer von Soana“ vom Volksmund bezeichnet, einer mit abergläubiſcher Furcht gemiſchten zweifelhaften Achtung genieße.

Als der Herausgeber dieſer Blätter noch jung an Jahren war und das Glück hatte, öfters herrliche Wochen in dem ſchönen Soana zuzubringen, konnte es nicht ausbleiben, daß er hin und wieder den Generoſo beſtieg und auch eines Tages den ſogenannten „Ketzer von Soana“ zu ſehen bekam. Den Anblick des Mannes aber vergaß er nicht. Und nachdem er allerlei Widerſprechendes über ihn erkundet hatte, reifte in ihm der Entſchluß, ihn wiederzuſehen, ja, ihn einfach zu beſuchen.

Der Herausgeber wurde in ſeiner Abſicht durch einen deutſchen Schweizer, den Arzt von Soana, beſtärkt, der ihm verſicherte, wie der Sonderling Beſuche gebildeter Leute nicht ungern ſehe. Er ſelber hatte ihn einmal beſucht. „Eigentlich ſollte ich ihm zürnen,“ ſagte er, „weil mir der Burſche ins Handwerk pfuſcht. Aber er wohnt ſo hoch in der Höhe, ſo weit entfernt, und wird, Gott ſei Dank, nur von den wenigen heimlich um Rat gefragt, denen es nicht darauf ankäme, ſich vom Teufel kurieren zu laſſen.“ Der Arzt fuhr fort: „Sie müſſen wiſſen, man glaubt im Volk, er habe ſich dem Teufel verſchrieben. Eine Anſicht, die von der Geiſtlichkeit darum nicht beſtritten wird, weil ſie von ihr ausgegangen iſt. Urſprünglich, ſagt man, ſei der Mann einem böſen Zauber unterlegen, bis er dann ſelbſt ein verſtockter Böſewicht und hölliſcher Zauberer geworden ſei. Was mich betrifft, ich habe weder Klauen noch Hörner an ihm bemerken können.“

An die Beſuche bei dem wunderlichen Menſchen erinnert ſich der Hausgeber noch genau. Die Art der erſten Begegnung war merkwürdig. Ein beſonderer Umſtand gab ihr den Charakter einer Zufälligkeit. An einer ſteilen Wegſtelle fand ſich nämlich

Digitized by Google

der Beſucher einer hilflos daſtehenden Ziegenmutter gegenüber, die eben ein Lamm geworfen hatte, und dabei war, ein zweites zu gebären. Das vereinſamte Muttertier in ſeiner Not, das ihn furchtlos anblickte, als ob es ſeine Hilfe erwartet habe, das tiefe Myſterium der Geburt überhaupt inmitten der übergewaltigen Felſenwildnis, machten auf ihn den tiefſten Eindruck. Er beſchleunigte aber ſeinen Lauf, denn er ſchloß, daß dieſes Tier zur Herde des Sonderlings gehören müſſe, und wollte dieſen zu Hilfe rufen. Er traf ihn unter ſeinen Ziegen und Rindern an, erzählte ihm, was er beobachtet hatte, und führte ihn zu der Gebärenden, hinter der bereits das zweite Ziegenlämmchen, feucht und blutig, im Graſe lag.

Mit der Sicherheit eines Arztes, mit der ſchonenden Liebe des barmherzigen Samariters, ward nun das Tier von ſeinem Beſitzer behandelt. Nachdem er eine gewiſſe Zeit abgewartet hatte, nahm er jedes der Neugeborenen unter einen Arm und trat langſam, von der ihr ſchweres Euter faſt ſchleifenden Mutter gefolgt, den Weg zu ſeiner Behauſung an. Der Beſucher wurde nicht nur mit dem freundlichſten Dank bedacht, ſondern auf eine unwiderſtehliche Art zum Mitgehen eingeladen.

Der Sonderling hatte mehrere Baulichkeiten auf der Alpe, die ihm gehörte, errichtet. Eine davon glich äußerlich einem rohen Steinhaufen. Innen enthielt ſie trockne und warme Stallungen. Dort wurden Ziege und Zicklein untergebracht, während der Beſucher zu einem weiter oben gelegenen, weiß getünchten Würfel geleitet wurde, der, an die Wand des Generoſo gelehnt, auf einer mit Wein überzogenen Terraſſe lag. Unweit des Pförtchens ſchoß aus dem Berge ein armdicker Waſſerſtrahl, der eine gewaltige Steinwanne füllte, die man aus dem Felſen gemeißelt hatte. Neben dieſer Wanne wurde durch eine eiſenbeſchlagene Tür eine Berghöhle, wie ſich bald erwies, ein Kellergewölbe, abgeſchloſſen.

Digitized by Google

Man hatte von dieſem Platz, der, vom Tale aus geſehen, in ſcheinbar unzugänglicher Höhe hing, einen herrlichen Blick, von dem der Verfaſſer indes nicht reden will. Damals freilich, als er ihn zuerſt genoß, fiel er von einem ſprachloſen Staunen in laute Ausrufe des Entzückens und wieder in ſprachloſes Staunen zurück. Sein Wirt aber, der eben in dieſem Augenblick aus der Behauſung, wo er etwas geſucht hatte, wieder ins Freie trat, ſchien nun auf einmal mit leiſeren Sohlen zu gehen. Solches Verhalten, ſowie überhaupt das ganze ſtille, gelaſſene Betragen ſeines Gaſtfreundes ließ der Beſucher ſich nicht entgehen. Es ward ihm zur Mahnung, mit Worten karg, mit Fragen geizig zu ſein. Er liebte den wunderlichen Sennen bereits zu ſehr, um Gefahr zu laufen, ſich ihn durch einen bloßen Schein von Neugier oder Zudringlichkeit zu entfremden.

Noch ſieht der Beſucher von damals den runden Steintiſch, der, von Bänken umgeben, auf der Terraſſe ſtand. Er ſieht ihn mit allen guten Dingen, die der „Ketzer von Soana" darauf ausbreitete: dem herrlichſten Stracchino di Lecco, köſtlichem italieniſchen Weizenbrot, Salami, Oliven, Feigen und Miſpeln, dazu einen Krug voll roten Weins, den er friſch aus der Grotte geholt hatte. Als man ſich ſetzte, ſah der ziegenfellbekleidete, langgelockte, bärtige Wirt dem Beſucher herzlich in die Augen, dabei hatte er ſeine Rechte gefaßt, als wollte er ihm eine Zuneigung andeuten.

Wer weiß, was alles bei dieſer erſten Bewirtung geſprochen wurde. Nur einiges blieb erinnerlich. Der Berghirt wünſchte Ludovico genannt zu ſein. Er erzählte manches von Argentinien. Einmal, als das Gebimmel der Angelusglocken aus den Tiefen drang, machte er eine Bemerkung über dieſes „allfällig aufreizende Getön". Einmal fiel der Name Seneca. Es wurde auch etwas obenhin von Schweizer Politik geſprochen. Endlich

Digitized by Google

wünſchte der Sonderling manches von Deutſchland zu wiſſen, weil es des Beſuchenden Heimat war. Er ſagte, als für dieſen, nach vorgefaßtem Beſchluß, die Zeit des Abſchieds kam: „Sie werden mir immer willkommen ſein.“

Obgleich, wie er nicht verbergen will, der Herausgeber dieſer Blätter nach der Geſchichte dieſes Menſchen lüſtern war, vermied er es auch bei neuen Beſuchen, irgendein Intereſſe dafür zu verraten. Man hatte ihm einige äußere Tatſachen mitgeteilt, bei gelegentlichen Geſprächen, die er in Soana geführt hatte, Tatſachen, die daran ſchuld ſein ſollten, daß Ludovico zum „Ketzer von Soana“ ernannt wurde: ihm dagegen lag weit mehr daran, herauszubringen, in welchem Sinne man mit dieſer Bezeichnung recht hatte und in welchen eigentümlichen inneren Schickſalen, welcher beſonderen Philoſophie die Lebensform Ludovicos wurzele. Er hielt jedoch mit Fragen zurück und iſt dafür auch reichlich belohnt worden.

Er traf Ludovico meiſtens allein, entweder unter den Tieren der Herde oder in ſeiner Klauſe. Einige Male fand er ihn, als er, wie Robinſon, eigenhändig die Ziegen molk. Oder er legte einer widerſpenſtigen Mutter die Zicklein an. Dann ſchien er ganz im Berufe eines Sennhirten aufzugehen: er freute ſich der Ziege, die das ſtrotzende Euter am Boden ſchleppte, des Bockes, wenn er hitzig und fleißig war. Von einem ſagte er: „Sieht er nicht wie der Böſe ſelber aus? Sehen Sie doch ſeine Augen. Welche Kraft, welches Funkeln in Zorn, Wut, Boshaftigkeit. Und dabei welches heilige Feuer.“ Dem Autor aber kam es vor, als ob in den Augen des Sprechers dieſelbe Höllenflamme vorhanden wäre, die er ein „heiliges Feuer“ genannt hatte. Sein Lächeln bekam einen ſtarren und grimmigen Zug, er zeigte die weißen, prächtigen Zähne und geriet dabei in einen Zuſtand

Digitized by Google

von Verſonnenheit, wenn er einen ſeiner dämoniſchen Matadore mit dem Blicke des Fachmanns bei ſeiner nützlichen Arbeit beobachtete.

Manchmal ſpielte der „Ketzer“ die Panflöte, und der Beſucher vernahm ihre einfachen Tonreihen ſchon bei der Annäherung. Bei einer ſolchen Gelegenheit kam natürlich das Geſpräch auf Muſik, und der Hirt entwickelte ſeltſame Anſichten. Niemals, wenn er inmitten der Herde war, ſprach Ludovico von etwas anderem als von den Tieren und ihren Gewohnheiten, vom Hirtenberuf und ſeinen Gepflogenheiten. Nicht ſelten ging er der Pſychologie der Tiere, der Lebensweiſe der Hirten nach bis in tiefſte Vergangenheit, ſo ein gelehrtes Wiſſen von nicht gewöhnlichem Umfang verratend. Er ſprach von Apoll, wie dieſer bei Laomedon und Admetos die Herden beſorgte, ein Knecht und ein Hirte war. „Ich möchte wohl wiſſen, mit welchem Inſtrument er damals ſeinen Herden Muſik machte.“ Und als wenn er von etwas Wirklichem ſpräche, ſchloß er: „Bei Gott, ich hätte ihm gerne zugehört.“ Das waren die Augenblicke, in denen der zottige Anachoret vielleicht den Eindruck erwecken konnte, als wären ſeine Verſtandeskräfte nicht eben ganz lückenlos. Andrerſeits erfuhr der Gedanke eine gewiſſe Rechtfertigung, als er bewies, wie vielfältig eine Herde durch Muſik zu beeinfluſſen und zu leiten ſei. Mit einem Ton jagte er ſie empor, mit anderen brachte er ſie zur Ruhe. Mit Tönen holte er ſie aus der Ferne, mit Tönen bewog er die Tiere, ſich zu zerſtreuen oder, an ſeine Ferſen geheftet, hinter ihm drein zu ziehen.

Es kamen auch Beſuche vor, bei denen faſt nichts geredet wurde. Einſt, als die drückende Hitze eines Juninachmittags bis auf die Almen des Generoſo geſtiegen war, befand ſich Ludovico, von ſeinen lagernden, wiederkäuenden Herden umgeben, ebenfalls liegend, in einem Zuſtand ſeliger Dämmerung. Er blinzelte nur den Beſucher an und veranlaßte ihn durch

Digitized by Google

einen Wink, ſich ebenfalls ins Gras zu ſtrecken. Er ſagte dann unvermittelt, nachdem dies geſchehen war und beide eine Weile ſchweigend gelagert hatten, in ſchleppendem Tone etwa dies:

„Sie wiſſen, daß Eros älter als Kronos und auch mächtiger iſt. — Fühlen Sie dieſe ſchweigende Glut um uns? Eros! — Hören Sie, wie die Grille feilt? Eros!“ — In dieſem Augenblick jagten einander zwei Eidechſen und huſchten blitzſchnell über den Liegenden weg. Er wiederholte: „Eros! Eros!“ — Und als ob er das Kommando dazu gegeben hätte, erhoben ſich jetzt zwei ſtarke Böcke und griffen einander mit den gewundenen Hörnern an. Er ließ ſie gewähren, obgleich der Kampf immer hitziger wurde. Das Klappern der Stöße erklang immer lauter und ihre Zahl nahm immer zu. Und wieder ſagte er: „Eros! Eros!“

Und nun drangen an das Ohr des Beſuchers zum erſtenmal Worte, die ihn ganz beſonders aufhorchen ließen, weil ſie einigermaßen über die Frage Licht verbreiteten oder wenigſtens zu verbreiten ſchienen, warum Ludovico im Volksmund „der Ketzer“ hieß. „Lieber“, ſagte er, „will ich einen lebendigen Bock oder einen lebendigen Stier, als einen Gehängten am Galgen anbeten. Ich lebe nicht in der Zeit, die das tut. Ich haſſe, ich verachte ſie. Jupiter Ammon wurde mit Widderhörnern dargeſtellt. Pan hat Bocksbeine, Bacchus hat Stierhörner. Ich meine den Bacchus Tauriformis oder Tauricornis der Römer. Mithra, der Sonnengott, wird als Stier dargeſtellt. Alle Völker verehrten den Stier, den Bock, den Widder und vergoſſen im Opfer ſein heiliges Blut. Dazu ſage ich: ja! — denn die zeugende Macht iſt die höchſte Macht, die zeugende Macht iſt die ſchaffende Macht, Zeugen und Schaffen iſt das gleiche. Freilich, der Kultus dieſer Macht iſt kein kühles Geplärr von Mönchen und Nonnen. Ich habe einmal von Sita, dem Weibe Vichnus, geträumt, die unter dem Namen Rama ein Menſch wurde. Die Prieſter ſtarben in

Digitized by Google

ihren Umarmungen. Ich habe da vorübergehend etwas von allerlei Myſterien gewußt: dem Myſterium der ſchwarzen Zeugung im grünen Gras, von dem der perlmuttfarbenen Wolluſt, der Entzückungen und Betäubungen, vom Geheimnis der gelben Maiskörner, aller Früchte, aller Schwellungen, aller Farben überhaupt. Ich hätte brüllen können im Wahnſinn des Schmerzes, als ich der unbarmherzigen, allmächtigen Sita anſichtig wurde. Ich glaubte zu ſterben vor Begier."

Während dieſer Eröffnung kam ſich der Schreiber dieſer Zeilen wie ein unfreiwilliger Horcher vor. Er ſtand auf, mit einigen Worten, die glauben machen ſollten, daß er das Selbſtgeſpräch nicht gehört habe, ſondern mit ſeinen Gedanken bei anderen Dingen geweſen ſei. Danach wollte er ſich verabſchieden. Ludovico ließ es nicht zu. Und ſo begann denn auf der Bergterraſſe abermals eine Gaſterei, deren Verlauf aber diesmal bedeutſam und unvergeßlich war.

Der Beſucher wurde gleich bei der Ankunft in die Wohnung, den Innenraum des ſchon geſchilderten Würfels, eingeführt. Er war quadratiſch, ſauber, hatte einen Kamin und glich dem ſchlichten Arbeitszimmer eines Gelehrten. Vorhanden waren Tinte, Feder, Papier und eine kleine Bücherei, hauptſächlich griechiſcher und lateiniſcher Schriftſteller. „Warum ſoll ich es Ihnen verhehlen," ſagte der Hirt, „daß ich aus guter Familie bin, eine mißleitete Jugend und gelehrte Bildung genoſſen habe. Sie werden natürlich wiſſen wollen, wie ich aus einem unnatürlichen Menſchen ein natürlicher, aus einem gefangenen ein freier, aus einem zerſtörten und verdroſſenen ein glücklicher und zufriedener geworden bin? Oder wie ich mich ſelbſt aus der bürgerlichen Geſellſchaft und der Chriſtenheit ausgeſchloſſen habe?" Er lachte laut. „Vielleicht ſchreibe ich einmal die Geſchichte meiner Umwandlung." Der Beſucher, deſſen Spannung aufs höchſte geſtiegen war, fand ſich plötzlich wiederum weit vom Ziele ver-

Digitized by Google

ſchlagen. Es konnte ihm dabei wenig helfen, daß der Gaſtfreund zum Schluß erklärte, die Urſache ſeiner Erneuerung ſei: er bete natürliche Symbole an. Im Schatten des Felſens, auf der Terraſſe, am Rande der überfließenden Wanne war, in köſtlicher Kühle, reichlicher als das erſtemal getafelt worden: Räucherſchinken, Käſe und Weizenbrot, Feigen, friſche Miſpeln und Wein. Vielerlei war, nicht übermütig, aber mit ſtiller Heiterkeit geplaudert worden. Endlich wurde der Steintiſch abgeräumt. Nun aber kam ein Augenblick, der dem Herausgeber wie etwas eben Geſchehenes gegenwärtig iſt.

Der bronzefarbene Hirt machte, wie man weiß, mit ſeinem ungepflegten, langen Gelock des Haupt- und Barthaares, ſowie durch ſeine Kleidung aus Fell den Eindruck der Verwilderung. Er iſt mit einem Johannes des Donatello verglichen worden. In der Tat hatten auch ſein Geſicht und das Antlitz jenes Johannes in der Feinheit der Linien viel Ähnlichkeit. Ludovico war eigentlich, näher betrachtet, ſchön, ſofern man von dem Entſtellenden der Brille abſehen konnte. Freilich erhielt die ganze Geſtalt durch ſie wiederum, neben dem leiſe komiſchen Zug, das rätſelhaft Sonderbare und Feſſelnde. In dem Augenblick, von dem die Rede iſt, unterlag der ganze Menſch einer Veränderung. Hatte das Bronzeartige ſeines Körpers ſich auch durch eine gewiſſe Unbeweglichkeit ſeiner Züge ausgedrückt, ſo wich es inſofern, als ſie beweglich wurden und ſich verjüngten. Er lächelte, man könnte ſagen, in einem Anflug knabenhafter Schamhaftigkeit. „Was ich Ihnen jetzt zumute," ſagte er, „habe ich noch keinem anderen Menſchen vorgeſchlagen. Woher ich den Mut plötzlich nehme, weiß ich eigentlich ſelber nicht. Aus alter Gewohnheit vergangener Zeiten leſe ich gelegentlich noch und hantiere auch wohl noch mit Tinte und Feder. So habe ich in müßigen Winterſtunden eine ſimple Geſchichte niedergeſchrieben, die lange vor meiner Zeit, hier in und um Soana, ſich ereignet haben

Digitized by Google

ſoll. Sie werden ſie äußerſt einfach finden, mich aber zog ſie aus allerlei Gründen an, die ich jetzt nicht erörtern will. Sagen Sie kurz und offen: wollen Sie mit mir nochmals ins Haus gehen und fühlen Sie ſich aufgelegt, etwas von Ihrer Zeit an dieſe Geſchichte zu verlieren, die auch mich ſchon ohne Nutzen manche Stunde gekoſtet hat? Ich möchte nicht zu⸗, ich möchte abraten. Übrigens, wenn Sie befehlen, nehme ich jetzt ſchon die Blätter des Manuſkripts und werfe ſie in den Abgrund hinunter.“

Selbſtverſtändlich geſchah dies nicht. Er nahm den Wein⸗krug, ging mit dem Beſucher ins Haus, und beide ſaßen einander gegenüber. Der Berghirt hatte ein in Mönchsſchrift und auf ſtarke Blätter geſchriebenes Manuſkript aus feinſtem Ziegenleder gewickelt. Wie um ſich Mut zu machen, trank er dem Beſucher, eh er gleichſam vom Ufer abſtieß, um ſich in den Fluß der Erzählung zu ſtürzen, noch einmal zu und begann dann mit weicher Stimme.

Die Erzählung des Berghirten

An einem Bergabhang oberhalb des Luganer Sees iſt unter vielen anderen auch ein kleines Bergneſt zu finden, das man auf einer ſteilen, in Serpentinen verlaufenden Bergſtraße in etwa einer Stunde, vom Seeufer aus gerechnet, erreichen kann. Die Häuſer des Ortes, die, wie an den meiſten italieniſchen Plätzen der Umgegend, eine einzige, ineinandergeſchachtelte, graue Ruine aus Stein und Mörtel ſind, kehren ihre Fronten einem ſchlucht⸗ähnlichen Tale zu, das von den Auen und Terraſſen des Fleckens und gegenüber von einem mächtigen Abhang des überragenden Bergrieſen Monte Generoſo gebildet wird.

In dieſes Tal, und zwar dort, wo es wirklich als enge Schlucht ſeinen Abſchluß nimmt, ergießt ſich von einer wohl

Digitized by Google

hundert Meter höher gelegenen Talſohle ein Waſſerfall, der je nach Tages- und Jahreszeit und der gerade herrſchenden Strömung der Luft, mehr oder weniger ſtark, mit ſeinem Rauſchen eine immerwährende Muſik des Fleckens iſt.

In dieſe Gemeinde war vor langer Zeit ein etwa fünfundzwanzigjähriger Prieſter verſetzt worden, der Raffaele Francesco hieß. Er war in Ligornetto geboren, alſo im Teſſin, und konnte ſich rühmen, ein Mitglied desſelben, dort anſäſſigen Geſchlechtes zu ſein, das den bedeutendſten Bildhauer des geeinten Italiens hervorgebracht hatte, der ebenfalls in Ligornetto geboren wurde und endlich auch dort geſtorben iſt.

Der junge Prieſter hatte ſeine Jugend bei Verwandten in Mailand und ſeine Studienzeit in verſchiedenen Prieſterſeminaren der Schweiz und Italiens zugebracht. Von ſeiner Mutter, die aus einem edlen Geſchlechte war, ſtammte die ernſte Richtung ſeines Charakters, die ihn ohne jedes Schwanken ſchon zeitig dem religiöſen Beruf in die Arme trieb.

Francesco, der eine Brille trug, zeichnete ſich vor der Menge ſeiner Mitſchüler aus durch exemplariſchen Fleiß, Strenge der Lebensführung und Frömmigkeit. Selbſt ſeine Mutter mußte ihm ſchonend nahelegen, daß er als künftiger Weltgeiſtlicher ſich ein wenig Lebensfreude wohl gönnen möge und nicht eigentlich auf die ſtrengſten Kloſterregeln verpflichtet ſei. Sobald er die Weihen empfangen hatte, war es indeſſen ſein einziger Wunſch, eine möglichſt entlegene Pfarre zu finden, um ſich dort als eine Art Eremit, nach Herzensluſt, noch mehr als bisher dem Dienſte Gottes, ſeines Sohnes und deſſen geheiligter Mutter zu weihen.

Als er nun nach dem kleinen Soana gekommen war und das mit der Kirche verbundene Pfarrhaus bezogen hatte, merkten die Bergbewohner bald, daß er von einer ganz anderen Art als ſein Vorgänger war. Schon äußerlich, denn jener war ein maſſiver, ſtierhafter Bauer geweſen, der die hübſchen Weiber und Mädchen

Digitized by Google

des Orts mit Hilfe ganz anderer Mittel in seinem Gehorsam hielt, als Kirchenbußen und Kirchenstrafen. Francesco dagegen war bleich und zart. Sein Auge lag tief. Hektische Tupfen glühten auf der unreinen Haut über seinen Backenknochen. Hierzu kam die Brille, in den Augen einfacher Leute noch immer Symbol präzeptoraler Strenge und Gelehrsamkeit. Er hatte nach Verlauf von vier bis sechs Wochen, auf seine Art, die erst ein wenig widerspenstigen Weiber und Töchter des Orts ebenfalls, und zwar noch mehr als der andere, in seine Gewalt gebracht.

Sobald Francesco durch die kleine Pforte des an die Kirche geschmiegten Pfarrhöfchens auf die Straße trat, ward er auch meist schon von Kindern und Weibern umdrängt, die ihm mit wahrer Ehrfurcht die Hand küßten. Und wie viele Male des Tags er durch die kleine Kirchenschelle in den Beichtstuhl gerufen wurde, das machte am Abend eine Zahl, die seiner neuangenommenen, beinahe siebzigjährigen Haushälterin den Ruf entlockte: sie habe nie gewußt, wieviele Engel in dem sonst ziemlich verderbten Soana verborgen gewesen wären. Kurz, der Ruf des jungen Pfarrers Francesco erscholl auch in der Umgegend weit und breit, und er kam sehr bald in den Ruf eines Heiligen.

Von alledem ließ sich Francesco nicht anfechten und war weit davon entfernt, irgendein anderes Bewußtsein in sich zu pflegen, als daß er seinen Pflichten leidlich gerecht wurde. Er las seine Messen, vollzog mit nie vermindertem Eifer alle kirchlichen Funktionen des Gottesdiensts und — das kleine Schulzimmer befand sich im Pfarrhause — versah auch überdies die Obliegenheiten des weltlichen Schulunterrichts.

Eines Abends, zu Anfang des Monats März, wurde sehr heftig an der Klingel des Pfarrhöfchens gerissen, und als die Schaffnerin öffnen kam und mit dem Licht der Laterne in das

Digitized by Google

ſchlechte Wetter hinausleuchtete, ſtand vor der Tür ein etwas verwilderter Kerl, der den Pfarrer zu ſprechen wünſchte. Nachdem die Schaffnerin erſt die Pforte wieder geſchloſſen hatte, begab ſich die alte Perſon zu ihrem jungen Gebieter hinein, um, nicht ohne merkbare Ängſtlichkeit, den ſpäten Beſucher anzumelden. Allein Francesco, der es ſich unter anderem zur Pflicht gemacht hatte, niemand, wer es auch ſei, der ſeiner bedürfe, abzuweiſen, ſagte nur kurz, von der Lektüre irgendeines Kirchenvaters aufblickend: „Geh, Petronilla, führ ihn herein.“

Bald darauf ſtand vor dem Tiſche des Pfarrers ein etwa vierzigjähriger Mann, deſſen Äußeres das der Landleute jener Gegend war, nur weit vernachläſſigter, ja verwahrloſter. Der Mann ging barfuß. Eine zerlumpte, regendurchnäßte Hoſe war über den Hüften von einem Riemen feſtgehalten. Das Hemd ſtand offen. Die braune, behaarte Bruſt ſetzte ſich in eine buſchige Kehle und in ein von Bart- und Haupthaar ſchwarz und dicht umwuchertes Antlitz fort, aus dem zwei dunkel glühende Augen hervorbrannten.

Eine aus Flicken beſtehende, vom Regen durchnäßte Jacke hatte der Menſch nach Hirtenart über die linke Schulter gehängt, während er einen von Wind und Wetter vieler Jahre entfärbten und zuſammengeſchrumpften kleinen Filz aufgeregt mit den braunen und harten Fäuſten herumdrehte. Einen langen Knüttel hatte er vor dem Eingang abgeſtellt.

Gefragt, was er wünſchte, brachte der Mann unter wilden Grimaſſen einen unverſtändlichen Schwall rauher Laute und Worte hervor, die zwar der Mundart jener Gegend angehörten, aber wiederum einer Abart davon, die ſelbſt der in Soana geborenen Schaffnerin wie eine fremde Sprache erſchien.

Der junge Prieſter, der ſeinen Beſuch neben der kleinen, brennenden Lampe hin mit Aufmerkſamkeit betrachtet hatte, bemühte ſich vergeblich, den Sinn ſeines Anliegens zu ergründen.

Digitized by Google

Mit viel Geduld, mittels zahlreicher Fragen, konnte er endlich ſoviel aus ihm herausbringen, daß er Vater von ſieben Kindern war, von denen er einige gern in der Schule des jungen Prieſters angebracht hätte. Francesco fragte: „Wo ſeid Ihr her?“ Und als die Antwort hervorgeſprudelt: „Ich bin aus Soana“ lautete, erſtaunte der Prieſter und ſagte zugleich: „Das iſt nicht möglich! ich kenne jedermann hier am Ort! aber Euch und Eure Familie kenne ich nicht.“

Der Hirte, Bauer oder was er nun ſein mochte, gab nun von der Lage ſeines Wohnhauſes eine von vielen Geſten begleitete, leidenſchaftliche Schilderung, aus der jedoch Francesco nicht klug wurde. Er meinte nur: „Wenn Ihr Einwohner von Soana ſeid, und Eure Kinder das geſetzliche Alter erreicht haben, ſo müßten ſie doch ohnedies ſchon längſt in meiner Schule geweſen ſein. Und ich müßte doch Euch oder Eure Frau oder Eure Kinder beim Gottesdienſt in der Kirche, bei Meſſe oder Beichte, geſehen haben.“

Hier riß der Mann ſeine Augen auf und preßte die Lippen aufeinander. Statt jeder Antwort ſtieß er, wie aus empörter und gepreßter Bruſt, den Atem aus.

„Nun, ſo werde ich mir Euren Namen aufſchreiben. Ich finde es brav von Euch, daß Ihr ſelber kommt und Schritte tut, damit Eure Kinder nicht unwiſſend und womöglich gottlos bleiben.“ Bei dieſen Worten des jungen Klerikers fing der zerlumpte Menſch, ſo daß ſein brauner, ſehniger und beinahe athletiſcher Körper davon geſchüttelt wurde, auf eine ſonderbare, beinahe tieriſche Art und Weiſe zu röcheln an. — „Jawohl,“ wiederholte betreten Francesco, „ich zeichne mir Euren Namen auf und werde der Sache wegen nachforſchen.“ Man konnte ſehen, wie Träne um Träne von den geröteten Augenrändern des Unbekannten über das ſtruppige Antlitz herniederrann.

„Gut, gut,“ ſagte Francesco, der ſich das aufgeregte Weſen

Digitized by Google

ſeines Beſuchers nicht erklären konnte und übrigens davon noch mehr beunruhigt als ergriffen war — „gut, gut, Eure Sache wird unterſucht werden. Nennt mir nur Euren Namen, guter Mann, und ſchickt mir morgen früh Eure Kinder!“ Der Angeredete ſchwieg hierauf und ſah Francesco mit einem ratloſen und gequälten Ausdruck lange an. Dieſer fragte nochmals: „Wie heißt Ihr? ſagt Euren Namen.“

Dem Geiſtlichen war, von Anfang an, in den Bewegungen ſeines Gaſtes etwas Furchtſames, gleichſam etwas Gehetztes aufgefallen. Jetzt, wo er ſeinen Namen angeben ſollte und draußen auf dem ſteinernen Eſtrich gleichzeitig der Schritt Petronillas hörbar ward, duckte er ſich und zeigte überhaupt eine Schreckhaftigkeit, wie ſie meiſt nur Irrſinnigen oder Verbrechern eignet. Er ſchien verfolgt. Er ſchien auf der Flucht vor Häſchern zu ſein.

Dennoch ergriff er ein Stück Papier und die Feder des Geiſtlichen, trat ſeltſamerweiſe ins Dunkel, vom Lichte abgewandt, ans Fenſterbrett, wo unten ein naher Bach und, mehr von ferne, der Waſſerfall von Soana hereinrauſchten, und malte, mit einiger Mühe, aber doch leſerlich, etwas auf, was er mit Entſchluß dem Geiſtlichen zureichte. Dieſer ſagte: „Gut!“ und, mit dem Zeichen des Kreuzes: „geht mit Frieden!“ Der Wilde ging und ließ eine Wolke von Dünſten zurück, die nach Salami, Zwiebel, Holzkohlenrauch, nach Ziegenbock und nach Kuhſtall dufteten. Sobald er hinaus war, riß Francesco das Fenſter auf.

Den nächſten Morgen hatte Francesco, wie immer, ſeine Meſſe geleſen, danach ein wenig geruht, danach ſein frugales Frühſtück zu ſich genommen und befand ſich bald danach auf dem Wege zum Sindaco, den man zeitig beſuchen mußte, um ihn anzutreffen. Er fuhr nämlich täglich von einer Bahn-

Digitized by Google

ſtation, tief unten am Seeufer, nach Lugano hinein, wo er in einer der belebteſten Gaſſen einen Groß- und Kleinhandel mit teſſiniſchem Käſe betrieb.

Die Sonne ſchien auf den kleinen, mit alten Kaſtanienbäumen, die einſtweilen noch kahl waren, beſtandenen Platz, der dicht bei der Kirche gelegen war und gleichſam die Agora der Ortſchaft bildete. Auf einigen Steinbänken ſaßen und ſpielten Kinder herum, während die Mütter und älteren Töchter an einem von kaltem Bergwaſſer, womit er reichlich geſpeiſt wurde, überfließenden, antiken Marmorſarkophag Wäſche wuſchen und in Körben zum Trocknen davontrugen. Der Boden war naß, weil am Tage vorher Regen, mit Schneeflocken untermiſcht, gefallen war, wie denn der machtvolle Felſenabhang des Monte Generoſo unter Neuſchnee, jenſeits der Talſchlucht, in ſeinem eigenen Schatten mit unzugänglichen Schroffen aufragte und friſche Schneeluft herüberhauchte.

Der junge Prieſter ging mit niedergeſchlagenen Augen an den Wäſcherinnen vorbei, deren lauten Gruß er durch Nicken erwiderte. Den ihn umdrängenden Kindern ließ er, ſie ältlich über die Brille betrachtend, die Hand einen Augenblick, wo ſie denn alle mit Eifer und Haſt ihre Lippen abwiſchten. Die Ortſchaft, wie ſie hinter dem Platz begann, ward durch wenige enge Gaſſen gangbar gemacht. Aber ſelbſt die Hauptſtraße konnte nur von kleinen Fuhrwerken und auch nur in ihrem vorderen Teile benutzt werden. Nach dem Ausgang des Ortes zu verengte ſie ſich und wurde noch überdies ſo ſteil, daß man höchſtens noch mit einem beladenen Maultier hindurch und hinan kommen konnte. An dieſem Sträßchen befand ſich ein kleiner Kramladen und die ſchweizeriſche Poſtagentur.

Der Poſtagent, der mit Franceſcos Vorgänger auf kameradſchaftlichſtem Verkehrsfuß geſtanden hatte, grüßte und ward von Franceſco wieder gegrüßt, aber doch nur ſo, daß zwiſchen dem

Digitized by Google

Ernſt des Geweihten und der platten Freundlichkeit des Profanen der volle Abſtand gewahrt wurde. Nicht weit von der Poſt bog der Prieſter in ein erbärmliches Seitengäßchen ein, das mit Treppen und Treppchen auf eine halsbrecheriſche Weiſe, an geöffneten Ziegenſtällen und allen Arten ſchmutziger, fenſterloſer, kellerartiger Höhlen vorüber, abwärts ſtieg. Hühner gackerten, Katzen ſaßen auf morſchen Galerien unter Büſcheln aufgehängter Maiskolben. Hie und da meckerte eine Ziege, blökte ein Rind, das aus irgendeinem Grunde nicht mit auf die Weide gezogen war.

Man konnte erſtaunt ſein, wenn man, aus dieſer Umgebung kommend, durch eine enge Pforte das Haus des Bürgermeiſters betreten hatte und ſich in einer Flucht von kleinen, gewölbten Sälen befand, deren Decken von Handwerkern im Stile Tiepolos figurenreich ausgemalt worden waren. Hohe Fenſter und Glastüren, mit langen roten Gardinen geſchmückt, führten aus dieſen ſonnigen Räumen auf eine ebenſo ſonnige, freie Terraſſe hinaus, die von uraltem, kegelförmig geſchnittenen Buchsbaum und wundervollem Lorbeer geziert wurde. Wie überall, ſo auch hier, vernahm man das ſchöne Rauſchen des Waſſerfalls und hatte jenſeits die wilde Bergwand ſich gegenüber.

Der Sindaco, Sor Domenico, war ein gutgekleideter, in der Mitte der vierziger Jahre ſtehender, ruhiger Mann, der vor kaum einem Vierteljahre erſt zum zweitenmal geheiratet hatte. Die ſchöne, blühende, zweiundzwanzigjährige Frau, die Francesco in der blanken Küche mit der Zubereitung des Frühſtücks beſchäftigt getroffen hatte, geleitete ihn zu dem Gatten herein. Als jener die Erzählung des Prieſters von dem Beſuch, den er abends vorher empfangen hatte, angehört und den Zettel geleſen hatte, der den Namen des Beſuchers und wilden Mannes in unbeholfenen Schriftzügen trug, ging ein Lächeln durch ſeine Geſichtszüge. Dann, als er den jungen Sacerdote Platz zu nehmen genötigt hatte, fing er, vollkommen ſachlich, und ohne

Digitized by Google

daß die maskenhafte Gleichgültigkeit seiner Mienen jemals gestört wurde, die gewünschte Auskunft über den mysteriösen Besucher, der tatsächlich ein dem Pfarrer bisher verborgen gebliebener Bürger Soanas war, zu geben an.

„Luchino Scarabota," sagte der Sindaco — es war der Name, den der Besucher des Pfarrers auf den Zettel gekritzelt hatte — „ist ein keineswegs armer Mann, aber schon seit Jahren machen seine häuslichen Zustände mir und der ganzen Gemeinde Kopfschmerzen, und es ist nicht eigentlich abzusehen, wo dies alles am Ende noch hinauslaufen soll. Er gehört einer alten Familie an, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er etwas von dem Blut des berühmten Luchino Scarabota da Milano in sich hat, der zwischen Vierzehn- und Fünfzehnhundert das Langhaus des Domes unten in Como baute. Solche alte, berühmte Namen haben wir ja, wie Sie wissen, Herr Pfarrer, manche in unserem kleinen Ort."

Der Sindaco hatte die Glastüre geöffnet und den Pfarrer während des Redens auf die Terrasse hinausgeführt, wo er ihm, mit der ein wenig erhobenen Hand, in dem trichterförmigen, steilen Quellgebiete des Wasserfalles einen jener, aus rohem Stein gemauerten Würfel wies, wie sie die Bauern der Gegend bewohnen. Aber dieses, in großer Höhe, weit über allen anderen hängende Anwesen unterschied sich von jenen nicht nur durch seine vereinzelte, scheinbar unzugängliche Lage, sondern auch durch Kleinheit und Ärmlichkeit.

„Sehen Sie, dort, wo ich mit dem Finger hinzeige, wohnt dieser Scarabota," sagte der Sindaco.

„Es nimmt mich wunder, Herr Pfarrer," fuhr der Sprechende fort, „daß Sie von jener Alpe und ihren Bewohnern noch nichts gehört haben sollten. Die Leute geben weit und breit in der

Digitized by Google

ganzen Gegend seit einem Jahrzehnt und länger das widerwärtigste Ärgernis. Leider kann man ihnen nicht beikommen. Man hat die Frau vor Gericht gestellt, und sie hat behauptet, die sieben Kinder, die sie geboren hat, stammten — gibt es etwas Unsinnigeres? — nicht von dem Manne, mit dem sie lebt, sondern von sommerlichen Schweizer Touristen ab, die an der Alpe vorüber müssen, wenn sie zum Generoso hinaufklettern. Dabei ist die Bettel verlaust und schmutzstarrend und überdies abschreckend häßlich, wie die Nacht.

Nein, es ist offenkundig, daß der Mann, der Sie gestern besucht hat und mit dem sie lebt, Vater von ihren Kindern ist. Aber das ist der Punkt: dieser Mensch ist zugleich ihr leiblicher Bruder."

Der junge Priester verfärbte sich.

„Natürlich ist dies blutschänderische Paar von aller Welt gemieden und in die Acht getan. In dieser Beziehung wird die vox populi selten fehl gehen." Mit dieser Erklärung setzte der Sindaco seine Erzählung fort. „Sooft sich eines der Kinder etwa bei uns oder in Arogno oder in Melano hat blicken lassen, ist es beinahe gesteinigt worden. Man hält jede Kirche, soweit die Leute bekannt sind, für entweiht, wenn das verruchte Geschwisterpaar sie betritt, und die beiden Verfemten haben das, als sie den Versuch glaubten machen zu dürfen, auf eine so furchtbare Weise zu fühlen bekommen, daß ihnen seit Jahren jede Neigung zum Kirchenbesuch abhanden gekommen ist.

Und sollte man etwa gestatten", fuhr der Sindaco fort, „daß solche Kinder, solche verfluchte Kreaturen, die jedermanns Abscheu und Grauen sind, hier unten in unsere Schule gehen und zwischen den Kindern guter Christen in der Schulbank sitzen? Kann man uns zumuten, wir sollen dulden, daß unsere ganze Ortschaft, klein und groß, durch diese moralischen Schandprodukte, diese schlechten, räudigen Bestien verpestet wird?"

Digitized by Google

Das bleiche Antlitz des Prieſters Francesco verriet durch keine Miene, inwieweit die Erzählung Sor Domenicos ihn berührt hatte. Er dankte und ging mit dem gleichen würdigen Ernſt im Ausdruck des ganzen Weſens, mit dem er erſchienen war, davon.

Francesco hatte bald nach der Unterredung mit dem Sindaco ſeinem Biſchof über den Fall Luchino Scarabota Bericht erſtattet. Acht Tage ſpäter war die Antwort des Biſchofs in ſeiner Hand, die dem jungen Geiſtlichen auftrug, ſich von dem allgemeinen Stand der Verhältniſſe auf der ſogenannten Alpe von Santa Croce perſönlich zu unterrichten. Der Biſchof lobte dabei den geiſtlichen Eifer des jungen Manns und beſtätigte ihm, er habe wohl Urſach, ſich dieſer verirrten und verfemten Seelen wegen in ſeinem Gewiſſen bedrängt zu fühlen und auf ihre Errettung bedacht zu ſein. Von den Segnungen und Tröſtungen der Mutterkirche dürfe man keinen noch ſo verirrten Sünder ausſchließen.

Erſt gegen Ende des Monats März erlaubten die Amtsgeſchäfte und auch die Schneeverhältniſſe des Berges Generoſo dem jungen Geiſtlichen von Soana, mit einem Landmann als Führer, den Aufſtieg zur Alpe von Santa Croce anzutreten. Oſtern ſtand vor der Tür, und trotzdem an der Schroffwand des Bergrieſen fortwährend mit dumpfem Donner Lawinen in die Schlucht unterm Waſſerfall niedergingen, hatte der Frühling überall, wo die Sonne ungehindert zu wirken vermochte, mit voller Kraft eingeſetzt.

So wenig Francesco, unähnlich ſeinem Namensheiligen von Aſſiſi, Naturſchwärmer war, konnte doch das zarte und ſaftige Sprießen, Grünen und Blühen um ihn her nicht ohne Wirkung auf ihn bleiben. Ohne daß ſich der junge Menſch deſſen deutlich bewußt werden brauchte, hatte er die feine Gährung des Frühlings im Blut und genoß ſein Teil von jenem inneren

Digitized by Google

Schwellen und Drängen der ganzen Natur, das himmlischen Ursprungs und trotz wonnig-sinnlich-irdischen Auswirkens auch in allen seinen erblühten Freuden himmlisch ist.

Die Kastanienbäume auf dem Platz, über den der Priester mit seinem Begleiter zunächst wieder schreiten mußte, hatten aus braunen, klebrigen Knospen zarte, grüne Händchen gestreckt. Die Kinder lärmten, nicht minder die Sperlinge, die unterm Kirchdach und in unzähligen Schlupflöchern der winkligen Ortschaft nisteten. Die ersten Schwalben zogen ihre weiten Schleifen von Soana über den Abgrund der Schlucht, wo sie scheinbar dicht vor dem phantastisch getürmten, unzugänglichen Felsmassiv der Bergmauer abschwenkten. Dort oben auf Vorsprüngen oder in Felslöchern, wo nie eines Menschen Fuß hingedrungen war, horsteten Fischadler. Die großen, braunen Pärchen traten herrliche Fahrten an und schwebten, nur um zu schweben, in stundenlangen Dauerflügen über Bergspitzen, immer höher und höher kreisend, als wollten sie majestätisch, selbstvergessen, in die befreite Unendlichkeit des Raumes hinein.

Überall, nicht nur in der Luft, nicht nur in der braunen, aufgewühlten oder mit Gras und Narzissen bekleideten Erde und allem, was sie durch Halme und Stämme in Blätter und Blüten aufsteigen ließ, sondern auch in den Menschen war das Festliche, und die braunen Gesichter der Bauern, die auf den Terrassen zwischen den Reihen der Weinstöcke mit Hacke oder gekrümmtem Messer arbeiteten, strahlten von Sonntäglichkeit: hatten doch überdies die meisten von ihnen das sogenannte Osterlamm, eine junge Ziege, bereits geschlachtet und mit zusammengebundenen Hinterläufen zu Hause am Türpfosten aufgehängt.

Die Weiber, die ganz besonders zahlreich und laut mit ihren gefüllten Wäschekörben um den überfließenden Sarkophag aus Marmor versammelt waren, unterbrachen, als der Priester und sein Begleiter vorübergingen, ihre lärmende Heiterkeit. Auch am

Digitized by Google

Ausgang des Dorfes ſtanden Wäſcherinnen, wo unter einem kleinen Madonnenbild ein Waſſerſtrahl aus dem Felſen drang und ſich ebenfalls in einen antiken Sarkophag aus Marmor ergoß. Beide Stücke, ſowohl dieſer Sarkophag, als jener, der auf dem Platze ſtand, waren vor längerer Zeit aus einem Baumgarten voll tauſendjähriger Steineichen und Kaſtanien gehoben worden, wo ſie ſeit undenklicher Zeit, nur wenig aus dem Boden hervorragend, unter Epheu und wildem Lorbeer verſteckt, geſtanden hatten.

Im Vorübergehen bekreuzte ſich Francesco, ja, unterbrach das Schreiten für einen Augenblick, um der lieblich mit Feldblumenopfern der Landleute umſtellten Madonetta über dem Sarkophag, mit einer Beugung des Knies zu huldigen. Zum erſten Male ſah er dies kleine, von Bienen umſummte, liebliche Heiligtum, da er dieſen oberen Teil der Ortſchaft noch niemals beſucht hatte. War Soana mit ſeinem unteren Teil, mit ſeiner Kirche und einigen mit grünen Läden geſchmückten, hübſchen Bürgerhäuſern um den terraſſenartig untermauerten Kaſtanienplatz bürgerlich, beinahe wohlhabend, und zeigte es dort in Gärten und Gärtchen blühende Mandelbäumchen, Orangen, hohe Zypreſſen, kurz, eine mehr ſüdliche Vegetation, hier oben, einige hundert Schritte höher hinauf, war es nur noch ein alpines, ärmliches Hirtendorf, das nach Ziegen und Kuhſtall duftete. Auch ſetzte hier ein mit Wackerſteinen gepflaſterter, äußerſt ſteiler Bergweg ein, der durch täglichen morgendlichen Auszug und abendlichen Einzug der großen Gemeinde-Ziegenherde geglättet war; denn er führte hinauf und hinaus zur Gemeindealm in das keſſelförmige Quellgebiet des Flüßchens Savaglia, das weiter unten den herrlichen Waſſerfall von Soana bildet und nach kurzem, rauſchenden Lauf durch tiefe Schlucht im See von Lugano untergeht.

Nachdem der Prieſter, immer geführt von ſeinem Begleiter,

Digitized by Google

eine kurze Weile auf dieſem Bergweg hinan geklettert war, ſtand er ſtill, um aufzuatmen. Den großen, ſchwarzen, tellerartigen Hut mit der Linken vom Kopfe nehmend, hatte er mit der Rechten ein großes, buntes Taſchentuch aus der Soutane gezogen, womit er die Schweißperlen von ſeiner Stirn tupfte. Im allgemeinen iſt der Naturſinn, der Sinn eines italieniſchen Prieſters für die Schönheit der Landſchaft, nicht ſonderlich. Aber der Weitblick von großer Höhe und aus der ſogenannten Vogelperſpektive, wie man es nennt, iſt doch ein Reiz, der auch den naivſten Menſchen mitunter trifft und ihm ein gewiſſes Staunen abnötigt. Francesco erblickte ſeine Kirche mitſamt der dazugehörigen Ortſchaft bereits nur noch als ein Miniaturbild tief unter ſich, während rings um ihn her die gewaltige Bergwelt, wie es ſchien, immer höher gen Himmel ragte. In das Gefühl des Frühjahrs miſchte ſich jetzt das Gefühl des Erhabenen, das vielleicht aus einem Vergleich der eigenen Kleinheit mit den erdrückend gewaltigen Werken der Natur und ihrer drohenden, ſtummen Nähe entſtehen mag und das mit einem halben Bewußtſein davon verbunden iſt, daß wir doch auch an dieſer Übermacht auf irgendeine Weiſe teilhalben. Kurz, Francesco fühlte ſich erhaben-groß und winzig-klein in ein und demſelben Augenblick, und dies gab den Anlaß, mit gewohnter Bewegung auf Stirn und Bruſt das vor Irrungen und Dämonen ſchützende Kreuz zu ſchlagen.

Im Weiterſteigen hatten bald wieder religiöſe Fragen und praktiſch-kirchliche Angelegenheiten ſeines Sprengels von dem jugendlich eifrigen Klerikus Beſitz ergriffen. Und als er wiederum diesmal am Eingang eines felſigen Hochtals ſtille ſtand und ſich umwandte, hatte ihn der Anblick eines arg verwahrloſten, hier für die Hirten errichteten, gemauerten Heiligenſchreins auf den Gedanken gebracht, alle vorhandenen Heiligtümer ſeines Kirchſpiels, und wenn ſie noch ſo entlegen wären, aufzuſuchen

Digitized by Google

und in einen gotteswürdigen Stand zu ſetzen. Er ließ ſogleich ſeine Augen umherſchweifen und ſuchte den die vorhandenen Kultſtätten womöglich umfaſſenden Überblick.

Er nahm ſeine eigene Kirche mit dem daran geklebten Pfarrhaus zum Ausgangspunkt. Sie ſtand, wie geſagt, auf der Ebene des Dorfplatzes und ihre Außenmauern ſetzten ſich in ſteilen Wänden des Grundfelſens fort, an dem ein munterer Gebirgsbach unten vorüberrauſchte. Dieſer Gebirgsbach, unter dem Platz von Soana hindurchgeführt, trat in einem gemauerten Bogen ans Licht, wo er, freilich durch Abwäſſer ſtark verunreinigt, Baumgärten und blumige Wieſen wäſſerte. Jenſeits der Kirche, ein wenig höher, was von hier aus nicht feſtzuſtellen war, lag auf rundem, flachen Teraſſenhügel das älteſte Heiligtum der Umgegend, eine kleine Kapelle, der Jungfrau Maria geweiht, deren verſtaubtes Kultbild auf dem Altar von einem byzantiniſchen Moſaik der Apſis überwölbt wurde. Dieſes, trotz tauſendjährigen und höheren Alters in Goldgrund und Zeichnung wohlerhaltene Moſaik ſtellte Chriſtus Pantokrator dar. Die Entfernung von der Hauptkirche bis zu dieſem Heiligtum betrug nicht über drei Steinwurfsweiten. Eine andere hübſche Kapelle, dieſe der heiligen Anna geweiht, lag in der gleichen Entfernung von ihr. Über Soana und hinter Soana erhob ſich ein äußerſt ſpitzer Bergkegel, der im Umkreis natürlich von weiten Talräumen und den Flanken der überragenden Generoſo-Kette umgeben war. Dieſer beinahe zuckerhutartige, aber bis oben begrünte, ſcheinbar unzugängliche Berg hieß Sant Agatha, weil er auf ſeinem Gipfel zur Not ein Kapellchen eben dieſer Heiligen beherbergte. Dies waren im engſten Umkreis der Ortſchaft eine Kirche und drei Kapellen, der ſich im weiteren Kreiſe der Pfarre drei oder vier andern Kapellen anreihten. Auf jedem Hügel, an jeder hübſchen Wegwende, auf jeder weithin blickenden Spitze, da und dort an maleriſchen

Digitized by Google

Felsabstürzen, nah und fern, über Schlucht und See hatten fromme Jahrhunderte Gotteshäuser angeklebt, so daß in dieser Beziehung die tiefe und allgemeine Frömmigkeit des Heidentums noch zu spüren war, die im Verlauf vergangener Jahrtausende alle diese Punkte ursprünglich geweiht und so gegen die bedrohlichen, furchtbaren Mächte dieser wilden Natur sich göttliche Bundesgenossen geschaffen hatte.

Der junge Eiferer sah alle diese Anstalten römisch-katholischen Christentums, wie sie den ganzen Kanton Tessin auszeichnen, mit Befriedigung. Freilich mußte er sich zugleich mit dem Schmerz des echten Gottesstreiters eingestehen, daß in ihnen weder überall ein reger und reiner Glaube lebendig war, noch auch nur eine genügend liebevolle Fürsorge seiner Amtsbrüder, um alle diese verstreuten, himmlischen Wohnstätten vor Verwahrlosung und Vergessenheit zu bewahren.

Nach einiger Zeit ward in den engen Fußsteig eingebogen, der in dreistündiger, mühsamer Steigung zum Gipfel des Generoso führt. Dabei mußte sehr bald das Bett der Savaglia auf einer verfallenen Brücke überschritten werden, in deren nächster Nähe das Sammelbecken des Flüßchens war, das von da aus in seinen selbstgebildeten Erosionsspalt von hundert und mehr Meter Tiefe hinabstürzte. Hier hörte Francesco aus verschiedenen Höhen, Tiefen und Richtungen neben dem Rauschen des zu seinem Sammelbecken heraneilenden Wildwassers Herdengeläut und sah einen Mann von rauhem Äußeren — es war der Gemeindehirt von Soana! — der lang auf der Erde ausgestreckt, sich mit den Händen am Ufer stützend, den Kopf zum Wasserspiegel hinabgebeugt, ganz nach Art eines Tieres seinen Durst löschte. Hinter ihm grasten einige Ziegenmütter mit ihren Zicklein, während ein Wolfshund mit gespitztem Ohr auf Befehle wartete und des Augenblicks, wo sein Meister und Herr mit Trinken fertig war. „Auch ich bin ein Hirte," dachte

Digitized by Google

Francesco, und als jener sich von der Erde erhob und mit schneidendem Pfiff durch die Finger, der an den Felswänden widerhallte und mit weit ausholenden Steinwürfen seine überallhin verstreuten Tiere bald zu schrecken, bald weiter zu treiben, bald zurückzurufen und überhaupt vor der Gefahr des Absturzes zu bewahren suchte, dachte Francesco, wie dies schon bei Tieren, geschweige bei Menschen, die der Versuchung des Satans allezeit preisgegeben waren, eine mühevolle und verantwortungsschwere Arbeit sei.

Mit doppeltem Eifer begann nun der Priester weiter zu steigen, nicht anders, als wenn zu fürchten gewesen wäre, der Teufel könne auf diesem Wege zu den verirrten Schafen womöglich der Schnellere sein. Als er, immer von seinem Begleiter geführt, den Francesco einer Unterhaltung nicht würdigte, eine Stunde und länger steil und beschwerlich gestiegen war, immer höher und höher in die Felswildnis des Generoso hinein, hatte er plötzlich die Alpe von Santa Croce auf fünfzig Schritt vor Augen liegen.

Er wollte nicht glauben, daß jener Steinhaufen und das inmitten davon befindliche, ohne Mörtel aus flachen Steintafeln geschichtete Mauerwerk, wie ihn der Führer versichert hatte, das gesuchte Anwesen sei. Was er erwartet hatte, war, nach dem Reden des Sindaco, eine gewisse Wohlhabenheit, wogegen diese Behausung höchstens als eine Art Unterschlupf für Schafe und Ziegen bei plötzlichem Unwetter gelten konnte. Da es auf einer steilen Halde von Gesteinschutt und kantigen Felsblöcken lag und der Pfad dahin in seinem Zickzacklaufe verborgen war, schien der verfluchte Ort ohne Zugänge. Erst nachdem der junge Priester sein Befremden und einen gewissen Schauder, der sich meldete, überwunden hatte und näher gedrungen war, gestaltete sich das

Digitized by Google

Bild der verfemten und gemiedenen Wohnstätte etwas freundlicher.

Ja, die Trümmerstätte verwandelte sich sogar vor den Augen des näherkommenden Priesters in eitel Lieblichkeit: denn es schien, als würde die aus großer Höhe losgelöste Lawine von Blöcken und Schutt durch den rohgemauerten Würfel der Wohnstätte aufgestaut und festgehalten, so daß unter ihm eine steinfreie, saftig begrünte Lehne blieb, aus der in entzückender Fülle und holdester Lieblichkeit gelbe Kuhblumen bis an die Rampe vor die Haustüre hinankletterten — und als wären sie neugierig, über die Rampe hinweg und buchstäblich durch die Haustür in die verfemte Wohnhöhle hinein.

Bei diesem Anblick stutzte Francesco. Dieser Sturmlauf von gelben Wiesenblumen gegen die verrufene Schwelle hinauf, dieses Hinanblühen üppiger Prozessionen langgestielter Vergißmeinnicht, unter denen Adern von Bergwasser versickerten, und die ebenfalls mit ihrem blauen Abglanz des Himmels die Tür zu erobern suchten, schien ihm beinahe ein offener Protest gegen Acht, Bann und Femgerichte der Menschen zu sein. Francesco mußte sich in seinem Staunen, dem eine gewisse Verwirrung folgte, mit seiner schwarzen Soutane auf einen von der Sonne gewärmten Gesteinsblock niedersetzen. Er hatte seine Jugend im Tal und dazu meist in geschlossenen Räumen, Kirchen, Hörsälen oder Studierzimmern zugebracht. Sein Natursinn war nicht geweckt worden. Eine Unternehmung wie diese, in die erhabene, herbe Lieblichkeit des Hochgebirges hinein, hatte er niemals bisher ausgeführt und würde es vielleicht niemals getan haben, hätten nicht Zufall und Pflicht vereint ihm die Bergfahrt aufgedrängt. Nun überwältigte ihn die Neuheit und die Größe der Eindrücke.

Zum ersten Mal fühlte der junge Priester Francesco Vela eine klare und ganz große Empfindung von Dasein durch sich hindrausen, die ihn augenblicklang vergessen ließ, daß er ein

Digitized by Google

Prieſter und weshalb er gekommen war. Alle ſeine Begriffe von Frömmigkeit, die mit einer Menge von kirchlichen Regeln und Dogmen verflochten waren, hatte dieſe Empfindung nicht nur verdrängt, ſondern ausgelöſcht. Er vergaß jetzt ſogar, das Kreuz zu ſchlagen. Unter ihm lag das ſchöne Luganer Gebiet der oberitalieniſchen Alpenwelt, lag Sant Agatha mit dem Wallfahrtskirchlein, über dem noch immer die braunen Fiſchräuber kreiſten, lag der Berg San Giorgio, tauchte die Spitze des Monte San Salvatore auf, und endlich lag in ſchwindelerregender Tiefe unter ihm, in die Täler des Gebirgsreliefs wie eine längliche Glasplatte ſorgfältig eingefaßt, der Capolago genannte Arm des Luganer Sees mit dem ſegelnden Boot eines Fiſchers darauf, das einer winzigen Motte auf einem Handſpiegel glich. Hinter alledem waren in der Ferne die weißen Gipfel der Hochalpen, gleichſam mit Francesco, höher und höher geſtiegen. Daraus hob ſich der Monte Roſa weiß, mit ſieben weißen Spitzen hervor, zugleich diademhaft und ſchemenhaft aus dem ſeidigen Blau des Azurs herüberſtrahlend.

Wenn man mit Fug von einer Bergkrankheit reden kann, ſo mit nicht minderem Recht darf man von einem Zuſtand reden, der Menſchen auf Berghöhen überkommt, und den man am beſten als Geſundheit ohnegleichen bezeichnet. Dieſe Geſundheit ſpürte nun auch der junge Prieſter im Blut, wie eine Erneuerung. Neben ihm, zwiſchen Steinen unter noch dürrem Heidekraut, ſtand eine kleine Blume, dergleichen Francesco noch niemals im Leben erblickt hatte. Es war eine überaus liebliche Spezies blauen Enzians, deſſen Blütenblättchen mit einem flammenden Blau überraſchend köſtlich bemalt waren. Der junge Mann in der ſchwarzen Soutane ließ das Blümchen, das er in ſeiner erſten Entdeckerfreude hatte abpflücken wollen, unbehelligt an ſeinem beſcheidenen Platze ſtehen und bog nur das Heidekraut beiſeite, um das Wunder lange entzückt zu betrachten.

Digitized by Google

Überall aus den Steinen drang junges, hellgrünes Zwergbuchenlaub, und aus einer gewissen Ferne, über den Lehnen von hartem, grauen Schutt und zartem Grün, meldete sich mit Glockengeläut die Herde des armen Luchino Scarabota. Diese ganze Bergwelt besaß eine frühe Eigenart, den Jugendreiz versunkener, menschlicher Zeitalter, von denen in den Taltiefen keine Spur mehr vorhanden war.

Francesco hatte seinen Begleiter heimgeschickt, da er den Rückweg ungestört durch die Gegenwart eines Menschen machen wollte und überdies bei dem, was er am Herde Luchinos vorhatte, einen Zeugen nicht wünschen konnte. Er war inzwischen bereits bemerkt worden, und eine Anzahl schmuddliger und verfilzter Kinderköpfe streckten sich immer wieder neugierig zu dem schwarzverräucherten Türloch der Scarabotaschen Gesteinsburg heraus.

Langsam begann sich der Priester ihr anzunähern und betrat jenen Umkreis des Anwesens, der den großen Viehbestand des Besitzers anzeigte und von den Rückständen einer großen Herde Rinder und Ziegen verunreinigt war. In Francescos Nase stieg stärker und stärker mit der dünnen und kräftigen Bergluft Rinder- und Ziegenduft, dessen steigende Penetranz am Eingang der Wohnung durch zugleich mit ihm herausdringenden Holzkohlenrauch erträglich gemacht wurde. Als Francesco im Rahmen der Tür erschien und mit seiner schwarzen Soutane das Licht verstellte, waren die Kinder ins Dunkel zurückgewichen, von wo sie dem Gruße des Priesters, der sie nicht sah, und allen seinen Anreden Schweigen entgegensetzten. Nur eine alte Mutterziege kam, meckerte leise und beschnüffelte ihn.

Allmählich war es im Innern des Raumes für das Auge des Boten Gottes heller geworden. Er sah einen Stall, mit einer hohen Dungschicht gefüllt und nach hinten in eine natürliche Höhle vertieft, die ursprünglich im Nagelfluh, oder was für Gestein es sein mochte, vorhanden war. In einer groben Stein-

Digitized by Google

wand rechts war ein Durchgang geöffnet, durch den der Prieſter einen Blick auf den jetzt verlaſſenen Herd der Familie tat: einen Aſchenberg, innen noch voll Glut und zwar auf dem natürlich zutage liegenden Felſen des Fußbodens aufgeſchichtet. An einer von dickem Ruß überdeckten Kette hing ein verbeulter, ebenfalls verrußter, kupferner Topf darüber herab. An dieſer Feuerſtätte des Steinzeitmenſchen ſtand eine lehnenloſe Bank, deren fauſtdickes, breites Sitzbrett auf zwei ebenſo breiten, im Felſen befeſtigten Pfeilern ruhte und das ſeit einem Jahrhundert und länger von Generationen ermüdeter Hirten, Hirtenweiber und Kinder abgewetzt und poliert worden war. Das Holz ſchien nicht mehr Holz, ſondern ein gelber, polierter Marmor oder Speckſtein zu ſein, aber mit zahlloſen Narben und Schnitten. Der quadratiſche Raum, der im übrigen mit ſeinen natürlich ungeputzten, aus rohen Blöcken und Schieferplatten geſchichteten Mauern mehr einer Höhle glich und aus dem der Qualm durch die Tür in den Stall und wiederum von dort durch die Tür vollends ins Freie drang, weil er außer etwa durch Undichtigkeiten der Wände ſonſt keinen Abzug hatte, der Raum alſo war vom Qualm und Ruß der Jahrzehnte geſchwärzt, ſo daß man beinahe den Eindruck gewinnen konnte, im Innern eines dickverrußten Kamines zu ſein.

Eben bemerkte Francesco den eigentümlichen Glanz von Augen, die aus einem Winkel hervorleuchteten, als draußen ein Rollen und Rutſchen von Geſteinſchutt hörbar ward und gleich darauf die Geſtalt Luchino Scarabotas in die Tür und wie ein lautloſer Schatten vor die Sonne trat, wodurch ſich der Raum noch tiefer verdunkelte. Der verwilderte Berghirt atmete ſchwer, nicht allein deshalb, weil er in kurzer Zeit den Weg von einer entfernten, höher gelegenen Alm gemacht, nachdem er von dort aus die Ankunft des Prieſters beobachtet hatte, ſondern weil dieſer Beſuch ein Ereignis für den Verfemten war.

Digitized by Google

Die Begrüßung war kurz. Francesco wurde von seinem Wirt zum Sitzen genötigt, nachdem er die Speckſteinbank mit ſeinen rauhen Händen von Steinen und abgeriſſenen Kuhblumen geſäubert hatte, die der verfluchten Brut ſeiner Kinder als Spielzeug gedient hatten.

Der Berghirte ſchürte und blies aus vollen Backen das Feuer an, wobei ſeine fieberhaften Augen im Widerſchein noch wilder erglänzten. Er nährte die Flamme mit Scheiten und trockenem Reiſig auf, ſo daß der beizende Qualm den Prieſter beinahe vertrieben hätte. Das Betragen des Hirten war von kriechender Unterwürfigkeit und von einem ängſtlichen Eifer getragen, dermaßen, als ob nun alles darauf ankäme, ſich die Gnade des höheren Weſens nicht zu verſcherzen, das ſeine ſchlechte Wohnung betreten hatte. Er brachte eine große ſchmutzige Gelte voll Milch herbei, deren Oberfläche dicken Rahm abgeſetzt hatte, aber leider auf eine unglaubliche Weiſe verunreinigt war, ſo daß Francesco ſie ſchon deshalb nicht anrühren konnte. Er wies aber auch den Genuß von friſchem Käſe und reinlichem Brote zurück, trotzdem er hungrig geworden war, weil er ſich in abergläubiſcher Scheu damit zu verſündigen fürchtete. Schließlich, als der Berghirt ſich ein wenig beruhigt hatte und mit furchtſam wartenden Blicken und hängenden Armen ihm gegenüber ſtand, begann der Prieſter alſo zu reden:

Luchino Scarabota, Ihr ſollt des Troſtes unſerer heiligen Kirche nicht verluſtig gehen, und Eure Kinder ſollen aus der Gemeinſchaft katholiſcher Chriſten nicht ferner verſtoßen ſein, wenn es ſich entweder herausſtellt, daß die üblen Gerüchte über Euch unwahr ſind, oder wenn Ihr redlich beichtet, Reue und Zerknirſchung zeigt und Euch bereit findet, mit Gottes Hilfe den Stein des Anſtoßes aus dem Wege zu räumen. Alſo öffnet mir zuerſt Euer Herz, Scarabota, bekennet mit Freimut, worin Ihr ver-

Digitized by Google

leumdet ſeid und mit wahrhaftiger Wahrheit die Sündenſchuld, die Euch etwa belaſtet."

Nach dieſer Anrede ſchwieg der Hirt. Es rang ſich nur plötzlich ein kurzer, wilder Ton aus ſeiner Kehle hervor, der aber keinerlei Gefühl verriet, vielmehr etwas Glückſendes, Vogelartiges an ſich hatte. Wie es Francesco geläufig war, ſchritt er alsbald dazu, dem Sünder die ſchrecklichen Folgen der Verſtocktheit vorzuſtellen und die verſöhnliche Güte und Liebe Gottes des Vaters, die er durch das Opfer ſeines einigen Sohnes bewieſen habe, das Opfer des Lammes, das die Sünden der Welt auf ſich nahm. Durch Jeſum Chriſtum, ſchloß er, kann jede Sünde vergeben werden, vorausgeſetzt, daß eine rückhaltloſe Beichte, verbunden mit Reue und Gebet, dem himmliſchen Vater die Zerknirſchung des armen Sünders bewieſen hat.

Erſt nachdem Francesco, der Prieſter, eine lange Weile gewartet hatte und ſich achſelzuckend erhob, wie es ſchien, um davon zu gehen, begann der Hirte ein unverſtändliches Durcheinander von Worten durch die Kehle zu würgen: eine Art Gewölle, wie es der Raubvogel tut. Und mit geſpannter Aufmerkſamkeit verſuchte der Prieſter das Verſtändliche aus dem Wuſte feſtzuhalten. Aber dieſes Verſtändliche erſchien ihm ebenſo wie das Dunkle fremd und wunderbar. Nur ſo viel ward aus der beängſtigenden und beklemmenden Menge eingebildeter Dinge klar, daß Luchino Scarabota ſich ſeines Beiſtandes gegen allerlei Teufel, die in den Bergen hauſten und ihn bedrängten, verſichern wollte.

Es hätte dem jungen, gläubigen Prieſter ſchlecht angeſtanden, am Daſein und Wirken von böſen Geiſtern zu zweifeln. War doch die Schöpfung erfüllt von allen Arten und Graden gefallener Engel aus dem Gefolge Luzifers, des Empörers, den Gott verſtoßen hatte; hier aber grauſte ihm, er wußte nicht, ob vor der Verfinſterung durch unerhörten Aberglauben, auf die er traf, oder

Digitized by Google

ob vor der hoffnungslosen Erblindung durch Unwissenheit. Er beschloß, mittels einzelner Fragen sich über den Vorstellungskreis und das Begriffsvermögen seines Parochialen ein Urteil zu bilden.

Da ward denn alsbald ersichtlich: dieser wilde, verwahrloste Mensch wußte nichts von Gott, noch viel weniger von Jesus Christus, dem Heiland, am allerwenigsten vom Vorhandensein eines Heiligen Geists. Dagegen gewann es den Anschein, als fühle er sich von Dämonen umgeben und sei besessen von einem düsteren Verfolgungswahn. Und in dem Priester sah er nicht etwa den berufenen Diener Gottes, sondern viel eher einen mächtigen Zauberer oder den Gott. Was sollte Francesco anderes tun, als sich bekreuzigen, während der Hirte sich demütig auf die Erde warf und mit feuchten, wulstigen Lippen seine Schuhe abgöttisch zu belecken und mit Küssen zu bedecken begann.

Der junge Priester hatte sich noch niemals in einer ähnlichen Lage befunden. Die dünne Bergluft, der Frühling, die Trennung von der eigentlichen Schicht der Zivilisation brachten es mit sich, daß sein Bewußtsein sich ein wenig umnebelte. Etwas wie ein traumhafter Bann zog ins Bereich seiner Seele ein, darin sich die Wirklichkeit zu schwebenden Luftgebilden auflöste. Diese Veränderung verband sich mit einer leisen Furchtsamkeit, die ihm mehrmals schleunige Flucht hinab ins Bereich der geweihten Kirchen und Glocken anraten wollte. Der Teufel war mächtig, wer konnte wissen, wie viele Mittel und Wege er hatte, den ahnungslosen, gutgläubigsten Christen hinanzulocken und vom Rande eines schwindelerregenden Abgrunds hinabzustürzen.

Man hatte Francesco nicht gelehrt, daß die Götzen der Heiden nur leere Gebilde der Phantasie und nichts weiter gewesen seien. Die Kirche anerkannte ausdrücklich ihre Macht, nur daß sie dieselbe als eine Gott feindliche hinstellte. Sie kämpften noch immer, wenn auch hoffnungslos, mit dem allmächtigen Gott um die

Digitized by Google

Welt. Deshalb erſchrak der bleiche, junge Prieſter nicht wenig, als ſein Wirt ein hölzernes Ding aus irgendeinem Winkel ſeiner Behauſung hervorholte, eine greuliche Schnitzerei, die zweifellos einen Fetiſch vorſtellte. Trotz ſeines prieſterlichen Abſcheus vor dem zuchtloſen Gegenſtand, konnte Francesco nicht umhin, das Gebilde näher zu betrachten. Mit Abſcheu und Staunen geſtand er ſich, daß hier die ſcheußlichſten, heidniſchen Greuel, nämlich die des ländlichen Priapdienſtes, noch lebendig ſeien. Nichts anderes, als Priap konnte, wie klar erſichtlich war, das primitive Kultbild vorſtellen.

Kaum hielt Francesco den kleinen, harmloſen Zeugungsgott, den Gott der ländlichen Fruchtbarkeit, der bei den Alten ſo offen in hohen Ehren ſtand, als ſich die ſonderbare Umklammerung ſeines Weſens in heiligen Zorn umſetzte. Er warf zunächſt, ohne Überlegung, das ſchamloſe, kleine Alräunchen ins Feuer hinein, von wo es aber mit der Schnelligkeit eines Hundes-Zufahrens der Hirt im ſelben Augenblick wieder herausholte. Es glimmte da und es brannte dort, wurde aber ſofort durch die rauhen Hände des Heidenmenſchen in den alten ungefährlichen Zuſtand verſetzt. Nun mußte es aber, ſamt ſeinem Retter, eine Flut von ſtrafenden Worten über ſich hingehen laſſen.

Luchino Scarabota ſchien nicht zu wiſſen, welchen von beiden Göttern er für den ſtärkeren halten ſollte: den von Holz oder den von Fleiſch und Blut. Indeſſen hielt er den Blick, in dem ſich Entſetzen und Grauen mit tückiſcher Wut miſchten, auf die neue Gottheit gerichtet, deren frevelhafte Kühnheit jedenfalls nicht auf ein Bewußtſein von Schwäche ſchließen ließ. Einmal im Zuge, ließ ſich der Bote des einigen und alleinigen Gottes in ſeinem heiligen Eifer durch noch ſo gefährliche Blicke des umnachteten Götzendieners nicht einſchüchtern. Und ohne alle Umſtände kam er nun auch auf die verruchte Sünde zu ſprechen, der, wie man allgemein behauptete, der Kinderſegen des Berghirten zu verdanken war.

Digitized by Google

In die lauten Reden des jungen Prieſters platzte gleichſam die Schweſter Scarabotas hinein, die aber, ohne zu reden und nur verſtohlen den Eiferer muſternd, ſich da und dort in der Höhle zu tun machte. Sie war ein bleiches und widerwärtiges Weib, dem Waſchwaſſer, wie es ſchien, eine unbekannte Sache war. Man ſah ihren nackten Körper durch die Riſſe verwahrloſter Kleider unangenehm hindurchſchimmern.

Nachdem der Prieſter geendet und ſeinen Vorrat von ſtrafenden Anklagen fürs erſte erſchöpft hatte, ſchickte das Weib den Bruder mit einem kurzen, kaum hörbar geſprochenen Wort ins Freie hinaus. Ohne Widerſpruch war der wilde Menſch ſogleich wie der folgſamſte Hund verſchwunden. Hierauf küßte die ſchmutzſtarrende Sünderin, der das verfilzte, ſchwarze Haar über die breiten Hüften hing, mit den Worten „Gelobt ſei Jeſus Chriſtus!“ dem Prieſter die Hand.

Gleich darauf brach ſie in Tränen aus.

Sie ſagte, der Prieſter habe ganz recht, wenn er ſie mit harten Worten verurteile. Sie habe ſich allerdings verſündigt gegen Gottes Gebot, wenn auch keineswegs in der Weiſe, wie es die Verleumdung ihr nachrede. Sie allein ſei die Sünderin, ihr Bruder dagegen vollkommen unſchuldig. Sie ſchwor und zwar bei allen Heiligen, daß ſie jener fürchterlichen Sünde, der man ſie zeihe, der Blutſchande nämlich, niemals verfallen wäre. Freilich habe ſie unkeuſch gelebt, und da ſie nun einmal im Beichten ſei, ſo ſei ſie bereit, die Väter ihrer Kinder zu beſchreiben, wenn auch nicht alle namhaft zu machen. Denn nur die wenigſten Namen wiſſe ſie, da ſie, wie ſie ſagte, aus Not oftmals ihre Gunſt an vorüberkommende Fremde verkauft habe.

Im übrigen habe ſie ihre Kinder ohne jede Hilfe mit Schmerzen zur Welt gebracht, und einige hätte ſie müſſen da und dort, bald nach der Geburt, im Schutte des Generoſo wieder begraben. Ob er ſie nun abſolvieren könne oder nicht, ſie wiſſe trotzdem,

Digitized by Google

daß Gott ihr verziehen habe, denn ſie habe durch Nöte, Leiden und Sorgen genügſam gebüßt.

Francesco konnte nicht anders, als die weinende Beichte des Weibes wie ein Gewebe von Lügen anſehen, wenigſtens ſoweit das Verbrechen in Frage kam. Freilich fühlte er, es gab Handlungen, die jedem Bekenntnis vor Menſchen unbedingt widerſtreben und die nur Gott allein in einſamer Stille des Gebetes erfährt. Er achtete in dem verkommenen Weibe dieſe Schamhaftigkeit und konnte ſich überhaupt nicht verhehlen, daß ſie in mancher Beziehung höher als ihr Bruder geartet war. In der Art ihrer Rechtfertigung lag eine klare Entſchloſſenheit. Das Auge geſtand, aber ein Geſtändnis durch Worte würden ihr weder gutes Zureden, noch glühende Zangen des Henkers entriſſen haben. Sie war es geweſen, wie ſich ergab, die den Mann zu Francesco geſandt hatte. Sie hatte den jungen, bleichen Prieſter geſehen, als ſie eines Tages nach Lugano zum Markte ging, wo ſie die Erzeugniſſe ihrer Alm verhandelte, und ſie hatte bei ſeinem Anblick Vertrauen und den Gedanken gefaßt, ihm ihre verſemten Kinder ans Herz zu legen. Sie allein war das Familienhaupt und trug die Sorge für Bruder und Kinder.

„Ich laſſe es unerörtert," ſagte Francesco, „inwieweit Ihr ſchuldig oder unſchuldig ſeid. Eines ſteht feſt: wenn Ihr Eure Kinder nicht wie Tiere aufwachſen laſſen wollt, ſo müßt Ihr Euch von dem Bruder trennen. Solange Ihr mit ihm lebt, wird der furchtbare Leumund, den Ihr habt, niemals zum Schweigen zu bringen ſein. Immer wird man die ſchreckliche Sünde bei Euch vorausſetzen."

Nach dieſen Worten ſchien Verſtockung und Trotz im Gemüte des Weibes herrſchend zu werden, jedenfalls gab ſie keine Antwort und widmete ſich ſo, als ob kein Fremder zugegen wäre, eine längere Weile häuslicher Tätigkeit. Währenddeſſen kam ein etwa fünfzehnjähriges Mädchen herein, das einige Ziegen in die

Digitized by Google

Öffnung des Stalles trieb und ſich alsdann, ebenfalls als wenn Francesco nicht da wäre, an der Arbeit des Weibes beteiligte. Der junge Prieſter wußte ſofort, als er nur erſt den Schatten des Mädchens durch die Tiefe der Höhle gleiten ſah, daß es von ungewöhnlicher Schönheit ſein mußte. Er bekreuzte ſich, denn er hatte einen leiſen Schrecken unerklärlicher Art im Körper geſpürt. Er wußte nicht, ob er in Gegenwart der jugendlichen Hirtin ſeine Ermahnungen wieder aufnehmen ſollte. Zwar war ſie, wie nicht zu bezweifeln war, von Grund aus verderbt, da Satan ſie auf dem Wege der ſchwärzeſten Sünde zum Leben erweckt hatte, aber es konnte doch noch ein Reſt von Reinheit in ihr ſein, und wer mochte wiſſen, ob ſie von ihrem ſchwarzen Urſprung eine Ahnung hatte.

Ihre Bewegungen zeigten jedenfalls eine große Gelaſſenheit, aus der man keineswegs auf Unruhe des Gemütes oder Gewiſſensbeſchwernis ſchließen konnte. Im Gegenteil war alles an ihr von einer beſcheidenen Selbſtſicherheit, die durch das Daſein des Pfarrers nicht berührt wurde. Sie hatte Francesco bis jetzt nicht mit einem Blicke geſtreift, wenigſtens nicht ſo, daß er ihrem Auge begegnet wäre oder ſie ſonſtwie ertappt hätte. Ja, während er ſelbſt ſie verſtohlen durch die Brille beobachtete, mußte er mehr und mehr in Zweifel ziehen, ob wirklich ein Kind der Sünde, ein Kind ſolcher Eltern von dieſer Beſchaffenheit ſein könnte. Endlich verſchwand ſie über eine Steigeleiter in eine Art Dachgelaß hinauf, ſo daß nun Francesco ſein mühſames Seelſorgerwerk fortſetzen konnte.

„Ich kann meinen Bruder nicht verlaſſen," ſagte die Frau, „und zwar ganz einfach deshalb, weil er ohne mich hilflos iſt. Er kann zur Not ſeinen Namen ſchreiben, und ich habe ihm das nur mit der größten Mühe beigebracht. Er kennt keine Münze, und vor der Eiſenbahn, der Stadt und den Menſchen fürchtet er ſich. Wenn ich fortgehe, wird er mich verfolgen, wie

ein armer Hund seinen verlorenen Herrn verfolgt. Er wird mich entweder finden oder elend zugrunde gehen: und was soll dann aus den Kindern und unserem Besitztum werden. Bleibe ich mit den Kindern hier, so wollte ich den wohl sehen, dem es gelänge, meinen Bruder fortzuschaffen: man müßte ihn denn in Ketten tun und hinter Eisenstangen in Mailand einschließen."

Der Priester sagte: „Dies kann sich am Ende noch ereignen, wenn Ihr meinem guten Rate nicht folgen wollt."

Da gingen die Ängste des Weibes in Wut über. Sie habe ihren Bruder zu Francesco geschickt, damit er sich ihrer erbarme, aber nicht deshalb, damit er sie unglücklich mache. Es sei ihr dann schon lieber, von denen da unten gehaßt und ausgestoßen weiter zu leben, wie bisher. Sie sei eine gute Katholikin, aber wen die Kirche ausstoße, der habe ein Recht, sich dem Teufel anheimzugeben. Und was sie bisher noch nicht getan habe, die große, ihr zur Last gelegte Sünde, werde sie dann vielleicht erst tun.

In diese mit einzelnen Schreien gemischten, gepreßten Worte der Frau hörte Francesco von dort, wo das Mädchen verschwunden war, von oben her, immer einen süßen Gesang bald im leisesten Hauch, bald stärker schwellend hineinklingen: so daß seine Seele mehr in diesem melodischen Banne, als bei den Wutausbrüchen des verkommenen Weibes war. Und eine Welle stieg heiß in ihm, verbunden mit einer Bangigkeit, wie er sie nie gefühlt hatte. Das qualmige Loch dieses tierisch-menschlichen Wohnstalles schien, wie durch Zauberei, in die lieblichste aller kristallenen Grotten des Danteschen Paradieses verwandelt zu sein: — voll Engelstimmen und lachtaubenartig klingender Fittiche.

Er ging. Es war ihm unmöglich, noch länger, ohne sichtbar zu beben, solchen verwirrenden Einflüssen standzuhalten. Draußen, vor dem ausgehöhlten Steinhaufen angelangt, sog er die Frische

Digitized by Google

der Bergluft ein und ward ſogleich, wie ein leeres Gefäß, mit dem ungeheuren Eindruck der Bergwelt angefüllt. Seine Seele ward gleichſam in die weiteſte Kraft des Auges verlegt und beſtand aus den koloſſalen Maſſen der Erdrinde, von fernen, ſchneeichten Spitzen zu nahen, furchtbaren Abgründen, unter der königlichen Helle des Frühlingstages. Noch immer ſah er braune Fiſchadler überm Zuckerhut von Sant Agatha ihre ſelbſtvergeſſenen Kreiſe ziehn. Da verfiel er darauf, der verfemten Familie dort einen heimlichen Gottesdienſt abzuhalten und eröffnete dieſen Gedanken der Frau, die kummervoll auf die vom gelben Löwenzahn umwucherte Schwelle der Höhle getreten war. „Nach Soana dürft Ihr nicht kommen, wie Ihr ja ſelber wißt," ſagte er, „würde ich Euch dazu einladen, ich und Ihr, wir würden gleich übel beraten ſein."

Wiederum ward das Weib bis zu Tränen gerührt und verſprach, ſich an einem beſtimmten Tage mit dem Bruder und den älteren Kindern vor der Kapelle von Sant Agatha einzufinden.

Als der junge Prieſter ſoweit aus dem Bereich der Wohnſtätte Luchino Scarabotas und ſeiner fluchbeladenen Familie war, daß er von dort aus nicht mehr geſehen werden konnte, wählte er einen von der Sonne durchwärmten Block zum Ruheplatz, um über das eben Erlebte nachzudenken. Er ſagte ſich, daß er zwar mit einem ſchauerlichen Intereſſe, aber doch pflichtmäßig nüchternen Sinnes und ohne jeden Vorſchmack von dem heraufgeſtiegen war, was ihn jetzt auf ſo ahnungsvolle Weiſe beunruhigte. Was war das doch? Er zupfte, ſtrich und putzte lange an ſeiner Soutane herum, als ob er es dadurch loslöſen könnte.

Als er nach einiger Zeit noch immer nicht die erwünſchte Klarheit empfand, nahm er gewohnheitsgemäß ſein Brevier aus

Digitized by Google

der Taſche, aber auch das alsbald begonnene, laute Leſen befreite ihn nicht von einer gewiſſen wunderlichen Unſchlüſſigkeit. Es war ihm zumute, als ob er irgendetwas, einen wichtigen Punkt ſeiner Sendung, zu erledigen vergeſſen hätte. Deshalb wandte er ſeine Blicke unter der Brille immer wieder mit einer gewiſſen Erwartung den Weg zurück und konnte ſich nicht ermannen, den begonnenen Abſtieg fortzuſetzen.

So verfiel er in ſeltſame Träumerei, aus der ihn zwei kleine Vorfälle weckten, die ſeine aus dem gewohnten Bereich gebrochene Phantaſie mit erheblicher Übertreibung ſah: erſtlich zerſprang ihm mit einem Knick, durch den Einfluß der kalten Bergluft, das rechte Brillenglas, und faſt unmittelbar darauf hörte er ein fürchterliches Geprust über ſeinem Kopf und ſpürte einen heftigen Druck auf den Schultern.

Der junge Prieſter war aufgeſprungen. Er lachte laut, als er die Urſache ſeines paniſchen Schreckens in einem ſcheckigen Geißbock erkannte, der ihm einen Beweis ſeines unbegrenzten Vertrauens dadurch gegeben hatte, daß er ohne jedwede Rückſicht gegen ſein geiſtliches Gewand mit den Vorderhufen auf ſeine Schultern geſprungen war.

Damit begann aber erſt ſeine höchſt vertrauliche Zudringlichkeit. Der zottige Bock mit den ſtarken, ſchön gewundenen Hörnern und feuerſpeienden Augen war gewohnt, wie es ſchien, vorüberkommende Bergſteiger anzubetteln und tat dies auf eine ſo drollige, entſchloſſene und unwiderſtehliche Art, daß man ſich ſeiner nur durch die Flucht erwehren konnte. Er ſetzte Francesco immer wieder, hochaufgebäumt, die Hufe vor die Bruſt und ſchien entſchloſſen, nachdem der Bedrängte ſich eine Durchſchnupperung ſeiner Taſchen hatte gefallen laſſen müſſen und einige Brotreſte mit unglaublicher Gier verſchluckt worden waren, Haar, Naſe und Finger des Prieſters abzuknabbern.

Eine alte, bärtige Geiß, der Glocke und Euter bis auf die

Digitized by Google

Erde hing, war dem Wegelagerer nachgefolgt und begann, durch dieſen ermutigt, den Prieſter ebenſo zu bedrängen. Ihr hatte das mit Goldſchnitt und Kreuz verſehene Brevier beſonderen Eindruck gemacht, und es gelang ihr, während Francesco mit der Abwehr eines gewundenen Bockshorns zu tun hatte, ſich des Büchelchens zu bemächtigen. Und ſeine ſchwarz bedruckten Blätter für grüne nehmend, aß ſie, nach des Propheten Vorſchrift, die heiligen Wahrheiten buchſtäblich und gierig in ſich hinein.

In ſolchen Nöten, die ſich durch Anſammlung anderer, vereinzelt weidender Tiere noch geſteigert hatten, erſchien mit einemmal die Hirtin als Retterin. Es war ebendasſelbe Mädchen, das Francesco zuerſt in der Hütte Luchinos flüchtig erblickt hatte. Er ſagte, als die ſchlanke und ſtarke Perſon, nachdem ſie die Ziegen verſcheucht hatte, mit friſch geröteten Wangen und lachenden Augen vor ihm ſtand: „Du haſt mich gerettet, braves Mädchen!“ Und er ſetzte ebenfalls lachend hinzu, indem er ſein Brevier aus den Händen der jungen Eva entgegennahm: „Es iſt eigentlich wunderlich, daß ich trotz meines Hirtenamts gegen Deine Herde ſo hilflos bin.“

Ein Prieſter darf ſich nicht länger, als ſeine kirchliche Pflicht etwa erfordert, mit einem jungen Mädchen oder Weibe unterhalten, und die Gemeinde vermerkt es ſofort, wenn er außerhalb der Kirche bei einer ſolchen Begegnung zu zweien geſehen wird. So hatte denn auch Francesco, eingedenk ſeines ſtrengen Berufs, ohne ſich lange zu verweilen, ſeinen Rückweg fortgeſetzt: dennoch hatte er ein Gefühl, als ob er ſich auf einer Sünde ertappt hätte und bei nächſter Gelegenheit ſich durch eine reuige Beichte reinigen müſſe. Noch war er nicht aus dem Bereich der Herdenglocken gelangt, als der Klang einer weiblichen Stimme zu ihm drang, der ihn plötzlich wiederum alle Meditationen vergeſſen machte. Die Stimme war ſo geartet, daß er nicht auf den Ge-

Digitized by Google

danken kam, ſie könne der eben zurückgelaſſenen Hirtin angehören. Francesco hatte nicht nur zu Rom die kirchlichen Sänger des Vatikans, ſondern auch öfters früher mit ſeiner Mutter in Mailand weltliche Sängerinnen gehört, und alſo war ihm Koloratur und bel canto der Primadonnen nicht unbekannt. Er ſtand unwillkürlich ſtill und wartete. Unzweifelhaft ſind es Touriſten von Mailand, dachte er und hoffte womöglich, im Vorübergehen die Beſitzerin dieſer herrlichen Stimme ins Auge zu faſſen. Da ſie nicht kommen wollte, ſetzte er weiter Fuß vor Fuß, ſorgſam abſteigend, in die ſchwindelerregende Tiefe hinunter.

Was Francesco im ganzen und im einzelnen auf dieſem Berufsgang erlebt hatte, war äußerlich nicht der Rede wert, wenn man die Greuel nicht in Erwägung zieht, die ihre Brutſtätte in der Hütte der armen Geſchwiſter Scarabota hatten. Aber der junge Prieſter fühlte ſogleich, wie dieſe Bergfahrt für ihn ein Ereignis von großer Bedeutung geworden war, wenn er auch über den ganzen Umfang dieſer Bedeutung vorläufig noch nicht entfernt Beſcheid wußte. Er ſpürte, daß von innen heraus eine Umwandlung mit ihm vorgegangen war. Er befand ſich in einem neuen Zuſtande, der ihm von Minute zu Minute wunderlicher und einigermaßen verdächtig war, aber doch lange nicht ſo verdächtig, daß er womöglich den Satan gewittert oder etwa ein Tintenfaß nach ihm geſchleudert haben würde, wenn er es auch in der Taſche gehabt hätte. Die Bergwelt lag wie ein Paradies unter ihm. Zum allererſten Male wünſchte er ſich, mit unwillkürlich gefalteten Händen, Glück, von ſeinem Oberen gerade mit der Verwaltung dieſer Pfarre betraut worden zu ſein. Was war, gegen dieſe köſtliche Tiefe gehalten, Petri Tuch, das an drei Zipfeln von Engeln gehalten vom Himmel kam. Wo gab es eine für Menſchenbegriffe größere Majeſtät, wie dieſe unzugänglichen Generoſo-Schroffen, an denen fort und fort der dumpfe Frühlingsdonner ſchmelzenden Schnees in Lawinen hörbar ward.

Digitized by Google

Vom Tage ſeines Beſuches bei den Verfemten an konnte ſich Francesco zu ſeinem Erſtaunen nicht mehr in den gedankenloſen Frieden ſeines früheren Daſeins zurückfinden. Das neue Geſicht, das die Natur für ihn angenommen hatte, verblaßte nicht mehr, und ſie wollte ſich auf keine Weiſe in ihren früheren, unbeſeelten Zuſtand zurückdrängen laſſen. Die Art ihrer Einwirkungen, durch die der Prieſter nicht nur am Tage, ſondern auch in ſeinen Träumen beängſtet wurde, nannte er und erkannte er zunächſt als Verſuchungen. Und da der Glaube der Kirche, ſchon dadurch, daß er ihn bekämpft, mit dem heidniſchen Aberglauben verſchmolzen iſt, ſo führte Francesco ſeine Verwandlung allen Ernſtes auf die Berührung jenes hölzernen Gegenſtandes zurück, jenes Alräunchens, das der ſtruppige Hirt aus dem Feuer gerettet hatte. Da war unzweifelhaft noch ein Reſt jener Greuel lebendig geblieben, denen die Alten unter dem Namen des Phallus-Dienſtes huldigten, jenes ſchmachvollen Kultes, der durch den heiligen Krieg des Kreuzes Jeſu in der Welt niedergezwungen worden war. — Bis dahin, als er den ſcheußlichen Gegenſtand erblickt hatte, war allein das Kreuz in Franceſcos Seele eingebrannt. Man hatte ihn, nicht anders, wie wenn man die Schafe einer Herde mit einem glühenden Stempel zeichnet, mit dem Brandmal des Kreuzes verſehen, und dieſes Stigma war, im Wachen und Träumen gegenwärtig, zum Weſensſymbol ſeiner ſelbſt geworden. Nun blickte der leidige und leibhaftige Satan über dem Kreuzesbalken herab, und das höchſt unſaubere, entſetzliche Satyrſymbol nahm in immerwährendem Wettſtreit mehr und mehr die Stelle des Kreuzes ein.

Francesco hatte, neben dem Bürgermeiſter, vor allem ſeinem Biſchof über den Erfolg ſeines Hirtenganges Bericht erſtattet; die Antwort, die er von ihm erhielt, war eine Billigung ſeines Vorgehens. „Vor allem," ſchrieb der Biſchof, „vermeiden wir jedes laute Ärgernis." Er fand es überaus klug, daß Francesco

Digitized by Google

für die armen Sünder einen beſonderen und geheimen Gottesdienſt auf Sant Agatha, in der Kapelle der heiligen Mutter Mariens, anberaumt hatte. Aber die Anerkennung ſeines Oberen konnte den Seelenfrieden Francescos nicht herſtellen, er vermochte den Gedanken nicht los zu werden, daß er von dort oben mit einer Art Bezauberung behaftet zurückgekommen ſei.

In Ligornetto, wo Francesco geboren war, und wo ſein Oheim, der berühmte Bildhauer, die letzten zehn Jahre ſeines Lebens zugebracht hatte, war noch derſelbe alte Pfarrer, der ihn als Knabe in die Heilswahrheiten des katholiſchen Glaubens eingeführt und ihm den Weg der Gnade gewieſen hatte. Dieſen alten Prieſter ſuchte er eines Tages auf, nachdem er den Weg von Soana bis Ligornetto in beiläufig drei Stunden zurückgelegt hatte. Der alte Prieſter hieß ihn willkommen und war mit ſichtlicher Rührung bereit, die Beichte des jungen Mannes, die er ihm abzulegen wünſchte, entgegenzunehmen. Natürlich abſolvierte er ihn.

Francescos Gewiſſensnöte ſind ungefähr in folgender Eröffnung, die er dem Alten machte, ausgedrückt. Er ſagte: „Seit ich bei den armen Sündern auf der Alpe von Santa Croce war, befinde ich mich in einer Art von Beſeſſenheit. Ich ſchüttele mich. Es iſt mir, als hätte ich nicht etwa einen anderen Rock, ſondern geradezu eine andere Haut angezogen. Wenn ich den Waſſerfall von Soana rauſchen höre, ſo möchte ich am liebſten in die tiefe Schlucht hinunterklettern und mich unter die ſtürzenden Waſſermaſſen ſtellen, ſtundenlang, gleichſam um äußerlich und innerlich rein und geſund zu werden. Sehe ich das Kreuz in der Kirche, das Kreuz über meinem Bett, ſo lache ich. Es will mir nicht gelingen, wie früher, zu weinen und zu ſeufzen und mir die Leiden des Heilands vorzuſtellen. Dagegen werden meine Augen von allerlei Gegenſtänden angezogen, die dem Alräunchen des Luchino Scarabota ähnlich ſind. Manchmal ſind ſie ihm

Digitized by Google

auch ganz unähnlich, und ich sehe doch eine Ähnlichkeit. Um zu studieren, um mich in das Studium der Kirchenväter recht tief versenken zu können, hatte ich Vorhänge an die Fenster meines Stübchens gemacht. Ich habe sie nun hinweggenommen. Der Gesang der Vögel, das Rauschen der vielen Bäche durch die Wiesen an meinem Haus nach der Schneeschmelze, ja, der Duft der Narzissen störte mich. Jetzt öffne ich meine Fensterflügel weit, um das alles recht gierig zu genießen.

Dies alles beängstet mich," hatte Francesco fortgefahren, „aber es ist vielleicht nicht das Schlimmste. Schlimmer ist vielleicht, daß ich, wie durch schwarze Magie, in das Machtbereich unsauberer Teufel geraten bin. Ihr Zwicken und Zwacken, ihr freches Kitzeln und Anreizen zur Sünde, zu jeder Stunde Tages und Nachts, ist fürchterlich. Ich öffne das Fenster, und durch ihren Zauber kommt es mir vor, als strotze der Gesang der Vögel in dem blühenden Kirschbaum unter meinem Fenster von Unzüchtigkeit. Ich werde durch gewisse Formen der Rinde der Bäume herausgefordert und durch sie, ja durch gewisse Linien der Berge an Teile des corporis feminini erinnert. Es ist ein schrecklicher Sturmlauf hinterlistiger, tückischer und häßlicher Dämonen, dem ich trotz aller Gebete und Kasteiungen überantwortet bin. Die ganze Natur, ich sage es Euch mit Schaudern, rauscht, braust und donnert manchmal vor meinen erschrockenen Ohren ein ungeheures Phalluslied, womit sie, wie ich trotz allen Sträubens zu glauben gezwungen bin, dem erbärmlichen, kleinen, hölzernen Götzen des Hirten huldigt.

Dies alles steigert natürlich," hatte Francesco fortgefahren, „meine Unruhe und Gewissensnot, um so mehr, als ich es als meine Pflicht erkenne, gegen den Pestherd oben auf der Alp als Streiter zu Felde zu ziehen. Es ist aber immer noch nicht der ärgste Teil meines Bekenntnisses. Schlimmer ist: sogar in die eigensten Pflichten meines Berufs hat sich, mit einer gleichsam

Digitized by Google

hölliſchen Süßigkeit, etwas wie ein allesverwirrendes, unauslilgbares Gift gemiſcht. Ich bin zunächſt mit reiner und heiliger Gewalt durch die Worte Jeſu von dem verlorenen Schaf und dem Hirten, der die Herde verläßt, um es von den unzugänglichen Felſen zurückzubringen, ergriffen worden. Nun aber zweifle ich, ob dieſe Abſicht noch immer in alter Reinheit vorhanden iſt. Sie hat an leidenſchaftlichem Eifer zugenommen. Ich erwache des Nachts, das Geſicht in Tränen gebadet, und alles löſt ſich, ob der verlorenen Seelen da oben, bei mir in ſchluchzendes Mitleid auf. Doch wenn ich ſage: verlorene Seelen, ſo iſt hier vielleicht der Punkt, wo mit einem ſcharfen Schnitt die Lüge von der Wahrheit getrennt werden muß. Nämlich die ſündige Seele Scarabotas und ſeiner Schweſter wird vor meinem inneren Auge einzig und allein durch das Bild ihrer Sündenfrucht, das heißt ihrer Tochter, eingenommen.

Ich frage mich nun, ob nicht unerlaubtes Verlangen nach ihr die Urſache meines ſcheinbar gottgefälligen Eifers iſt, und ob ich recht tue und nicht Gefahr des ewigen Todes laufe, wenn ich mein ſcheinbar gottgefälliges Werk fortſetze."

Meiſt ſehr ernſt, doch einige Male lächelnd, hatte der alte, welterfahrene Prieſter die pedantiſche Beichte des Jünglings angehört. Dies war Francesco, wie er ihn kannte, mit ſeinem gewiſſenhaften, äußeren und inneren Ordnungsſinn und ſeinem Bedürfnis nach überſichtlicher Akkurateſſe und Sauberkeit. Er ſagte: „Francesco, fürchte Dich nicht. Schreite nur weiter Deinen Weg, wie Du ihn immer geſchritten biſt. Es kann Dich nicht wundern, wenn ſich die Machenſchaften des böſen Feindes gerade dann am mächtigſten und gefährlichſten zeigen, wenn Du daran gehſt, ihm ſeine ſchon gleichſam ſicheren Opfer wiederum zu entreißen."

In befreiter Stimmung trat Francesco aus der Pfarrwohnung auf die Straße des kleinen Ortes Ligornetto heraus, in dem er ſeine erſte Jugend verlebt hatte. Es iſt ein Dörfchen, das, auf

Digitized by Google

breiter Talſohle ziemlich flach gelegen, von fruchtbaren Feldern umgeben iſt, auf dem über Gemüſe und Halmfrüchten ſich die Weinrebe, feſtgedrehten dunklen Strängen gleich, von Maulbeerbaum zu Maulbeerbaum herüber und hinüber ſchlingt. Auch dieſe Lage wird von den gewaltigen Schroffen des Monte Generoſo beherrſcht, der hier, in ſeiner Weſtſeite, von ſeinen breiten Fundamenten aus majeſtätiſch ſichtbar wird.

Es war um die Mittagszeit, und Ligornetto befand ſich, wie es ſchien, in einem Zuſtand der Verſchlafenheit. Francesco wurde auf ſeinem Gange kaum von einigen gackernden Hühnern, einigen ſpielenden Kindern und am Ende des Dorfes von einem kläffenden Hündchen begrüßt. Hier, nämlich am Ende des Dorfes, war, wie ein Riegel, das mit den Mitteln eines vermögenden Mannes errichtete Wohnhaus ſeines Oheims vorgeſchoben, das buen retiro jenes Vincenzo, des Bildhauers, das nun unbewohnt und als eine Art Gedächtnisſtiftung in den Beſitz des Kantons Teſſin übergegangen war. Francesco ſchritt die Stufen zu dem verlaſſenen und verwilderten Garten hinauf und gab alsdann dem plötzlich entſtandenen Wunſche nach, auch einmal das Innere des Hauſes wiederzuſehen. Nahe wohnende Bauersleute, alte Bekannte, händigten ihm den Schlüſſel aus.

Die Beziehungen, die der junge Prieſter zur Kunſt hatte, waren die bei ſeinem Stande herkömmlichen. Sein berühmter Oheim war ſeit etwa zehn Jahren tot und nach dem Tage der Beſtattung hatte Francesco die Räume des berühmten Künſtlerheims nicht wieder geſehen. Er hätte nicht ſagen können, was ihn auf einmal zum Beſuche des leeren Hauſes bewog, das er bisher meiſt nur mit flüchtiger Anteilnahme im Vorübergehen betrachtet hatte. Der Oheim war ihm niemals mehr, als eine Reſpektsperſon, deren Wirkungskreis ihm eine fremde, nichts bedeutende Sache war.

Als Francesco den Schlüſſel im Schloß gewendet und durch

Digitized by Google

die in verroſteten Angeln knarrende Tür den Hausflur betrat, kam ihn ein leiſer Schauder an vor der verſtaubten Stille, die ihm den Treppenaufgang herab und von allenthalben aus den offenſtehenden Zimmern entgegen hauchte. Gleich rechts vom Hausflur war des verſtorbenen Künſtlers Bibliothek, die ſogleich erkennen ließ, daß hier ein bildungseifriger Mann gelebt hatte. In niedrigen Schränken fanden ſich hier, außer Vaſari, die ſämtlichen Werke von Winckelmann, während der italieniſche Parnaß durch die Sonette von Michelangelo, durch Dante, Petrarca, Taſſo, Arioſt und andere vertreten war. In eigens gebauten Schränken war eine Sammlung von Handzeichnungen und Radierungen untergebracht, eine andere von Medaillen der Renaiſſance und allerlei wertvolle Seltenheiten, darunter bemalte, etruskiſche Tonvaſen, und einige andere Antiken aus Bronze und Marmor waren im Zimmer aufgeſtellt. Da und dort hing ein beſonders ſchönes Blatt von Lionardo und Michelangelo eingerahmt an der Wand, das etwa einen männlichen oder weiblichen Körper nackt darſtellte. Das folgende kleine Kabinett war ſogar beinahe von oben bis unten an dreien ſeiner Wände mit ſolchen Objekten angefüllt.

Von da aus trat man in einen Kuppelſaal, deſſen Höhe durch mehrere Stockwerke reichte und der von oben ſein Licht empfing. Hier hatte Vincenzo mit Modellierholz und Meißel gearbeitet, und die Gipsabgüſſe ſeiner beſten Schöpfungen füllten in einer gedrängten und ſtummen Verſammlung dieſen beinahe kirchlichen Raum.

Beengt, ja beängſtigt und vor dem Hall ſeiner eignen Schritte erſchreckend, gleichſam mit böſem Gewiſſen war Francesco bis hierher gelangt und ging nun daran, eigentlich zum erſtenmal dieſes und jenes Werk des Oheims zu betrachten. Da war neben einer Statue Michelangelos Ghiberti zu ſehen. Ein Dante war da, Werke, die mit Punktierungszeichen überdeckt waren, da man

Digitized by Google

die Modelle vergrößert in Marmor ausgeführt hatte. Aber dieſe weltberühmten Geſtalten konnten die Aufmerkſamkeit des jungen Prieſters nicht lange feſthalten. Neben ihnen waren die Statuen dreier junger Mädchen aufgeſtellt, der Töchter eines Marcheſe, der vorurteilsfrei genug geweſen war, ſie durch den Meiſter in völlig unbekleidetem Zuſtande porträtieren zu laſſen. Dem Anſehen nach war die jüngſte der jungen Damen nicht über zwölf, die zweite nicht über fünfzehn, die dritte nicht über ſiebzehn Jahr. Francesco erwachte erſt, nachdem er die ſchlanken Körper lange ſelbſtvergeſſen betrachtet hatte. Dieſe Arbeiten trugen ihre Nacktheit nicht, wie die der Griechen, als natürlichen Adel und Ebenbild der Gottheit zur Schau, ſondern man empfand ſie als Indiskretion aus dem Alkoven. Erſtlich war die Kopie der Urbilder von dieſen nicht losgelöſt und als ſolche durchaus erkenntlich geblieben: und dieſe Urbilder ſchienen zu ſagen: wir ſind unanſtändig entblößt und gegen unſeren Willen und unſer Schamgefühl durch brutalen Machtſpruch entkleidet worden. Als Francesco aus ſeiner Verſenkung erwachte, pochte ſein Herz, und er blickte furchtſam nach allen Seiten. Er tat nichts Schlimmes, aber er empfand es bereits als Sünde, mit ſolchen Gebilden allein zu ſein.

Er beſchloß, um nicht noch am Ende ertappt zu werden, ſo ſchnell als möglich davon zu gehen. Als er jedoch die Haustür wieder erreicht hatte, klinkte er, ſtatt ſich zu entfernen, den Türgriff von innen ins Schloß und drehte dazu noch den Schlüſſel herum, ſo daß er nun in dem geſpenſtiſchen Hauſe des Toten eingeſperrt, von niemand mehr überraſcht werden konnte. Nachdem dies geſchehen war, begab er ſich vor das gipſerne Ärgernis der drei Grazien zurück.

Hier kam ihn alsbald, indem ſein Herzklopfen ſtärker wurde, ein bleicher und ſcheuer Wahnwitz an. Er empfand den Zwang, der älteſten unter den Marcheſinnen, als wäre ſie lebend, über das Haar zu ſtreicheln. Obgleich dieſe Handlung offenkundig und

Digitized by Google

ſeinem eigenen Urteil nach an Wahnſinn ſtreifte, war ſie doch noch einigermaßen prieſterlich. Aber die zweite Marcheſina mußte ſich bereits ein Streicheln über Schulter und Arm gefallen laſſen: eine volle Schulter und einen vollen Arm, der in eine weiche und zärtliche Hand endigte. Bald war Francesco an der dritten, der jüngſten Marcheſina, durch weitergehende Zärtlichkeit und ſchließlich durch einen verbrecheriſchen Kuß unter die linke Bruſt zum faſſungslos verwirrten und zerknirſchten Sünder geworden, dem nicht beſſer zumute war, als jenem Adam, der die Stimme des Herrn vernahm, nachdem er vom Apfel der Erkenntnis gekoſtet hatte. Er floh. Er lief, wie gehetzt, davon.

Die folgenden Tage verbrachte Francesco teils in den Kirchen mit Gebet, teils in ſeiner Pfarrwohnung mit Kaſteiungen. Seine Zerknirſchung und ſeine Reue waren groß. Bei einer Inbrunſt der Andacht, wie er ſie bisher nicht gekannt hatte, durfte er hoffen, am Schluſſe über die Anfechtungen des Fleiſches Sieger zu ſein. Immerhin war der Kampf des guten und böſen Prinzips in ſeiner Bruſt mit ungeahnter Furchtbarkeit losgebrochen, ſo daß es ihm ſchien, als ob Gott und der Teufel zum erſtenmal ihren Kampfplatz in ſeine Bruſt verlegt hätten. Auch der eigentlich unverantwortliche Teil ſeines Daſeins, der Schlaf, bot dem jungen Klerikus keinen Frieden mehr; denn gerade dieſe unbewachte, nachtſchlafende Zeit ſchien dem Satan beſonders willkommen, verführeriſche und verderbliche Gaukeleien in der ſonſt ſo unſchuldsvollen Seele des Jünglings anzurichten. Eines Nachts, am Morgen, er wußte nicht, ob es im Schlafen oder im Wachen geſchehen war, ſah er im weißen Lichte des Mondes die drei weißen Geſtalten der ſchönen Töchter des Marcheſe in ſein Zimmer und an ſein Bett treten und bei genauerem Anblick erkannte er, wie jede auf magiſche Weiſe mit

Digitized by Google

dem Bilde der jungen Hirtin auf der Alpe von Santa Croce verſchmolzen war.

Ohne Zweifel war von dem ſpielzeugartig kleinen Anweſen Scarabotas bis herunter ins Zimmer des Prieſters, in das die Alpe durchs Fenſter ſah, eine Verbindung hergeſtellt, deren Hanf nicht von Engeln geſponnen wurde. Francesco wußte genug von der himmliſchen Hierarchie und ebenſo auch genug von der hölliſchen, um ſofort zu erkennen, wes Geiſtes Kind dieſe Arbeit war. Francesco glaubte an Hexenkunſt. Erfahren in manchem Zweige der ſcholaſtiſchen Wiſſenſchaft, nahm er an, daß böſe Dämonen, um gewiſſe verderbliche Wirkungen auszuüben, ſich den Einfluß der Geſtirne zunutze machen. Er hatte gelernt, hinſichtlich des Körpers gehöre der Menſch zu den Himmelskörpern, der Verſtand ſtelle ihn den Engeln gleich, ſein Wille ſei unter Gott geordnet, aber Gott laſſe es zu, daß gefallene Engel ſeinen Willen von Gott ablenkten, und das Reich der Dämonen nehme durch Bündnis mit ſolchen ſchon verführten Menſchen zu. Überdies könne ein zeitlicher, körperlicher Affekt, von den hölliſchen Geiſtern ausgenützt, oft die Urſache ewigen Verderbens eines Menſchen ſein. Kurz, der junge Prieſter zitterte bis ins Mark ſeiner Knochen und fürchtete ſich vor dem giftigen Biß der Diaboli, vor den Dämonen, die nach Blut riechen, vor der Beſtie Behemoth und ganz beſonders vor Asmodeus, dem ausgemachten Dämon der Hurerei.

Er konnte ſich zunächſt nicht entſchließen, bei den verfluchten Geſchwiſtern die Sünde der Hexenkunſt und der Zauberei vorauszuſetzen. Freilich machte er eine Erfahrung, die ihm in arger Weiſe verdächtig war. Jeden Tag nahm er mit heiligem Eifer und allen Mitteln der Religion eine Purifikation ſeines Inneren vor, um es von dem Bilde des Hirtenmädchens zu reinigen und immer wieder ſtand es klarer, feſter und deutlicher da. Was war das für eine Malerei und für eine unzerſtörbare

Digitized by Google

Tafel aus Holz darunter, oder was war es für eine Leinwand, die man weder durch Waſſer, noch Feuer auch nur im geringſten angreifen konnte.

Wie dieſes Bild ſich überall vordrängte, ward manchmal Gegenſtand ſeiner ſtillen und erſtaunten Beobachtung. Er las ein Buch, und wenn er das weiche Antlitz, umrahmt von dem eigentümlich rötlich erdbraunen Haar, mit weiten dunklen Augen blickend, auf einer Seite ſah, ſo blätterte er ein vorangeheftetes Blatt herum, durch das es bedeckt und verſteckt werden ſollte. Aber es ſchlug durch jedes Blatt, als ob keines vorhanden wäre, wie es ſich auch ſonſt durch Vorhänge, Türen und Mauer im Hauſe und ebenſo in der Kirche durchſetzte.

Bei ſolchen Beängſtigungen und inneren Zwiſtigkeiten verging der junge Prieſter vor Ungeduld, da der beſtimmte Termin für den beſonderen Gottesdienſt auf dem Gipfel von Sant Agatha nicht ſchnell genug herbeikommen wollte. Er wünſchte, ſo bald wie möglich die übernommene Pflicht zu tun, weil er dadurch vielleicht das Mädchen den Klauen des Höllenfürſten entreißen konnte. Er wünſchte noch mehr: das Mädchen wiederzuſehen, was er aber am meiſten erſehnte, war die Befreiung, die er beſtimmt erhoffte, von ſeiner martervollen Verzauberung. Francesco aß wenig, brachte den größten Teil ſeiner Nächte wachend zu, und täglich verhärmter und bleicher werdend geriet er bei ſeiner Gemeinde noch mehr als bisher in den Geruch einer exemplariſchen Frömmigkeit.

Der Morgen war endlich herbeigekommen, an dem der Pfarrer die armen Sünder in die Kapelle beſtellt hatte, die hoch auf dem Zuckerhut von Sant Agatha gelegen war. Der äußerſt beſchwerliche Weg dort hinauf konnte unter zwei Stunden nicht zurückgelegt werden. Francesco trat um die neunte Stunde, fertig zum Gang, auf den Dorfplatz von Soana hinaus, heiteren und erfriſchten Herzens und die Welt mit neugeborenen Augen

Digitized by Google

betrachtend. Man näherte ſich dem Anfang des Mai, und ſo hatte ein Tag begonnen, wie er köſtlicher nicht zu denken war, aber der junge Menſch hatte Tage von gleicher Schönheit ſchon oft erlebt, ohne doch die Natur, ſo wie heut, wie den Garten Eden ſelbſt zu empfinden. Heute umgab ihn das Paradies.

Frauen und Mädchen ſtanden, wie meiſtens, um den von klarem Bergwaſſer überfließenden Sarkaphag herum und begrüßten den Prieſter mit lauten Rufen. Etwas in ſeiner Haltung und in ſeinen Mienen, dazu die feſtliche Friſche des jungen Tages hatte den Wäſcherinnen Mut gemacht. Die Röcke zwiſchen die Beine geklemmt, ſo daß bei einigen die braunen Waden und Knie ſichtbar waren, ſtanden ſie herabgebeugt, mit den kräftigen, ebenfalls braunen, nackten Armen wacker arbeitend. Francesco trat an die Gruppe heran. Er fand ſich veranlaßt, allerhand freundliche Worte zu ſagen, deren keines in einem Zuſammenhange mit ſeinem geiſtlichen Amte ſtand und die von gutem Wetter, gutem Mut und einem zu hoffenden guten Weinjahre handelten. Zum erſtenmal, wahrſcheinlich durch den Beſuch im Hauſe ſeines Oheims, des Bildhauers, angeregt, ließ ſich der junge Prieſter herbei, den Ornamentfries des Sarkophags zu betrachten, der in einem Bachantenzuge beſtand und hüpfende Satyren, tanzende Flötenſpielerinnen und den von Panthern gezogenen Wagen des Dionyſos, des mit Trauben bekränzten Weingottes, zeigte. Es erſchien ihm in dieſem Augenblick nicht ſonderbar, daß die Alten die ſteinerne Hülle des Todes mit Geſtalten überſchäumenden Lebens bedeckt hatten. Die Weiber und Mädchen, unter denen einige von ungewöhnlicher Schönheit waren, ſchwatzten und lachten bei dieſer Beſichtigung in ihn hinein, und zeitweilig kam es ihm vor, als ob er ſelbſt von berauſchten Mänaden umjauchzt wäre.

Dieſer zweite Aufſtieg in die Bergnatur war, mit dem erſten verglichen, wie der eines Menſchen mit offenen Augen gegen den

Digitized by Google

eines anderen gehalten, der blind von Mutterleibe an iſt. Francesco hatte mit zwingender Deutlichkeit das Gefühl, er ſei plötzlich ſehend geworden. In dieſem Sinne erſchien ihm die Betrachtung des Sarkophags durchaus kein Zufall, ſondern tief bedeutungsvoll. Wo war der Tote? Lebendiges Waſſer des Lebens füllte den offenen Stein und Totenſchrein, und die ewige Auferſtehung war in der Sprache der Alten auf der Fläche des Marmors verkündet. So verſtand ſich das Evangelium.

Freilich war dies ein Evangelium, dem wenig mit jenem, was er früher gelernt und gelehrt hatte, gemeinſam blieb. Es ſtammte keineswegs von den Blättern und Lettern eines Buchs, ſondern viel eher kam es durch Gras, Kraut und Blumen aus der Erde gequollen oder mit dem Licht aus dem Mittelpunkt der Sonne herabgefloſſen. Die ganze Natur nahm ein gleichſam ſprechendes Leben an. Die Tote und Stumme ward rege, vertraulich, offen und mitteilſam. Plötzlich ſchien ſie dem jungen Prieſter alles zu ſagen, was ſie bisher verſchwiegen hatte. Er ſchien ihr Liebling, ihr Auserwählter, ihr Sohn zu ſein, den ſie, wie eine Mutter, in das heilige Geheimnis ihrer Liebe und Mutterſchaft einweihte. Alle Abgründe des Schreckens, alle Ängſte ſeiner aufgeſtörten Seele waren nicht mehr. Nichts war von allen Finſterniſſen und Bangigkeiten des vermeintlichen hölliſchen Sturmlaufs übrig geblieben. Die ganze Natur ſtrömte Güte und Liebe aus, und Francesco, an Güte und Liebe überreich, konnte ihr Güte und Liebe zurückgeben.

Sonderbar: indem er mühſam, oft von kantigen Steinen abrutſchend, durch Ginſter, Buchen und Brombeerdickicht aufwärts kletterte, umgab ihn der Frühlingsmorgen wie eine glückſelige und ebenſo gewaltige Symphonie der Natur, die mehr von der Schöpfung, als von Geſchaffenem redete. Offen gab ſich das Myſterium eines dem Tode für immer enthobenen Schöpfungswerks. Wer dieſe Symphonie nicht vernahm, ſo ſchien es dem

Digitized by Google

Prieſter, der betrog ſich ſelbſt, wenn er mit dem Pſalmiſten „jubilate Deo, omnis terra“ oder „benedicte coeli Domino“ zu lobſingen ſich unterfing.

In ſatter Fülle rauſchte der Waſſerfall von Soana in ſeine enge Schlucht hinunter. Sein Brauſen klang voll und ſchwelgeriſch. Seine Sprache konnte nicht überhört werden. Bald dumpfer, bald heller herüberſchlagend, tönte im ewigen Wandel die Stimme der Sättigung. Lawinendonner löſte ſich von des Generoſo gigantiſcher Schattenwand, und wenn er für Francesco hörbar ward, hatte ſich die Lawine ſelbſt, mit lautloſen Strömen von Schneegeröll, bereits in das Bett der Savaglia hinabgeſchüttet. Wo gab es da irgend etwas in der Natur, das nicht in der Wandlung des Lebens begriffen und das ohne Seele war: etwas, darin nicht ein drängender Wille ſich betätigte? Wort, Schrift, Geſang und treibendes Herzblut waren überall. Legte die Sonne nicht wohlig eine warme Hand im Rücken zwiſchen ſeine Schultern? Ziſchten nicht und bewegten ſich nicht die Blätter der Lorbeer- und Buchendickichte, wenn er im Vorübergehen ſie ſtreifte? Quoll nicht das Waſſer überall und zeichnete überall, leiſe plaudernd, die Faden- und Knotenſchrift ſeiner Rinnſale? Las nicht er, Francesco Vela, und laſen nicht die Faſerwurzeln von Myriaden kleiner und großer Gewächſe darin, und war es nicht ihr Geheimnis, das in Myriaden von Blumen und Blütenkelchen ſich darſtellte? Des Prieſters Hand erhob einen winzigen Stein und fand ihn mit rötlichen Flechten beſchlagen: auch hier eine ſprechende, malende, ſchreibende Wunderwelt, eine formende Form, die für die überall im Bilde wirkende Bildkraft des Lebens Zeugnis ablegte.

Und legten nicht die Stimmen der Vögel das gleiche Zeugnis ab, die ſich in unendlich zarten, unſichtbaren Fäden über den Höhlungen des gewaltigen Felstales netzartig vereinigten? Dieſes hörbare Maſchennetz ſchien ſich zuweilen für Francesco in ſicht-

Digitized by Google

bare Fäden eines silbernen Glanzes umzuwandeln, die ein innerliches und sprechendes Feuer flimmern machte. War es nicht in Formen hörbar und sichtbar gemachte Liebe und offenbartes Glück der Natur? Und war es nicht köstlich, wie dieses Gespinst, so oft es verwehte oder zerriß, wie mit eilig fliegenden, unermüdlichen Weberschiffchen immer wieder verbunden wurde? Wo saßen die kleinen gefiederten Weber? man sah sie nicht, wenn nicht etwa ein kleiner Vogel stumm und eilig seinen Ort wechselte: die winzigsten Kehlen strömten diese alles überjubelnde, weithin tragende Sprache aus.

Wo alles quoll, wo alles pulsierte, sowohl in ihm, als um ihn herum, wußte Francesco den Platz des Todes nicht auszumitteln. Er berührte den Stamm eines Kastanienbaums und fühlte, wie er die Nahrungssäfte durch sich emporprängte. Er trank die Luft wie eine lebendige Seele ein und wußte zugleich, daß sie es war, der er das Atmen und Lobsingen seiner eigenen Seele verdankte. Und war sie es nicht allein, die aus seiner Kehle und Zunge ein sprechendes Werkzeug der Offenbarung machte? Francesco verzog vor einem wimmelnden, eifrig tätigen Ameisenhaufen einen Augenblick. Eine winzige, kleine Haselmaus war von den rätselhaften Tierchen fast ganz in ihrem graziles Skelett präpariert worden. Sprach das köstliche, kleine Skelett und die in der Wärme des Ameisenstaates untergegangene und verschwundene Haselmaus nicht von der Unzerstörbarkeit des Lebens, und hatte nicht die Natur in ihrem Bildnerdrang oder Zwang nur die neue Form gesucht? Der Priester sah, diesmal nicht unter sich, sondern hoch über sich, wiederum die braunen Fischadler von Sant Agatha. Ihre beschwingten und gefiederten Körper trugen das Wunder des Bluts, das Wunder des pulsierenden Herzens in majestätischer Wonne durch den Raum. Aber wer mochte verkennen, daß die wechselnden Kurven ihres Flugs auf die blaue Seide des

Digitized by Google

Himmels eine deutliche, unverkennbare Schrift zeichneten, deren Sinn und Schönheit aufs engſte mit Leben und Liebe verbunden war. Francesco war nicht anders zumut, als ob ihn die Vögel zum Leſen aufforderten. Und wenn ſie mit der Bahn ihrer Flüge ſchrieben, ſo war ihnen auch die Kraft des Leſens nicht verſagt. Francesco gedachte des weittragenden Blicks, der dieſen geflügelten Fiſchern beſchieden ward. Und er gedachte der zahlloſen Augen der Menſchen, der Vögel, der Säugetiere, der Inſekten und Fiſche, mit denen die Natur ſich ſelbſt erblickt. Mit einem immer tieferen Staunen erkannte er ſie in ihrer unendlichen Mütterlichkeit. Sie ſorgte dafür, daß ihren Kindern nichts im allmütterlichen Bereich ungenoſſen verborgen blieb: ſie waren von ihr nicht allein mit den Sinnen des Auges, des Ohrs, des Geruches, des Geſchmackes und des Gefühls begabt worden, ſondern ſie hatte, wie Francesco fühlte, für die Wandlungen der Aonen noch unzählige, neue Sinne bereit. Was war das für ein gewaltiges Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen in der Welt! — Und eine weißliche Wolke ſtand über den Fiſchadlern. Sie glich einem ſtrahlenden Luſtgezelt. Aber auch ſie verließ ihren Ort und wurde zuſehends im lebendigſten Wechſel umgewandelt.

Es waren tiefe und myſtiſche Kräfte, die dem Prieſter Francesco den Star geſtochen hatten. Aber die Folie dieſes Erlebniſſes war der ihn uneingeſtandenermaßen beglückende Umſtand, daß er vier köſtliche Stunden vor ſich ſah, die ein Wiederſehen mit dem armen, verfemten Hirtenmädchen in ſich ſchloſſen. Dieſes Bewußtſein machte ihn ſicher und reich, als könne die ſo koſtbar erfüllte Zeit nicht vorübergehen. Dort oben, ja dort oben, wo die kleine Kapelle ſtand, über der die Fiſchadler kreiſten, erwartete ihn, wie er meinte, ein Glück, um das ihn die Engel beneiden

Digitized by Google

mußten. Er ſtieg und ſtieg, und der ſeligſte Eifer beflügelte ihn. Was er dort oben vorhatte, mußte ſicherlich eine Art von Verklärung über ihn ausgießen und ihn in losgelöſter Himmelsnähe beinahe dem guten ewigen Hirten ſelbſt gleich machen. „Sursum corda! Sursum corda!“ Er ſprach den Gruß Franciſci immer vor ſich hin, während die heilige Agathe neben ihm ſchritt, jene Märtyrerin, der man das Kapellchen hoch oben geweiht hatte und die dem Tode durch Henkershand wie einem fröhlichen Tanze entgegengegangen war. Und hinter ihr und ihm, ſo kam es Franceſco im eifrigen Steigen vor, folgte ein Zug von heiligen Frauen, die alle dem Liebeswunder auf dem feſtlichen Gipfel beiwohnen wollten. Maria ſelbſt ſchritt, mit köſtlich gelöſtem, ambroſiſchem Haar und lieblichen Füßen, weit vor dem Prieſter und ſeiner Prozeſſion der ſeliggeſprochenen Weiber hin, damit ſich unter ihrem Blick, unter ihrem Hauch, unter ihren Sohlen die Erde feſtlich für alle mit Blumen bedecke. „Invoco te! invoco te!“ hauchte Franceſco in ſich verzückt, „invoco te, nostra benigna stella!“

Ohne Ermüdung war der Prieſter auf dem Gipfel des Bergkegels angelangt, der kaum breiter war, als es der Grundriß des kleinen dort befindlichen Gotteshauſes erforderte. Er gab noch einem ſchmalen Rande und einem engen Vorplätzchen Raum, deſſen Mitte von einer jungen, noch blätterloſen Kaſtanie eingenommen wurde. Ein Stück des Himmels oder von Mariens blauem Gewand ſchien um das Wildkirchlein hingeſtreut, ſo hatte der blaue Enzian ſich um das Heiligtum ausgebreitet. Oder man konnte auch meinen, die Spitze des Berges habe ſich einfach in den Azur des Himmels getaucht.

Der Chorknabe und die Geſchwiſter Scarabota waren ſchon anweſend und hatten es ſich unter der Kaſtanie bequem gemacht. Franceſco erbleichte, denn ſeine Blicke waren vergebens, wenn auch nur flüchtig, nach der jungen Hirtin ausgeweſen. Er nahm

Digitized by Google

aber eine ſtrenge Miene an und öffnete mit einem großen roſtigen Schlüſſel die Kapellentür, ohne ſich die Enttäuſchung und den beſtürzten Kampf ſeiner Seele merken zu laſſen. Er trat in das enge Kirchlein ein, in dem der Chorknabe alsbald hinter dem Altar einiges für die Zelebrierung der Meſſe vorbereitete. Aus einer mitgebrachten Flaſche ward etwas Weihwaſſer in das ausgetrocknete Becken getan, in das die Geſchwiſter nun ihre harten und ſündigen Finger tauchen konnten. Sie beſprengten und bekreuzigten ſich und ließen ſich mit ſcheuer Ehrfurcht gleich hinter der Türſchwelle auf die Knie nieder.

Indeſſen begab ſich Francesco, getrieben von Unruhe, nochmals ins Freie hinaus, wo er mit einer plötzlichen ſtummen und tiefen Erſchütterung, nach einigem Umherſchreiten, etwas unterhalb der Plattform des Gipfels das Mädchen, das er ſuchte, über einem Sternenhimmel leuchtend blauen Enzianes ruhend fand. — „Komm herein, ich warte auf Dich," rief der Prieſter. Sie erhob ſich, anſcheinend träge und ſah ihn unter geſenkten Wimpern mit einem ruhigen Blicke an. Dabei ſchien ſie in lieblicher Weichheit leiſe zu lächeln, was aber nur mit der natürlichen Bildung des ſüßen Mundes, mit dem lieblichen Leuchten der blauen Augen und den zarten Grübchen der vollen Wangen zuſammenhing.

In dieſem Augenblick vollzog ſich die ſchickſalsſchwere Erneuerung und Vervollkommnung des Bildes, das Francesco in ſeiner Seele gehegt hatte. Er ſah ein kindlich unſchuldvolles Madonnengeſicht, deſſen verwirrender Liebreiz mit einer ganz leiſen, ſchmerzlichen Herbheit verbunden war. Die etwas ſtarke Röte der Wangen ruhte auf einer weißen, nicht braunen Haut, aus der die feuchte Röte der Lippen mit der Glut des Granatapfels leuchtete. Jeder Zug in der Muſik dieſes kindlichen Hauptes war zugleich Süße und Bitterkeit, Schwermut und Heiterkeit. In ſeinem Blick lag ſchüchternes Zurückweichen und zugleich ein zärtliches Fordern: beides nicht mit der Heftigkeit tieriſcher Regungen,

Digitized by Google

ſondern unbewußt blumenhaft. Schienen die Augen das Rätſel und das Märchen der Blume in ſich zu ſchließen, ſo glich die ganze Erſcheinung des Mädchens vielmehr einer ſchönen und reifen Frucht. Dieſes Haupt, wie Francesco bei ſich mit Verwunderung feſtſtellte, gehörte noch ganz einem Kinde an, ſoweit ſich darin die Seele ausdrückte, nur eine gewiſſe traubenhaft ſchwellende Fülle deutete auf die überſchrittene Grenze des Kindesalters und auf die erreichte Beſtimmung des Weibes hin. Das teils erdfarbenbraune, teils von lichteren Strähnen durchzogene Haar war in ſchwerer Krone um Schläfe und Stirn gebunden. Etwas von ſchwerer, etwas von innerlich gärender, edelreifer Schläfrigkeit ſchien die Wimper des Mädchens niederzuziehen und gab ihren Augen eine gewiſſe feuchte, überdrängende Zärtlichkeit. Aber die Muſik des Hauptes ging unterhalb des elfenbeinernen Halſes in eine andere über, deren ewige Noten einen anderen Sinn ausdrücken. Mit den Schultern begann das Weib. Es war ein Weib von jugendlicher und reifer Fülle, das beinahe zur Überfülle neigte und das nicht zu dem kindlichen Haupte zu gehören ſchien. Die nackten Füße und ſtarken gebräunten Waden trugen eine fruchthafte Fülle, die faſt, wie dem Prieſter dünkte, zu ſchwer für ſie war. Dieſes Haupt beſaß das ſinnenheiße Myſterium ſeines iſishaften Körpers unbewußt, höchſtens leiſe ahndevoll. Aber gerade darum erkannte Francesco, daß er dieſem Haupte und dieſem allmächtigen Leibe rettungslos auf Tod und Leben verfallen war.

Was nun aber auch der Jüngling im Augenblick des Wiederſehens mit dem durch Erbſünde ſo ſchwer belaſteten Gottesgeſchöpf alles erblickte, erkannte und empfand, außer daß ſeine Lippen ein wenig zuckten, konnte man ihm deswegen nichts anmerken. „Wie heißt Du eigentlich?“ fragte er nur die ſündenerfüllte Sündloſe. Die Hirtin nannte ſich Agatha und tat dies mit einer Stimme, die Francesco wie das Lachen einer paradieſiſchen Lachtaube dünkte.

Digitized by Google

„Kannſt Du ſchreiben und leſen?" fragte er. Sie erwiderte: „Nein!" „Weißt Du etwas von der Bedeutung des heiligen Meßopfers?" Sie ſah ihn an und antwortete nicht. Da gebot er ihr, in das Kirchlein zu treten, und begab ſich ſelbſt vor ihr hinein. Hinter dem Altar half ihm der Knabe in das Meßgewand, Francesco ſetzte ſich das Barett aufs Haupt, und die heilige Handlung konnte beginnen: nie hatte ſich der junge Menſch dabei, wie jetzt, von einer ſo feierlichen Inbrunſt durchdrungen gefühlt.

Ihm kam es vor, als wenn ihn der allgütige Gott erſt jetzt zu ſeinem Diener berufen hätte. Der Weg prieſterlicher Weihen, den er zurückgelegt hatte, ſchien ihm jetzt nicht mehr als eine trockene, inhaltloſe und trügeriſche Übereilung zu ſein, die mit dem wahrhaft Göttlichen nichts gemein hatte. Nun aber war die göttliche Stunde, die heilige Zeit in ihm angebrochen. Die Liebe des Heilands war wie ein himmliſcher Feuerregen, in dem er ſtand, und durch den alle Liebe ſeines eigenen Innern plötzlich befreit und entflammt wurde. Mit unendlicher Liebe weitete ſich ſein Herz in die ganze Schöpfung hinein und ward mit allen Geſchöpfen im gleichen, entzückten Pulsſchlag verbunden. Aus dieſem Rauſch, der ihn faſt betäubte, brach das Mitleid mit aller Kreatur, brach der Eifer für das Göttlich-Gute mit verdoppelter Kraft hervor, und er glaubte nun erſt die heilige Mutterkirche und ihren Dienſt ganz zu verſtehen. Er wollte nun mit einem ganz anderen, erneuten Eifer ihr Diener werden.

Und wie hatte ihm nicht der Weg, der Aufſtieg zu dieſem Gipfel, das Geheimnis erſchloſſen, nach deſſen Sinn er Agatha gefragt hatte. Ihr Schweigen, vor dem er ſelber ſtumm geworden war, bedeutete ihm, ohne daß er es merken ließ, gemeinſames Wiſſen durch Offenbarung, die ihnen beiden nun widerfahren war. War nicht die ewige Mutter der Inbegriff aller Wandlungen und hatte er nicht die verwahrloſten und im Finſteren tappenden, verlorenen Gotteskinder auf dieſen überirdiſchen Gipfel gelockt, um

Digitized by Google

ihnen das Wandlungswunder des Sohnes, das ewige Fleiſch und Blut der Gottheit zu weiſen? So ſtand der Jüngling und hob den Kelch, mit überſtrömenden Augen, voll Freudigkeit. Es kam ihm vor, als ob er ſelber zum Gott würde. In dieſem Zuſtand des Auserwählten, des heiligen Werkzeugs, den er empfand, fühlte er ſich mit unſichtbaren Organen in alle Himmel hineinwachſen, in einem Gefühl von Freude und Allgewalt, das ihn, wie er glaubte, über das ganze wimmelnde Gezücht der Kirchen und ihrer Pfaffheit unendlich erhob. Sie ſollten ihn ſehen, die Augen zu ihm in die ſchwindelnde Höhe ſeines Altars, auf dem er ſtand, mit ſtaunender Ehrfurcht emporrichten. Denn er ſtand auf dem Altar in einem ganz anderen und höheren Sinne, als Petri Schlüſſelhalter, der Papſt, es nach ſeiner Erwählung tut. Krampfhaft verzückt hielt er den Kelch der Euchariſtia und der Wandlungen, als ein Symbol des ewig ſich neu gebärenden Gottesleibes der ganzen Schöpfung in die Unendlichkeit des Raums, wo es wie eine zweite, hellere Sonne leuchtete. Und während er ſeines Erachtens eine Ewigkeit, in Wirklichkeit zwei oder drei Sekunden, daſtand mit dem erhobenen Heiligtum, kam es ihm vor, als ob der Zuckerhut von Sant Agatha von unten bis oben mit lauſchenden Engeln, Heiligen und Apoſteln bedeckt wäre. Allein beinahe noch herrlicher ſchien ihm ein dumpfer Paukenlaut und ein Reigen ſchön gekleideter Frauen, der ſich, verbunden mit Blumengewinden, klar durch die Mauern ſichtbar, rund um die kleine Kapelle bewegte. Dahinter drehten ſich in verzückter Raſerei die Mänaden des Sarkophags, tanzten und hüpften die ziegenfüßigen Satyrn, deren einige das hölzerne Fruchtbarkeitsſymbol des Luchino Scarabota in fröhlicher Prozeſſion umhertrugen.

Der Abſtieg nach Soana brachte Franceſco eine grübleriſche Ernüchterung, wie jemandem, der die letzte Hefe aus dem Becher des Rauſches getrunken hat. Die Familie Scarabota war

Digitized by Google

nach der Meſſe davongegangen: Bruder, Schweſter und Tochter hatten beim Abſchied dankbar die Hand des jungen Prieſters geküßt.

Wie er nun mehr und mehr in die Tiefe ſtieg, wurde ihm ebenſo mehr und mehr der Zuſtand ſeiner Seele verdächtig, in dem er dort oben die Meſſe geleſen hatte. Auch der Gipfel von Sant Agatha war ſicherlich früher eine irgendeinem Abgott geweihte, heidniſche Kultſtätte, was ihn da oben ſcheinbar mit dem Brauſen des Heiligen Geiſtes ergriffen hatte, vielleicht dämoniſche Einwirkung jener entthronten Theokratie, die Jeſus Chriſtus geſtürzt hatte, deren verderbliche Macht aber vom Schöpfer und Lenker der Welt immer noch zugelaſſen war. In Soana und in ſeinem Pfarrhauſe angelangt, hatte das Bewußtſein, ſich einer ſchweren Sünde ſchuldig gemacht zu haben, den Prieſter ganz eingenommen, und ſeine Ängſte deswegen wurden ſo hart, daß er noch vor dem Mittageſſen die Kirche betrat, die Wand an Wand mit ſeiner Wohnung lag, um ſich in heißen Gebeten dem höchſten Mittler anzuvertrauen und womöglich in ſeiner Gnade zu reinigen.

In einer deutlich gefühlten Hilfloſigkeit bat er Gott, ihn den Angriffen der Dämonen nicht auszuliefern. Es ſpüre ſehr wohl, ſo bekannte er, wie ſie ſein Weſen auf allerlei Weiſe angriffen, jenachdem einengten oder über ſeine bisherigen, heilſamen Grenzen ausdehnten und in erſchrecklicher Weiſe verwandelten. „Ich war ein ſorgſam angebautes, kleines Gärtlein zu Deiner Ehre“, ſagte Francesco zu Gott. „Nun iſt es in einer Sintflut ertrunken, die vielleicht durch Einflüſſe der Planeten ſteigt und ſteigt, und auf deren uferloſen Fluten ich in einem winzigen Kahne umhertreibe. Früher wußte ich genau meinen Weg. Es war derſelbe, den Deine heilige Kirche ihren Dienern vorzeichnet. Jetzt werde ich mehr getrieben, als daß ich des Zieles und des Weges ſicher bin.

Gib mir,“ flehte Francesco, „meine bisherige Enge und

Digitized by Google

meine Sicherheit und gebiete den böſen Engeln, ſie mögen davon ablaſſen, ihre gefährlichen Anſchläge gegen Deinen hilfloſen Diener zu richten. Führe, o führe uns nicht in Verſuchung. Ich bin zu den armen Sündern hinaufgeſtiegen in Deinem Dienſt, mache, daß ich mich in den feſtbeſchränkten Kreis meiner heiligen Pflichten zurückfinde."

Franceſcos Gebete hatten nicht mehr die einſtige Klarheit und Überſicht. Er bat um Dinge, die einander ausſchloſſen. Er ward mitunter ſelbſt zweifelhaft, ob der Strom der Leidenſchaft, der ſeine Bitten trug, vom Himmel oder aus einer anderen Quelle ſtamme. Das heißt: er wußte nicht recht, ob er nicht etwa den Himmel im Grunde um ein hölliſches Gut anflehe. Es mochte chriſtlichem Mitleid und prieſterlicher Sorge entſprungen ſein, wenn er die Geſchwiſter Scarabota in ſein Gebet einbezog. Verhielt es ſich aber ebenſo, wenn er inbrünſtig bis zu glühenden Tränen den Himmel um die Rettung Agathas anflehte?

Auf dieſe Frage konnte er einſtweilen noch mit Ja antworten, denn die deutliche Regung des mächtigſten Triebes, die er beim Wiederſehen des Mädchens geſpürt hatte, war in eine ſchwärmeriſche Empfindung für etwas unendlich Reines übergegangen. Dieſe Verwandlung war die Urſache, daß Franceſco nicht merkte, wie ſich die Frucht der Todſünde anſtelle Mariens, der Mutter Gottes, eindrängte und für ſeine Gebete und Gedanken gleichſam die Inkarnation der Madonna war. Am erſten Mai begann in der Kirche von Soana, wie überall, ein beſonderer Mariendienſt, deſſen Wahrnehmung die Wachſamkeit des jungen Prieſters noch beſonders einſchläferte. Immer, Tag für Tag, gegen die Zeit der Abenddämmerung, hielt er, hauptſächlich vor den Frauen und Töchtern Soanas, einen kleinen Diskurs, der die Tugenden der gebenedeiten Jungfrau zum Gegenſtand hatte. Vorher und nachher erſcholl das Schiff der Kirche, bei offener

Digitized by Google

Tür, in den Frühling hinaus, zu Ehren Mariens von Lobgesang. Und in die alten, köstlichen, nach Text und Musik so lieblichen Weisen, mischte sich von außen fröhlicher Spatzenlärm und aus den nahen, feuchten Schluchten die süßeste Klage der Nachtigall. In solchen Minuten war Francesco, scheinbar im Dienste Mariens, dem Dienste seines Idols ganz hingeben.

Hätten die Mütter und Töchter Soanas geahnt, daß sie in den Augen des Priesters eine Gemeinschaft bildeten, die er Tag für Tag zur Verherrlichung dieser verhaßten Sündenfrucht in die Kirche zog, oder darum, um sich auf den andachtsvollen Klängen des Marien-Gesanges zu der fern und hoch am Felsen klebenden, kleinen Alm emportragen zu lassen, man würde ihn sicher gesteinigt haben, so aber schien es, als wüchse mit jedem Tag vor den staunenden Augen der ganzen Gemeinde des jungen Klerikers Frömmigkeit. Nach und nach wurde alt und jung, reich und arm, kurz jedermann, vom Sindaco bis zum Bettler, vom Kirchlichsten bis zum Gleichgültigsten, in den heiligen Maienrausch Francescos hineingezogen.

Sogar die langen einsamen Wege, die er nun öfters unternahm, wurden zugunsten des jungen Heiligen ausgelegt. Und doch wurden sie nur unternommen in der Hoffnung, daß ein Zufall ihm einmal bei solcher Gelegenheit Agatha in den Wurf führen könne. Denn er hatte bis zum nächsten besonderen Gottesdienst für die Familie Scarobota in seiner Scheu, sich zu verraten, einen Zwischenraum von mehr als acht Tagen angesetzt, der ihm jetzt unerträglich lang wurde.

Noch immer sprach die Natur in jener aufgeschlossenen Weise zu ihm, die er zuerst auf dem Gange nach Sant Agatha, auf der Höhe des kleinen Heiligtums wahrgenommen hatte. Jeder Grashalm, jede Blume, jeder Baum, jedes Wein- und Epheublatt waren nur Worte einer aus dem Urgrund des Seins aufklingenden Sprache, die, in tiefster Stille selbst, mit

Digitized by Google

gewaltigem Brauſen redete. Nie hatte eine Muſik ſo ſein ganzes Weſen durchdrungen und, wie er meinte, mit heiligem Geiſt erfüllt.

Francesco hatte den tiefen, ruhigen Schlaf ſeiner Nächte eingebüßt. Der myſtiſche Weckruf, der ihn getroffen hatte, ſchien ſozuſagen den Tod getötet und ſeinen Bruder, den Schlaf, verbannt zu haben. Jede dieſer von überall quellendem Leben durchpulſten Schöpfungsnächte ward für Franceſcos jungen Körper zur heiligen Offenbarungszeit: ſo zwar, daß es ihm manchmal zumute war, als ob er den letzten Schleier vom Geheimnis der Gottheit fallen fühlte. Oft, wenn er aus heißen Träumen, die beinahe ein Wachen darſtellten, in das Wachen der Sinne überging, draußen der Fall von Soana doppelt ſo laut als am Tage rauſchte, der Mond mit den Finſterniſſen der mächtigen Klüfte kämpfte und ſchwarzes Gewölk, gigantiſch murrend, die höchſten Spitzen des Generoſo verdüſterte, zitterte Franceſcos Leib von Gebeten, inbrünſtig, wie nie zuvor, und ähnlich, wie wenn ein durſtiger Stamm, deſſen Wipfel der Frühlingsregen tränkt, im Winde erſchauert. In dieſem Zuſtande rang er voll Sehnſucht mit Gott, ihn in das heilige Schöpfungswunder, wie in den brennenden Kern des Lebens, einzuweihen, in dieſes allerheiligſte, innerſte Etwas, das von dort aus alles Daſein durchdringt. Er ſprach: „Von dort, o Du mein allmächtiger Gott, bringt Dein ſtärkſtes Licht! von dieſem in nie zu erſchöpfenden Feuerwellen ſtrömenden Kern verbreitet ſich alle Wonne des Daſeins und das Geheimnis der tiefſten Luſt. Lege mir nicht eine fertige Schöpfung in den Schoß, o Gott, ſondern mache mich zum Mitſchöpfer. Laß mich teilnehmen an Deinem nie unterbrochenen Schöpfungswerk; denn nur dadurch, und durch nichts anderes, vermag ich auch Deines Paradieſes teilhaft zu werden.“ Unbekleidet lief

Digitized by Google

Francesco, um die Glut seiner Glieder zu kühlen, im Zimmer bei weitgeöffnetem Fenster umher und ließ die Nachtluft um seinen Leib fluten. Dabei kam es ihm vor, als ruhe das schwarze Gewitter über dem riesenhaften Felsrücken des Generoso, wie ein ungeheurer Stier über einer Färse ruht, schnaube Regen aus seinen Nüstern, murre, schieße zuckende Blitze aus düster flammenden Augen und übe mit keuchender Flanke das zeugende Werk der Fruchtbarkeit.

Vorstellungen wie diese waren durchaus heidnischer Art, und der Priester wußte es, ohne daß es ihn jetzt beunruhigte. Er war allbereits zu sehr in die allgemeine Betäubung drängender Frühlingskräfte versunken. Der narkotische Brodem, der ihn erfüllte, löste die Grenzen seiner engen Persönlichkeit und weitete ihn ins Allgemeine. Überall wurden Götter geboren in der frühen, toten Natur. Und auch die Tiefen von Francescos Seele erschlossen sich und sandten Bilder herauf von Dingen, die im Abgrund der Jahrmillionen versunken lagen.

In einer Nacht hatte er, im Zustande halben Wachens, einen schweren und in seiner Art furchtbaren Traum, der ihn in eine grausige Andacht versenkte. Er ward gleichsam zum Zeugen eines Mysteriums, das eine schreckliche Fremdheit und zugleich etwas wie Weihungen einer uralten, unwiderstehlichen Macht ausatmete. Irgendwo versteckt in den Felsen des Monte Generoso schienen Klöster gelegen zu sein, aus denen herab gefährliche Steige und Felstreppchen in unzugängliche Höhlen führten. Diese Felssteige klommen in feierlichem Zuge, einer hinter dem anderen, bärtige Männer und Greise in braunen Kutten herab, die aber in der Versunkenheit ihrer Bewegungen, sowie in der Entrücktheit ihrer Gesichter schauerlich wirkten und zur Ausübung eines schrecklichen Kultes verdammt schienen. Diese beinahe riesenhaften und wilden Gestalten waren auf eine beklemmende Weise ehrwürdig. Sie kamen hochaufgerichtet herab, mit gewaltig verwilderten, buschigen

Digitized by Google

Häuptern, an denen ſich Haupt- und Barthaar vermiſchte. Und dieſen Vollſtreckern eines unbarmherzigen und tieriſchen Dienſtes folgten Weiber nach, die nur von den mächtigen Wogen ihres Haars, wie von ſchweren goldenen oder ſchwarzen Mänteln bedeckt waren. Während das Joch des furchtbaren Triebs die wortlos abwärtsſteigenden Traumeremiten ſtarr und beſinnungslos gefangen hielt, lag eine Demut über den Weibern, gleichwie über Opfertieren, die ſich ſelber einer ſchrecklichen Gottheit darbringen. In den Augen der Mönche lag ſtille, beſinnungsloſe Wut, als wenn der giftige Biß eines tollen Tiers ſie verwundet und ihnen einen Wahnwitz ins Blut geſetzt hätte, deſſen raſender Ausbruch zu erwarten war. Auf den Stirnen der Weiber, in ihren andächtig fromm geſenkten Wimpern lag eine erhabene Feierlichkeit.

Endlich hatten die Anachoreten des Generoſo ſich, wie lebende Götzen, vereinzelt in flache Höhlen der Felswand geſtellt, und es begann ein ebenſo häßlicher als erhabener Phallusdienſt. So ſcheußlich er war — und Francesco erſchrak in der tiefſten Seele — ſo ſchauerlich war er in ſeinem tödlichen Ernſt und ſeiner bangen Heiligkeit. Mächtige Eulen revierten mit durchdringendem Schrei an den Felswänden, beim Sturze des Waſſerfalls und im magiſchen Lichte des Mondes; aber die gewaltigen Rufe der großen Nachtvögel wurden von den herzerſtarrenden Schmerzensſchreien der Prieſterinnen übertönt, die an den Qualen der Luſt dahinſtarben.

Der Tag des Gottesdienſtes für die armen, verſemten Sennhirten war endlich wieder herangekommen. Er glich ſchon am Morgen, als der Prieſter Francesco Vela ſich erhob, keinem unter allen früheren, die er jemals erlebt hatte. So ſpringen im Leben jedes bevorzugten Menſchen unerwartet und ungerufen Tage wie blendende Offenbarungen auf. Der Jüngling hatte an

Digitized by Google

dieſem Morgen den Wunſch, weder ein Heiliger, noch ein Erzengel, noch ſelbſt ein Gott zu ſein. Vielmehr beſchlich ihn leiſe Furcht, Heilige, Erzengel und Götter möchte der Neid ihm zu Feinden machen; denn er kam ſich an dieſem Morgen über Heilige, Engel und Götter erhaben vor. Aber oben auf Sant Agatha wartete ſeiner eine Enttäuſchung. Sein Idol, das den Namen der Heiligen trug, hatte ſich von dem Kirchgang ausgeſchloſſen. Von dem erbleichenden Prieſter gefragt, brachte der rauhe, vertierte Vater nur rauhe, vertierte Laute heraus, während die Gattin, die zugleich ſeine Schweſter war, die Tochter mit häuslicher Arbeit entſchuldigte. Hierauf ward die heilige Funktion durch Francesco auf eine ſo teilnahmsloſe Weiſe erledigt, daß er am Schluſſe der Meſſe nicht recht wußte, ob er ſie ſchon begonnen habe. Im Innern durchlebte er Höllenpein, ja ſolche Zuſtände, die, einem wirklichen Höllenſturz vergleichbar, aus ihm einen armen Verdammten machten.

Nachdem er den Miniſtranten zugleich mit den Geſchwiſtern Scarabota entlaſſen hatte, ſtieg er, noch immer vollkommen faſſungslos, an irgendeiner Seite des ſteilen Kegels bergab, ohne ſich eines Zieles, noch weniger irgendeiner Gefahr bewußt zu ſein. Wieder hörte er Rufe hochzeitlich kreiſender Fiſchadler. Aber ſie klangen ihm wie Hohn, der ſich aus trügeriſch leuchtendem Äther herabſchüttete. Im Geröll eines trockenen Waſſerlaufs rutſchte er keuchend und ſpringend ab, während er wirre Gebete und Flüche wimmerte. Er fühlte Foltern der Eiferſucht. Obgleich etwas Weiteres nicht geſchehen war, als daß die Sünderin Agatha durch irgendetwas auf der Alpe von Santa Croce feſtgehalten wurde, erſchien es dem Prieſter ausgemacht, daß ſie einen Buhlen beſaß und die der Kirche geſtohlene Zeit in ſeinen Armen zubrachte. Während ihm durch ihr Fernbleiben mit einem Schlage die Größe ſeiner Abhängigkeit zum Bewußtſein kam, fühlte er abwechſelnd Angſt, Beſtürzung und Wut, den Drang,

Digitized by Google

ſie zu ſtrafen und um Rettung aus ſeiner Not, das heißt um Gegenliebe, zu betteln. Er hatte den Stolz des Prieſters noch keineswegs abgeſtreift: es iſt dies der wildeſte und unbeugſamſte! und dieſer Stolz war aufs tiefſte verletzt worden. Für ihn war das Ausbleiben Agathas dreifache Demütigung. Die Sünderin hatte den Mann an ſich, den Diener Gottes und den Geber des Sakramentes verworfen. Der Mann, der Prieſter, der Heilige wand ſich in Krämpfen getretener Eitelkeit und ſchäumte, wenn er des beſtialiſchen Kerls, Hirt oder Holzknecht, gedachte, den ſie inzwiſchen wahrſcheinlich ihm vorzog.

Mit zerriſſener und beſtaubter Soutane, beſchundenen Händen und zerkratztem Geſicht gelangte Francesco nach einigen Stunden wilden und irren Umherkletterns, Schlucht ab, Schlucht auf, zwiſchen Ginſtergebüſch, über brauſendes Bergwaſſer, in eine Gegend des Generoſo, wo Herdengeläut ſein Ohr berührte. Welchen Ort er ſomit erreicht hatte, war ihm nicht einen Augenblick zweifelhaft. Er blickte auf das verlaſſene Soana hinunter, auf ſeine Kirche, die bei heller Sonne deutlich zu ſehen war, und erkannte die Menge, die nun vergeblich dem Heiligtum zuſtrömte. Jetzt eben hätte er ſollen das Meßgewand in der Sakriſtei übertun. Aber er hätte viel eher ein Seil um die Sonne legen und dieſe herabziehen können, als daß es ihm möglich geweſen wäre, die unſichtbaren Feſſeln zu zerreißen, die ihn gewaltſam nach der Alpe zogen.

Eben wollte den jungen Pfarrer etwas wie Selbſtbeſinnung anwandeln, als ein duftender Rauch, von der friſchen Bergluft getragen, ihm in die Naſe ſtieg. Unwillkürlich forſchend umherblickend, bemerkte er nicht ſehr fern eine ſitzende Mannesgeſtalt, die ein Feuerchen zu behüten ſchien, an deſſen Rand ein blechernes Gefäß, wahrſcheinlich gefüllt mit einer Mineſtra, dampfte.

Digitized by Google

Der Sitzende sah den Priester nicht, denn er hatte ihm seinen Rücken zugekehrt. So konnte der Priester wiederum nur einen runden, beinahe weißwolligen Kopf, einen starken und braunen Nacken unterscheiden, während Schulter und Rücken von einer durch Alter, Wetter und Wind erdfarbgewordenen Jacke bedeckt waren, die nur lose darüber hing. Der Bauer, Hirt oder Holzfäller, was er nun sein mochte, saß, gegen das Feuerchen hingebeugt, dessen kaum sichtbare Flammen vom Berghauch gedrückt, wagrecht an der Erde hinzüngelten und Rauchschwaden flachhin aussendeten. Er war augenscheinlich in eine Arbeit vertieft, eine Schnitzelei, wie sich bald herausstellte, und schwieg zumeist, wie jemand, der bei dem, was er gerade tut, Gott und die Welt vergessen hat. Als Francesco, aus irgendeinem Grunde ängstlich jede Bewegung vermeidend, längere Zeit gestanden hatte, fing der Mann oder Bursche am Feuer leise zu pfeifen an, und einmal ins Musizieren gekommen, schickte er plötzlich aus melodischer Kehle abgerissene Stücke irgendeines Liedes in die Luft.

Das Herz Francescos pochte gewaltig. Es war nicht deshalb, weil er so heftig schluchtab, schluchtauf gestiegen war, sondern aus Gründen, die teils aus der Sonderbarkeit seiner Lage, teils von dem eigentümlichen Eindruck herrührten, den die Nähe des Menschen am Feuer in ihm hervorbrachte. Dieser braune Nacken, dieses krause, gelblichweiße Gelock des Kopfes, die jugendlich strotzende Körperlichkeit, die man unter dem schäbigen Umhang ahnte, das spürbar freie und wunschlose Behagen des Bergbewohners: alles zusammen ging blitzartig in Francescos Seele eine Beziehung ein, in der seine krankhafte und gegenstandslose Eifersucht noch qualvoller aufloderte.

Francesco schritt auf das Feuer zu. Es wäre ihm doch nicht gelungen, verborgen zu bleiben; und er war überdies von unwiderstehlichen Kräften angezogen. Da wandte sich der Bergmensch herum, zeigte ein Antlitz voll Jugend und Kraft, wie es

Digitized by Google

ähnlich der Prieſter noch niemals geſehen hatte, ſprang auf und blickte den Kommenden an.

Es war Francesco nun klar, daß er es mit einem Hirten zu tun hatte, da die Schnitzelei, die jener verfertigte, eine Schleuder war. Er bewachte die braun und ſchwarz gefleckten Rinder, die, da und dort ſichtbar, im ganzen entfernt und verſteckt, zwiſchen Geſtein und Geſträuch herumkletterten, nur durch das Geläute verraten, die der Stier und eine und die andere Kuh am Halſe trug. Er war ein Chriſt: und was hätte er zwiſchen allen dieſen Bergkapellen und Madonnenbildern der Gegend auch anderes ſein ſollen? Aber er ſchien auch ein ganz beſonders ergebener Sohn der heiligen Kirche zu ſein, denn er küßte, ſogleich das Gewand des Prieſters erkennend, Francesco mit ſcheuer Inbrunſt und Demut die Hand.

Sonſt aber, wie dieſer ſogleich erkannte, hatte er mit den übrigen Kindern der Parochie keine Ähnlichkeit. Er war ſtärker und unterſetzter gebaut, ſeine Muskeln hatten etwas Athletiſches, ſein Auge ſchien aus dem blauen See in der Tiefe genommen zu ſein und an Weitblick dem der braunen Fiſchadler gleich, die, wie immer, hoch um Sant Agatha kreiſten. Seine Stirn war niedrig, die Lippen wulſtig und feucht, ſein Blick und Lächeln von derber Offenheit. Verſtecktes und Lauerndes, wie es manchem Südländer eigen iſt, war ihm nicht anzumerken. Von alledem gab ſich Francesco, Auge in Auge mit dem blonden jungen Adam des Monte Generoſo, Rechenſchaft und geſtand ſich, daß er einen ſo urwüchſig ſchönen Lümmel noch nicht geſehen hatte.

Um den wahren Grund ſeines Kommens zu verbergen und ſein Erſcheinen zugleich verſtändlich zu machen, log er, daß er einem Sterbenden das Sakrament in einer entlegenen Hütte gereicht und dann den Heimweg ohne ſeine Miniſtranten angetreten habe. Dabei habe er ſich verirrt, ſei abgeglitten und

Digitized by Google

abgerutſcht und wünſche nun auf den rechten Weg gewieſen zu ſein, nachdem er ein wenig geruht habe. Dieſe Lüge glaubte der Hirt. Mit derbem Lachen und ſeine geſunden Zahnreihen zeigend, aber doch mit Verlegenheit, begleitete er die Erzählung des Geiſtlichen und machte ihm einen Sitz zurecht, die Jacke von ſeinen Schultern werfend und über den Wegrand am Feuer ausbreitend. Hierbei wurden ſeine braunen und blanken Schultern, ja, der ganze Oberkörper bis zum Gürtel entblößt, und es zeigte ſich, daß er ein Hemd nicht anhatte.

Mit dieſem Naturkinde ein Geſpräch anzufangen, hatte beträchtliche Schwierigkeiten. Es ſchien ihm peinlich, mit dem geiſtlichen Herrn allein zu ſein. Nachdem er eine Weile knieend ins Feuer geblaſen, Reiſig dazu getan, ab und zu den Deckel des Kochgeſchirrs gelüftet und dazu Worte in einer unverſtändlichen Mundart geſprochen hatte, ſtieß er urplötzlich einen gewaltigen Juchzer aus, der von den Felsbaſtionen des Generoſo zurück und in vielfachem Echo widerhallte.

Kaum daß dieſes Echo verklungen war, ſo hörte man etwas mit lautem Kreiſchen und Gelächter ſich annähern. Es waren verſchiedene Stimmen, die Stimmen von Kindern, von denen ſich eine abwechſelnd lachende und nach Hilfe rufende weibliche Stimme unterſchied. Beim Klang dieſer Stimme fühlte Francesco ſeine Arme und Füße abſterben, und es war ihm zugleich, als ob ſich eine Macht ankündige, die, verglichen mit der, die ſein natürliches Daſein hervorgebracht hatte, das Geheimnis des wahren, des wirklichen Lebens enthielt. Francesco brannte wie der Dornbuſch des Herrn, aber äußerlich war ihm nichts anzumerken. Während ſein Inneres ſekundenlang ohne Beſinnung war, fühlte er eine unbekannte Befreiung und zugleich eine ebenſo ſüße als rettungsloſe Gefangenſchaft.

Digitized by Google

Inzwiſchen hatten ſich die von Gelächter erſtickten weiblichen Notrufe angenähert, bis an der Wendung eines abſchüſſigen Steiges ein ebenſo unſchuldiges als freilich auch ungewöhnliches, bukoliſches Bild ſichtbar ward. Ebenderſelbe ſcheckige Ziegenbock, der den Prieſter Francesco bei ſeinem erſten Beſuch auf der Alm beläſtigt hatte, führte, pruſtend und widerſpenſtig, einen kleinen Bachantenzug, wobei er, von lärmenden Kindern verfolgt, die einzige Bachantin des Trupps rittlings auf ſeinem Rücken trug. Das ſchöne Mädchen, das Francesco, wie er glaubte, zum erſten Male erblickte, hielt die gewundenen Hörner des Bockes kräftig gefaßt, ſo ſtark ſie ſich aber nach rückwärts bog, den Hals des Tieres mit ſich reißend, vermochte ſie doch nicht, weder es zum Stillſtand zu zwingen, noch von ſeinem Rücken herunterzuſteigen. Irgendein Spaß, den ſie den Kindern zuliebe vielleicht unternommen haben mochte, hatte das Mädchen in dieſe hilfloſe Lage gebracht, wie ſie, nicht eigentlich ſitzend, ſondern zu beiden Seiten des ungeeigneten Reittieres mit nackten Füßen die Erde berührend, weniger getragen ward als ſchritt, und doch, ohne einen Fall zu tun, von dem ungebärdigen, feurigen Bock nicht los konnte. So hatte ſich ihr Haar gelöſt, die Tragbänder ihres groben Hemdes waren von den Schultern geglitten, ſo daß eine köſtliche Halbkugel ſichtbar ward, und die ſowieſo kaum bis zur Wade reichenden Röckchen der Hirtin langten jetzt noch weniger zu, ihre üppigen Knie zu bedecken.

Es dauerte eine geraume Zeit, bevor der Prieſter ſich bewußt wurde, wer eigentlich die Bachantin war, und daß er in ihr den lechzend geſuchten Gegenſtand ſeiner marternden Sehnſucht vor ſich hatte. Die Schreie des Mädchens, ihr Lachen, ihre unfreiwillig wilden Bewegungen, ihr feſſelloſes, fliegendes Haar, der geöffnete Mund, die hoch und ſtoßweis atmende Bruſt, die ganze gleichſam erzwungene und doch freiwillige Tollkühnheit des übermütigen Ritts hatten ſie äußerlich ganz verändert. Eine

Digitized by Google

rosige Glut überzog ihr Gesicht und mischte Lust und Angst mit Schamhaftigkeit, die sich drollig und lieblich ausdrückte, wenn etwa blitzschnell eine der Hände vom Horne des Bockes fort nach dem gefährlich verschobenen Rocksaum fuhr.

Francesco war gebannt und dem Bilde verfallen, als wäre es mit der Kraft zu lähmen begabt. Es erschien ihm schön, auf eine Art, die ihm nicht im entferntesten die naheliegende Ähnlichkeit mit einem Hexenritt in Erinnerung brachte. Dagegen belebten sich seine antikischen Eindrücke. Er gedachte des marmornen Sarkophags, der, immer von klarem Bergwasser überfließend, am Dorfplatze in Soana stand, und dessen Bildnerei er jüngst studiert hatte. War es nicht so, als hätte diese steinerne und doch so lebendige Welt des bekränzten Weingotts, der tanzenden Satyrn, der panthergezogenen Triumphwagen, der Flötenspielerinnen und Bacchantinnen sich in die steinernen Ödeneien des Generoso versteckt, und als wäre plötzlich eine der gottbegeisterten Weiber, von dem rasenden Bergkult der Mänaden abgesprengt, überraschend ins Gegenwartleben getreten.

Hatte Francesco nicht sogleich Agatha, so hatte dafür der Bock den Priester sofort erkannt: weshalb er ihm seine vergeblich schreiende und widerstrebende Last geradeswegs zuschleppte, und indem er, ganz ohne Umstände, mit seinen beiden gespaltenen Vorderhufen auf den Schoß des Priesters trat, bewirkte er, daß seine Reiterin, endlich erlöst, von seinem Rücken langsam herunterglitt.

Nachdem das Mädchen begriffen hatte, daß ein Fremder zugegen war, und als sie nun gar in diesem Fremden Francesco erkannte, versiegte ganz plötzlich ihr Lachen und ihre Munterkeit, und ihr Antlitz, das noch eben vor Lust geglänzt hatte, nahm eine gleichsam trotzige Blässe an.

Digitized by Google

Warum biſt Du heut nicht zur Kirche gekommen?“ Francesco tat dieſe Frage, ſich erhebend, in einem Ton und mit einem Ausdruck ſeines bleichen Geſichts, den man als einen zornigen deuten mußte, obgleich er eine andere Erregung des Gemütes als Urſache hatte. Sei es, weil er dieſe Erregung verſtecken wollte, oder aus Verlegenheit, ja Hilfloſigkeit, oder weil wirklich der Seelſorger in ihm in Entrüſtung geriet: der Zorn nahm zu und trat in einer Weiſe hervor, der den Hirten befremdet aufblicken machte, dem Mädchen aber nacheinander die Röte und Bläſſe der Beſtürzung und Scham ins Antlitz trieb.

Aber während Francesco ſprach und mit Worten ſtrafte — Worten, die ihm geläufig waren, ohne daß ſeine Seele in ihnen zu ſein brauchte, war es in ſeinem Inneren ſtill, und während die Adern in ſeiner alabaſternen Stirn aufſchwollen, empfand er die Wonnen einer Erlöſung. Die noch eben empfundene, tiefſte Lebensnot war in Reichtum verwandelt, der marternde Hunger in Sättigung, die noch eben verfluchte, infernaliſche Welt troff jetzt vom Glanze des Paradieſes. Und indem ſich die Wolluſt ſeines Zornes ſtärker und ſtärker ergoß, wurde ſie ſelber ſtärker und ſtärker. Er hatte den verzweifelten Zuſtand nicht vergeſſen, in dem er ſoeben geweſen war, aber es jubilierte in ihm, und er mußte ihn ſegnen und wieder ſegnen. Dieſer Zuſtand war ja die Brücke geweſen zur Seligkeit. So weit war Francesco allbereits in die magiſchen Kreiſe der Liebe hineingeraten, daß die bloße Gegenwart des geliebten Gegenſtandes jenen Genuß mit ſich brachte, der mit Glück betäubt und an eine noch ſo nahe Entbehrung nicht denken läßt.

Bei alledem fühlte der junge Prieſter und verbarg ſich nicht mehr, welche Veränderung mit ihm vorgegangen war. Der wahre Zuſtand ſeines Weſens war gleichſam nackt hervorgetreten. Die tolle Jagd, die er hinter ſich hatte, er wußte es wohl, war von der Kirche nicht vorgezeichnet und außerhalb des geheiligten

Digitized by Google

Wegenetzes, das seinem Wirken deutlich und streng gezogen war. Zum erstenmale geriet nicht nur sein Fuß, sondern auch seine Seele in die Weglosigkeit und es kam ihm vor, als wenn er nicht so als Mensch, sondern eher als ein fallender Stein, ein fallender Tropfen, ein vom Sturme getriebenes Blatt, an die Stelle, auf der er nun stand, gelangt wäre.

Jedes seiner zornigen Worte belehrte Francesco, daß er seiner selbst nicht mehr mächtig war, hingegen aber gezwungen wurde, um jeden Preis Gewalt über Agatha zu suchen und auszuüben. Er nahm sie mit Worten in Besitz. Je mehr er sie demütigte, desto voller tönten in ihm die Harfen der Seligkeit. Jeder Schmerz, den er ihr strafend zufügte, weckte einen Taumel in ihm: es fehlte nicht viel, ja, wäre der Hirte nicht zugegen gewesen, Francesco wäre, in einem solchen Taumel, der letzten Beherrschung seiner selbst verlustig gegangen und hätte, dem Mädchen zu Füßen fallend, den echten Schlag seines Herzens verraten.

Agatha hatte bis diesen Tag, trotzdem sie in dem verrufenen Anwesen groß geworden war, den Unschuldstand einer Blume bewahrt. Ebensowenig, als der Bergenzian waren ihre diesem gleichenden blauen Augensterne jemals im Tale, unten am See gesehen worden. Sie hatte den engsten Erfahrungskreis. Doch, obgleich der Priester für sie eigentlich gar kein Mensch, viel eher ein Ding zwischen Gott und Mensch, eine Art fremder Zauberer war, erriet sie doch plötzlich, und bekundete es durch einen erstaunten Blick, was Francesco verbergen wollte.

Die Kinder hatten den Ziegenbock, über Geröll empor, davongeführt. Dem Holzknecht war in Gegenwart des Priesters nicht wohl geworden. Er nahm den Topf vom Feuer und kletterte damit unter vielen Mühen wahrscheinlich zu einem Kameraden hinauf, der Lasten Reisig an einem unendlich langen Draht über einen Abgrund zur Tiefe hinab beförderte. Mit einem schleifenden Geräusch zog jeweilen solch ein dunkles Bündel längs der Felsbastionen

Digitized by Google

dahin, einem braunen Bären oder dem Schatten eines Rieſenvogels nicht unähnlich. Übrigens ſchien es zu fliegen, da der Draht nicht ſichtbar war. Als nach einem urkräftigen Jodler, der von den Zinnen und Baſtionen des Generoſo widerhallte, der Hirt dem Geſichtskreis entſchwunden war, küßte Agatha, gleichſam zerknirſcht, dem Prieſter den Saum des Gewandes und dann die Hand.

Francesco hatte mechaniſch über den Scheitel des Mädchens das Zeichen des Kreuzes gemacht, wobei ſeine Finger ihr Haar berührt hatten. Nun aber ging ein krampfhaftes Zittern durch ſeinen Arm, als ob ein Etwas mit letzter Kraft ein anderes Etwas in ſeiner Gewalt behalten wollte. Aber das angeſpannte, hemmende Etwas vermochte doch nicht zu verhindern, daß die ſegnende Hand ſich langſam ſpreizte und mit ihrer Fläche dem Haupte der reuigen Sünderin näher und näher kam und plötzlich feſt und voll darauf ruhte.

Feige ſah ſich Francesco ringsum. Es lag ihm fern, ſich etwa jetzt noch ſelbſt zu belügen, und die Lage, in der er war, mit den Obliegenheiten ſeines heiligen Amtes zu rechtfertigen, dennoch redete allerlei aus ihm von Beichte und Firmelung. Und die nahezu ungebändigte, ſprungbereite Leidenſchaft fürchtete ſo ſehr die Möglichkeit, bei ihrer Entdeckung Entſetzen und Abſcheu zu erregen, daß auch ſie noch einmal feige unter die Maske der Geiſtlichkeit flüchtete.

„Du wirſt zu mir hinunter in die Schule nach Soana kommen, Agathe", ſagte er. „Dort wirſt Du leſen und ſchreiben lernen. Ich will Dich ein Morgen- und ein Abendgebet lehren, ebenſo Gottes Gebote, und wie Du die ſieben Hauptſünden erkennen und vermeiden kannſt. Wöchentlich wirſt Du dann bei mir beichten."

Aber Francesco, der ſich nach dieſen Worten losgeriſſen hatte und,

Digitized by Google

ohne ſich umzublicken, bergabwärts geſtiegen war, entſchloß ſich am nächſten Morgen, nach einer übeldurchwachten Nacht, ſelbſt zur Beichte zu gehen. Als er einem tabakſchnupfenden Erzprieſter des nahen Bergſtädtchens, Arogno mit Namen, ſeine Gewiſſensnöte, nicht ohne Verſteckensſpiel, eröffnete, ward er bereitwilligſt abſolviert. Es war eine Selbſtverſtändlichkeit, daß ſich der Teufel dem Verſuche des jungen Prieſters, verirrte Seelen in den Schoß der Kirche zurückzuleiten, entgegenſetzte, beſonders da das Weib für den Mann immer die nächſte Gelegenheit zur Sünde ſei. Nachdem Francesco dann mit dem Arciprete im Pfarrhaus gefrühſtückt hatte und bei offenem Fenſter, linder Luft, Sonne und Vogelſang manches offene Wort über den öfteren Widerſtreit menſchlicher mit kirchlichen Angelegenheiten gefallen war, gab ſich Francesco der Täuſchung hin, ein erleichtertes Herz davonzutragen.

Zu dieſer Wandlung hatten wohl auch für ihren Teil einige Gläſer jenes ſchweren, ſchwarzvioletten Weines beigetragen, den die Bauern Arognos kelterten und deſſen der Pfaff einige Oxhofte voll beſaß. Zu dem Kellergewölbe unter gewaltigen zartbelaubten Kaſtanien, wo dieſer Reichtum auf Balken lagerte, gab ſogar ſchließlich noch nach beendeter Mahlzeit der Prieſter dem Prieſter und Beichtkinde das Geleit, da er gewohnheitsgemäß um dieſe Zeit für den weiteren Tagesbedarf ſeinen mitgenommenen Fiasco zu füllen pflegte.

Kaum aber hatte Francesco ſeinem Beichtvater auf der blumigen, windbewegten Wieſe vor der eiſenbeſchlagenen Pforte des Felsgewölbes Lebewohl geſagt, kaum hatte er, rüſtig um eine Biegung des Weges davon ſchreitend, hügeliges Land genug, mit Baum und Gebüſch, zwiſchen ſich und ihn gebracht, als er auch ſchon einen unerklärlichen Widerwillen gegen den Troſt des Kollegen empfand und die ganze Zeit, die er mit ihm verbracht hatte.

Digitized by Google

Dieſer ſchmuddlige Bauer, deſſen abgenutzte Soutane und ſchweißiges Unterzeug einen widerlichen Geruch verbreiteten, deſſen ſchinniger Kopf und mit eingefreſſenem Schmutz bedeckte, rauhen Hände bewieſen, daß Seife für ihn eine fremde Sache war, ſchien ihm vielmehr ein Tier, ja ein Klotz, ſtatt ein Prieſter Gottes zu ſein. Die Geiſtlichen ſind geweihte Perſonen, ſagte er ſich, wie die Kirche lehrt, die durch die Weihe übernatürliche Würde und Gewalt erhalten haben, ſo daß ſelbſt Engel vor ihnen ſich neigen. Dieſen konnte man nur als eine Spottgeburt auf das alles bezeichnen. Welche Schmach, die prieſterliche Allmacht in ſolche Rüpelhände gelegt zu ſehen. Da doch Gott ſogar ſolcher Allmacht unterliege und er durch die Worte: „hoc est enim meum corpus“ unwiderſtehlich gezwungen wird, auf den Meßaltar niederzuſteigen.

Francesco haßte ihn, ja verachtete ihn. Dann wieder empfand er tiefes Bedauern. Aber endlich kam es ihm vor, als ob ſich der ſtinkende, häßliche, unflätige Satan in ihn verkleidet hätte. Und er gedachte ſolcher Geburten, die mit Hilfe eines incubus oder eines succubus zuſtande gekommen ſind.

Francesco erſtaunte ſelbſt über ſolche Regungen ſeines Innern und über ſeinen Gedankengang. Sein Wirt und Beichtiger hatte, außer durch ſein Daſein, kaum einen Anlaß dazu gegeben, denn ſeine Worte, auch über Tiſch, waren durchaus getragen vom Geiſte der Wohlanſtändigkeit. Aber Francesco ſchwamm bereits wiederum in einem ſolchen Gefühl von Gehobenheit, glaubte eine ſo himmliſche Reinheit zu atmen, daß ihm, verglichen mit dieſem geheiligten Element, das Alltägliche wie im Stande der Verdammnis feſtgekettet ſchien.

Der Tag war gekommen, an dem Francesco die Sünderin von der Alpe zum erſtenmal im Pfarrhauſe zu Soana erwartete. Er hatte ihr aufgetragen, die Schelle, unweit der

Digitized by Google

Kirchtür, zu ziehen, durch die man ihn in den Beichtſtuhl rufen konnte. Aber es ging ſchon gegen die Mittagszeit, ohne daß die Schelle ſich regen wollte, während er, immer zerſtreuter werdend, einige halberwachſene Mädchen und Knaben im Schulzimmer unterrichtete. Der Waſſerfall ſandte ſein Brauſen, jetzt aufſchwellend, jetzt abſinkend, durchs offene Fenſter herein, und die Erregung des Prieſters wuchs, ſo oft es ſich ſteigerte. Er war dann beſorgt, womöglich das Läuten der Schelle zu überhören. Die Kinder befremdete ſeine Unruhe, ſeine Geiſtesabweſenheit. Am wenigſten entging es den Mädchen, deren irdiſche, wie himmliſche Sinne ſchwärmeriſch an dem jungen Heiligen ſich weideten, daß er mit der Seele nicht bei der Sache und alſo auch nicht bei ihnen war. Durch tiefen Inſtinkt mit den Regungen ſeines jugendlichen Weſens verknüpft, empfanden ſie ſogar jene Spannung mit, die es augenblicklich beherrſchte.

Kurz vor dem Zwölfuhrglockenſchlag entſtand Gemurmel von Stimmen auf dem Dorfplatz, der mit ſeinen mailich ſproſſenden Kaſtanienwipfeln bis dahin ſtill im Lichte der Sonne lag. Eine Menſchenmenge näherte ſich. Man hörte ruhigere, ſcheinbar proteſtierende, männliche Kehllaute. Aber ein unaufhaltſamer Strom von weiblichen Worten, Schreien, Verwünſchungen und Proteſten überſchwoll mit einemmal jene und dämpfte ſie bis zur Unhörbarkeit. Dann trat eine bange Ruhe ein. Plötzlich ſchlugen ans Ohr des Prieſters dumpfe Geräuſche, deren Urſache im erſten Augenblick unbegreiflich blieb. Man war im Mai und doch klang es, als wenn im Herbſt ein Kaſtanienbaum, unter der Wucht eines Windſtoßes, Laſten von Früchten auf einmal abſchüttelte. Platzend trommelten die harten Kaſtanien auf das Erdreich.

Francesco beugte ſich aus dem Fenſter.

Er ſah mit Entſetzen, was auf der Piazza im Gange war. Er war ſo erſchrocken, ja ſo beſtürzt, daß ihn erſt der ohrzerreißende, gellende Laut des Beichtglöckchens zur Beſinnung

Digitized by Google

brachte, an dem mit verzweifelter Hartnäckigkeit geriſſen wurde. Und ſchon war er in die Kirche und vor die Kirchtür geeilt und hatte das Beichtkind, es war Agatha, vom Zug der Klingel weg und in die Kirche hineingeriſſen. Dann trat er vor das Portal hinaus.

Soviel war klar: der Eintritt der Verfemten in den Ort war bemerkt worden und geſchehen, was in dieſem Falle gewöhnlich war. Man hatte verſucht, ſie mit Steinen, wie jeden räudigen Hund, oder wie man einem Wolfe getan hätte, aus dem Wohnbereich der Menſchen zu jagen. Bald hatten ſich Kinder und Mütter von Kindern zuſammengetan und hatten das ausgeſtoßene, fluchbringende Weſen gehetzt, ohne ſich durch die ſchöne Mädchengeſtalt irgendwie in der Annahme ſtören zu laſſen, ihre Steinwürfe gälten einem gefährlichen Tier, einem Ungeheuer, das Peſt und Verderben verbreite. Indeſſen hatte Agatha, des prieſterlichen Schutzes gewiß, ſich von ihrem Ziel nicht abbringen laſſen. So war das entſchloſſene Mädchen, verfolgt und gehetzt, vor der Kirchtür angelangt, die jetzt noch von einigen geworfenen Steinen aus Kinderhänden getroffen wurde.

Der Prieſter hatte nicht nötig, die aufgeregten Gemeindeglieder durch eine Strafpredigt zur Beſinnung zu bringen: ſie verflüchtigten ſich, ſobald ſie ihn ſahen.

In der Kirche hatte Francesco der hochatmenden, ſtummen Verfolgten durch einen Wink bedeutet, mit ihm ins Pfarrhaus zu gehn. Auch er war erregt, und ſo hörten ſich beide ſtoßweiſe atmen. Auf einem engen Treppchen des Pfarrhäuschens, zwiſchen weißgetünchten Mauern, ſtand die beſtürzte, doch ſchon wieder ein wenig beruhigte Schaffnerin, um das gehetzte Wild zu empfangen. Man merkte ihr an, daß ſie bereit zu helfen war, wenn es irgendwie not täte. Erſt beim Anblick der alten Frau ſchien Agatha ſich des Demütigenden ihres augenblicklichen Zuſtands bewußt zu werden. Vom Lachen zum Zorn, vom Zorn zum

Digitized by Google

Lachen übergehend, stieß sie starke Verwünschungen aus, und gab so dem Priester Gelegenheit, zum erstenmal ihre Stimme zu hören, die, wie ihm vorkam, voll, sonor und heroisch klang. Ihr war nicht bekannt, weshalb sie verfolgt wurde. Sie sah das Städtchen Soana etwa wie ein Nest von Erdwespen oder einen Ameisenhaufen an. So wütend und entrüstet sie war, kam es ihr doch nicht in den Sinn, über die Ursache einer so gefährlichen Bösartigkeit nachzudenken. Kannte sie doch diesen Zustand von Kindheit an und nahm ihn für einen nur natürlichen. Allein man wehrt sich auch gegen Wespen und Ameisen. Mögen es Tiere sein, die uns angreifen, wir werden durch sie, je nachdem, zum Haß, zur Wut, zur Verzweiflung empört und entladen die Brust, wiederum je nachdem, durch Drohungen, Tränen oder durch Regungen tiefster Verachtung. So tat auch Agatha, während ihr nun die Haushälterin die ärmlichen Lumpen zurechte zupfte, sie selber aber den staunenerregenden Schwall ihres rosts bis ockerfarbenen Haares, das sich im hastigen Lauf gelöst hatte, aufsteckte.

Wie nie zuvor, litt der junge Francesco in diesem Augenblick unter dem Zwang seiner Leidenschaft. Die Nähe des Weibes, das, wie eine wilde, köstliche Frucht, in der Bergödenei zur Reife gediehen war, die berauschende Glut, die ihr erhitzter Körper ausströmte, der Umstand, daß die bis dahin ferne Unerreichliche jetzt die Enge der eigenen Wohnung umschloß, alles das brachte zuwege, daß Francesco die Fäuste ballen, die Muskeln spannen, die Zähne zusammenbeißen mußte, um nur in einer Verfassung aufrecht zu bleiben, die ihm das Hirn sekundenlang völlig verfinsterte. Wurde es hell, so war ein ungeheurer Aufruhr von Bildern, Gedanken und Gefühlen in ihm: Landschaften, Menschen, fernste Erinnerungen, lebendige Augenblicke der familiären und beruflichen Vergangenheit vermählten sich mit Vorstellungen der Gegenwart. Gleichsam fliehend von diesen, stieg süß und schrecklich

Digitized by Google

eine unentrinnbare Zukunft empor, der er ſich ganz verfallen wußte. Gedanken zuckten über dies Bilderchaos der Seele hin, unzählbar, ruhelos, aber ohnmächtig. Der bewußte Wille, erkannte Francesco, war in ſeiner Seele entthront, und ein anderer herrſchte, dem nicht zu widerſtehen war. Mit Grauen geſtand ſich der Jüngling, ihm war er auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Dieſe Verfaſſung glich der Beſeſſenheit. Aber wenn ihn die Angſt vor dem unvermeidlichen Sturz in das Verbrechen der Todſünde überkam, ſo hätte er gleichzeitig vor unbändigſter Freude aufbrüllen mögen. Sein hungriger Blick ſah mit niegekannter, ſtaunender Sättigung. Mehr: Hunger war hier Sättigung, Sättigung Hunger. Ihm ſchoß der verruchte Gedanke durch den Kopf, hier allein ſei ſeine unvergängliche, göttliche Speiſe, mit der das Sakrament gläubige Chriſtenſeelen himmliſch nährt. Seine Empfindungen waren abgöttiſch. Er erklärte ſeinen Oheim in Ligornetto für einen ſchlechten Bildhauer. Und warum hatte er nicht lieber gemalt? Vielleicht konnte er ſelbſt noch Maler werden. Er dachte an Bernardino Luini und ſein großes Gemälde in der alten Kloſterkirche des nahen Lugano und an die köſtlichen, blonden, heiligen Frauen, die ſein Pinſel dort geſchaffen hat. Aber ſie waren ja nichts, verglichen mit dieſer heißen, lebendigſten Wirklichkeit.

Francesco wußte nun nicht ſofort, was er beginnen ſollte. Eine warnende Empfindung veranlaßte ihn zunächſt, die Nähe des Mädchens zu fliehen. Allerlei Gründe, nicht alle gleich lauter, bewogen ihn, ſogleich den Sindaco aufzuſuchen und, ehe es andere tun konnten, von dem Geſchehnis zu verſtändigen. Der Sindaco hörte ihn ruhig an, Francesco hatte ihn glücklicherweiſe zu Hauſe getroffen, und nahm in der Sache den Standpunkt des Prieſters ein. Es war nur chriſtlich und gut katholiſch, die Mißwirtſchaft auf der Alpe nicht einfach laufen zu laſſen und ſich des in Sünde und Schande verſtrickten, verrufenen Volkes anzunehmen. Was

Digitized by Google

aber die Dorfbewohner und ihr Verhalten betraf, ſo verſprach er dagegen ſtrenge Maßregeln.

Als der junge Prieſter gegangen war, ſagte die hübſche Frau des Sindaco, die eine ſtille, ſchweigſame Art zu betrachten hatte:

„Dieſer junge Prieſter könnte es wohl bis zum Kardinal, ja zum Papſt bringen. Ich glaube, er zehrt ſich ab mit Faſten, Beten und Nachtwachen. Aber der Teufel iſt gerade hinter den Heiligen mit ſeinen hölliſchen Künſten her und mit den verborgenſten Schlichen und Liſten. Möge der junge Mann, durch Gottes Beiſtand, vor ihnen immer behütet ſein."

Viele begehrliche und auch böſe Weiberaugen verfolgten Francesco, als er, mit ſo wenig wie möglich beſchleunigtem Schritt, zurück zur Pfarre ging. Man wußte, wo er geweſen war, und war entſchloſſen, ſich dieſe Peſt von Soana nur mit Gewalt aufdrängen zu laſſen. Aufrecht ſchreitende Mädchen, die, Holz auf dem Kopf tragend, ihm auf dem Platze nahe dem Marmorſarkophage begegneten, hatten ihn zwar mit unterwürfigem Lächeln gegrüßt, ſich aber hernach ſchnöde angeſehen. Wie im Fieber ſchritt Francesco dahin. Er hörte das Durcheinanderſchmettern der Vögel, das ſchwellende und verhaltene Rauſchen des ewigen Waſſerfalls: aber es war ihm, als ob er die Füße nicht auf dem Boden hätte, ſondern ſteuerlos in einem Wirbel von Lauten und Bildern vorwärts geriſſen würde. Plötzlich fand er ſich in der Sakriſtei ſeiner Kirche, dann im Schiff vor dem Hauptaltar, als er kniend die Jungfrau Maria um Beiſtand in den Stürmen ſeines Innern anflehte.

Allein ſeine Bitten waren nicht in dem Sinne gemeint, daß ſie ihn von Agatha befreien ſollte. Ein ſolcher Wunſch hätte in ſeiner Seele keine Nahrung gehabt. Sie waren vielmehr ein Flehen um Gnade. Die Mutter Gottes ſollte verſtehen, vergeben, womöglich billigen. Jäh unterbrach Francesco das Gebet und ward vom Altar fortgeriſſen, als ihm von ungefähr der Ge-

Digitized by Google

danke, Agatha könne davongegangen sein, ins Bewußtsein schoß. Er fand das Mädchen indessen noch, und Petronilla leistete ihr Gesellschaft.

„Ich habe alles ins Reine gebracht", sagte Francesco. „Der Weg zur Kirche und zum Priester ist frei für jedermann. Traue auf mich, das Geschehene wird sich nicht wiederholen." Ihn überkam eine Festigkeit und Sicherheit, als ob er nun wieder auf rechtem Pfad und auf gutem Grund stünde. Petronilla wurde mit einem wichtigen, kirchlichen Aktenstück auf die Nachbarpfarre geschickt. Der Gang war leider unaufschiebbar. Im übrigen möge die Wirtschafterin dem Pfarrer über den Vorfall berichten. „Triffst Du Leute, so sage ihnen," betonte er noch, „daß Agatha von der Alpe oben hier bei mir im Pfarrhaus ist und in den Lehren unsrer Religion, unsres geheiligten Glaubens von mir unterrichtet wird. Sie mögen nur kommen und es verhindern und sich die Strafe der ewigen Verdammnis aufs Haupt ziehen. Sie mögen nur einen Auflauf vor der Kirche machen, um ihre Mitchristin zu mißhandeln. Die Steine werden nicht sie, sondern mich treffen. Ich werde ihr mit Einbruch der Dunkelheit, und sei es auch bis zur Alpe hinauf, selbst das Geleit geben."

Als die Haushälterin gegangen war, trat eine längere Stille ein. Das Mädchen hatte die Hände in den Schoß gelegt und saß noch auf dem gleichen, scheinbar zerbrechlichen Stuhl, den Petronilla für sie an die weißgetünchte Wand gerückt hatte. In Agathas Augen zuckte es noch, und die erlittene Kränkung spiegelte sich in Blitzen der Entrüstung und heimlichen Wut, aber ihr volles Madonnengesicht hatte mehr und mehr einen hilflosen Ausdruck angenommen, bis endlich ein stiller, ergiebiger Strom seine Wangen badete. Francesco, ihr den Rücken kehrend, hatte mittlerweile zum offenen Fenster hinausgeblickt. Während er seine Augen

Digitized by Google

über die gigantiſchen Bergwände des Soanatales, von der ſchickſalsträchtigen Alpe an bis zum Seeufer, gleiten ließ und, mit dem ewigen Summen des Falles, Geſang einer einzelnen, ſchmelzenden Knabenſtimme aus den üppigen Rebenterraſſen drang, mußte er zögern zu glauben, daß er nun wirklich die Erfüllung ſeiner überirdiſchen Wünſche in der Hand hätte. Würde Agatha, wenn er ſich wendete, noch vorhanden ſein? Und war ſie zugegen, was würde geſchehen, wenn er ſich wendete? Müßte dieſe Wendung nicht entſcheidend für ſein ganzes irdiſches Daſein, ja darüber hinaus entſcheidend ſein? Dieſe Fragen und Zweifel bewogen den Prieſter, die eingenommene Stellung ſolange wie möglich innezuhalten, um noch einmal vor der Entſcheidung mit ſich ins Gericht oder doch wenigſtens zu Rate zu gehen. Es handelte ſich dabei um Sekunden, nicht um Minuten: doch in dieſen Sekunden wurde ihm nicht nur, vom erſten Beſuche Luchino Scarabotas an, die ganze Geſchichte ſeiner Verſtrickung, ſondern ſein ganzes bewußtes Leben unmittelbar Gegenwart. In dieſen Sekunden breitete ſich eine ganze gewaltige Viſion des jüngſten Gerichtes mit Vater, Sohn und heiligem Geiſt am Himmel, über der Gipfelkante des Generoſo aus und ſchreckte mit dem Gedröhn der Poſaunen. Den einen Fuß auf dem Generoſo, den andern auf einem Gipfel jenſeits des Sees ſtand, in der Linken die Wage, in der Rechten das bloße Schwert, furchtbar drohend, der Erzengel Michael, während ſich hinter der Alpe von Soana der ſcheußliche Satan mit Hörnern und Klauen niedergelaſſen hatte. Faſt überall aber, wo der Blick des Prieſters hinirrte, ſtand eine ſchwarzgekleidete, ſchwarzverſchleierte, händeringende Frau, die niemand anderes, als ſeine verzweifelte Mutter war.

Francesco hielt ſich die Augen zu und preßte dann beide Hände gegen die Schläfen. Wie er ſich dann langſam herumwandte, ſah er das in Tränen ſchwimmende Mädchen, deſſen purpurner Mund ſchmerzlich zitterte, lange mit einem Ausdruck

Digitized by Google

des Grauens an. Agatha erſchrak. Sein Geſicht war entſtellt, wie wenn es der Finger des Todes berührt hätte. Wortlos wankte er auf ſie zu. Und mit einem Röcheln, wie das eines von unentrinnbarer Macht Beſiegten, das zugleich ein wildes, lebensbrünſtiges Stöhnen und Röcheln um Gnade war, ſank er zerbrochen vor ihr ins Knie und rang gegen ſie die gefalteten Hände.

Francesco würde ſeiner Leidenſchaft vielleicht noch lange nicht in ſolchem Grade unterlegen ſein, wenn nicht das Verbrechen der Dorfbewohner an Agatha ihr ein namenloſes, heißes, menſchliches Mitgefühl beigemiſcht hätte. Er erkannte, was dieſem von Gott mit aphrodiſiſcher Schönheit begabten Geſchöpf in ſeinem fernen Leben und in der Welt ohne Beſchützer bevorſtehen mußte. Er war durch die Umſtände heute zu ihrem Beſchützer gemacht worden, der ſie vielleicht vom Tode durch Steinigung errettet hatte. Er hatte dadurch ein perſönliches Anrecht auf ſie erlangt. Ein Gedanke, der ihm nicht deutlich war, aber doch ſein Handeln beeinflußte: unbewußt wirkend, räumte er allerlei Hemmungen, Scheu und Furchtſamkeit hinweg. Und er ſah in ſeinem Geiſt keine Möglichkeit, ſeine Hand je wieder von der Verfemten abzuziehen. Er würde an ihrer Seite ſtehen und ſtünde die Welt und Gott auf der anderen. Solche Erwägungen, ſolche Strömungen verbanden ſich, wie geſagt, unerwartet mit dem Strome der Leidenſchaft, und ſo trat dieſer aus den Ufern.

Vorerſt war ſein Verhalten indeſſen noch nicht die Abkehr vom Rechten und die Folge eines Entſchluſſes, zu ſündigen: es war nur ein Zuſtand der Ohnmacht, der Hilfloſigkeit. Warum er das tat, was er tat, hätte er nicht zu ſagen gewußt. In Wahrheit tat er eigentlich nichts. Es geſchah nur etwas mit ihm. Und Agatha, die nun eigentlich hätte erſchrecken müſſen, tat dies nicht, ſondern ſchien vergeſſen zu haben, daß Francesco ein ihr fremder Mann und ein Prieſter war. Er ſchien auf einmal

Digitized by Google

ihr Bruder geworden. Und während ihr Weinen zum Schluchzen ſich ſteigerte, ließ ſie es nicht nur zu, daß der nun auch von trocknem Schluchzen Geſchüttelte ſie, wie zum Troſte, umfing, ſondern ſie ſenkte ihr überſtrömtes Geſicht und verbarg es an ſeiner Bruſt.

Nun war ſie zum Kinde geworden und er zum Vater, inſoweit, als er ſie in ihrem Leid zu beruhigen trachtete. Allein er hatte nie den Körper eines Weibes ſo nahe gefühlt, und ſeine Liebkoſungen, ſeine Zärtlichkeiten waren bald mehr als väterlich. Deutlich empfand er zwar, wie in dem ſchluchzenden Weh des Mädchens etwas wie ein Bekenntnis lag. Sie wußte, das erkannte er, welcher häßlichen Liebe ſie ihr Daſein verdanke und ſchwamm darüber mit ihm im gleichen Leid. Ihre Not, ihre Schmerzen trug er mit ihr. So waren ihre Seelen geeinigt. Allein er hob bald ihr ſüßes Madonnengeſicht zu dem ſeinen, indem er ſie um den Nacken faßte und an ſich zog, mit der Rechten die weiße Stirn zurückbiegend, und indem er daran, was er ſo gefeſſelt hielt, lange, mit dem Feuer des Wahnſinns im Auge, gierige Blicke weidete, ſchoß er plötzlich, wie ein Falke, auf ihren heißen, von Tränen ſalzigen Mund herab und blieb untrennbar mit ihm verſchmolzen. — Nach Augenblicken irdiſcher Zeit, Ewigkeiten betäubender Seligkeit, riß Francesco ſich plötzlich los und ſtellte ſich feſt auf beide Füße, auf ſeinen Lippen ſchmeckte er Blut —: „Komm," ſagte er, „Du kannſt nicht allein, ohne Schutz, nach Hauſe gehn und alſo werde ich Dich begleiten."

Ein wechſelnder Himmel lag über der Alpenwelt, als Francesco und Agatha aus der Pfarrei ſchlichen. Sie bogen in einen Wieſenpfad, auf dem ſie, zwiſchen Maulbeerbäumen, unter Rebengirlanden hindurch, ungeſehen von Terraſſe zu Terraſſe abkletterten. Francesco wußte ſehr wohl, was hinter ihm lag und

Digitized by Google

welche Grenze jetzt überschritten war, Reue vermochte er nicht zu empfinden. Er war verändert, gesteigert, befreit. Die Nacht war schwül. In der lombardischen Ebene, schien es, zogen Gewitter umher, deren ferne Blitze fächerförmig hinter der Riesensilhouette der Berge aufstrahlten. Düfte des gewaltigen Fliederbusches unter den Fenstern des Pfarrhauses schwammen von dort mit dem vorüberkommenden, sickernden Wasser des Bachgeäders herab, vermischt mit kühlen und warmen Luftströmen. Die beiden Berauschten redeten nicht. Er stützte sie, so oft sie im Dämmer die Mauer zu einer tiefer gelegten Terrasse abklommen, fing sie auch wohl mit den Armen auf, wobei ihre Brust an seiner pochte, sein durstiger Mund an ihrem hing. Sie wußten nicht, wo sie eigentlich hin wollten, denn aus der Tiefe der Schlucht der Savaglia führte kein Weg zur Alpe hinauf. Darüber indessen waren sie einig, daß sie den Aufstieg dorthin durch die Ortschaft vermeiden mußten. Aber es kam auch nicht darauf an, irgendein äußeres, irgendein fernes Ziel zu erreichen, sondern das nahe Erreichte auszugenießen.

Wie war doch die Welt bisher so schlackenhaft tot und leer gewesen, und welche Wandlung hatte sie durchgemacht. Wie hatte sie sich in den Augen des Priesters, und wie hatte er in ihr sich verwandelt. Getilgt und entwertet waren alle Dinge in seiner Erinnerung, die ihm bis dahin alles bedeutet hatten. Vater, Mutter, sowie seine Lehrer waren wie Gewürm im Staube der alten, verworfenen Welt zurückgeblieben, während ihm, dem Sohne Gottes, dem neuen Adam, durch den Cherub die Pforte des Paradieses wieder geöffnet worden war. In diesem Paradies, darin er nun die ersten, verzückten Schritte tat, herrschte Zeitlosigkeit. Er fühlte sich nicht mehr als ein Mensch irgendeiner Zeit oder irgendeines Alters. Ebenso zeitlos war die nächtliche Welt um ihn her. Und da nun die Zeit der Verstoßung, die Welt der Verbannung und der Erbsünde hinter ihm lag vor der

Digitized by Google

bewachten Pforte des Paradieſes, empfand er auch nicht mehr die allergeringſte Furcht vor ihr. Niemand da draußen konnte ihm etwas anhaben. Es lag nicht in der Macht ſeiner Oberen, noch in der Macht des Papſtes ſelbſt, ihn auch nur am Genuſſe der geringſten Paradieſesfrucht zu verhindern, noch ihm das geringſte zu rauben von der ihm nun einmal gewordenen Gnadengabe höchſter Glückſeligkeit. Seine Oberen waren die Niederen geworden. Sie wohnten, vergeſſen, in einer verſchollenen Erde des Heulens und Zähneklapperns. Francesco war nicht Francesco mehr, er war als erſter Menſch ſoeben vom göttlichen Odem geweckt, als alleiniger Adam, alleiniger Herr des Gartens Eden. Es lebte kein zweiter Mann außer ihm in der Fülle der ſündenloſen Schöpfung. Geſtirne zitterten, himmliſch klingend, Glückſeligkeit. Gewölke brummten wie ſchwelgeriſch weidende Kühe, Purpurfrüchte ſtrömten ſüße Entzückung und köſtliche Labung aus, Stämme ſchwitzten duftendes Harz, Blüten ſtreuten köſtliche Würzen: allein dieſes alles hing doch von Eva ab, die Gott als die Frucht der Früchte, die Würze der Würzen zwiſchen all dieſe Wunder geſetzt hatte, von ihr, die ſelber ſein höchſtes Wunder war. Aller Gewürze Duft, ihre feinſte Eſſenz hatte der Schöpfer in Haar, Haut und Fruchtfleiſch ihres Körpers gelegt, aber ihre Form, ihr Stoff hatte nicht ihresgleichen. Ihre Form, ihr Stoff war Gottes Geheimnis. Die Form bewegte ſich aus ſich ſelbſt und blieb gleich köſtlich in Ruhe, wie in Wandlung. Ihr Stoff ſchien aus dem gemiſcht, aus dem Lilienblätter und Roſenblätter gebildet werden, aber er war keuſcher an Kühle und heißer an Glut, er war zugleich zarter und widerſtandskräftiger. In dieſer Frucht war ein lebendig pochender Kern, es hämmerten in ihr köſtliche, zuckende Pulſe, und wenn man von ihr genoß, ſo ſchenkte ſie je mehr und mehr um ſo köſtlichere, ausgeſuchtere Wonnen, ohne daß ihr himmliſcher Reichtum dabei verlor.

Digitized by Google

Und was in dieſer Schöpfung, dieſem wiedergewonnenen Paradieſe das Köſtlichſte war, konnte man wohl aus der Nähe des Schöpfers herleiten. Weder hatte hier Gott ſein Werk vollendet und allein gelaſſen, noch ſich darin zur Ruhe gelegt. Im Gegenteil war die ſchaffende Hand, der ſchaffende Geiſt, die ſchaffende Macht nicht abgezogen, ſie blieben im Werke ſchöpferiſch. Und jeder von allen Teilen und Gliedern des Paradieſes blieb ſchöpferiſch. Francesco-Adam, ſoeben erſt aus der Werkſtatt des Töpfers hervorgegangen, fühlte ſich als ein rings umher Schaffender. Mit einer Entzückung, die außerweltlich war, ſpürte und ſah er Eva, die Tochter Gottes. Es haftete noch an ihr die Liebe, die ſie gebildet hatte, und der köſtlichſte aller Stoffe, den der Vater zu ihrem Leibe verwendete, hatte noch jene überirdiſche Schönheit, die durch kein Erdenſtäubchen verunreinigt war. Aber auch dieſe Schöpfung bebte, ſchwoll und leuchtete noch von der himmliſchen Glut tätiger Schöpferkraft und drängte, mit Adam zu verſchmelzen. Adam wieder drängte nach ihr, um gemeinſam mit ihr in eine neue Vollkommenheit einzugehen.

Agatha und Francesco, Francesco und Agatha, der Prieſter, der Jüngling aus gutem Haus und das verfemte, verachtete Hirtenkind, waren das erſte Menſchenpaar, wie ſie Hand in Hand auf nächtlichen Schleichwegen zu Tale kletterten. Sie ſuchten die tiefſte Verborgenheit. Schweigend, die Seele von einem namenloſen Staunen erfüllt, mit einem Entzücken, das ihnen beiden faſt die Bruſt ſprengte, ſtiegen ſie tiefer und tiefer in das köſtliche Wunder der Weltſtunde.

Sie waren bewegt. Die Begnadung, die Auserwählung, die ſie auf ſich ruhen fühlten, vermiſchte mit ihrem unendlichen Glück eine ernſte Feierlichkeit. Sie hatten ihre Körper gefühlt, waren im Kuß verbunden geweſen, aber ſie fühlten die unbekannte Beſtimmung, der ſie zuſchritten. Es war das letzte Myſterium.

Digitized by Google

Es war eben das, warum Gott ſchuf, und warum er den Tod in die Welt geſetzt, ihn gleichſam in Kauf genommen hatte.

So gelangte das erſte Menſchenpaar in die enge Schlucht hinab, die das Flüßchen Savaglia geſägt hatte. Sie war ſehr tief, und nur ein wenig begangener Fußpfad führte am Rande des Bachbetts bis zu dem Waſſerbecken hinauf, in das ſich aus ſchwindelerregender Höhe das Bergwaſſer über die Felsſtufe hinabſtürzte. Noch in beträchtlicher Entfernung davon wurde der Bach in zwei Arme geteilt, die ſich wieder vereinigten, durch ein kleines grünes Inſelchen, das Francesco liebte und oft beſuchte, weil es mit einigen jungen Apfelbäumen, die dort Wurzel geſchlagen hatten, ſehr lieblich war. Und Adam zog ſeine Schuhe aus und trug ſeine Eva dort hinüber. „Komm, oder ich ſterbe," ſagte er mehrmals zu Agatha. Und ſie zertraten Narziſſen und Oſterlilien mit dem ſchweren, faſt trunkenen Gang der Liebenden.

Auch hier in der Schlucht war es ſo ſommerwarm, wenngleich der rauſchende Lauf des Baches Kühlung mitbrachte. Wie kurz war die Zeit, die ſeit dem Wendepunkt im Leben des Paares ſchon verfloſſen war, und wie weit war alles zurückgewichen, was vor dem Wendepunkte lag. Der Bauer, dem das Inſelchen angehörte, hatte ſich, da es ziemlich entfernt von der Ortſchaft lag, um gegen die Zufälligkeiten der Witterung einigermaßen gedeckt zu ſein, eine Hütte aus Steinen, Reiſern und Erde gefertigt, die ein leidlich regenſicheres Laublager bot. Es war vielleicht dieſe Hütte, die Adam vorgeſchwebt hatte, als er mit Eva die Richtung zu Tal, ſtatt zu Berge nahm. Die Hütte ſchien zum Empfang der Liebenden vorbereitet. Hier ſchienen heimliche Hände von dem nahenden Feſte der heimlichen Menſchwerdung verſtändigt worden zu ſein: denn es waren Gewölke von Licht um die Hütte, Gewölke von Funken, Leuchtkäfer, Glühwürmchen, Welten, Milchſtraßen, die manchmal in

Digitized by Google

Garben gewaltig aufſtiegen, als wollten ſie leere Welträume neu bevölkern. Sie quollen und ſchwebten ſo hoch durch die Schlucht, daß man Sterne des Himmels davon nicht mehr unterſchied.

Obgleich ſie es kannten, war dieſes Schauſpiel, war dieſer ſchweigende Zauber für Francesco und die ſündige Agatha doch wunderbar und ihr Staunen darüber hemmte ſie einen Augenblick. Iſt das die Stelle, dachte Francesco, die ich im Grunde doch, ahnungslos, was ſie einmal für mich bedeuten würde, ſo oft geſucht und mit Wohlgefallen betrachtet habe? Sie ſchien mir ein Ort, um ſich als Eremit vor dem Jammer der Welt dahin zurückzuziehen und entſagend in Gottes Wort zu verſenken. Was ſie wirklich iſt, eine Inſel im Strome Phrat oder Hiedekel, der heimlich-glückſeligſte Ort im Paradieſe, hätte ich ihr nicht angeſehen. Und die myſtiſchen, lohenden Funkengewölbe, Hochzeitsbrände, Opferbrände, oder was es nun immer war, löſten ihn vollends von der Erde. Wenn er die Welt nicht vergaß, ſo wußte er, daß ſie ohnmächtig vor den Toren des Gartens Eden lag, wie der ſiebenköpfige Drache, das ſiebenköpfige Tier, das aus dem Meer geſtiegen iſt. Was hatte er mit denen zu tun, die den Drachen anbeten. Mag er Gottes Hütte läſtern. Sein Geifer erreicht ihre Stätte nicht. Nie hatte Francesco, nie hatte der Prieſter ein ſolches Naheſein bei Gott, ein ſolches Geborgenſein in ihm, ein ſolches Vergeſſen der eignen Perſönlichkeit gefühlt, und im Rauſchen des Bergbachs ſchienen allmählich die Berge melodiſch zu dröhnen, die Felszacken zu orgeln, die Sterne mit Myriaden goldner Harfen zu muſizieren. Chöre von Engeln jubilierten durch die Unendlichkeit, gleich Stürmen brauſten von oben die Harmonien, und Glocken, Glocken, Geläut von Glocken, von Hochzeitsglocken, kleinen und großen, tiefen und hohen, gewaltigen und zarten verbreiteten eine erdrückend-ſelige Feierlichkeit durch den Weltenraum. — Und ſo ſanken ſie, ineinander verſchlungen, auf das Laublager.

Digitized by Google

Keinen Augenblick gibt es, der verweilt, und wenn man auch mit angſtvoller Haſt ſolche der höchſten Wonne feſthalten will — ſo ſehr man ſich müht, man findet dazu keine Handhabe. Sein ganzes Leben beſtand, wie Francesco fühlte, aus Stufen zum Gipfel dieſes nun gelebten Myſteriums. Wo ſollte man künftig atmen, konnte man es nicht feſthalten. Wie ſollte man ein verdammtes Daſein ertragen, wenn man aus den Verzückungen ſeiner innerſten Himmel wieder verſtoßen war. Mitten im überirdiſchen Rauſch des Genuſſes empfand der Jüngling mit ſtechendem Schmerz die Vergänglichkeit, im Genuß des Beſitzes die Qual des Verluſtes. Es war ihm, als ſollte er einen Becher des köſtlichen Weines austrinken und einen ebenſo köſtlichen Durſt löſchen: der Becher aber wurde nie leer, während der Durſt trotzdem nie geſtillt wurde. Und der Trinkende wollte auch nicht, daß ſich ſein köſtlicher Durſt ſättige, noch daß der Becher leer würde: dennoch ſog er mit gieriger Wut daran, gepeinigt, weil er nie auf den Grund kommen konnte.

Umarmt vom Rauſchen des Baches, überflutet davon, umtanzt von Leuchtkäfern, ruhte das Paar im raſchelnden Laub, während durchs Dach der Hütte die Sterne hereinblinzelten. Von allen Heimlichkeiten Agathas, die er wie unerreichliche Güter bewundert hatte, hatte er zitternd Beſitz ergriffen. Er war in ihr offenes Haar hineingetaucht, er hing mit den Lippen an ihren Lippen. Aber ſogleich ward ſein Auge voll Neid gegen ſeinen Mund erfüllt, der ihm den Anblick des ſüßen Mädchenmundes geraubt hatte. Und immer unfaßbarer, immer glühender, immer betäubender quoll aus den Geheimniſſen ihres jungen Leibes Glückſeligkeit. Was er nie zu beſitzen gehofft hatte, wenn es ihm heiße Nächte vorſpiegelten, das war nichts, gegen das gehalten, was er nun grenzenlos beſaß.

Und während er ſchwelgte, ward er immer aufs neue un-

Digitized by Google

gläubig. Das Übermaß der Erfüllungen veranlaßte ihn immer aufs neue, unersättlich sich seines Eigentums zu versichern. Zum ersten Male fühlten seine Finger, seine bebenden Hände und Handflächen, seine Arme, seine Brust, seine Hüften das Weib. Und sie war für ihn mehr als das Weib. Ihm war, als habe er etwas Verlorenes, etwas Verscherztes, ohne das er ein Krüppel gewesen war, und mit dem er sich jetzt zur Einheit verbunden hatte, wiedergefunden. War er von diesen Lippen, diesem Haar, diesen Brüsten und Armen jemals getrennt gewesen? Es war eine Göttin, es war kein Weib. Und es war überhaupt nichts, was für sich bestand: er wühlte sich in den Kern der Welt und das Ohr unter die magdlichen Brüste gedrückt, hörte er glückselig schaudernd das Herz der Welt pochen.

Jene Betäubung, jener Halbschlaf kam über das Paar, wo die Wonnen der Erschöpfung in die Reize des wachen Fühlens und die Reize des wachen Fühlens in die Wonnen der Betäubung des Vergessens übergehen: wobei Francesco jetzt in den Armen des Mädchens, jetzt Agatha in seinen Armen entschlief. Wie seltsam und mit welchem Vertrauen hatte das scheue, verwilderte Mädchen sich unter den liebkosenden Zwang des Priesters gefunden, wie ergeben und glücklich diente sie ihm. Und wenn sie in seinen Armen entschlief, so war es mit dem beruhigten Lächeln, mit dem sich das Auge des gesättigten Säuglings im Arme und an der Brust der Mutter schließt. Francesco aber betrachtete, bestaunte und liebte die Schlummernde. Durch ihren Leib gingen Wellen von Zuckungen, wie es die Entspannung des Lebens mit sich bringt. Manchmal schrie das Mädchen im Traum. Aber immer war es das gleiche, betörende Lächeln, wenn sie die schmachtenden Lider öffnete und dann das gleiche Sterben in letzter Hingabe. So oft der Jüngling entschlummerte, schien es ihm, als entwinde eine Macht ihm leise, leise den Körper, den er, mit ganzem Leibe fühlend, umschlungen hielt. Aber jedesmal

Digitized by Google

folgte dieſem kurzen Entwinden im Erwachen zuerſt ein Fühlen von höchſter, dankbar empfundener Süßigkeit; ein unnennbarer Traum mit einem ſeligen, wachen Empfinden des ſüßeſten Wirklichen.

Das war ſie, die Paradieſesfrucht, von dem Baume, der mitten im Garten ſtand. Er hielt ſie mit ganzem Leibe umſchlungen. Es war die Frucht von dem Baume des Lebens, nicht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Böſen, mit den die Schlange Eva verführt hatte. Vielmehr war es jene, deren Genuß Gott gleich machte. Erſtorben war in Francesco jeder Wunſch nach einer höheren, einer andren Glückſeligkeit. Auf Erden nicht und im Himmel nicht gab es Wonnen, die mit der ſeinen vergleichbar waren. Es gab keinen König, keinen Gott, den der Jüngling, wühlend im ſchwelgeriſchen Überfluß, nicht als darbenden Bettler empfunden hätte. Seine Sprache war zum Stammeln, zum ſtoßweiſen Atmen herabgedrückt. Er ſog den betörenden Hauch, der zwiſchen den offenen Lippen Agathas hervorſtrömte. Er küßte die Tränen der Wolluſt heiß von der Wimper, heiß von der Wange des Mädchens fort. Geſchloſſenen Auges, nur ſparſam blinzelnd, genoſſen beide im anderen ſich ſelbſt, nach innen gerichteten Blicks, heißfühlend und hellfühlend. Aber das alles war mehr als Genuß, vielmehr etwas, was auszudrücken menſchliche Sprache nicht hinreichend iſt.

Francesco las pünktlich am Morgen die Frühmeſſe. Seine Abweſenheit war von niemand, ſeine Heimkunft nicht einmal von Petronilla bemerkt worden. Die Überſtürzung, mit der er, ſich flüchtig ſäubernd, zu den wartenden Miniſtranten in die Sakriſtei und an den Altar vor die harrende, kleine Gemeinde ſich begeben mußte, verhinderte, daß er zur Beſinnung kam. Die Beſinnung trat ein, als er wieder im Pfarrhaus, wieder in ſeinem Stübchen war, wo ihm die Wirtſchafterin das übliche

Digitized by Google

Frühstück vorsetzte. Aber diese Besinnung brachte nicht sogleich die Klarheit einer Ernüchterung. Vielmehr gab die alte Umgebung, der aufsteigende Tag dem Erlebten den Schein von etwas Unwirklichem, das wie ein vergangener Traum verblich. Aber hier war doch Wirklichkeit. Und obgleich sie jeden von Francesco jemals geträumten Traum an phantastischer Unglaubhaftigkeit überbot, konnte er sie dennoch nicht wegleugnen. Er hatte einen furchtbaren Fall getan, an diesem Umstand war nicht zu deuteln: die Frage hieß, ob eine Erhebung von diesem Sturz, diesem furchtbaren Sündenfall, überhaupt noch möglich war? Der Sturz war so tief und von einer solchen Höhe herab, daß der Priester daran verzweifeln mußte. Nicht nur im kirchlichen, auch im weltlichen Sinne stand dieser schreckliche Fall ohne Beispiel da. Francesco gedachte des Sindacos, und wie er mit ihm über die mögliche Rettung der Verworfenen von der Alpe geredet hatte. Nun erst, heimlich, in seiner tiefen Erniedrigung erkannte er die ganze pfäffische Hoffart, den ganzen überheblichen Dünkel, der ihn damals gebläht hatte. Er biß die Zähne zusammen vor Scham, er krümmte sich gleichsam, wie ein eitler, entlarvter Betrüger, vor Entehrung, in nackter Hilflosigkeit. War er nicht eben noch ein Heiliger? Hatten nicht Frauen und Jungfrauen von Soana fast mit Abgötterei zu ihm aufgeblickt?

Und war es ihm nicht gelungen, den kirchlichen Geist der Ortschaft dermaßen zu heben, daß Messehören und Die-Kirche-besuchen sogar bei den Männern sich wieder einbürgerte? Nun war er zum Verräter an Gott, zum Betrüger und Verräter an seiner Gemeinde, zum Verräter an der Kirche, zum Verräter an seiner Familienehre, zum Verräter an sich selbst, ja, sogar zum Verräter an den verachteten, verworfenen, verruchten und erbärmlichen Scarabotas geworden, die er unter dem Vorwand, ihre Seelen zu retten, erst recht in die Verdammnis verstrickt hatte.

Francesco dachte an seine Mutter. Sie war eine stolze, fast

Digitized by Google

männliche Frau, die ihn als Kind mit feſter Hand beſchützt und geführt, und deren unbeugſamer Wille auch die Bahn ſeines künftigen Lebens vorgezeichnet hatte. Er wußte, daß ihre Härte gegen ihn nichts als glühende Mutterliebe war, und daß ſie durch die geringſte Trübung der Ehre ihres Sohnes in ihrem Stolze aufs ſchwerſte verletzt, durch eine ernſte Verfehlung des Sohnes aber im Sitz des Lebens unheilbar verwundet werden mußte. Seltſam, wie im Zuſammenhange mit ihr das wirklich Geſchehene, nahe und deutlich Durchlebte nicht einmal auch nur ausgedacht werden konnte.

Francesco war in den ekelhafteſten Schlamm hinabgeſunken, in den Unflat letzter Verworfenheit. Er hatte darin ſeine Weihen als Prieſter, ſein Weſen als Chriſt, wie als Sohn ſeiner Mutter, ja als Menſch überhaupt zurückgelaſſen. Der Werwolf, das ſtinkende, dämoniſche Tier, würde in der Meinung der Mutter, in der Meinung der Menſchen überhaupt, ſofern ſie von dem Verbrechen Kenntnis gehabt hätten, einzig übrig geblieben ſein. Der Jüngling fuhr von dem Stuhl empor und von dem Brevier auf dem Tiſch, in das er ſich zum Scheine vertieft hatte. Es war ihm geweſen, als wenn Hagel von Steinen wider das Haus praſſelten: nicht in der Art, wie am Tage zuvor, bei dem Verſuch einer Steinigung, ſondern mit hundert-, mit tauſendfachen Kräften. So, als ſollte das Pfarrhaus vertilgt, oder mindeſtens in einen Schutthaufen umgewandelt und er als ein giftiges Krötengereck darunter begraben werden. Er hatte ſeltſame Laute gehört, furchtbare Schreie, raſende Zurufe und wußte, daß unter den Wütenden, die unermüdlich Steine ſchleuderten, nicht nur ganz Soana, der Sindaco und die Frau des Sindacos, ſondern auch Scarabota und ſeine Familie, und ſogar allen voran ſeine Mutter war.

Digitized by Google

Aber ſchon nach Stunden hatten ganz andere Phantaſien und ganz andere Regungen ſolche abgelöſt. Alles, was aus der Einkehr, aus dem Entſetzen über die Tat, aus der Zerknirſchung geboren war, ſchien jetzt niemals vorhanden geweſen. Eine nie gekannte Not, ein brennender Durſt dörrte Francesco aus. Sein Inneres ſchrie, wie jemand, der ſich im glühenden Wüſtenſande verſchmachtend wälzt, nach Waſſer ſchreit. Die Luft ſchien ohne jene Stoffe zu ſein, die man braucht, um zu atmen. Das Pfarrhaus wurde dem Prieſter zum Käfig, zwiſchen deſſen Wänden er mit ſchmerzenden Knien, ruhelos wie ein Raubtier, ſchritt, entſchloſſen, falls man ihn nicht befreie, lieber, als ſo weiter zu leben, den Schädel im Anlauf gegen die Mauer zu zerſchmettern. Wie iſt es möglich, als Toter zu leben? fragte er ſich, indem er Bewohner des Dorfes durchs Fenſter beobachtete. Wie mögen ſie oder wie können ſie atmen? Wie tragen ſie, da ſie doch das nicht kennen, was ich genoſſen habe und nun entbehre, ihr erbärmliches Sein? Und Francesco wuchs in ſich. Er ſah auf Päpſte, Kaiſer, Fürſten und Biſchöfe, kurz auf alle Leute herab, wie ſonſt Menſchen auf Ameiſen. Selbſt in ſeinem Durſt, ſeinem Elend, ſeiner Entbehrung tat er das. Freilich, er war nicht mehr Herr ſeines Lebens. Eine übermächtige Zauberei hatte ihn zu einem vollſtändig willenloſen und, ohne Agatha, vollſtändig lebloſen Opfer des Eros gemacht, des Gottes, der älter und mächtiger iſt, als Zeus und die übrigen Götter. Er hatte in den Schriften der Alten geleſen über dergleichen Zauberei und dieſen Gott und beides geringgeſchätzt mit einem Lächeln. Jetzt fühlte er deutlich, daß ſogar an einen Pfeilſchuß und eine tiefe Wunde gedacht werden mußte, mit der, nach Meinung der Alten, der Gott das Blut ſeiner Opfer vergiftete. Dieſe Wunde brannte, bohrte, flammte, fraß und nagte ja in ihm. Er fühlte furchtbar ſtechende Schmerzen — bis er ſich bei Dunkelwerden, innerlich gleichſam ſchreiend vor Glück, auf den Weg nach derſelben kleinen

Digitized by Google

Welt-Inſel begab, die ihn geſtern mit der Geliebten vereint und wo er ſeine neue Begegnung mit ihr verabredet hatte.

Der Berghirt Ludovico, den Bewohnern der Umgegend als „Ketzer von Soana" bekannt, ſchwieg, als er bis zu der Stelle ſeines Manuſkriptes, wo es abbricht, geleſen hatte. Der Beſucher hätte die Erzählung gern bis zu Ende gehört. Als er indeſſen den Wunſch zu äußern ſo freimütig war, eröffnete ihm ſein Wirt, daß ſeine Handſchrift nicht weiter reiche. Er war auch der Anſicht, die Geſchichte könne, ja müſſe hier abreißen. Der Beſucher war dieſer Meinung nicht.

Was wurde aus Agatha und Francesco, aus Francesco und Agatha? Blieb die Sache geheim oder war ſie entdeckt worden? Fanden die Liebenden auf die Dauer oder flüchtig Gefallen aneinander? Erfuhr die Mutter Francescos von der Angelegenheit? Und endlich wollte der Hörer wiſſen, ob eine wirkliche Begebenheit der Erzählung zugrunde liege oder ob ſie durchaus nur Dichtung ſei.

„Ich ſagte ſchon," erwiderte Ludovico, ſich ein wenig verfärbend, „daß ein wirklicher Vorfall den Anlaß für mein Geſchreibſel gegeben hat." Er ſchwieg hierauf eine lange Weile. „Man hat," fuhr er ſpäter fort, „vor etwa ſechs Jahren einen Geiſtlichen mit Stockſchlägen und Steinwürfen, buchſtäblich genommen, vom Altar fort aus der Kirche gejagt. Es wurde mir jedenfalls, als ich von Argentinien nach Europa zurück und in dieſe Gegend kam, von ſo vielen Leuten erzählt, daß ich an dem Geſchehnis ſelbſt nicht zweifle. Auch haben die blutſchänderiſchen Scarabotas, allerdings nicht unter dieſem Namen, hier am Generoſo gelebt. Der Name Agatha iſt erfunden, ich

Digitized by Google

nahm ihn einfach von dem Kapellchen Sant Agatha, über dem, wie Sie sehen, noch immer die braunen Fischräuber kreisen. Aber die Scarabotas haben wirklich unter anderen Sündenfrüchten eine erwachsene Tochter gehabt, und der Priester ist eines unerlaubten Umgangs mit ihr bezichtigt worden. Er hat, wie man sagt, die Sache nicht abgeleugnet, auch nie die geringste Reue gezeigt, und der Papst hat ihn, behauptet man, deshalb exkommuniziert. Die Scarabotas mußten die Gegend verlassen. Sie sollen — die Eltern, nicht die Kinder — in Rio am gelben Fieber gestorben sein."

Der Wein und die Erregung, die durch Ort, Stunde, Gesellschaft und besonders durch das gelesene Gedicht, verbunden mit allerlei mystischen Umständen, im Hörer hervorgerufen war, machte diesen noch weiter zudringlich. Er fragte wieder nach dem Schicksal Francescos und Agathas. Darüber konnte der Hirt nichts aussagen. „Sie sollen nur lange Zeit ein Ärgernis der Gegend gewesen sein, indem sie die überall verstreuten, einsamen Heiligtümer entweihten und schändeten und zu Asylen ihrer verruchten Lust mißbrauchten." Bei diesen Worten brach der Anachoret in ein gänzlich unvermitteltes, lange nicht einzudämmendes, lautes und freies Gelächter aus.

Gedankenvoll und seltsam bewegt trat der Übermittler dieses Reiseabenteuers den Heimweg an. Sein Tagebuch enthält Schilderungen dieses Abstiegs, die er hier jedoch nicht einrücken will. Die sogenannte blaue Stunde, die eintritt, wenn die Sonne unter den Horizont gesunken ist, war jedenfalls damals besonders schön. Man hörte den Fall von Soana rauschen. Ganz so hatten ihn Francesco und Agatha rauschen gehört. Oder hörten sie am Ende jetzt noch sein Getön und zwar in demselben Augenblick? Lag dort nicht der Scarabotasche Steinhaufen? Hörte man nicht Laute fröhlicher Kinder, untermischt mit dem Blöken der Ziegen und Schafe, von dort? Der Wanderer fuhr sich übers

Digitized by Google

Geſicht, wie wenn er einen verwirrenden Schleier abſtreifen wollte: war die kleine Erzählung, die er gehört hatte, wirklich, wie eine winzige Enzianblume oder dergleichen, auf einer Matte dieſer Bergwelt gewachſen, oder war dieſes herrliche, urgewaltige Gebirgsrelief, dieſe erſtarrte Gigantomachie aus dem Rahmen der kleinen Novelle hervorgegangen? Dies und ähnliches dachte er, als ſein Gehör vom ſonoren Klang einer ſingenden Frauenſtimme berührt wurde. Es hieß ja, der Anachoret ſei verheiratet. Die Stimme trug, wie in einem weiten, akuſtiſchen Saal, wenn die Menſchen den Atem anhalten, um nur zu lauſchen. Auch die Natur hielt den Atem an. Die Stimme ſchien in der Felswand zu ſingen. Manchmal wenigſtens flutete ſie, in weiten Schwingungen voll ſüßeſten Schmelzes und feurigen Adels, gleichſam von dort heraus. Allein die Sängerin kam, wie ſich zeigte, von ganz entgegengeſetzter Richtung den Pfad zum Würfel Ludovicos heraufgeſtiegen. Sie trug ein Tongefäß auf dem Kopf, das ſie mit der erhobenen Linken ein wenig hielt, während ſie mit der Rechten ihr Töchterchen führte. Dadurch nahm die volle und doch ſchlanke Geſtalt jene grade, köſtliche Haltung an, die ſo feierlich, ja erhaben anmutet. Irgendeine Vermutung ſchoß dem Beſchauer bei dieſem Anblick, wie eine Erleuchtung, durch die Seele.

Wahrſcheinlich war er nun entdeckt worden, denn plötzlich verſtummte der Geſang. Man ſah die Steigende näherkommen, voll vom Glanze der weſtlichen Himmelshälfte getroffen. Man vernahm das Kind — die Mutter mit ruhiger, tiefer Stimme antworten. Dann hörte man, wie die nackte Sohle des Weibes klatſchend die roh behauenen Stufen trat. Der Laſt wegen mußte man feſt und ſicher auftreten. Für den Wartenden waren die Augenblicke vor dieſer Begegnung von einer nie gefühlten Spannung und Rätſelhaftigkeit. Die Frau ſchien zu wachſen. Man ſah das hochgeſchürzte Kleid, ſah bei jedem Schritte ein Knie ſich flüchtig entblößen, ſah nackte Schultern und Arme hervortreten, ſah ein

Digitized by Google

rundes, frauenhaftes, trotz ſtolzen Selbſtbewußtſeins holdes Geſicht, das von ſtarkem Haarwuchs, wie von rothbrauner Erde, urweſenhaft umgeben war. War das nicht die Männin, die Menſchin, die ſyriſche Göttin, die Sünderin, die mit Gott zerfiel, um ſich ganz dem Menſchen, dem Manne zu ſchenken?

Der Heimkehrende war beiſeite getreten, und die leuchtende Kanephore ſchritt, ſeinen Gruß der Laſt wegen faſt unmerklich erwidernd, an ihm vorbei. Sie wandte beide Augen nach ihm, indes der Kopf geradeaus gerichtet blieb. Über das Antlitz glitt dabei ein ſtolzes, ein ſelbſtbewußtes, ein wiſſendes Lächeln. Dann ſenkte ſie den Blick wiederum auf den Weg, während gleichzeitig ein überirdiſches Funkeln durch ihre Wimpern zu ſprühen ſchien. Der Beſchauer war vielleicht durch die Hitze des Tages, den Wein und alles ſonſt noch Erlebte überhitzt, aber das iſt gewiß: er fühlte vor dieſem Weibe ſich ganz, ganz klein werden. Dieſe vollen, in aller betörenden Süße faſt höhniſch gekräuſelten Lippen wußten, es gab gegen ſie keinen Widerſpruch. Es gab keinen Schutz, keine Waffe gegen den Anſpruch dieſes Nackens, dieſer Schultern, und dieſer von Lebenshauchen beſeligten und bewegten Bruſt. Sie ſtieg aus der Tiefe der Welt empor und ſtieg an dem Staunenden vorbei — und ſie ſteigt und ſteigt in die Ewigkeit, als die, in deren gnadenloſe Hände Himmel und Hölle überantwortet ſind.

Digitized by Google

Anna

Ein ländliches Liebesgedicht

Digitized by Google

Erſter Geſang

Luz, Du biſt es? Du biſt's. So ſei mir doch herzlich willkommen.
Ein ſo lieber Beſuch, und ſo ganz unerwartet: wie herrlich!
Wie wird Julie ſich freun, die Gute! Erſt heute beim Frühſtück
ſprach ſie lange von Dir und dachte vergangener Zeiten.
Ach! Du biſt ja verändert, mein Junge, komm her, laß Dich anſchaun!
Keine Spur von dem Stoppelhopfer, dem Landwirt von einſtmals,
iſt noch ſichtbar. Anſtatt langer Stiefeln mit faltigen Schäften,
trägt er Schuhe mit ſilbernen Schnallen! Und welche Krawatte!
Welcher gewaltige Filz! Und ſeh einer die rieſige Krempe!
Dieſes ſcheint ja ein wahrhafter Sproß aus Kalabriens Bergland,
Kalabreſer genannt: oder ſage mir, bin ich im Irrtum?
Lange nämlich iſt's her, daß ich ſolcherlei Hüten begegnet,
auch wohl ſelber ſie trug. Da lachſt Du! Wir ſind hier verbauert!
Nein, ich leugne das nicht. Was ſollt es auch helfen? So iſt es.
Stille ſteht hier die Welt: nun komm, und mach ihr Bewegung! —
Alſo lebhaft begrüßte am Gatter der Onkel den Neffen,
herzlich lachend, ſowohl aus unverhohlener Freude,
als auch, weil ihn die eigene Rede beſonders ergötzte.
Und ſo traten ins freundliche Gutshaus der Mann und der Jüngling:
der Betagte, trotzdem, noch rüſtig und dieſer mehr Knabe
noch, dem das Safrangelock herabfiel bis faſt auf die Schulter.
Küſſe wurden getauſcht, wie es üblich iſt unter Verwandten.

Digitized by Google

„Pfingſten, das liebliche Feſt war gekommen," begann jetzt der Kömmling,
und ſo hielt es mich nicht zu Hauſe mehr, wo ich auf Urlaub
war, bei Vater und Mutter. – Natürlich, ſie laſſen Euch grüßen! –
Sehnſucht packte mich an. Sie packte mich unwiderſtehlich:
wandern mußt ich, Euch wiederzuſehn und das Haus und das Dörfchen,
wo ich Jahre verbracht: ein Befliſſ'ner des löblichen Landbaus.
Nun, da bin ich. Famos! Aber hoffentlich komm ich gelegen!?
Luz! Mein Junge! Biſt Du's? Seh einer den ſchweigſamen Wicht an!
ſchreibt kein Wort und erſcheint miteins, wie geſtampft aus der Erde.
Jahrelang wußte man nicht, ob der Schlingel wohl noch in der Welt iſt.
Nun, willkommen, Du Strick. Wie geht's Dir? Was machen die Eltern?
Alſo Tante, die laut und mit kräftigen Schritten hereintrat
aus der dunklen Kanzlei in das ſonnendurchflutete Zimmer:
ſie verſetzte dem Luz einen Kuß, daß die Locken ihm flogen.
Ach, wie ſchön es hier iſt, wie alles mich wieder entzückt hat!
ſagte der Neffe gerührt, nachdem der Sturm der Begrüßung
endlich ſich etwas gelegt und er ſelber wieder zu Wort kam.
Warum lebt wohl der Menſch zuſammengepfercht in den Städten?
Ich beklage mich nicht, denn vieles ſchenkte die Stadt mir.
Doch der Lärm auf den Straßen! Der Staub, und der Mangel an Grünem,
ſteinerne Würfel getürmt, aneinander gereiht ohne Lücke,
Höhl an Höhle gehöhlt im Innern, mit Schlupfloch und Lichtloch.
Menſchen hauſen darin, Troglodyten, betriebſam und raſtlos.
Das, wie geſagt, iſt die Stadt. So ſeh ich ſie wenigſtens manchmal,
wenn mich Pfiffe der Lokomotiven, der Schrei der Fabriken,
und was alles den Städter ſonſt noch beſtürmt, überreizt hat. –

Digitized by Google

Hier dagegen iſt nichts von alledem, hier iſt es dörflich.
Höchſtens quaket der Froſch und ſchnattern die Gänſe im Dorfteich.
Das tut wohl. Überhaupt, wie wundervoll war dieſer Morgen.
Um punkt drei brach ich auf, heut nacht, von der Schwelle der Eltern,
bald erſchien dann das Licht und leuchtete über das Erdreich:
aber einſam im Glanz, erſchien es, verlaſſen von Menſchen,
wie erſtarrt in Magie, mir fremd, wie ein fremder Planet faſt.
Doch bald wachte es auf. Mit jeglichem Schritt, den ich vordrang,
tönte lauter die Luft vom Geſange unzähliger Lerchen,
bis, noch ſchläfrig, aufrauſchte die Saat von dem Hauche der Frühe.
Ich durchquerte den Wald, da wechſelten Rehe, da hört ich
Tauben gurren und hörte die köſtliche Stimme des Kuckucks.
Bald erſchien dann der Menſch, im Feld hie und da an der Arbeit.
Dort, mit ſtämmiger Kraft die Senſe gebrauchend, im Kleefeld
„machte Futter“ die Magd. So iſt ja der techniſche Ausdruck.
Später kam ein Geſpann und ſo fort, bis die Arbeit im Feld ſtand.
Doch, was red ich ſo viel, das Geſchilderte ſcheint ja alltäglich.
Nun, mir war dieſes alles ſo neu und ſo herrlich, als hätt ich
nie dergleichen geſehn, vor dem Antritt der heutigen Wandrung,
ſelig bin ich noch jetzt und im mind'ſten nicht müde. Ich könnte
mit Vergnügen den Weg ein zweites Mal machen von vorn an.

Luz, nun ſeh einer an! Zu Fuße von Hauſe bis hierher
biſt du, Tauſendſaſſa, marſchiert, wo fünf Stunden die Bahn fährt?
ſprach der Onkel, erwärmt und erfreut durch des Jünglings
Erzählung,
und erzählte nun ſelbſt aus der Chronik des Dorfs und des Gutshofs
dies und das, was geſchah, ſeit der Neffe die Gegend verlaſſen. —
Dieſen aber indes betrachtete ſchweigend die Tante,
und ein ſchmerzlicher Zug veränderte plötzlich ihr Antlitz.
Doch ſo flüchtig auch glitt die Verdüſtrung über der Gutsfrau
ausgeprägtes Geſicht, nicht entging es dem Gatten, er blickte
auf ſie hin voller Güte, mit heimlich bekümmertem Anteil.

Digitized by Google

Auch der Jüngling begriff und erkannte im ſtillen, was vorging. —

Kaum das vierzigſte Jahr lag hinter Frau Julie, während bis zum ſechzigſten ſchon gediehen war Guſtav, ihr Gatte. Kinderlos war ihr Glück: zehn Jahre lang harrend, wie Hanna und Elkana und ſo anflehend den Herrgott im Himmel um den Erben, erſchien auch ihnen der Tag der Erhörung. Julie genas eines Sohns. Man nannte ihn Erwin. Unſäglich war die Freude, das Glück, die mit jenem vom Himmel herabkam. Seit des Knäbleins Geburt ward gleichſam ein Feſthaus das Gutshaus.

Keine Klage, nur Dank ſtieg dazumal täglich zu Gott auf, mit der Bitte vermählt, das Kleinod, den Sohn, zu behüten. Und er tat es, der Unerforſchliche, wie ſie ihn nannten, ließ erſtehen ein Kind unter ſeligem Staunen der Eltern, einen Knaben, ſo gütig, als ſchön, ſo unſchuldigen Herzens, als auch tiefen Gemüts und an Reichtum des Geiſtes ein Wunder. Und man fragte ſich oft, wie kommt in die niedrige Hütte dieſer Glanz, wie verirrt in die Fremde, aus himmliſchen Welten? — Nun, es kehrte zurück im vierzehnten Jahre des Lebens Erwin, ſchwand wiederum und verließ die vernichteten Eltern. Und ſie lebten nur noch wie im Dämmer verhangener Zimmer, ob's den meiſten auch ſchien, ſie lebten wie andere Menſchen auch, mit Speiſe und Trank, und ſich freuend behaglich des Daſeins. Nein, ſie freuten ſich nicht, zählten die Tage, die Stunden, dankbar, wie es der Knecht mit den Furchen tut, die er geackert, weil mit jeder ein Werk des mühſamen Frones getan iſt, näher rücket die Zeit, wo das Joch von dem Nacken des Stiers fällt. —

Nun, mein Junge, Du haſt einen Magen, ſo denk ich, und Hunger,

ſprach Frau Julie, ſtand auf und warf auf die Tafel das Strickzeug.

Digitized by Google

Keineswegs übereilt, vollkommen gefaßt, aber dennoch
in der Seele bewegt entwich ſie, ſich nicht zu verraten.
Sie war fort. Und es ſchwieg eine Weile der Gatte und ſprach dann:
Armes Julchen! Sie denkt, Du wirſt das ja unſchwer begreifen,
unſres Lieblings, den ja der himmliſche Vater zurücknahm.
Heiter ſitzeſt Du hier, ſein Geſpiele einſt, friſch und voll Hoffnung,
bald nun völlig ein Mann: unſer Erwin ſchlummert im Grabe.
Nun, dies drängt ſich ihr auf. Ihr Gedanke iſt: lebte heut Erwin,
ſtünde er da neben Dir in dem nämlichen Alter und auch ſo
friſch und blühend wie Du, und da krampft ſich das Herz ihr zuſammen.
Doch nun muß ich aufs Feld zu den Rübenarbeitern, mein Guter,
fuhr der Landmann dann fort, und der Ernſt des Berufes befiel ihn.
Du mußt eſſen! ſonſt wohl: ich ſchlüge Dir vor, Luz, begleit mich,
inſpiziere mit mir Dein treulos verlaßnes Berufsfeld.
Lorbeer hätteſt Du zwar von dieſem vielleicht nicht geerntet,
aber um deſto größre Kartoffeln, gewiß, nach dem Sprichwort.
Und er lachte vergnügt und freute ſich laut ſeines Einfalls.
Weiter ſagte er dann: Wie ſchade, Dein früheres Zimmer,
wo Dein Kaſten noch hängt mit dem ausgeſtopften Geflügel —
nochmals lachte er auf — bald hätten wir's freilich gebraten! ...
ja, es iſt nicht mehr frei, Dein Zimmerchen. Unſre Elevin
hat es inne. Weil doch es mit Dir, dem Eleven, ſo mißriet —
denn Du übteſt Verrat, geſteh's, an dem heiligen Landbau! —
wandten Julchen und ich uns dem weiblichen Teile der Welt zu.
Aber freilich auch da ... nun ſtill, der Erfolg wird es lehren.
Du verſtehſt mich nicht falſch: ſie iſt redlich im Grunde, nur etwas
eigenwillig und Julie hat mit ihr oft ihre Mühe.

Digitized by Google

Zweiter Geſang

Roſen nannte das Dorf ſich, in welchem der Herr Oberamtmann
Guſtav Schwarzkopp ein Gut ſich erworben, nachdem vor zwei Jahren —
Erwins Tod ging voraus! — die Pacht des Dominiums ablief,
die er inne gehabt und von wo auch ſein Titel noch ſtammte.
Zu erneuern die Pacht und weiter die Laſten ſo großer
Mühen auf ſich zu nehmen, wie eine Domäne ſie auflegt,
dies lag nicht mehr im Sinne des Manns, dem der Hingang des Sohnes
jeden Anreiz genommen, Beſitz und Vermögen zu mehren,
und ſo trat er zurück und heraus aus dem Kreiſe der großen
Ökonomen des Lands und bezog das beſcheidene Gütchen:
es entſtand ſeinem Tor gegenüber das einfache Wohnhaus.
Eben war das Gelände, auf welchem es ſtand, unter Bäumen,
während diesſeits der Straße der Gutshof ein weniges anſtieg.

Als Herr Schwarzkopp den Jüngling verlaſſen, und Luz nun allein war,
ſchritt er ſinnend umher in den freundlich durchſonnten Gemächern
und es ſtiegen ihm auf alle Freuden und Leiden der Lehrzeit.

Dieſes Zimmer, in dem er ſtand, war die Seele des Hauſes.
Hier nun ſtand das Klavier und ein Bild hing darüber, das Chriſtum
zeigte, über das Meer hinwandelnd mit trockenem Fuße,
Petro reichend die Hand, ihn rettend, der ungläubig einſank.
„Ihr Kleingläubigen", ſprach der Herr, wie man deutlich erkannte.
Auch den Leuten im Schiff galt der Vorwurf. Sie ſchrien in Seenot.
Auf dies Bild, wußte Luz, hielt Frau Julie täglich gerichtet
ihren hoffenden Blick und erholte ſich gläubige Stärkung.
Selten ſpielte ſie noch das Klavier, denn die lärmigen Schläge
ſeiner Töne zertrennten die grauen Gewebe der Trauer
und den dämmernden Duft, in den ihre Seele gehüllt war:

Digitized by Google

Julie ſah überdies den Tummelplatz weltlichen Rauſches
in der Klaviatur und faſt graute ihr vor der Berührung,
ja, ſie haßte beinah die Taſten, als wären's Dämonen,
auf Verführung bedacht und Zerſtörung der ewigen Hoffnung.
Nein, ſie war auf der Hut, und man ſollte ſie nicht überliſten
um das Kleinod des Schmerzes, das, ängſtlich und neidiſch gehütet,
allen irdiſchen Guts Hochheiligſtes war ihrem Herzen!
noch auch gar um den Tag und die Stunde der Auferſtehung,
jene Stunde, von der ſie wußte, die Stimme des Heilands
werde liebreich ſie rufen, um vor dem erſtrahlenden Throne
ihr den Sohn in die Arme zu legen mit freundlichen Worten.
Dies und ähnliches ging durch die Seele des ſinnenden Jünglings.
Danach ruhte ſein Blick auf der Orgel, die nah, an der Wand, ſtand.
Drüber hing ein bekränztes Bildnis, das Abbild von Erwin,
wie als lockiges Kind er, ganz Liebreiz und Geiſt, in die Welt ſah.
Hier war Juliens Altar. Es ſtiegen hier täglich Gebete
in Chorälen ſowohl, als auch Bachſchen Kantaten zu Gott auf.
Um das Bild war in Perlen geſtickt, im Ovale des Rahmens,
„Dein, Herr Jeſu!" zu leſen. Nichts weiter, als eben die Worte:
„Dein, Herr Jeſu!" Es gab mit dieſen drei Worten die Mutter
das gewaltſam entriſſne Kind nun freiwillig dem Heiland,
ſo, als wollte ſie ſagen: Nimm hin, er gebührt dir, für mich war
dieſer Engel zu rein, nur du allein biſt ſeiner würdig.

Dies und mancherlei ſonſt erwog bei ſich ſelber Luz Holtmann,
doch nicht trüb, ſondern froh, denn er war bei dem Schmerz zu
Beſuch nur.
Er durchblickte das Leid und er fühlte das Weh der Verwandten,
doch nur ſo, daß es ihn betraf und bewegte als Schönheit.
Damals, als es ihm noch obgelegen, die Lücke zu füllen
gleichſam, welche der Tod durch den Hingang des Vetters geriſſen,
dies war ſicher der Plan des Ehepaars, das ihn ins Haus nahm!...
Damals alſo verdüſterte arg ſein ſchwerer Beruf ihn,

Digitized by Google

denn, wie ſollte ihm wohl die Erinnerung an den Verſtorbnen
zu beſiegen gelingen? Es wollen ſchon, war ihm unmöglich! —
Es erſchien nun Pauline, die Magd, das Brett voller Speiſen,
tiſchte auf und begrüßte den Hausgenoſſen von ehmals,
und vertraulichen Tons erwiderte dieſer dem Mädchen.
Dann erſchien Frau Julie wieder, nach ihrer Gewohnheit
großen, eiligen Schritts: ſie führte ein Kind in die Stube.
Doch es machte ſich frei der Wildfang, ein Mädchen von ſieben
Jahren war es, recht hübſch, der Abkömmling einfacher Leute,
angenommen an Kindesſtatt und auch wieder an Luzens.
Thea hieß das Geſchöpf, Luz kannte ſie, ſeit ſie ins Haus kam.
Thea, Thea, ſo ſagte die Tante, Du ſollſt nicht ſo wild ſein!
Doch, unbändig vor Freude, bedeckte mit Küſſen der Pflegling
Luzens Wange und Mund, und es ſchien, daß ſie ihn in Beſitz nahm.
Eigentum nimmt man ſo in Beſitz, das man lange entbehrt hat.
Faſt beklommen erduldete Luz dieſen ſtürmiſchen Zudrang.
Endlich ward er befreit und Thea entfernt, und die Tante
blieb alleine zurück, und indeſſen der Neffe den Hunger
ſtillte, ſaß ſie daneben und plauderte über dem Strickſtrumpf. —
Irrtum würde es ſein, zu vermeinen, das Weſen Frau Juliens
ſei in weichlichem Gram, ſchmerzſeliger Schwäche zerfloſſen:
männlich ſchien ſie vielmehr, ſprach laut und mit kräftigem Ausdruck.
Tätig war ſie und herb, meiſt ungeduldig, ja, ruhlos,
unter rauhem Gewand die wehrloſe Seele verbergend.
Zwar ſie hatte die Welt mit eiſernem Willen verworfen,
ihre Klugheit indes, ihre Wißbegier, ihre Talente:
es war immer noch nicht gelungen, ſie ganz zu erdroſſeln.
Freilich hatte zu lachen faſt ganz verlernt dieſe Gutsfrau:
tat ſies dennoch einmal, ſo klang es verſtimmt, ja, verletzend. —
Nun ſei aber das Haus ganz voll, bemerkte die Tante,
denn die Schwiegermama ſei da, die alte Frau Schwarzkopp,
dieſe brauche viel Pflege, ſie ſei doch nun weit über achtzig.

Digitized by Google

Leider ſei nun auch Juſt wieder hier, denn er habe die Stellung
eingebüßt wiederum. Es ſei immer das leidige Übel,
das, wie ſtets, ihn auch jetzt um den Poſten gebracht. Und ſie ſeufzte.
Juſt war Juliens jüngerer Bruder, der ſich als Verwalter
kleiner Güter durchs Leben geſchlagen, doch oftmals entgleiſt war
Denn es packte den Mann zuweilen der Dämon der Trunkſucht.
War das Unglück geſchehn, ſo fand der Betroffene meiſtens
bei der Schweſter und bei dem Schwager Aſyl, der ihn manchmal,
wie ein totes Stück Holz aufhob von der Straße und mitnahm.
Wie geſagt, er iſt hier, wiederholte die Tante, und was nun
weiter mit ihm geſchehn ſoll, das weiß allein wohl der Himmel.
Nicht der Jüngſte iſt Juſt, der Geſündeſte auch nicht. Wer kann es
denn nach dem, was geſchehn, überhaupt mit dem Bruder noch wagen?
Auf die Wirtſchaftselevin kam plötzlich die Frau Oberamtmann,
kurz auflachend und hart, es klang faſt, wie ſchmerzlich beluſtigt:
Beinah haben wir hier eine Beſſerungsanſtalt! ſo etwas
gleichſam, wie ein Aſyl für ſchwankende Exiſtenzen.
Nun, es iſt nicht ſo ſchlimm, unterbrach ſie ſich, Anna verträgt ſich
mit der neuen Gewalt nicht, daheim, der Stiefmutter im Hauſe,
und es ſind wohl auch ſonſt noch Flecken an ihr zu behandeln,
Schönheitsflecken, nicht mehr: ich hoffe, ſie werden herausgehn. —

Luz war wieder allein. Es erſchollen die Rufe des Kuckucks
in das lichte Gemach, durch angelweit offene Fenſter
unaufhörlich, und Luz, der ſie zählte, erhielt ein Jahrhundert
Lebenszeit als Geſchenk: wahrhaftig, es war nicht zu viel ihm.
Zweige ſtreckte herein ein blühender Obſtbaum. Er brauſte
ganz von Bienen und andren Inſekten und duftete köſtlich.
Seltſam, wie es mich traf, was iſt mir doch dieſe Elevin?
daß mir ſtockte das Herz, als ihr Name, Anna, genannt ward?
Ich war immer ein Narr, und mein Leben lang werd ich ein
Narr ſein.
Alſo dachte der junge Menſch bei ſich ſelber und blickte

Digitized by Google

über Garten und Straße hinüber durchs offene Hoftor:
linker Hand lag das Haus mit den Wohnungen für das Geſinde.
Hinten ſchloſſen die Scheuern den Hof mit gewaltiger Durchfahrt,
hoch genug, den getürmten mit Garben beladenen Wagen
unbehindert hindurch zu laſſen, herein in die Wirtſchaft.
Jeder Stein und jeglicher Winkel des ganzen Bereiches
war dem Jüngling bekannt, in Ställen, auf Treppen, auf Böden
war der einſt'ge Eleve zu Hauſe und wär's im Stockfinſtern.
Täglich hatte er ja den Kreis ſeiner Pflichten durchlaufen,
in zwei Jahren, auf dieſem Gebiete, von drei Uhr des Morgens
bis zur ſinkenden Nacht, wo er dann, wie ein Stein, in ſein
Bett ſank.
O wie wohl war ihm heute zumute, verglichen mit damals —
heut, wo nichts ihn mehr band, als Erinnerung, an dieſen Fronkreis.
Träge ruhte das Vieh und wiederkäuend im Dunghof,
Schwalben ſtreiften es faſt mit den Flügeln im Flug, und es lärmten
Spatzen auf der Umfriedung und plumpten fortwährend herunter
in den goldigen Miſt, um wer weiß welches Futter zu ſuchen.
Gänſe lagen nicht weit von der Pumpe und nah einer Pfütze,
mittagsträg, wie das Vieh, ja, es ſaßen nicht minder die Hühner
ſchläfrig geſellt auf der Tür des Kuhſtalls und nur ihrer wen'ge
ſchritten pickend umher, wie verſonnen und nicht bei der Sache.
Menſchen zeigten ſich nicht, denn alles war fort, auf dem Felde.

Dritter Geſang

Da indeſſen geſchah's... was geſchah wohl? Ein Nichts! Und
doch klingt es:
hebet den Liebesgeſang, ihr Muſen, mit ſüßem Getön an!
Ob ein Mädchen auch nur, den obern Torweg durchſchreitend,
ganz gemächlich erſcheint und hernieder zum unteren Hof ſteigt:
hebt den Liebesgeſang, ihr Muſen, den Liebesgeſang an!

Digitized by Google

Anna iſt es, die neue Elevin. Wer ſollte es ſonſt ſein?
Was ſie trägt, im gehenkelten Korb, iſt vom Standort des Spähers
nicht zu ſehn, doch es blinket der Korb ſo, als ſei er aus Golde.
Und Luz fühlt einen Stich, einen ſtechenden Schmerz unterm Herzen. —
Hebt den Liebesgeſang, ihr Muſen, den Liebesgeſang an! —
Tiefer bohrt ſich der Schmerz, anſtatt ſich zu mildern, ein Schrecken
tritt hinzu, wie wenn jemand mit jäher Gewißheit erkennet,
daß ein tückiſcher Schuß ihn im Marke des Lebens verſehrt hat.
Hebt den Liebesgeſang, ihr Muſen, den bittren Geſang an.

Jung, apolliniſch gelockt, und niemals ein ſchleſiſcher Landwirt
biſt du geweſen, mein Luz: viel eher verwandt jenem Gotte
nenn ich, Lieber, dich dreiſt, der als Hirt ſich verdang bei Admetos.
Obenhin nur geſehn, allerdings, Luz, bot deine Abkunft
nicht den mindeſten Zug des Übernatürlichen, denn du
kameſt wie andere Kinder zur Welt, und nicht einmal am Sonntag,
nur vielleicht etwas ſchneller: kaum daß deine ehrſame Mutter
eine Wehe empfand, und ſchon war ſie des Knäbleins geneſen.
Leto hieß ſie indes keineswegs, ſie hieß nur Frau Hanna,
ebenſowenig war Delos, mein göttlicher Freund, dein Geburtsort,
ſondern Salzborn, ein Dorf, ſo genannt nach dem köſtlichen Heilquell.
Dort beſaß dein Herr Vater das ſtattliche Wirtshaus zum Greifen,
deſſen freundlichem Dach es zu danken iſt, daß deine Wiege
nicht vom Sturme geſchaukelt, von Regen und Schloßen nicht
naß ward.
Woher kam dir nun alſo der göttliche Funke ins Innre?
Aus dem Grießbrei gewiß nicht, mit dem man dich löblich gepäppelt,
eher ſchon aus den Zitzen der Amme, die ſelber mit Branntwein
jedesmal ſich geſäugt, wie man ſagt, eh ſie dir ihre Bruſt gab, —
denn es war ein ſtets trunkner Silen, wie es heißt, ihr Geliebter. —
Ernſt geſprochen, dir gaben die Weihen die Nymphen des
Brunnquells,
der von bärtigen Schöpfern aus dröhnendem Schachte geſchöpft ward.

Von glückſeligen Spielen erhitzt der glückſeligſten Jugend
trankſt du täglich die Flut des ſternſtaubdurchfunkelten Salzborns.
Und du ſpürteſt ſogleich, nach geſättigtem Durſt, und zum Spiele
ſtürmend, daß ſich dein Fuß erlöſt und beflügelt vom Grund hob.
Denn der göttliche Born, an die doriſche Halle gefüget,
er war eins mit der Flut des kaſtaliſchen Quells am Parnaſſos:
dies verriet ſo die doriſche Säule, am Quellrand entſprungen,
es verrieten's die griechiſchen Laute der lieblichen Nymphen,
die auf ſtrömendem Pfad, durch die heimlichen Tiefen der Erde,
ihn beſuchten und gern bewohnten und Luzen, den Knaben,
mit nektariſchem Naß und ambroſiſchem Anhauch verzückten.

Da indeſſen geſchah's, wie geſagt... Was geſchah? Nichts
und Alles!

Hebt, o hebet, ſikeliſche Muſen, den Liebesgeſang an.
Die Elevin ſchritt langſam herab und hervor aus der Durchfahrt,
ganz wie jemand, den nichts zur Eile treibt oder auch anzieht.
Läſſig trug ſie den Korb im Arme, es ruhte die Linke
leicht am inneren Rand des Geflechtes. Das einfache Landkind
ſchien verſonnen, beinah, als ſei es allein auf der Erde,
zu nichts andrem beſtimmt, als den eignen Gedanken zu leben.

Schütz, wo hatteſt du dich wohl verborgen? Aus welchem
Verſtecke,

Boden, Tenne und Stall entſchwirrte dein Pfeil, der den Jüngling
tödlich traf? Sieh, er wankt und er greift ſich entſetzt nach dem Herzen.
Doch da kichert der Gott. Gemach nur, es ſtirbt ſich ſo leicht nicht.

Wirlich lag ja der Hof ganz ſtille im Lichte des Mittags.
Nichts war da des Betrachtens wert, nichts im mindſten verdächtig.
Und was ſollte es Seltſames ſein, wenn die Hühner und Gänſe
nickten und auf dem Dung wiederkäuend das ſchläfrige Rind lag,
und dazu die Mamſell gelangweilt und planlos herumſchritt?

Und Luz runzelte ſtark ſeine Brauen, um ſchärfer zu ſehen.
Zum Zerreißen geſpannt die Bruſt und behindert am Atmen.

Digitized by Google

Und was ſah er? Nun wohl: die Elevin. Sie hieß Anna Wendland.
Anna blühte im zwanzigſten Lenze. Es waren die neunzehn
in dem letzten vereint und ſie alle vereint in der Blüte,
dieſem ſchönen Geſchöpf, einer Tochter des ſchleſiſchen Erdreichs.
Gudrun nannte ſie Luz in Gedanken: es ſchien ihm die magdlich
ſtillverſchloſſne Geſtalt, wie gebannt und gebunden in Fremdheit,
Königsblut, in die Fremde verſchlagen und niedrigem Volke
ausgeliefert zu niedrigem Dienſt. Wie ein goldner Kronreif
ſchmückten laſtende Zöpfe ihr Haupt, und es lag eine Süße
in dem reinen Geſicht, drin ſich Wehmut und Hoheit vermählten.

Alſo war dies ſo nahe geweſen und nun ſchon erſchienen,
was in heimlicher Ahnung bereits ſich dem Knaben verraten,
jenes, dem er entgegen gewartet in dumpfer Gewißheit,
und das je zu erleben, ihm dennoch zu glauben verſagt blieb.

Als den Liebling der Nymphen vom heiligen Quelle zu Salzborn
ſo das Fieber der Wiedergeburt durch den Pfeilſchuß des Eros
überkommen, umſchritt die Elevin gelaſſen den Gutshof.
Und es hatte der Hahn, es hatten die Hennen und alles
zahme Geflügel des Hofs ſie entdeckt und ſich um ſie verſammelt.
Und vom Schlage ſogar herſchwankten die Tauben der Venus,
flügelſchlagend das frohe Getümmel des Volkes vermehrend.
Da nun leitet der Gott ans gefiederte Ende des Pfeiles
Luzens Hand, daß er ſelbſt umdrehen ihn muß in der Wunde,
und ſo ſaugt ſie verdoppelt das Gift, entbrennet nun zehnfach.
Hochmut kommt vor dem Fall. Luz, du biſt viele Meilen gewandert,
unermüdet und frei, nun erweichen dir plötzlich die Kniee,
und du fühlſt dich umſtrickt. Geworfen in tödliches Siechtum,
hat nur jene, die dort dem Geflügel das Futter verteilet,
dich zu heilen die Macht, bei ihr liegt's, ob du verweilen
darfſt im ſeligen Licht oder ſchnell zu den Schatten hinabmußt.

Dies erwägend, wie wenn nach verhallendem Donner des
Blitzſchlags

Digitized by Google

alles ſchüttert und bebt, noch ganz übertäubt und benommen,
fühlt ſich Luz an der Rechten geſtreift und ſchrickt heftig zuſammen.
Es iſt Fido, der Pudel, erblindet, vor Alter faſt zahnlos,
der, als Hündchen einſt Erwin geſchenkt und mit atlaßnem Bändchen
ausgeſchmückt paradiert, an des längſt nun Entſchlafnen Geburtstag.
Fido winſelte leiſe und atmete heftig. Die Zunge
hing zum Rachen heraus und ſie perlte von Schweiß. Mit Gewedel
drehte Fido den zottigen Leib und verbog ihn nach Kräften:
alles dieſes, weil Luz, nach Erwin, ſein treueſter Freund war,
den er wieder erkannt und nun freudigen Herzens begrüßte.
Gut, ſchon gut, ſagte Luz, der den Anſpruch des Hundes wohl kannte
und ſein Recht, auf erwieſene Taten der Freundſchaft zu pochen,
denn er war wie ſein Schatten geweſen, verwichener Gutszeit.
Heute ſchämte ſich Luz dieſer Freundſchaft. Ein ſchrecklicher Ekel
kam ihn an vor dem Bild des Verfalls und des traurigſten Elends.
Ward er doch durch das häßliche Tier mit den kotigen Zotteln
widerwärtig geweckt und herab aus den Himmeln geriſſen,
wo am Tiſche der Götter ſein Sitz unter Göttern bereit ſtand.
Somit wandte ſich Luz mit den Worten: Fort, Vieh! Und es war ihm
ſo, als habe ein feindlicher Dämon des Tiers ſich bedienet
tückiſch lauernden Neids, um das Heiligſte ihm zu beſudeln.

Vierter Geſang

Luz bewohnte mit Onkelchen Juſt eine Stube im Giebel.
Alle Räume ſonſt waren beſetzt und man mußte ſich fügen.
Zwar der Onkel beſaß viel Humor und er hielt's mit der Jugend,
und Luz hatte ihn gern. Er hörte ihn gern ſeine Schnurren,
oft gepfefferter Art, erzählen. Indeſſen für diesmal
wär's ihm lieber geweſen, ein Zimmer für ſich zu beſitzen.

Digitized by Google

Denn es gärte in ſeiner Seele, er trug das Geheimnis:
dieſes wollte er nicht bedroht ſehn durch Fragen, auch ſollte
nichts ablenken den Sinn ihm von dieſem geheiligten Kleinod,
nicht das mindeſte war von dem allen zu merken, als Luz und
Onkel Juſt ſich zur Ruhe begaben und ſchwatzend die Kleider
von den Gliedern ſich ſtreiften. Sie lärmten und lachten vergnüglich,
und ſie trieben es ſo: es blickte ſogar noch die Tante
heiter mahnend zu ihnen herein und erſuchte um Ruhe.
Halblaut ſetzte ſich fort das Geſpräch, als die Stubengenoſſen
in die Betten geſtreckt und die Lichter gelöſcht und der Vollmond
auf den Blüten des Birnbaums gleißte am offenen Fenſter.

Immer dasſelbige Kreuz mit dem Leben der braven Verwandten,
ſeufzte Juſt, ſowohl was Freund Guſtav betrifft, als die Schweſter.
Was nicht bündeln ſie alles ſich auf! Gewiß iſt es löblich,
gut nach Kräften zu ſein, meinetwegen freigebig und hilfreich.
Hier geſchieht des Guten zu viel! das läßt ſich nicht leugnen! —
So zum Beiſpiel nach meinem Geſchmack auch in Sachen des
Glaubens
Auch ich glaube an ein allmächtiges Weſen im Himmel.
Beten hat mich bereits meine Mutter gelehrt, und wo ſie nicht,
hätte Not es getan. Die Frömmigkeit halt ich in Ehren.
Wie es Guſtav und Julchen betreiben, das ſcheint mir bedenklich.
Wird die Frömmigkeit doch beinah hier der Grund zur Zerrüttung
des durchaus nicht ſehr großen Vermögens der braven Geſchwiſter.
Denn der Kreis von Schmarutzern in Jeſu Chriſt iſt gewaltig:
alte Herren, die gern gut eſſen, und junge Vikare,
die nicht langen mit ihrem Gehalte, erſcheinen faſt täglich,
und dann wiederum auch kreuzbrave Apoſtel aus Herrnhut:
gottbegnadete Seelen, und Magen, nicht minder begnadet!

Alſo nörgend fuhr fort Onkel Juſt. Luz dachte: wie ſeltſam!
jener Schwäche nur, die er mißbilligt und rügt, ihr verdankt er,
daß ihn Liebe umgibt, ein Aſyl und ein wohliges Bette.

Digitized by Google

Und der Gedanke taucht ihm nicht auf, wie er ſelber wahrſcheinlich
obdachlos ſich von Dorf zu Dorf mit zerriſſenen Schuhen
ſchliche bettelnd umher, wo nicht die grundgütigen Hände
der Verwandten noch ſtets vor dem äußerſten Fall ihn bewahret.
Jeder ſiehet wohl eh'r den Dorn in den Augen des andern
als im eigenen den Balken: allein dieſer Fehler des Sehens
bei dem Onkel war mehr als bei anderen Leuten entwickelt.
Manchmal ſchien es, als ahne er etwas von ſeinem Gebrechen.
Und ſo jetzt, als er fortfuhr zu reden: Es iſt mir entſetzlich,
ſelbſt die Laſten der guten Geſchwiſter ſogar zu vermehren.
Freilich handelt ſich's heute nurmehr noch um wenige Tage,
denn ich hoffe beſtimmt, demnächſt einen Poſten zu finden.
Schnappt ihn jemand mir fort, fahr wohl dann auf immer der
Hochmut,
keinen Augenblick zögre ich mehr, mich als Knecht zu verdingen.
Muß es ſein, nur um fernerhin keinem zur Laſt mehr zu liegen,
hüt ich Schweine und nähre mich redlich wie ſie von den Trebern.
Und der Onkel, in Eifer geraten, fuhr fort, ſeine Schwächen
rückhaltlos zu enthlößen, wie das ſeine neueſte Art war.
Unverzeihlich iſt meine Verfehlung, rief jetzt aus dem Bette,
unverſehens ſich lauter gehabend, der alternde Landwirt,
doch mir wird die Geſchichte zu bunt, und ſie ſteht mir bis hierher.
Es iſt beſſer ein Ende mit Schrecken als Schreck ohne Ende.
Oftmals war ich ſoweit, ich verſicher Dich, Luz, und mein Zeuge
iſt der allmächtige Vater im Himmel, ihm freilich auch dank ich's,
daß ich die Sünde nicht auf mich geladen, mich ſelbſt zu entleiben.
Er fuhr fort: Ich habe auf Ehre einmal die Piſtole
an das Herz mir geſetzt, nicht etwa aus Schmerzen der Liebe,
Gott bewahre mich! nein! aus Verzweiflung über mein Daſein.
Und ich habe auch losgeſchoſſen. Luz, frag Deinen Vater!
Denn in Salzborn geſchah's, im Greifen, im Haus Deiner Eltern,
in der „Zwölf". Du bemerkſt, ich weiß noch die Nummer des Zimmers.

Digitized by Google

Darin hatten Aſyl mir gewährt Deine Eltern, wie immer
hilfreich, wenn mich mein Laſter einmal wiederum aus der Bahn
warf.
Das war damals geſchehn! und als ich aus bleiernem Schlafe
aufgewacht, mich beſann und mich meines Rückfalls erinnernd,
inne ward meiner unaustilgbaren, ſträflichen Schwachheit,
ja da krachte der Schuß! Und wahrhaftig, ich lebte heut nicht mehr,
hätte Zufall es nicht gewollt, daß ein Breslauer Dienſtmann
ſeine Marke mir abzufordern vergeſſen, und eben
ausgerechnet durch ſie der Lauf der Kugel gehemmt ward.
Denn ich trug ſie bei mir, die Marke, wie heut im Notizbuch. —
Und es kramte der Onkel dann lange herum auf dem Nachttiſch.

Sag mir doch, Onkel Juſt, unterbrach ihn nun plötzlich der Neffe,
von ſich werfend die Scheu und ſo gleichſam ſich ſelbſt übereilend,
Anna Wendland, ſo heißt ja wohl Euere neue Elevin...
Was iſt eigentlich los mit ihr? Warum ſeufzt denn die Tante,
wenn ſie von der Elevin zu ſprechen ſich anſchickt und richtet
niederwärts den vielſagenden Blick? Hat ſie etwas verbrochen?
Ach, es hatte mit dieſer Frage, ſo ſchien es, der Neffe
den empfindlichſten Nerv berührt in der Seele des Onkels:
Luz, ſo rief er, Du tätest wahrhaftig am beſten, Du ließeſt
mich mit dieſem Geſchöpf ungeſchoren. Sie ſteht mir bis hierher,
und vor allem durch ſie iſt der Aufenthalt hier mir verleidet.
Wo man hintritt, begegnet man ihr oder muß von ihr reden,
man verſpritzt ſeine Galle und ändert doch nicht ihre Hoffart.
Oder haſt Du vielleicht nicht bemerkt, wie das Mädchen umhergeht,
ſo, als wären wir alle nicht wert, ihr die Schuhe zu putzen.
Ich war Kavalleriſt und Du weißt, ein vorzüglicher Reiter.
Racker nennt man die Gäule, den ſchlimmeren Ausdruck
verſchweig ich,
die zuletzt das Genick jedem Reiter abſtürzen, drum Achtung!
Luz, ſie haßt uns, ſie haßt jeden Mann, wie der Racker den Reiter.

Digitized by Google

Haſt Du wohl ihr Verhalten bemerkt, Luz, als ihr die Schweſter
Deinen Namen genannt? Was? ſchenkte ſie Dir wohl Beachtung?
Oh, bewahre, wie könnteſt du ihr etwas andres als Luft ſein.
Himmel, Herrgott, entweder ſie weiß, was ſich ſchickt und ſich nicht ſchickt
oder aber man fackele nicht, es ihr gründlich zu lehren.
Sind ihr Männer nur Luft, um ſo beſſer! Auch kann es mir recht ſein,
wenn ſie Männer nicht liebt, ſondern haßt, ſo erwog Luz befriedigt.
Und er hatte wahrhaftig im mind'ſten nichts andres erwartet.
Schwerlich war ſie wohl je einem Mann, ihrer würdig, begegnet.
Alſo ſchwieg er, weit mehr durch der Wortſchwall beglückt als entrüſtet.

Anna, flüſterte Luz, als er folgenden Tages erwachte,
ſpät, nach erquickendem Schlaf und die Augen, voll Staunen, weit aufſchlug.
Juſtens Bette war leer, und er fand ſich alleine im Zimmer:
oh, wie ſelig, wie ſüß iſt ein ſolches Erwachen! Wie innig
miſchen Jugend, der Morgen des Lebens, der Morgen des Jahres
und der Morgen des Tags, des Maitages, ſich miteinander:
oh, wie ſüß iſt die Freiheit, wie ſüß iſt's zu raſten und nicht mehr
draußen Fröner zu ſein in dem Hörigendienſte der Scholle,
ohne Freude an Licht und Luft, denn ſo ging es ja Luz einſt:
kam die Sonne herauf, ihm erſchien ſie ein grauſamer Fronvogt,
ging ſie unter, er durfte aufatmen, er durfte im Hauſe
vor der ſchrecklichen Gorgo Natur ſich ein Weilchen verſtecken.
Aber heut: o, wie ſüß war Natur, o, wie ſüß war die Mailuft,
und wie heiter ſein Herz, einem ſpringenden Fiſchlein vergleichbar.

Aus dem Bette ſprang Luz, ſtand ſicher auf ſeinen zwei Füßen,
ſog die Luft ein, hochauf in die Bruſt, ja, ihm ſchien's, in die Seele:
dieſe füllte ſich an mit dem Taumel des ſeligſten Daſeins.
Und er ſteckte den Kopf in die Schüſſel, er planſchte und wuſch ſich.

Digitized by Google

Dabei pfiff er höchſt flott, ohne Syrinx, und endlich begann er laut und fröhlich und zwar mit männlichem Klange zu ſingen. Prächtig ſcholl es durchs Haus. Nun mochten ſie alle doch wiſſen, daß er furchtlos, voll hoffender Kraft und auch ſonſt ganz ein Mann war.

Ja, er glich einem ſchreienden Hirſch, der den einſamen Bergwald mit dem trotzigen Ruf ſeiner Kampfluſt erfüllt, jeden Gegner fordernd, ſicher des Siegs auf der Walſtatt des Kampfs und der Liebe.

Als Pauline, die Magd, dem Jüngling das ländliche Frühſtück aufgetragen, erklärte ſie ihm, daß die Frau Oberamtmann ſich nach Dromsdorf hinüber begeben, das Grab zu beſuchen. Richtig ja, dachte Luz, an dem heutigen Tag vor fünf Jahren ſtarb ja Erwin. Und er beſchloß, an dem Hügel des Vetters ebenfalls eine Stunde der ſtillen Verſenkung zu feiern.

Wermut miſchte ſich nun in den brauſenden Becher der Freude, doch vorerſt nur ſoviel, als es not tat, ihn feiner zu würzen. Ausgeſtorben durchaus ſchien das Haus von Bewohnern. Doch war es voll dithyrambiſchen Lärms, wie der endende Mai ihn entfeſſelt. Vor geſchloſſener Tür, die Hand auf der Klinke: es ſchien faſt ſo, als ſängen die Vögel dahinter in jeglichem Zimmer. Außen war wie das Innen, und innen wie außen der Glücksrauſch. Schimmernd ſtürzte das Grün überall durch geöffnete Fenſter, und von leuchtendem Grün bis zum Rande aufquoll Luzens Seele. Hatteſt du auch wohl davon einen Reſt hinterm Ohr, mein Geliebter? Wie dem immer auch ſei, an einem Vormittag wie dieſem ſtarb Erwin. Er zerwühlte mit flammendem Haupte die Kiſſen, brandig glühte ſein Mund und dann brachen dem Dulder die Augen.

Digitized by Google

Fünfter Geſang

Lieblich war es, das Kirchlein zu Dromsdorf, und lieblich der Kirchhof!
Als die Pforte des Gräbergartens der Jüngling erreichte,
ſtak der Schlüſſel im Schloß, wo Frau Julie zurück ihn gelaſſen.
Und es wichen ſogleich die Flügel dem leiſeſten Drucke,
allerdings mit Geſchrill ihrer roſtigen Angeln. Und Luz hielt
ſchnell ſie an, faſt beſtürzt, denn im Kirchlein ſpielte die Orgel
Lehrer Krauſe und klang Tante Juliens herrliche Stimme.
Luz war friſch und aufatmend geſchritten, mit feſtlicher Seele
über Land. Und je näher dem Ziel, um ſo deutlicher ſah er
Erwins liebe Geſtalt, ſeines treuen Geſpielen von einſtmals.
Ganz ſo leuchtend wie heut war der Tag, und ebenſo brauſte
die ehrwürdige, mächtige Linde, ein Wächter der Kirchtür,
denn ſie blühte wie heut und es ſchwelgten in Nektar die Bienen:
nämlich damals, als ſchwarz von Menſchen der liebliche Kirchhof
war, und überall Schluchzen ertönte bei Erwins Beſtattung.
Wieder ſtand Luz im Geiſt am geöffneten Grabe, wie damals.
Hochher kam, wie ein Schiff, gewankt durch den Garten des Todes,
vom Geſchmetter der Vögel umjauchzt, der graue Metallſarg.
Abgeſetzt ſchon am Rande der Gruft dann, ſeit mancher Minute
harrte er auf die Mutter des Toten, die zwiſchen dem Gatten
und dem Freiherrn von Schulz mehr hängend als gehend herankam.
Nicht ein Laut entrang ſich der ehrfürchtig harrenden Menge,
als man mit vieler Geduld und unſäglicher Mühe Frau Julien
half, den furchtbaren Weg vom Kirchenportale zum Grabe
zu beſtehn und das Letzte zu dulden bei voller Beſinnung.
Mit Entſchluß und zuſammengebiſſenen Zähnen befreite
Luz ſich nun von dem innren Geſicht, das ihn völlig in Bann ſchlug,
und der Friede des Orts beſänftigte bald ſein Gemüte.

Und es kam nun geſtürmt durch den ſingenden Garten des Todes

Digitized by Google

Thea, die Waiſe, das Kind, der muntere Pflegling der Schwarzkopfs,
warf ſich hoch und umſchloß mit Armen und Beinen den Jüngling:
ihn umſpülte das Haar, er fühlte die Lippen des Wildfangs
überraſcht und beſchämt auf den eignen. Sie ſaugten ſich gierig
feſt, es entrang ſich der Bruſt des Mägdleins ein luſtvolles Wimmern.
Und wahrhaftig ein Biß — ſchon empfand er das Mal ihrer Zähne.
Katze, rief er und machte ſich frei von der Klammer des Kindes.
Seltſam ward ihm dabei, als hab es wahrhaftig gegolten,
abzuwehren den Raub am Gedächtnis des Toten und mehr noch
an dem heilig verborgnen Geheimnis, das Luz in der Bruſt trug.
Doch mit feindlichem Blick, als wiſſe ſie, was in ihm vorging,
kenne auch die Rivalin genau, ſo ſtand Thea nun vor ihm,
und bevor er ſie noch begütigen konnte, entſprang ſie.

Wo die weſtliche und die ſüdliche Mauer des Kirchhofs
ſich einander im Winkel vereinten und alſo den Einbruch
einer bläulichen Flut leisliſpelnd herwogender Ähren
gleichſam ſtauten, vor Überſchwemmung die Gräber beſchützend,
dort, ein beſonderes Gärtlein, befand ſich die Stätte, wo Erwin
ſchlief in gemauerter Gruft und beſtattet in erzenem Sarge.
Um den Hügel, faſt ganz unter ſchwärzlichem Efeu verborgen,
friſch gerecht lag der Kies, bis zum Buchsbaum der blumigen Borte,
die ein Gitter umſchloß, mit Sorgfalt gebildet vom Dorfſchmied.
Ein gewaltiger Strauß Vergißmeinnicht lag auf dem Grabe,
von der Mutter gepflückt, am Rain, auf dem Hergang nach
Dromsdorf.
Leiſe trat Luz hinzu, als gelt es, den kindlichen Schläfer
nicht zu wecken, und ließ auf der Steinbank ſich nieder, die daſtand.
Kaum, daß Luz ſich geſetzt, ſo verſtummte im Kirchlein die Orgel,
gleich als wär's auf Geheiß, und es war nun um Luz eine Stille,
tief verhalten, als ob ſich Himmel und Erde vereinten
in dem heil'gen Beſchluß, nicht die Andacht des Jünglings zu ſtören.

* * *

Digitized by Google

„Dein, Herr Jeſu," ſo ſtand in Gold auf dem ſchwarzen Granitkreuz,
das, gebettet in Efeu, bedeckte den länglichen Hügel:
eben das nämliche Wort, das um Erwins Bildnis geſtickt war.
Oh, es kannte genau die Geſchichte des düſteren Denkmals
Luz, der Eleve von einſt, und es grüßte von ferne der Streitberg,
wo das ernſte Geſtein man gebrochen im mächtigen Steinbruch.
Immer wieder beriet man im häuslichen Kreiſe der Schwarzkopfs
Inſchrift, Stoff und Geſtalt dieſes Epitaphiums, eh es
dann in Angriff genommen und alſo vollbrachte der Steinmetz.
Nun erſchien es im Haus und wurde im beſten Gemache
aufbewahrt, wo es lag, den Hausraum belaſtend mit Grufthauch.
Doch dies war nun vorbei, und der Bann war geſprengt und das Auge
Luzens trübte ſich nicht im erneuerten Anblick des Denkmals.
Freilich ward ein Erinnern geweckt, aber nur an das Daſein.
Und die lebendigſte Liebe war's, welche vor allem geweckt ward.
Ja, ſie drang in die Gruft, doch ſiehe, ſie fand keinen Leichnam.
Aufgeflogen, entſchwebt, und doch in beglückender Nähe
ſchien der ſelige Knabe, der Bruder, der Freund und der Liebling.
O Geſpiele, wie ſpielten wir doch den glückſeligen Tag durch,
unerſättlich in Luſt: und wahrhaftige Luſt iſt das Spiel nur.
Kind und Künſtler und dann die ſeligen Götter im Himmel,
ſie genießen das Recht allſeliger zweckloſer Spiele.
„Dein, Herr Jeſu!" Jawohl, ich ſehe dich ſchreiten an ſeiner
mild-allmächtigen Hand, er führt durch das wogende Korn dich.
Es erhaſcht noch mein Blick einen Zipfel bewegter Gewandung
deines himmliſchen Kleids, womit dich der Heiland geſchmückt hat:
Glücks genug ſein Smaragd, ſein Azur, ſein Gepränge von Blumen,
ſeine Juwelen, und, Gold über Gold, den goldfeurigen Kronreif ...
Glücks genug nur zu ſehn einen flüchtigen Glanz dieſes Prunkſtücks,
und zu ahnen die Pracht in den ewigen Orten der Gottheit.

Digitized by Google

Sei bedankt, paradieſiſcher Freund, für den himmliſchen Anhauch.
Süß, faſt ſtechend, durchdringt unirdiſche Wonne die Bruſt mir.
Wie das Kind auf der Schaukel aufjauchzet im ſeligen Schwunge
hochgetragen, ſo treibt es zu jauchzen auch mich und ein Kitzel
will mich, wie es mir ſcheint, mit den Wonnen des Himmels
verſchwiſtern.
Ach, ſchon da, guter Luz! klang plötzlich die Stimme der Tante.
Und wahrhaftig, es fiel aus den Wolken durchaus der Gemeinte.
Sie indeſſen fuhr fort: Ich hoffe, Du haſt gut geſchlafen.
Jüngſt beklagte ſich nämlich auf drollige Weiſe ein Schulfreund
unſeres Erwin, er war zum Beſuche in Roſen und wohnte
ſo wie Du jetzt mit Juſt, meinem ſeltſamen Bruder, zuſammen.
Schnarcht er wirklich ſo laut, wie es neulich der Jüngling behauptet?
Haſt Du auch wohl wie dieſer nachtüber kein Auge geſchloſſen?
Damit war ins Geheg der Umzäunung getreten die Gutsfrau,
ließ ſich nieder aufs Knie, ſogleich, um den Hügel zu jäten,
und entfernte mit ſachlichem Eifer, als ſei ſie beauftragt
mit der Pflege des Grabes, verdorrtes Geranke im Efeu.
Nein, ich ſchlief wie ein Stein und beklage mich nicht über Onkel
Juſt, der in keinem Betracht meine nächtliche Ruhe geſtört hat.
Stockend brachte hervor dieſe nüchternen Worte Luz Holtmann,
daß er aber ſie ſprach, kaum wußte davon ſeine Seele.
Wunderbar, dieſe Frau, ſo erwägt er bei ſich, heut und damals,
wie verändert das Bild. Beinahe gefühllos erſcheint heut,
die ich einſt an dem nämlichen Ort wie von Schwertern durchbohrt ſah.
Rauft und reißt ſie nicht Ranke und Blatt mit gleichgültiger
Hand aus?
Klingt ihr Reden nicht hart, als habe in ihr nie Empfindung,
niemals Seele vibriert. Luz ſieht ſich ernüchtert, iſt fremd hier.
Eine Stille tritt ein, eine peinliche. Peinlich zu bleiben
und nicht minder zu gehn. Gleich peinlich zu ſchweigen, zu reden!
Doch am Ende, um etwas zu ſagen, und ſo ſeinen Zuſtand

Digitized by Google

irgendwie zu verändern, erklärt er, es ſei ihm unmöglich,
vorzuſtellen den Tod! er begreife nur immer das Leben!
Antwort gibt ihm ein Laut aus Frau Juliens Munde, er ſagt ihm:
Wohl, Du ſprachſt und ich hab es gehört, aber was Du geſprochen
iſt gewiß nicht für mich. Doch halte es, wie es Dich gutdünkt.
Alles ſcheint mir mitunter untrennbare Einheit, ſprach Luz nun,
und ſo iſt, kommt mir vor, in allem auch alles zu finden:
das Entſchwundene nicht nur, vor allem in allem die Gottheit. —
Nein, man darf nicht das Werk anſtatt ſeines Schöpfers verehren,
ſprach, als ſtreife ſie nur ein Spinnweb ſich etwa vom Ärmel,
drauf Frau Julie. Tante, begann jetzt der Neffe aufs neue,
mich durchdringt faſt Gewißheit, daß Erwin uns hört und uns nah iſt.
Freilich iſt er uns nah, denn er ſchläft ja hier unten im Grabe,
ſprach die Tante ſo ſchlicht, als wie etwa: heut iſt ſein Geburtstag.
Und ſie fügte hinzu: Hier iſt ja der Ort und ſonſt nirgend,
wo ihm zu hören den Ruf der Poſaune des Jüngſten Gerichtes
von dem himmliſchen Vater und unſerem Heiland beſtimmt ward.
Nun, ſo ſchläft ſeine Seele der ewigen Freude entgegen,
ſagte Luz. Und Frau Julie ergänzte: Ich baue auf Jeſum.

Jetzt nun drang ein ſchneidender Laut durch die Stille des Friedhofs,
unterbrach das Geſpräch und lenkte die Blicke der Tante
in der Richtung des roſtigen Pförtchens, zum Eingang des Kirchhofs:
ſtammte doch das Geräuſch, das ſchrille, von dort her. Es hatte
ſeinen Flügel gedreht das Pförtchen in roſtiger Angel.
Nein, nicht ſelber! Das tat die Hand eines himmliſchen Cherubs,
der in einem Gewimmel von Glanz in das Dunkel hereintrat.
Beim allmächtigen Gott! Und wie war es nur möglich, daß Tante
kühl hinſagte: Es iſt Anna Wendland. Es geht wohl auf Mittag.
Unſer Käſer wohnt hier in Dromsdorf. Sie hatte um elf Uhr
bei dem Manne zu tun und verſprochen, mich auf dem Rückweg
hier zu treffen. Sie ſchloß: Nun, da ſind Sie ja ſchon, liebe Anna.

Digitized by Google

Langſam ſchreitend kam Anna herüber. Sie trug einen Buſchen
Flieder, grüßte, nur leicht das Haupt und die Lippen bewegend.
Keine Miene verzog ihr Angeſicht. Nur daß die Flügel
ihrer Naſe, ſo fein wie Schmetterlingsflügel, erbebten.
Nicht Frau Julien gab ſie den Strauß feuchtduftender Blüten,
wenngleich dieſe danach unwillkürlich gegriffen. Sie brachte
ſelbſt dem Toten ihn dar, ihn verneſtelnd im wuchernden Efeu.
Still geſchah's, ohne Wort und auch ohne daß eine Bewegung
des Gemütes in ihr ſich irgendwie hätte verraten.
Nein, dies hatte wohl doch, erkannte jetzt Luz, nur den Anſchein,
denn jetzt löſeten Tropfen ſich los von der Wimper des Mädchens,
quollen reicher und rannen die roſigen Wangen herunter.
Und den Jüngling beſchleicht ein befremdliches Fühlen. Wie kann ſie
ſolchen Schmerz dem Verſtorbenen weihn, den ſie gar nicht
gekannt hat?
So erwägt er. Entweder der Vetter, der einſt ihn im Leben
durch die Fülle des äußeren Reizes und innerer Gaben
ſchon verdunkelt, er übte die Macht noch über das Grab aus —
oder war es ein anderer Verluſt, der dem Mädchen im Sinn lag?
Dann entriß ihr vielleicht einen Bruder der Tod, auch wohl einen,
der ihr mehr als ein Bruder geweſen. Doch wie es auch immer
ſich verhielt, Luz empfand es als Raub an dem eignen Beſitze,
wer auch immer Tribut ſolcher Schmerzen und Tränen dahinnahm.

Tut mir jetzt den Gefallen und geht, gute Kinder: ihr kennt ja
meine Gangart, ich hole Euch ein. Zu den Krauſes hinüber
ſpring ich ſchnell noch einmal und hole mir Thea, den Tollkopf.
Schwer iſt's manchmal mit ihr, und ſchwer war es heute beſonders,
ſie zur Stunde dem Herrn Präparanden ins Schulhaus zu liefern!
So Frau Julie. Und ſie liebkoſte das Grab mit dem Blick noch
eh ſie ſchied, einem Blick, der die Woge unnennbaren Grames,
die aus Tiefen emporbegehrte, gewaltſam zurückhielt.
Danach wandte ſie ſich, mit befreiendem Seufzer die Faſſung

Digitized by Google

neu gewinnend, und ging, durch ein Pförtchen der Mauer
entſchwindend.

Luz, wo blieb dein Latein, als du nun mit der Jungfrau
allein warſt?
die, ſo kam es dir vor, von dir überhaupt nicht Notiz nahm.
Ja, wo blieb dein Latein? Es entſchloß ſich kein noch ſo geringes
Wort, ſich finden zu laſſen, in einer Verfaſſung, darin du
ſein bedurfteſt, als wie eines Hellers im Laden des Bäckers,
deſſen bedarf, der vor Hunger und Armut beinahe verſchmachtet.
Grüble, grüble nur Freund, deine Lage iſt ernſt und du fühlſt es,
denn es heißt nun: erweiſe dich, Schuft, oder gehe zugrunde.
Mut, vor allem nur Mut! denn du neigſt, Freund, noch immer
zum Kleinmut,
haſt dich immer noch nicht erholt von den Schrecken der Schulzeit. —
Damals wardſt du lädiert am Rückgrat, allein die Erkenntnis
nützt Dir nichts, wo es heißt, ein ganzer, ein ſchrotiger Kerl ſein.
Endlich fange doch an, ſonſt iſt deine Lage entſetzlich.
Sprich vom Wetter! Das Wetter iſt ſchön, und wer wollte
das leugnen,
alſo, ſtelle das feſt! Damit ſagſt du doch immerhin etwas.
So erfuhr denn die ſtill Hinwandelnde, was ſie ſchon wußte.
Und ſie ſah ihn befremdet an und verzog keine Miene.
Ich bin Luft, dachte Luz: nie fühlt ich ſo völlig als Luft mich.
Welch ein Zuſtand: ich bin! und bin doch für ſie nicht vorhanden.

Plötzlich: Eſſen Sie Kirſchen? erklang's jetzt im Ohre
Luz Holtmanns
und er blickte verdutzt und wußte nicht, ob dieſe Worte
wirklich jemand geſagt? Oder hatte er nur bei ſich ſelber
dieſe Phraſe geprüft, ob ſie angängig ſei zur Verwendung?
Doch, wo dachte er hin! Nie hätten drei Worte des eignen
Innern ſo ihn im Mark getroffen und ſo ihn beſeligt.
Nie wird Luz die Muſik von dieſen drei köſtlichen Worten,

Digitized by Google

die ein unsterblicher Hauch aus dem himmlischen Ort Aphrodites
trug, vergessen und nie je die gleiche Musik wieder hören.
Welche Gnade und welche Huld war's, so zu ihm zu sprechen.

Viele Kirschen gibt's dieses Jahr, sagte Luz und erstaunte,
wie so leicht dieser Satz ihm, ja förmlich geläufig, vom Mund floß.
Doch ihm war jetzt zumut wie einem erstarreten Falter,
wenn in Schatten und Frost ihn die Sonne berühret und auftaut.
Und er lachte und Glück überflutete ganz seine Seele.

Eine Kirschenallee, schnurgrade, durch welche die Dörfer
Dromsdorf und Rosen verbunden waren: sie hatte zur Hälfte
jetzt durchschritten das Paar. Nun stand eine bretterne Hütte
ihm zur Linken: davor, in die grasige Erde gerammet
Tisch und Bänke, und eine war gänzlich mit Körben bedecket,
jeder voll bis zum Rand mit der zeitigsten Kirsche, der Maifrucht.
Und es steckte ein Mann seinen Kopf aus der Hütte und grüßte
Fräulein Anna, doch stumm, nur mit leise andeutendem Lächeln.
Sie bog hin, als sie ihn, durch Bewegung der Wimpern, kaum
merklich,
wieder hatte gegrüßt und trat zu den Körben und prüfte,
was der schweigsame Mann in den Wipfeln der Bäume geerntet:
dieser kam nun herzu und füllte, als wär's ihm gegeben
in den Herzen der Menschen die unausgesprochenen Wünsche
zu erkennen, ein Maß mit Kirschen und bot es dem Fräulein.
Dank schön, sagte sie nur und bloß einmal; nichts weiter, als:
dank schön!
Welcher Zauber indes lag für Luzen in diesen zwei Worten!
Niemals konnt er, nachdem er sie einmal gehört, mehr im Leben
ganz verarmen, nie wieder je völlig versinken im Unglück.
Und die schöne Elevin nahm Platz auf einer der Bänke,
sprechend: Ist's Ihnen recht, so warten wir hier auf Frau
Schwarzkopp?
Welche Frage das: Ist's Ihnen recht? Recht wär's ihm gewesen,

Digitized by Google

dem Gefragten, er hätte können den Reſt ſeines Daſeins
hier und wartend verbringen mit Anna, womöglich die Hütte
mit ihr teilen. Er wünſchte nichts Beſſres auf Zeit ſeines Lebens.
Und ſo ſaß er im Tiefſten erregt, ja im Tiefſten beſeligt,
aber doch auch im Zuſtande ſchmerzhafter Bangnis und Spannung.
Denn nach den wenigen Worten, die Anna Wendland geſprochen,
aß ſie ſchweigend die purpurnen Kirſchen, gelaſſenen Sinnes,
mit ſich ſelber allein und ihn nicht im geringſten beachtend.
Hui, was fegte denn dort im Staube der Straße ſo eilig
in der Richtung von Roſen gen Dromsdorf vorüber? Ein Männlein,
das nicht hörte und ſah: wie flogen die Schöße des Rocks ihm!
Höchſte Zeit war's zur Bahn und es durfte den Zug nicht verſäumen.
Heftig ſchwenkte die Linke den Filz und es ſtampfte die Rechte
laut zu Boden den Stock, mit der eiſernen Schaufel als Zwinge.
Doch es gab keinen Bahnhof in Dromsdorf, noch ſonſt in der
Gegend!
Heda, Onkel, wohin denn in Gottes Namen ſo eilig?
Was iſt los und wo brennt's, ſo rief Luz jetzt, der plötzlich den Onkel
Juſt erkannte. Der Bann war gebrochen, er hatte die Sprache
wiedergewonnen beim Anblick des Onkels, doch leider, weil dieſer
wie durch Steinwurf die Tauben der Aphrodite verſcheuchte,
alle Zauber der Liebe zugleich durch ſein nüchternes Daſein.
Ja, er tat noch ein Übriges gleich, um durch Mißlaut und Mißduft
die elyſiſche Luft um Luzen ja ganz zu verſtänkern.
Ja, wo brennt's denn? Du haſt gut fragen, Du hochidealer
Jüngling, der noch beſchwingt und in Schuhen mit Schnallen
umherläuft.
Du ſagſt gick und ſie gack, und ihr beide, ihr guckt in den Himmel.
Fräulein Anna ſitzt hier, ißt Kirſchen, dieweil auf dem Hofe
alles geht, wie es mag: und ſo geht es denn drunter und drüber.
Ich muß laufen mit meinen Vierzigen hier auf dem Buckel,
laufe morgens zur Poſt und laufe Euch nach, weil der Schwager

Digitized by Google

alle Schlüſſel vermißt, die er braucht, um dem Müller Getreide
zum Vermahlen, den Leuten das Deputat auszugeben.
Und Sie haben das Bund, Fräulein Anna, gewiß in der Taſche.
Doch was tut's, wenn ich auch die Auszehrung kriege, die
Schwindſucht
mir zuziehe, wenn nur Fräulein Anna davon keine Not hat.
Sie entgegnet darauf: Sie irren, Herr Juſt, denn entweder
hat ein andrer das Bund mit den Schlüſſeln vom Brette genommen,
oder aber es hängt noch jetzt, wo es hing, als ich fortging.
Dies geſprochen, erhebt ſich das Mädchen, bezahlt ihre Kirſchen
und ſetzt fort ohne Haſt den kaum unterbrochenen Heimweg.
Gott, ſagt Luz, denn er iſt geärgert, ja förmlich verbittert,
Schlüſſelbünde! wie oft hat man ſolche geſucht oder etwa
in der Taſche gehabt, wenn andre verzweifelt ſie ſuchten —
Du, verſteht ſich, ſagt Juſt, warſt niemals, mein Junge, ein Landwirt,
ob Du das Schlüſſelbund in der Taſche nun trugſt oder ſuchteſt.
Deine Taten auf dieſem Gebiete erzählen die Leute
wie man Schnurren erzählt, faſt täglich, in Roſen und Umkreis.
Drauf ſagt Luz: Ja, was iſt da zu tun, wenn am Ende die Taten
eines jungen Kumpans an die Deinen nicht reichen? Ich bin mir
des natürlich bewußt. Aber ſage mir, lieber Verwandter,
womit hätt ich's verdient, daß Du plötzlich ſo über mich herfällſt.
Hierauf ſagt Onkel Juſt: Daraus mach ich mir nichts, wie Du's
auffaßt,
viel Jahre noch kannſt Du viel von mir lernen, obgleich Du
nicht ſehr edel auf etwas in meiner Vergangenheit anſpielſt. —
Dein Verhalten, ſagt Luz, beſonders auch gegen das Fräulein,
iſt nicht ſo, daß es mir eines gläubigen Studiums wert ſcheint. —
Und es wandte ſich Onkel Juſt nun zum Staunen Luz Holtmanns
zur Elevin und ſprach: Ich frage Sie nun aufs Gewiſſen,
hab ich jetzt oder je Sie auch nur im Geringſten beleidigt?
Und ſie ſagte und ſchüttelte leis mit dem Kopfe: Gewiß nicht!

Digitized by Google

Ganz entſchieden verſtimmt ſaß Luz bei Tiſche. Die Schwarzkopps
machten keinen Verſuch, ſeiner Schweigſamkeit ihn zu entreißen,
denn ſie waren der Meinung, es ſeien die Stunden am Grabe,
die zum Ernſte geſtimmt ſein Gemüt, ſowie Erwins Gedächtnis.
Und man ſprach auch im ganzen nur wenig beim Eſſen, ſehr kärglich
löſten Worte ſich los und gingen von einem zum andern.
Kaum daß Schwarzkopp geſprochen das Schlußgebetlein der
Mahlzeit,
als ſich Luz ſchon empfahl und ſogleich auf ſein Zimmer zurückzog.
Und er warf auf ſein Bette ſich hin mit dem innigen Wunſche,
daß ſein kräklicher Stubengenoſſe nur ja nicht erſcheinen
möge ihm zum Verdruß, denn er war ihm verhaßt und zum Ekel.
Was iſt eigentlich mit mir geſchehen? ſo fragte Luz bitter,
an die Decke des Zimmers die Augen geheftet, wo Fliegen,
dunkle Punkte, umher in allerlei Schlingen ſich jagten.
Schlingen, ja! Und mir iſt ſo, als ſei ich in eine getreten.
Nun, es iſt an der Zeit, jedenfalls, meine Lage ein wenig
zu bedenken, mit nüchternem Sinne ins Auge zu faſſen,
denn ich habe zu früh jubiliert, und es iſt mir entgangen,
daß die Himmliſche, die mir erſchienen, nicht nur die Gewalt hat,
mir die Hallen der Seligen aufzutun, nein, auch den Abgrund.
Ja, das iſt's. Und nun ſeh ich ihn, ſenke die ſchaudernden Blicke
in den ſchwindelnden Abgrund hinab, der auf einmal ſo nah iſt.
Faſt erblick ich nur ihn noch, dann allerdings wäre ja plötzlich
ein ganz anderes Ziel erreicht, als es geſtern mich däuchte. —
Sein empfindſames Herz rang ſchwer. Es bemächtigte Kleinmut
jetzt ſich ſeiner durchaus. Er, der heute morgen, im Kraftrauſch,
Triumphator ſich hatte gefühlt und Bezwinger des Weltalls,
fühlte nun ſich hinfällig und klein und von allen verlaſſen.

* * *

Digitized by Google

Und er ſprach mit ſich ſelbſt und er ſprach zu ſich ſelbſt etwa dieſes:

Freund, du kameſt ja geſtern hierher, um die Wonnen der Freiheit
hundertfach zu genießen am Ort, wo du unfrei gelebt haſt,
unfrei, was deinen Körper betraf und ſo auch deine Seele.
Wollteſt ſehen und mehr noch ſehen dich laſſen nach deiner
Mauſer, Luz, und man ſollte dein neues Gefieder bewundern.
Wo du als Entlein gelebt und auf lehmiger Pfütze geſchnattert
unbeachtet, da wollteſt du dich blähn und entfalten dein Pfaurad.
Denn du biſt kein gewöhnlicher Menſch mehr, du biſt ja ein Fürſt jetzt.
Michelangelos Moſes, du haſt ihn zwar noch nicht gemeißelt,
doch es kann dir gewiß nicht fehlen, du wirſt es dereinſt tun.
Vieles wirſt du vielleicht vereinen, denn dieſe Empfindung,
dieſer Sturm, den du in dir beherbergſt, er kann dich nicht täuſchen.
Michelangelo führte den Meißel, er malte, er wölbte
die gewaltige Kuppel vom Dome Sankt Petri. Er war auch
Dichter: auch mir iſt's vielleicht beſtimmt, alles dies zu vereinen.
Nun auf einmal, was fällt dich denn an, guter Junge, was haſt du?
Stell dich nun, wie du willſt, du biſt ja von Grund aus verändert.
Und durchaus nicht nur du, nein, ebenſo deine Umgebung,
wo du im Schweiße des Angeſichts und als Sklave des Bodens
unfrei lebteſt und gedrückt, ohne Hoffnungen, Ausblick und Aufſchwung...
Haſt du nicht förmlich Sehnſucht danach, in den früheren Sielen
wieder zu wandeln, das frühere Joch auf dem Nacken zu ſpüren?
Pfeifſt du nicht auf die Freiheit beinah und die Wunder des Erdballs
und die Fahrten auf weitem Meer zu verzauberten Küſten?
Auf den glücklichen Himmel Italiens ſelbſt, der vor allem dich anzog?
Und der Ruhm? Nun, was iſt denn geſchehen, mein Teurer, weshalb dir
Reichtum, Ehre und Glanz und ein großer, gefeierter Name
nicht der Mühe mehr wert dünkt? Dagegen der Glücksgüter höchſtes

Digitized by Google

unter Ulmen ein Dach, ein Gärtchen, ein Quell, eine Wieſe,
Ziegen, Hühner, was mehr? nur freilich, es müßte die Hütte
Anna teilen mit dir. Anna Wendland! Jawohl, Anna Wendland!
Faſt wie Winſeln und Betteln erklang auf den Lippen des Jünglings
dieſer Name. Luz ſelber erſchrak. Aufbrauſend begann er
nicht unbillig, in heftigſter Weiſe ſich ſo zu beſchimpfen:
O du dünkelhafter Geſelle, großmäuliger Burſche,
proſit Mahlzeit, heut haſt du dich wahrhaft als ſolchen bewieſen,
Einfaltspinſel, als blöd du neben dem Mädchen einhergingſt.
Und er ſchimpfte und grübelte weiter und wurde ganz elend,
bis der Onkel am Ende doch noch in das Zimmer hereinkam.
Sag mal, rief er vergnügt, was iſt denn wohl in Dich gefahren?
Menſch, Du täuſcheſt Dich ſehr! wenn Du meinſt, ich hatte die Abſicht
Dich zu kränken, ſo iſt das im äußerſten Grade ein Irrtum.
Mißverſtändnis liegt vor! Es genügt Dir wohl, wenn ich das ſage.
Du biſt geſtern gekommen und weißt drum nicht, wie es hier zugeht.
Was ich zum Beiſpiel für Grund und Urſache habe, ſo deutlich
und energiſch mit Anna zu reden wie heute vor Mittag.
Lern ſie kennen, Du wirſt mich ſehr bald ohne weitres begreifen. —
Du, ich warne Dich, Luz, rief im Tone des treuen Verwandten,
des erfahrenen Mentors, die Stimme erhebend, der Onkel.
Doch er dämpfte ſie gleich: Sie hat einen böſen Charakter.
Darin kenn ich mich aus! Wofür hätte man ſeine Erfahrung.
Nun, ſprach Luz, das mag ſein, wie es wolle, es fehlt mir an Neigung,
Onkel, und an Beruf, mich aufzuwerfen als Richter
über jemand, der mich im Grunde genommen ganz kalt läßt.
Dies antwortete Luz. So log er mit eiſerner Stirne,
ſelbſt im Tiefſten erſchreckt, durch den Judasverrat ſeiner Liebe,
den er zynisch verübt. Indeſſen, er hätte den Onkel
gern mit Inbrunſt umarmt für ſeine entzückende Warnung.

Digitized by Google

Zweierlei ging hervor aus ihr: daß der ältliche Landwirt
es für möglich erachte, es könne die ſchöne Elevin
den Gedanken wohl faſſen, nach ihm ihre Netze zu werfen.
Eiferſüchtige Furcht und die Abſicht ſodann, einen Ausgang
dieſem ähnlich durchaus auf jedmögliche Art zu verhindern!
Ja, es hatte der Onkel wahrhaftig ſich gründlich verplappert! —
Luz ſprang auf und verdutzte den Warner durch lautes Gelächter.
Warum lachſt Du denn? ward er gefragt, das Ding iſt ſehr ernſthaft,
hieß es weiter, mit ſolchen Vampyren, mein Kind, iſt ſchlecht ſpaßen.
Höre, du nimmſt das Ding viel zu leicht, guter Junge, ich will Dir
mal erzählen, warum ich bis heut auf die Ehe verzichtet.
Wie das Mädchen geheißen, das tut nichts zur Sache. Wir waren
rund drei Jahre verlobt, und da kannt ich denn freilich am Ende
meine Ware von innen und außen und allen vier Seiten,
denn die Katze im Sack zu kaufen war nie meine Schwäche.
Bitterlich hat ſie geweint, doch es half nichts, ich gab ihr den Laufpaß.
Und warum? Lieber Gott! Sogar meine ſelige Mutter
ſtand auf Seite der Braut. Sie war ja das Kind guter Leute,
und es ſtand auch durchaus eine leidliche Mitgift in Ausſicht:
kurz, ſie war mir nicht ſchamhaft genug und ſie war mir zu ſinnlich.
Mehrmals lachte der Neffe bei dieſer Erzählung des Onkels.
Jener hatte die Pfeife geſtopft und tat ſie in Brand jetzt.
In der Pauſe nun redete Luz: Was ſoll das bedeuten?
War Deine einſtige Braut Dir nicht treu? Ging das Blut mit ihr durch, wie?
Nicht im mindſten, ſie war mir in jeder Beziehung ergeben,
hing an mir, lief mir nach, war gehorſam. Ich konnte verlangen
was ich wollte, ſie war wie ein Lamm und ließ alles geſchehen.
Aber grade das war der Grund der Gründe zur Trennung.
Lieber bleib ich ein armer Schlucker von Junggeſell Zeit meines Lebens,

Digitized by Google

eh ich nehme ein Weib zur Ehe, das nicht unberührt iſt.
Alſo, Onkel, verzeih, ſprach der Neffe, mit Deiner Erlaubnis
und mit vollſtem Reſpekt gefragt: ſie war nicht mehr Jungfrau,
als Ihr Euch kennen gelernt und Du haſt das erſt ſpäter erfahren?
Wie, bevor ſie mich kennen gelernt, nicht mehr Jungfrau, das kleine
ſechzehnjährige Lieſelchen Schütz? Aber Liebſter und Beſter!
Damals glaubte ſie noch ganz feſt, es würden die Kinder
aus dem Lehmteich geholt, hinterm Armenhaus, durch die zwei
Störche,
die ihr Neſt ſich gemacht beim Rudolfbauer, der ihnen
ein gewaltiges Rad auf dem Giebel der Scheune befeſtigt:
unbeſcholtener war und auch ahnungsloſer kein Schäflein!
Oder hältſt Du mich allen Ernſtes für fähig, mein Beſter,
mich mit einer Perſon, die Vergangenheit hat, zu verloben?
Lieber Onkel, Du ſiehſt mich verdutzt, ja, es iſt mir zumute
ſo, als wär ich nicht ganz mehr, hier oben, bei klarer Beſinnung.
Du verlobſt Dich mit einem Kinde, das keuſch und das treu iſt,
Dir allein nur gehört. Und dann nach drei Jahren, in denen
ſie wie Gold ſich bewährt, da meinſt du...? Ich kann's nicht begreifen!
Und der Onkel: Bewährt! daran hat es ja eben gemangelt.
Dazu fehlte dem Mädchen die Kraft, und ſo iſt ſie gefallen.
Ein gefallenes Mädchen iſt jedermanns Beute, doch niemals
nimmt ein Mann, der ſich achtet, ein ſolches Geſchöpf ſich zur Ehe,
gründet auf ſolche Geſchöpfe mit nichten Familie und Hausſtand. —
Ach, ich werde verrückt, ich bin fällig für Leubus, denn, Onkel,
immer hör ich von einer Jungfrau, die keuſch und die treu iſt,
und dann nennſt Du dieſelbe mir unkeuſch und eine Gefallene.
So rief Luz und drückte die Handflächen gegen die Schläfen.
Hab Erbarmen mit mir, Onkel Juſt, denn Du treibſt mich zum
Wahnſinn.
Würdeſt Du Dich mit einem Mädchen fürs Leben verbinden, mein
Junge,

Digitized by Google

ſprach mit ruhigem Ernſt an der Pfeife ſaugend, der alte
Schwerenöter, das Dir in der Nacht nach dem Tage der Hochzeit
etwas neues nicht mehr zu geben hat, weil ſie dir alles
längſt geſchenkt? Und Du alles und noch was ſchon längſt im
Beſitz haſt?
Mache Du ein entſetztes Geſicht, Luz, ich will Dich nicht hindern,
wenn ein ähnlicher Fall Dir in Zukunft mal blüht und Du etwa
Obſt, das wurmſtichig iſt, für geſundes zu ſpeiſen geneigt biſt.
Denkſt Du laxer in Sachen Moral, Freund, ich will Dich nicht
ſtören.
In dem Punkt bin ich ſtreng und von ſtrengſter Moral ohne Gnade.
Ich empfand, ſagte Luz, in der Tat eine leiſe Verblüfftheit
über die Wendung, die Deine Erzählung ſo plötzlich genommen.
Du haſt alſo das Mädchen verführt, und weil ſie gehorſam,
voll Vertrauen ſich Dir überließ, voller Liebe ſich hingab,
darum iſt ſie vor Dir entehrt, zur Gefallnen geworden?
Hier verſagt mein Verſtand. Und daß er verſagt: es iſt gut ſo!
Kein Vergnügen gewährt's, ihn auf ein Verfahren zu lenken,
das die Marke der Schurkerei ſo frech an der Stirn trägt! —
Nun, Dein Ausfall iſt ſtark, und Du haſt Dich vergriffen im
Ausdruck,
doch Du meinſt's nicht ſo ſchlimm, biſt auch darin der Sohn Deines
Vaters.
Sachte, ſachte: wie oft, wenn er tobte, Luz, ich ihm das zurief!
Du verſtehſt nichts von Weibern: das Weib iſt das Werkzeug des
Satans.
Wohl, ſo war Lieschen Schütz Dein Werkzeug und Du warſt der
Satan:
dabei bleibt es und das iſt in dieſer Geſchichte mein Standpunkt,
ſagte Luz. Und der Onkel, erſt ernſt und dann plötzlich geſchmeichelt,
kurz auflachend ſodann und wieder ſodann und noch einmal,
ſprach: Das gebe ich Dir zu und will ich am Ende nicht leugnen,

Digitized by Google

weitaus beſſer als ich iſt unſer Herr Jeſus! Ich bin ein gemeiner
Sünder oftmals geweſen und bin es zu Zeiten auch heut noch.
Und den gepfefferten Satan zu ſpielen, gelang mir meiſt prächtig.

Siebenter Geſang

Doch es pochte. Herein! rief Luz. Und da ſtand Onkel Schwarzkopp
mit dem ſtrohigen Haar, voll Sommerſproſſen das Antlitz,
durch die goldene Brille heräugelnd mit luſtigen Blicken.
Nun, das iſt recht, Ihr ſeid fröhlich. Gott liebt ja die fröhlichen Herzen,
ſprach er und ſetzte hinzu: Ich komme, Luz, um Dich zu fragen,
ob Du mit mir einen Gang in die Felder zu machen geneigt biſt?
Ja, mit Freuden, log Luz. Ihm war der Gedanke entſetzlich,
ſich vom Haus und vom Hof entfernen zu müſſen, wo Anna
war und Hoffnung beſtand, ſie zu ſehn oder ihr zu begegnen.
Doch, was half's? Er ſtand auf, man trank in der Eile noch Kaffee,
und bald ſchritt er dahin mit dem heiter plaudernden Landmann,
dem entlegenſten Felde der Ortsgemarkung entgegen.
Und der Onkel weiſt hin auf die grünenden Breiten des Landes,
lobt den heiteren Tag und den ſchwellenden Segen der Feldfrucht,
den allmächtigen Gott, der dies alles ſo herrlich gemacht hat.
Und bei alledem denkt der Neffe: Ich ſehe wahrhaftig
auf der Erde und in der Luft kein Ding, das mich anzieht.
Nein, mich geht dieſes alles nichts an, denn was kann es mir nützen,
wenn ich in Allem ein Nichts und in Einem das Alles erblicke

Endlich war man am Ken, dem Ackerfleck, welchen der Onkel
Schwarzkopp heute zu inſpizieren ſich vorgeſetzt. Heu ſtand in Haufen
auf der gemäheten Wieſe, die groß und baumlos und flach war.
Schwarzkopp nahm von dem Schober und prüfte und fand ſie zur
Einfahrt
reif. Er ſagte, nun weiß ich Beſcheid, und nun können wir heimgehn.

Digitized by Google

Hei, wie war doch mit einem Male die Landſchaft verändert, paradieſiſch und hoffnungsgrün, als man wieder die Richtung gegen Roſen genommen. Man lebte jetzt auf, ward geſprächig ... So nicht wechſelt im Monat April, nicht ſo plötzlich, das Wetter als in der Seele, die liebt. — Die Welt lag im Glanze der Hoffnung nun aufs neue für Luz und die Gegenwart ſchien ihm erträglich.

Ja, das Keu! ſo begann er erheitert. Nun hab ich's doch einmal wiedergeſehen. Es iſt ja im Grunde ein Fleck wie die andern, ſteht man aber darauf, wird's einem doch ſeltſam verſtändlich, daß im Lande herum er bei allen ſo arg im Verruf ſteht. Stille ſtand auf dies Wort, — noch traten die beiden den Keugrund, — — jetzt der Landmann und ſprach: Mein Guter, das magſt Du wohl ſagen. Was hier einmal geſchehn ſein mag, nun, das weiß der Allmächtige. Doch es gibt eben Orte, die tragen den Bann der Verfluchung. Niemand ſieht dieſer Wieſe es an, und was wär auch zu ſehen? Denn ſie iſt ja in nichts von den andren ringsum unterſchieden, und doch wird einem ſtets in der ſchweigenden Luft hier zumute, ſo, als ob man ſich doppelt dem gnädigen Vater im Himmel grade hier an das Herz zu legen Grund hätte. Und wär ich Katholik, lieber Luz, ich ſchläge hier ſtets die drei Kreuze.

Schwaches Hundegebell erſcholl ringsher von den Dörfern, auch der Lerchengeſang drang nur ſchwach zu der Gegend des Feldſtecks, ganz als wären die Vögel beauftragt, die Wieſe zu meiden. Nur ein Kibitz umflog in der Nähe ſein Neſt, ſeine Stimme mit dem Fluge bald ſenkend, mit dieſem auch wieder erhebend. Kläglich war die Muſik, eine Künderin ewiger Trübſal.

Ja, da hätten wir nun ein Gebiet, ſprach belebter der Onkel, als das verrufne Feld erſt im Rücken lag, wo ſich die Geiſter wohl entſchiedener trennen, als ſonſt auf den meiſten. Und richtig

Digitized by Google

iſt es: Vorſicht erheiſcht jede Frage, die dunkle Gebiete,
ſolche, die Gott uns verbarg, betrifft, denn leicht fällt man in Sünde.
Immerhin bleibt beſtehn. von unzähligen Zeugen beſtätigt,
daß ein geſpenſtiſches Pferd ſich, ein Schimmel, des Nachts auf den Dörfern
und zwar immer vor einem bedeutenden Unglück gezeigt hat.
Von hier komme das weiße Pferd, wird geſagt, nach hier kehre
es auch wieder zurück. Allerdings, ich ſelbſt ſah es niemals
und begehre es auch, ſo es Gott gefällt, nimmer zu ſehen.
Und der Onkel ward blaß bis unter die Wurzeln des Haares.

Oh, er ſpukte gewaltig in Roſen, der Reuhengſt. So nennt man
überall das Geſpenſt. Ich ſelbſt, ſagte Luz, glaubte mehrmals,
es zu ſehen des Nachts, wenn ich einſam im Dorfe heraufkam,
um die Tagelöhner des Guts aus den Federn zu holen.
Bei dem Kretſcham erſchien's, an dem unteren Ende des Dorfes,
Augen hatte es wie Rubin, und es flog ſeine Mähne
weiß im Mondſchein, indes es ſich bäumte, aus feurigen Nüſtern
Funken ſchnaubte, bis es in raſendem Laufe herankam.
Eingebildet natürlicherweiſe war dieſe Erſcheinung,
doch es war meine Phantaſie in der nächtlichen Stille
ſo erregt, daß ich oft von der gleißenden Rennbahn der Straße
ſchnell zurück und beiſeite mich drückte ins Dunkel der Büſche,
um vorüber zu laſſen den milchig ſchimmernden Reuhengſt.
So ſprach Luz! Und es ſtand nun abermals ſtille Herr Schwarzkopp.
ſah dem Neffen ins Auge mit tiefer Bewegung und ſagte:
So wie Du jetzt es ſchilderſt, erblickte drei Tage vor Erwins
unerwartetem Hingang der Gutſchreiber Brinke (es war die
Nacht von Mittwoch zu Donnerstag, frühe am Sonntag ſtarb Erwin!)
das Geſpenſt, dieſen Reuhengſt. Du kennſt ja den Gutshof von Lonig,
wo ich damals noch ſaß in der Pacht. Der Spuk kam vom Reu her

Digitized by Google

durch das hintere Tor, er durchſprengte den Hof und verließ ihn
durch das vordere dann. Der Gutſchreiber Brinke indeſſen,
der am Morgen ſogleich ſein Erlebnis Julien erzählte,
konnte lange ſich nicht von dem nächtlichen Schrecken erholen.
Und nach dem, was mit Erwin geſchah, binnen kurzem, wer
mag's ihm
da verdenken, wenn er von der Wahrheit des Spuks überzeugt iſt.

Achter Geſang

Sag doch, Lieber, ſprach heut Onkel Schwarzkopp über dem
Schachbrett,
als er eben die dritte Partie an den Neffen verloren,
ſag doch, bitte, wie ſtehſt Du denn eigentlich jetzt mit der Dichtkunſt?
Gut gelaunt kam die Frage heraus. Schwarzkopp liebte das Necken.
Und es lachte der Onkel, es lachte der Neffe, es lachte
ſelbſt die Tante kurz auf, die am Stickrahmen ſaß. Es war Abend,
Schlafenszeit, und es gaukelten rings um die brennende Lampe
Falter, trunken vom Licht, das ihnen die Flügel verbrannte.
Gut, recht gut, gab der Neffe zurück, und zwar feſt und mit Freimut.
Mit der Muſe der Dichtkunſt ſteh ich auf freundlichſtem Fuße,
und Du haſt Dich beträchtlich geirrt, als Du Deinem Eleven
ganz entſchieden dereinſt das Drechſeln von Verſen verboten,
weil in den Schnitzeln, die Du gefunden, kein Funke Talent ſei.
Nein, ich habe Talent, und ich will es Euch gleich auf der Stelle
ſchwarz auf weiß, — nämlich, wenn Ihr ein bißchen Geduld
habt, — beweiſen.
Ja, man wollte geduldig ſein, und ſo rückten denn alle
um die Lampe. Auch Juſt war zugegen, vor allem auch Anna,
eifrig nähend und keinen Blick von der Arbeit verwendend.
Und Luz nahm aus der Taſche ein kleines vergriffnes Oktavbuch,

Digitized by Google

ehmals grünmarmoriert der Deckel, im Innern bekritzelt,
brav beſchmiert und bekleckſt überall, und begann draus zu leſen,
frei und klar und voll Mut, was nur ihm zu entziffern vergönnt war.
Luz, Du wareſt ſehr ſtolz auf das, was Du laſeſt. Es waren
ſogenannte Geſänge, und zwar ihrer zwei, die Du ſelber,
beim allmächtigen Gott, wag jemand es Dir zu beſtreiten,
hingezaubert, aus nichts hervor, zu poetiſchem Daſein.
Und Du zweifelteſt nicht, mein Liebling, es würde Dir glücken,
dem unſterblichen Paar anzureihen die andern Geſänge,
die das unſterbliche Werk noch zur letzten Vollendung verlangte.
Damit war aber dann Dein unſterbliches Schickſal entſchieden,
und bisher nur verhüllt, trat dann Deine Epiphanie ein.
Wer alsdann Dich zu ſehn noch Verlangen trug unter den niedern
Kreaturen — das waren doch eben die ſterblichen Menſchen! —
mußte das Auge zugleich zum Himmel erheben und ſchützen
mit der Hand, vor dem Glanz, der unſterblich von dorten herabbrach.
Alſo ſah er den Thron des Homeros und ihn, der darauf thront,
ein unſterblicher Zeus! Ihm zur Linken den Thronſitz Virgilens.
Und den dritten! — Genug — man weiß es ja längſt, wem er zuſteht.
Ja und abermals ja: drei gewaltige Sonnen der Dichtkunſt
mit unſterblicher Lichtgewalt, ſo getrennt als dreieinig,
würden die kommende Welt mit unſterblicher Schönheit beglücken
wenn der Schlußpunkt dereinſt unter Luzens Geſänge geſetzt war.

Ehrlich ſei der Chroniſt: es machte die Dichtung Luz Holtmanns
auf den Kreis ſeiner einfachen Hörer entſchiedenen Eindruck.
„Hermannslied" war das Epos betitelt von ſeinem Erzeuger,
Held der berühmte Cheruſker natürlich, der einſtmals den Varus
ſchlug aufs Haupt und die Römer vertrieben und Deutſchland
befreit hat.
Und er hörte die Harfen der Barden, ſo lange er vorlas.

Alſo war er nicht übel zufrieden, der Dichter, mit ſeiner
Wirkung. Eins war gewiß: man war überraſcht und man hatte

Digitized by Google

ihm dergleichen nicht zugetraut, niemals, nicht im entfernſten!
Andres aber erfüllte mit innerſter Wonne den Jüngling:
daß zwei Augen auf ihm unabläſſig, voll Spannung, gehaftet,
als er las, und es gab auf der weiten, bevölkerten Erde
nicht noch einmal ein Paar ſolcher Augen, ſo nixenhaft ſchillernd
nicht, und nicht ſo durchgleißt von eifig verzehrendem Feuer.
Freilich las er allein für ſie, der dieſe zwei Augen
angehörten, es galt auch um ihretwillen allein ihm,
was die übrigen ihm an Beifall geſpendet. Es traf ſich
gut, daß Luzens Gedicht zunächſt die heroiſchen Falten
nicht um Hermann ſchlug, den Cheruſker, ſondern um eine
Marfin, ein herrliches Mädchen natürlich, von „göttlicher" Schönheit.
Dieſe ſchildernd, mit vielen Worten, hochtönenden Schalles,
war ihm einmal, zweimal vergönnt mit flüchtigem Aufblick
den zwei Augen zu ſagen, wem einzig allein dieſes Lob galt.
Und ſie ſenkten ſich nicht, die zwei Augen. Das heiligſte Antlitz,
horchend blieb es auf ihn geheftet, und Mittel und Wege
hatte nun das Gefühl, das übermächt'ge, auf einmal
ſich, verborgen in Glut und Begeiſterung, der zu verraten,
der es lohte, von der es die himmliſche Nahrung empfangen!

Onkel Juſt, er ſtand auf, als man noch mit dem eben Gehörten
ſich befaßte, und ſagte in nüchternem Tone zu Schwarzkopp:
Höre, Schwager, mir fällt eben ein, wir brauchen für morgen
unbedingt das verborgte Faß, morgen müſſen wir jauchen,
denn die Grube läuft über, es bilden ſich Pfützen im Hofe.
Ach, verzeih, lieber Luz, — er lachte nicht ſelten ein wenig
hämiſch, — ich reiße Dich da, wider Willen, aus höheren Sphären,
damit wandte er ſich an den Dichter, doch was iſt zu machen?
Schließlich lebt ohne Verſe der Menſch, während Brot und Kartoffeln,
Rindfleiſch, Speck und ſo fort unerläßlich ihm ſind für ſein Daſein.
Und der Dung, wie Du weißt, iſt das lauterſte Gold für den
Landmann.

Digitized by Google

Luz gab dies ihm zurück, und zwar ohne Beſinnen: Das Gillfaß
ſei Dir gerne gegönnt, lieber Onkel, und fülle mit Gold es
bis zum Rande und mache zum Segen der hungernden Menſchheit
auf den Spund wiederum und ſo das Flüſſige flüſſig.
Aber komm nur der Klaviatur nicht zu nah und dem Flügel.
Und es fahre der Knecht nicht etwa damit durch die Kirchtür.
Lärmend entfernte ſich Juſt und gezwungen auflachend, die Worte,
die Luz eben geſprochen, gefliſſentlich ganz überhörend.

Doch es lachten, wenn auch nicht laut, ſo Tante als Onkel,
und faſt ſchien es, als gönnten ſie Juſt die gelungene Abfuhr.
Anna Wendland blieb ſtumm. Sie erhob kaum den Kopf
von der Arbeit.
Luzen aber kam nun ein überaus ſeltſamer Einfall:
Wag ich jetzt einen kleinen Betrug und erkläre zum Beiſpiel,
daß ich Roſen wahrſcheinlich ſchon morgen müſſe verlaſſen,
ſo erwägt er, dann wird Anna Wendland, ſofern ſie mich gern hat,
unvermeidlich beinah, eine kleine Enttäuſchung verraten ...
Wie gedacht, ſo getan, und ſo ſprach er ſogleich und voll Frechheit,
mit dem ſichren Inſtinkt der Liebe auswerfend die Schlinge:
Leider, leider wird meines Bleibens wohl morgen ein Ende
ſein. Ich fürchte, es bringt der Briefträger morgen die Nachricht
daß ... hier kam er nicht weiter. Wie wenn man den Arm
ſich erſchellet,
ſo erſchellt, faſt betäubt, war der Leib, war die Seele des Jünglings.
Funken tanzten und taghell leuchtete ihm vor den Augen
auf und abermals auf, ein paradieſiſches Blitzlicht.
Und es tauchten darin Geſtalten auf, ſelige Knaben,
diamantne Noten abſingend von goldenen Rollen.
Und Luz lebte nun nicht mehr im Elemente des Luftmeers,
ſondern einzig und nur allein im Geſange der Engel.
Und was ſangen ſie denn? Sie ſangen in ewigem Echo
nur ein einziges Wort, triumphierend, das Anna geſprochen ...

Digitized by Google

Nein, es waren ja zwei verräterisch köstliche Worte:
Ach! und schon? Nur Ach, schon? hatte Anna gesprochen. Der aber,
gnadenlos sei er gestürzt in die schwärzesten Schlünde der Hölle,
der eine Silbe, geschweige ein Wort dieser zwei unterschlüge,
niemals werde er selig, er sterbe gewaltsamen Todes.
Leider, leider wird meines Bleibens wohl morgen ein Ende
sein. Ich fürchte, es bringt der Briefträger morgen die Nachricht,
daß ... so lautete Luzens höchst lügenhafte Vermutung.
Da erklang erst ein Ach! in dem Schreck und Bedauern sich malte,
dann ein fragendes „Schon?" mit dem Stimmklang wahrer
Enttäuschung.
Anna hatte die Worte gesagt, niemand anders als Anna.

Neunter Gesang

Wie voll Ungeduld heut ging zu Bette Luz Holtmann! Wie waren
ungeduldig und wild seine hoffnungsbeflügelten Träume!
Seine Wünsche, im Schlaf selbst, sie stürmten wie feurige Rosse
durch die hemmende Nacht und der Sonne des Tages entgegen.
Und da war er, der Tag, von der gestern empfangnen Gewißheit
doppelt hell und durchaus von glückseliger Ahnung beladen.
Wie gefällt Dir denn eigentlich Anna, so fragte der Onkel
Just, von draußen hereingekommen, als Luz sich erst anzog.
Oh, es macht sich. Warum denn auch nicht: sie gefällt mir
ganz leidlich,
gab zur Antwort ihm Luz und seifte sich über dem Waschtisch.
Ach, die Gute, was hat sie wohl gestern gedacht, als Du lasest?
Nichts, wie immer, so fürcht ich, dies sagte nun weiter der Onkel.
Nichts versteht sie, rein nichts! Und so hat sie, ich schwöre,
auch gestern
ganz so vieles von Deiner nicht unebnen Dichtung verstanden.

Digitized by Google

Das kann ſein und auch nicht, ſagte Luz, und wer will es entſcheiden?
Nein, es iſt, ſagte Juſt. Trotzdem bleibt ſie nicht minder gefährlich.
Iſt ein Weib gut gebaut und hat jugendlich üppige Schenkel,
hat ſie Waffen genug, um die Klugheit des Manns in die Winde,
mir nichts, dir nichts, zu blaſen. Und Anna iſt wirklich ein Vampyr.
Fröhlich lachte da Luz und gradezu etwas triumphhaft.
Unbeirrt fuhr Juſt fort: Oh, das ſcheint mir bei Anna ſehr möglich.
Und ſo kann man ſich ſchließlich und endlich nicht einmal mehr
wundern,
wenn ihr etwas bigotter Herr Vater, der Rechnungsrat Wendland,
zu der Meinung ſich neigt, Anna habe den Böſen im Leibe.
Ich verbitte mir das! ſagte Luz, das iſt Unſinn und Frechheit,
ſo von Dir, Onkel Juſt, als dem würdigen Herrn Kanzleirat.
Laß, ich bitte Dich, ſolches Geſchwätz, denn es iſt mir zum Ekel.
Braver Junge, Du denkſt wohl an mich zurück eines Tages,
ſagte Juſt, wenn der Rat mit zwei dicken Apoſteln hier einſchneit,
zu dem Zweck, aus dem ſündigen Körper der Tochter den Satan
auszutreiben: man iſt ja doch feſt überzeugt, daß er drin ſteckt.
Onkel Juſt, rief der Neffe, ich habe den Finger im Ohre,
höre nichts, was Du ſprichſt, alſo bitte, Du läßt es jetzt gut ſein.
Wer will wiſſen, ſchloß Juſt, ſich mit bitterem Lachen entfernend,
ob man's am Ende nicht gar für nötig erachtet, um Anna
aus den Klauen des Teufels zu retten, ſie einem der Brüder
anzutrauen und ſo ihr den Weg in den Himmel zu ebnen.

Anna liebt mich! Ich weiß es, ich habe es geſtern untrüglich,
ganz untrüglich gefühlt: ſo jubelte Freude in Luz jetzt.
Niemand macht mir mehr Angſt, nicht mit Vätern und nicht mit
Rivalen.

Ach, es traf bald darauf die Blumen der gläubigen Hoffnung
ein gewaltiger Froſt, und Anna war's, die ihn hervorrief:
Kälte hauchte ſie aus, wie noch kaum bei der erſten Begegnung,
und ſo blieb es, ſo oft man ſich traf, im Verlaufe des Tages.

Digitized by Google

Mehr! Es ſchien dem gepeinigten Jüngling, ſie mied ihn mit Abſicht,
wo dies aber mißlang, ſo traf ihn kein Blick, und man mußte
meinen, ſie ſähe ihn nicht und wolle auch nicht ihn bemerken.
Was iſt das, dachte Luz, wie kann ſich ein Weib ſo verändern?
geſtern ſo und heut ſo. Die untrügliche Sprache des Herzens
geſtern, heute dafür ein verſchloſſenes Weſen, faſt feindlich.
Du biſt grauſam, ſann Luz, deſſen Inneres ein einziger
Schmerz war,
eine Spannung voll Pein: du biſt grauſam, nicht weil du ſo kalt
ſcheinſt,
ſondern, weil du in deiner kalten Verachtung ſo ſchön biſt.
Furchtbar biſt du und grauſam, allein durch das Gift deiner
Schönheit,
das den Willen mir lähmt und den Körper in Feſſeln dahinwirft.
Sieh, hier lieg ich, nur noch jedes Winks deiner Wimper gewärtig.
Töten kann er und kann mich höher beglücken als Gott ſelbſt.
Willſt du, ſag ich ihm ab für ein einziges leiſes Berühren
deines Scheitels, den Herrgott, und Vater und Mutter verleugn' ich.
Lieber Luz, ſagte nach dem Kaffee Onkel Schwarzkopp zum Neffen,
iſt's Dir recht, und faſt mein ich am Ende, es ſei Dir willkommen,
einen Gang aufs Dominium Lonig mit mir nach der Veſper
anzutreten? Ich muß hinüber, von Wirtſchafter Schröder
etwas über den Stand unſres Mumienweizens erfahren.
Siebenährig, du weißt, iſt der Halm und gewaltig ertragreich.
Ganz gewiß, ſagte Luz, mit Freuden! Und dachte im ſtillen:
Wie entſetzlich! Ich haſſ' ihn, er raubt mir unſchätzbare Stunden,
ſchleppt lebendigen Leibs mich fort in die Öde des Todes,
aus dem Bereich des Geſtirns, von dem ich, es durſtig umkreiſend,
als ein Gnadengeſchenk mein ſchmerzliches Daſein erhalte.
Doch, was half es, es kam die Veſper, die Stunde des Aufbruchs,
und durchs obere Tor des Hofes mit rüſtigen Schritten
dem Gerichteten gleich, der Neffe zur Seite des Onkels,

Digitized by Google

zog das ungleiche Paar von dannen, hinaus in die Feldflur.
Diesmal war man indes nicht lange gewandert, als Luzens
Bruſt der Zauber verklungener Tage und Stunden in Bann ſchlug.
Auch der Onkel war ernſt, und je mehr man der einſtigen Pachtung,
dem Dominium Lonig, ſich näherte, mehr und mehr wortkarg.
Denn dort hatte er ſechzehn köſtliche Jahre im höchſten
Glück der Liebe und Ehe verbracht, davon dreizehn mit Erwin.
Welche Wandlung! Wie fremd heut im Feld liegt der Dominialhof.
Kurz, wie kurz iſt der Weg! Nicht einmal ein Stündchen von Roſen
liegt die Herrſchaft entfernt, und zwar wenn man gemächlich zu
Fuß geht.
Weit, wie weit iſt der Weg nach dem lieblichen Orte der Kindheit,
wo Frau Julie munter geherrſcht und in tätigem Frohſinn,
nicht dieſelbe wie heut, wahrhaftig, nein, eine ganz andre.
Dieſe andre, ſie glich der von heut, wie der Mai dem November.
Alles blühte an ihr und in ihr und man kam, dieſes Blühen
der bewunderten Frau zu genießen, von weither im Umkreis.
Darum ward auch das Gutshaus von Gäſten nicht leer: gern geſehen
und an Seele und Leib von den Wirten aufs ſchönſte erquicket.
Oh, wie weit iſt der Weg nach dem Hauſe. Du kämeſt dorthin nicht,
ob Du dreimal die Erde umkreiſteſt auf eigenen Füßen:
wohl, ein ähnliches ſteht, denkt Luz, auf dem Dominialhof,
doch mich ſchaudert ſchon jetzt, vor dieſem Geſpenſt des entſchwundnen,
Weh ward Luzen ums Herz. Wohl ſtand er im Zeichen der Liebe
hoffnungsvoll! Und er war im Grunde durchaus nicht verzweifelt.
Allgewaltig war das Gefühl, und nicht möglich, zu denken,
daß dies Wunder in ihm ganz nutzlos ſolle gewirkt ſein.
Trotzdem ward, wie geſagt, ihm wehe ums Herz. Es ergriff ihn
gleichſam Urweh. Wie hinfällig war, wie vergänglich doch alles!
Täuſchung jeder Beſitz, wie er ſterblichen Menſchen gewährt iſt.
Vieles lockt uns und greifbar iſt manches, doch haltbar durchaus
nichts.

Digitized by Google

Und mit allem Beſitz iſt Verluſt untrennbar verbunden.
Stündlich wirſt du geboren und ſtündlich auch rührt dich der Tod an.
Ich bin jung und ſie nennen mich jung! Doch wie alt komm ich ſelber
wohl mir vor, wenn ich bei mir ſelber im ſtillen erwäge,
was nicht alles ich überlebt und was alles beſeſſen!
Eine Welt! Oder nicht? Beſaß ich am Ende ſie niemals?
Und ſo wären denn nur eben Schatten zu Schatten geworden?
War ſie wirklich die Welt, nun, ſo iſt es dasſelbe: zerſchmolzen
iſt ſie, ein Wölkchen, in Luft, und ſo hab ich ſie ſehen dahingehn.

Man erreichte nun bald die wenigen Hütten von Lonig,
die gedrückt und verarmt das Haupttor des Gutshofs umlagern,
Bettlern gleich, die gewohnt an die Schwelle der Reichen, ihr Daſein
dort verbringen, gewärtig des Brockens, gewärtig des Fußtritts.
Bald dann ſtand man im Tor und verließ die geſegneten Fluren,
die in weiten Gewenden ſich dehnend, mit wogender Fülle
drängend gleichſam die Inſel des Herrenhofes umſpülten,
ſo als könne die Flut, die köſtlich duftende Halmflut,
trächtig heiliger Frucht, es kaum noch erwarten, in Banſen,
Speicher, Keller und Faß ſich in rauſchenden Gäſſen zu ſtürzen.
Doch noch war es zu früh. Indeſſen vertrieben die Lerchen,
wie von ordnender Hand verteilt unterm brütenden Himmel
einer werdenden Schöpfung die Zeit mit geſchwätzigem Trillern,
zur Geduld unermüdlich und haſtig und dringlich ermahnend:
daß man müſſe den Tag der Reife geduldig erwarten.
Und Luz mahnte ſich ſelbſt zur Geduld aus dem gleichen Betrachte.
Denn es gor ja in ihm und er hoffte auf Frucht, doch das Korn war
noch nicht ſichtbar, geſchweige reif, und er hätte ſo gern doch
goldne Laſten davon der Geliebten zu Füßen geſchüttet.

Mit dem Wirtſchafter Schröder, — man hatte ſogleich ihn gefunden, —
einem bärtigen Mann voll Weisheit, der heiſer und leis ſprach,
ſchritt man jetzt durch den Hof, der noch immer in ſtreichendem Licht lag,

Digitized by Google

ob die Sonne auch ſchon vom Zenithe mit ſachten herabſtieg.
Und bald drehte der ernſte Mann, der den Hof für die Schulzens
nun betreute, den Schlüſſel herum in dem Türſchloß des Hauſes,
das ſo fröhliches Leben in Gott noch vor kurzem beherbergt.
Innen hallte es laut, als ſchnappend der Riegel zurückſprang.
Luzen klang es als wie ein Getös in gruftartiger Höhlung,
ein Signal für Geſpenſter, daß Menſchen ſich nahten und es nun
höchſte Zeit zu entfliehn und ſich da oder dort zu verſtecken.
Und wahrhaftig, es flog den Beſuchern entgegen ein Grufthauch,
als ſie hallenden Schritts die Ziegel der Hausflur betraten.
Unbewohnt und als Speicher benützt war das liebe Gebäude,
und dumpf ſtaubig roch es und kellrig. Man kriegte das Fröſteln.
Gleich vom Eingange rechts lag die Küche. Sie ſtand weit geöffnet.
Faſt bis zur Höhe der Platte des Herds war jetzt Weizen geſchichtet,
und es hielt an der Tür ihn ein Brett, daß das Korn nicht
herausrann.
Wie doch hatte einſt dies Gewölbe ſo luſtig gelärmet,
wenn von nah und von fern man geſellig im oberen Stockwerk
ſich verſammelt! Wie klang in den Pfannen das Fett und wie klirrten,
von der Köchin bald da und bald dorthin mit Eifer geriſſen,
die vom lebhaften Feuer weißglühenden eiſernen Ringe.
Kuchen lagen bereit für den Ofen auf knatternden Blechen,
und es miſchten die Düfte von Mandeln und Zimt ſich mit jenen
von Kaffee und dem Brodem der ſchmorenden Braten im Bratröhr.
Und es ſtieg in den Keller hinunter der Herr Oberamtmann
immer wieder, indes das Getrommel der Tritte der Mädchen
nie ermüdend im Dienſt der Gäſte treppauf und treppab lief.
Doch da ſtand ja der Onkel, als ſei ihm dies alles entfallen,
ſchöpfte über das Brett aus der Küche den Weizen und hob ihn
an das bebrillete Auge herauf bis in dichteſte Nähe.
Und es tat der Verwalter ein gleiches: ſie brummelten beide,
daß es ausſah und ſich anhörte, als wären ſie hier, um

Digitized by Google

dunkle Bräuche, im Dienſt Verſtorbener, ſo zu verrichten.
Danach ſtieg man die Treppe hinan in die obern Gemächer:
da war jenes, wo Luz als Knabe geſchlafen mit Erwin.
Feuchte Wände, zwei Schuh hoch der Boden beſchüttet mit Roggen.
So das Zimmer, wo Onkel und Tante geſchlafen! So jenes,
wo man aß! So auch das, wo Harmonium einſt und Klavier ſtand
Ein aufflammendes Holz gab Licht, bis der Wirtſchafter Schröder,
knietief watend im Korn, einen Laden entriegelt und aufſtieß.
Da ward's Tag! Von dem krachenden Lärme geweckt und dem Glanze
aber ſchwebten anjetzt im Kreiſe und lautloſen Fluges
Fledermäuſe gleich Schatten umher der verſunkenen Zeiten.

Waren bleiern die Füße Luzens beim Herweg, der Rückweg
fiel dem Eilenden leicht: ſie ſcheinen beflügelt, ſie löſen
ſich vom Feldrain, vom Feldwege los wie im Tanz! Und nicht anders
iſt dem Jüngling zu Sinn, als wäre nun plötzlich ein Feſttag.
Freilich, alles iſt ja in Wandlung, wo geſtern das Leben
froh vertrauend geblüht, da war heute die Stätte des Todes.
Nein, nicht ganz! Nur in einem Betrachte! Es lag ja das Brotkorn
dort ſchon wieder bereit zur Ausſaat, unſterbliches Leben
in geheiligter, winziger Kapſel von Golde bewahrend.
Und der Jüngling zerbiß ein Weizenkorn zwiſchen den Zähnen.
Freilich alſo: in Wandlung iſt alles und nichts iſt beſtändig,
aber was auch geweſen und heut nicht mehr war: nun es war doch
einmal. Und zudem: für den Lebenden gab's eine Zukunft.
Ja, man mochte vergehn und mit Freuden auf alles verzichten,
wenn man das erſt genoſſen, was ahnender Liebe bevorſtand.
Wie mit klingendem Spiel die Kapelle vom Grabe zurückkehrt,
ſo mit klingendem Spiel, voll Hoffnung, voll Glaube, voll Liebe
ſchwebte Luz über Feld. Oh, es jauchzte in ihm ohne Maßen.
So wie ſo; er empfand es als ſicher, es würde die Welt ihm
eines Tages gewiß ihre köſtlichſte Wonne gewähren.
Dann — man hatte gelebt, man konnte gelaſſen dahingehn.

Digitized by Google

Und ihm blühte ein Glück, unerwartet, noch heut, als er heimkam.
Abgebogen war dicht vor dem Gutstor der Onkel, zum Rechten
irgendwo noch zu ſehn, und es würde um nichts in der Welt jetzt
nochmals Folge geleiſtet haben der Neffe. Ein Ahnen
trieb ihn, heiligen Zwangs, als gälte es nichts zu verſäumen.
Ja, bei Gott, ganz allein, im Kanzleizimmer, ſaß Fräulein Anna
hart am Fenſter, das offen ſtand, und mit Nähen beſchäftigt.
Als der Liebende nun betrat das Gemach, die Elevin
aber flüchtig empor das ſchlicht geſcheitelte Haupt hob,
trieb's ihn an, ſo zu tun, als ſei er enttäuſcht und als hätte
er im ſtillen gehofft, unbeſetzt den Kanzleiraum zu finden:
Stör ich? fragte ſogleich bis zum Anſatz des Halſes errötend
Anna, gern kann ich gehn und wo anders die Arbeit verrichten.
Nein, rief Luz, und es mag Gott im Himmel verhüten, daß ich Sie
je vertriebe durch mein Erſcheinen, wo immer es ſein mag.
Hab ich dies ſelber geſagt? dachte Luz, und fühlte ſich gleichfalls
tief erröten. Bemerkte es wohl oder nicht, die Elevin?
Luzen ſchien es, als ſuche ſie äußerſt gelaſſen das Nähzeug
mit der Rechten zuſammen, indem ſie ſagte: Oh, bitt ſchön.
Dunkel wird es ja doch, ich gehe hinauf in mein Zimmer.
Bitte, tun Sie das nicht, denn Sie kränken mich ſchwer, Fräulein Anna,
wenn Sie's tun. Und ſie ſprach: Nein, bitt ſchön, ich will Sie nicht kränken.
Eine Stille ward nun in dem einfachen Raume, doch dieſe
ganz erfüllt mit Magie, ſie glich irgendwie einer andren,
wie ſie vor dem Gewitter die Seelen der Menſchen belaſtet.
Ja, ſo dachte nun Luz, da ſitzt man nun wieder im Schraubſtock.
Die Gelegenheit iſt nun da und gleich wird ſie vorbei ſein.
Doch man iſt wie gelähmt und ein Knebel ſteckt einem im Halſe.

Digitized by Google

Kennen Sie Lonig? Soeben komm ich von dorther und bin noch
ganz benommen und traurig davon. Somit hatte der Jüngling
das Gespräch doch eröffnet. Die Nähende fragte: Warum denn? —
Nichts hat im Leben Bestand. Wo Erwin gelacht und ich selber
fröhlich war, ist ein Schüttboden heut und die Mäuse und Ratten
wohnen dort, und vom Einst ist auch nicht eine Spur mehr zu finden.
Erwin! Haben Sie ihn gekannt? — Ich? Nein! gab sie zur
Antwort. —
Dieser Junge war wirklich ein Engel vom Himmel. — Ich weiß es,
sagte Anna. — Und dieses: ich weiß es, traf Luz in die Seele.
Glauben Sie mir, fuhr er fort, ich träume von ihm hier fast täglich.
Anna sagte: Auch ich, und bewegte dabei keine Miene.
Er ist tot, dachte Luz, und möcht ich wahrhaftig doch tot sein,
könnt ich in Annas Traum dadurch seinen Platz mir erkaufen.
Und er sagte: Das Leben ist schal, und ich würde gern sterben,
aus der Nähe besehn, hat Erwin im Grund nichts verloren,
ebensowenig mein Freund, der vor etwa vier Wochen freiwillig,
und mit klarem Entschluß aus dem nichtigen Leben davonging.
Oh, was hab ich gesagt, denkt Luz, womit hab ich's versehen?
Denn es blickt die Elevin ihn an mit entgeistertem Ausdruck,
ihrem Antlitz entweicht die Farbe und Blässe bedeckt es.
Danach senkt sie die Stirn in Verwirrung, es atmet gewaltsam,
heftig ringend, die Brust, Überraschung, ja Schrecken verratend.
Habe ich Sie ohne Wissen verletzt? Wenn das ist, Fräulein Anna,
so der Jüngling, vergeben Sie mir, denn es liegt mir nichts ferner,
das bezeuge mir Gott, als wissentlich jemand zu kränken,
der mir wert ist, wie Sie. — Es geht schon vorüber, es ist nichts,
sprach das Mädchen, ich habe mich nur eines Vorfalls erinnert,
eines Unglücks, das mir, ich kann es nicht sagen, wie nah ging.

Und sie schwieg. Als sie endlich sich faßte, Luz harrte betreten,
sprach sie so, erst mit zitterndem Ton, doch allmählich die alte,
kühl gelassene Art zu reden sich wieder gewinnend:

Digitized by Google

Wenn Sie wüßten, wovon Sie reden, es wüßten, wie ich's weiß,
ach, Sie würden gewiß vor dem eigenen Wort ſich entſetzen.
Sie ſind Freigeiſt, ich glaube an Gott, und ich weiß von der Sünde,
die ſelbſt Gott nicht vergibt: alſo ſprechen Sie nie mehr von
Selbſtmord.
Darauf wieder log Luz: Ja, was ſoll der, der ſich bewußt iſt,
ein nichtsnutziges Glied der Geſellſchaft zu ſein, der mit Recht drum
eine Niete ſich zog! Und die Näherin fragte: Wer iſt das?
Blick ich ehrlich in mich, ſo ſeh ich des Böſen die Menge.
Und bezwäng ich mich nicht, welche Scheußlichkeit könnte ich nicht
tun! —
Aufs Bezwingen kommt's an, ſagte Anna. Und Luz ſchrak
zuſammen.
War dies Wort doch recht gut als gewichtige Warnung zu deuten.
Dennoch trieb's ihn, in ſich noch weiter zu wühlen und dadurch
auch in Anna, und ſo ihr verſchloßnes Gemüt zu verſuchen.
Ach, wie fiel es noch eben in Lonig mir auf das Gewiſſen,
wie grade ich Vetter Erwin gequält, der ſo rührend mir anhing.
Fügſam war er und gut, hingebend, von adliger Großmut,
und doch macht ich ihn weinen gar oft, nur aus grauſamem Antrieb,
um ihn weinen zu ſehn ... da wandte das Auge der Anna
Wendland Luzen ſich zu mit kaltem, durchdringendem Schillern,
beinah grün wie Opal, und er ſchauderte förmlich zuſammen.
Nein, das haben Sie nicht getan, denn Sie ſind gar nicht grauſam.
Und ſie kehrte ſich ab, indem ſie das ſagte, mit leiſem
Müſternzucken und einem kaum merklich ſardoniſchen Lächeln.
Doch, ſo ſprach er, ich tat's, und heute noch habe ich Zeiten,
wo mich Reue nicht rührt. Und bei dem Allmächtigen, ich weiß nicht
was geſchehe, ſofern er wieder erſchiene, um etwa
in den Weg mir zu treten und mich wie dereinſt zu verdunkeln.
Abgelöſt ward dies Wort durch ein langes, bedeutſames Schweigen,
drin auf offener Bahn ſich hüllenlos trafen die Seelen.

Digitized by Google

Er erhob ſich und trat ans Fenſter. In bleicher Erregung
nahm er Platz mit Entſchluß, ihr dicht gegenüber am Nähtiſch.
Hob das Mädchen den Blick von der Arbeit, ſie mußte ihn anſehn.
Warum quälen ſich doch die Menſchen, ſo ſagte er plötzlich,
ohne Urſach ſo viel? Sie brauchten doch ſchließlich nur wollen,
um einander ein Paradies ſchon auf Erden zu ſchaffen.
Tiefer beugte ihr Haupt die Näherin über die Arbeit.
Aber einmal im Zug, fragte Luz: Oder denken Sie anders?
Und ſie ſchwieg. Eine Weile zum mindeſten, bis dann
doch die Antwort noch kam. Es mag ja wohl ſein, ſagte Anna,
daß die Menſchen ſich vielfältig quälen und oftmals auch grundlos.
Dabei hob ihre Bruſt ſich, tief ſog ſie, beklommen, die Luft ein,
dann ausatmend, als ob ſie von drückender Laſt ſich befreie,
ſchloß ſie: Freilich, ſo iſt's, davon wußte mancher zu ſagen.
Sie hat Schweres gelitten, ſo fühlte jetzt Luz, wie ſchon früher.
Mitleid füllte ihn ganz. Von den eigenen Leiden begann er
zu berichten, um ſo ſie mit ſich zu reißen, womöglich
einen Gleichklang mit ihr, ſympathetiſchen Geiſts, zu erzielen.
Wie die Schule das Rückgrat ihm hatte lädiert, das beſchrieb er,
die Wahrhaftigkeit hatte ſie ihm und den Freimut genommen,
eigenes Denken verpönt und abgeſtempelten Unſinn
einzukleiden verſucht in das edle Organ, drin die edle,
hochgebietend und frei, die Vernunft, zu thronen beſtimmt ſei.
Doch er hatte ſich freigemacht aus dem Joche der Knechtſchaft,
ſagend: ſelbſt iſt der Mann! und ſelbſt iſt der Menſch und ſein ſelber
Herr ein jeder, befugt, ſeinen Wandel allein zu beſtimmen.
Welch unendliches Glück, rief er aus, iſt die Freiheit des Geiſtes!
Wohl, es kann mir geſchehn, daß ich äußere Feſſeln erdulde,
niemand aber, vom Weibe geboren, nicht König, nicht Pfaffe,
kann mich zwingen fortan, mich irgendwie meines Urteils
zu begeben, beträfe die Sache auch Gott und den Teufel.
Gottes Weg zu den Menſchen iſt frei, er bedarf keines Mittlers:

Digitized by Google

darauf fuß' ich allein, auf eben dem Wge, der frei iſt,
keinen duld ich, der mir, wer immer, dabei in den Wurf tritt,
Paſtor oder auch ſelbſt ein kreuzbraver Apoſtel aus Herrnhut.

Elfter Geſang

Anna hatte ihr Haupt zuweilen erhoben und Luzen,
aufmerkſam und mit prüfendem Auge, gelaſſen betrachtet.
Was Sie ſagen, verſteh ich nicht ganz. Ich weiß nur, ich hatte
ſechs Geſchwiſter, als Mutter ſtarb und ich dreizehn Jahr alt war.
Alſo ſprach ſie und fuhr dann fort: Ich war nämlich die Älteſte.
Seit dem Tode der Mutter beſorgt ich für Vater den Haushalt
ganz allein. Das Gehalt war gering und wir hatten kein Mädchen.
Manchmal iſt das nicht leicht: ſechs Geſchwiſter, das Jüngſte
ein Säugling!
Denn ſie war ja, ich meine die Mutter, im Kindbett geſtorben.
Vaters Wäſche nicht mal wurde außer dem Hauſe gereinigt.
Ich beklage mich nicht... im Winter das Heizen zum Beiſpiel!...
Ich beklage mich nicht, doch gibt es Verhältniſſe, die ſich
unbezwinglich um einen herumtun: das fühlt man auch geiſtig. —
So, nun war es heraus. Und auf einmal fiel es wie Schuppen
von den Augen des Jünglings. Ein ſolches Geſicht trug das Schickſal
Anna Wendlands, und ſo ſah die Sünderin aus, die nicht gut tat.
Und Entrüſtung, vermiſcht mit unendlichem Mitleid, erhob ſich
in der Seele des jungen Luz Holtmann. Mit Mühe nur hielt er
die Bewegung zurück, ſie machte ſein Antlitz erbleichen.
Er verſuchte zu reden: da ſaß ihm ein Froſch in der Kehle,
wie man ſagt, und er konnte nichts andres als küſtern und hüſteln.
Nein, unmöglich zu ſprechen und ſich dabei nicht verraten.
Und Luz dachte, was iſt mit mir, und was tut ſich in meinem
Innern? Und wie entſtand dieſer Sturm, der beinah mich umwirft?

Digitized by Google

Eben hab ich geprahlt, es müſſe ſein eigener Herr ſein
jeder Menſch, und nun packt es und wirbelt mich ohne mein Zutun.
Anna, Engel! Du ſchmählich Verkannte! Es iſt ja Verkennung
das am meiſten begangne Verbrechen des Alters am Geiſte
der erwachenden Jugend. Mein Los war wie deines: Verkanntſein.
Wie man an dir ſich vergeht, das aber iſt geradezu ruchlos.
Wie, ſie wagen's, ſie wagen es, Anna, nachdem du die Jahre
deiner Kindheit dem Vater und deinen Geſchwiſtern geopfert,
dich wie ein räudiges Schaf, ein verlorenes Lamm zu behandeln?
Dies geſchieht und dies kann geſchehen, obgleich nicht ein leiſer,
nicht ein leiſeſter Zweifel an deiner Erzählung erlaubt iſt,
weil, wie ich eben mit bitterſter Wonne, Geliebte, entdecke,
du ein Mal der Wahrhaftigkeit deutlich an Deiner Geſtalt trägſt.
Was iſt dies für ein Mal? Oh, könnt ich es küſſen, oh, könnt ich,
ſchönes Mädchen, dir deine armen, unförmigen Hände,
die ſo deutlich vom allerhärteſten Frone der Arbeit
zeugen, hüllen in köſtlichſte Seiden, und wieder enthüllen,
immer wieder und immerzu ſie mit Küſſen bedecken.
Dieſe Hände, oh, dieſe Hände, wer könnte ſie anſehn,
ohne daß es ihn zwänge aufs Knie, um ein Herz zu verehren,
das ſo willig geopfert den Pflichten des Lebens die Schönheit.
Aber auch, wer verſchlöſſe ſein Ohr vor der ſchrecklichen Klage
dieſer klagenden Hände? Anklagende Hände, es hört auch
einer, und ſei immerhin mit Taubheit geſchlagen die Welt euch.
Schweigend hatte an ſeinen Lippen genagt Luz, als dieſes
alles und noch viel mehr gebar an Gedanken und Worten
ſeine ſtürmende Bruſt: ſie war aufgewühlt bis zum Grunde.
Und, nun war ſie gekommen, die heilige Stunde des
Durchbruchs. —
Oh, du Heiland, du Eros, du Gott, wenn nun etwa dein Reich
kommt
und du etwa dich mir offenbareſt, zur Rechten des Vaters,

Digitized by Google

und du denkeſt das Wehr vor dem Meer deiner Gnade zu öffnen,
daß es ſintflutgewäſſerartig hereinbricht, bedenke,
daß ich nichts als ein tönerner, als ein zerbrechlicher Krug bin.
Anna, erbarme dich mein! Auf Erden nicht und nicht im Himmel
wardſt du je ſo geliebt. Und bliebſt du in ewiger Jugend
und erlebteſt das tauſendjährige Reich Jeſu Chriſti,
nie mehr wirſt du, kein zweites Mal, ſolche Liebe erwecken.
Sprich ein Ja, wenn ich frage: du Heilige, darf ich dich lieben?
Dieſes Ja, dieſes kleine Ja nur, es tilgt von der Erde,
alles Leid, allen Gram, alle Ängſte und Nöte und Mühſal,
und die goldene Zeit, die noch jeder vergeblich herbeirief,
ſie iſt da. Und ich ſage noch mehr: dieſes winzige Jawort
tilgt, vernichtet mit einem Schlag die von Sünde verderbte
Erde, zaubert hervor das verlorene Eden, auf daß wir,
wie dereinſt, uns darin glückſelig und ſündlos ergötzen.
Anna, hör meinen Ruf! Es nahet dein Sabbat. Hier bin ich,
dich zu mahnen, daß du nicht verſäumeſt, was nie mehr zurückkehrt.
Sieh, auch ich, nicht als Bettler zu dir bin ich etwa gekommen.
Ich bin reich! Meine Bruſt iſt ein Hort von unendlichem Reichtum.
Alles könnteſt du hinter dich werfen; beſitzeſt du ihn nur,
iſt viel tauſendmal dir erſtattet, was immer du wegwirfſt.
Hier iſt Liebe! Das Wunder der Liebe! die Liebe! verſtehſt du?
Heilig, Anna, iſt mir Staub, den deine Sohlen berühren,
Brot biſt du mir und Wein, biſt Luft mir, biſt Sonne, biſt alles.
Sieh, ich bebe, ich bin eiskalt und mir perlt auf der Stirne
etwas, das mir beinah wie Schweiß eines Sterbenden vorkommt.
Rühr mich an, und ich bin geſund, ja, und läg ich im Sarge,
tot, und ſprächſt du zu mir: Geliebter! und nur eine Träne
tropfte brennend auf mich herunter, nicht würd ich mehr tot ſein.
Solches alles ward keineswegs mit dem Munde geſprochen.
Innen tobte noch immer ſich aus und nicht hörbar dem Mädchen

Digitized by Google

dieſer Sturm des Gefühls. O, hätteſt du lieber die Schleuſen doch geöffnet, mein Freund, anſtatt erſt die Probe zu halten. Endlich warſt du ſo weit und du nahmſt den entſchloſſenen Anlauf, und noch waren die Maſſen genugſam im Fluſſe, wahrhaftig: Fräulein Anna, Sie haben mir da ... ſo begann er auch wirklich, ein erſchütterndes Schickſal enthüllt ... nur bis hierher, nicht weiter war die Rede gediehen, als plötzlich, gleichwie aus dem Boden aufgeſtiegen ... als Thea, die Waiſe, der Pflegling, vor Luz ſtand. Und ſie rief: Sie ſind hier, Onkel Juſt, komm, ich hab ſie gefunden. Und der Onkel erſchien ... und dahin war, vertan war die Stunde.

Zwölfter Geſang

Luz, Du haſt ja geſchrien im Traum, ſprach frühmorgens der Onkel, haſt mich zweimal geweckt und ausführliche Reden gehalten. Und ich hab Dich zurecht gerückt, denn Du hingſt mit den Armen und dem Kopf, lieber Freund, kotzjämmerlich über den Bettrand. Ach, das macht wohl der Mond, rief Luz, die Nacht war ja taghell. Doch er war ſich bewußt, daß der Mond nicht alleine die Schuld trug.

Und die Not war ſo groß, die Spannung und Stauung ſo mächtig in der Seele des langgelockten, bezauberten Jünglings, des verhaltenen Jauchzens ſo voll und verhaltener Tränen war ſein Herz, ſo voll heiligen Sturms und voll bitterſter Angſte, daß noch am ſelbigen Morgen die Schleuſe der Seele entzwei brach. Und es war Onkel Juſt, der nun einmal den Schlafraum mit Luzen teilte, in deſſen Gemüt die Beichte des Neffen ſich ausgoß.

Schmunzelnd hörte er zu. Ich ſage Dir, Onkel, ſchloß Luz jetzt einen langen Sermon: Ich kann Dir nur ſagen, ich liebe

Digitized by Google

Anna Wendland. Beachte dies Wort. Es hat viel zu bedeuten.
Dir vertrau ich es an, weil ich weiß, daß Du immer mein Freund
warſt,
von Dir weiß ich gewiß, Du kannſt mein Vertrauen nicht täuſchen.
Lieber Neffe, ich denke wohl auch, deſſen wirſt Du gewiß ſein.
Onkel Juſt, Du haſt eines Tages den Lauf einer Waffe,
kurz entſchloſſen, Dir gegen die Schläfe gehalten ...
Ach, nicht doch,
unterbrach ihn hier Juſt, ein Junge wie Du muß verliebt ſein.
Larifari! Was da, Revolver? womöglich gar Selbſtmord!
Ich war alt und mein Leben vertan, und da hatt ich wohl Urſach,
einmal mutlos zu ſein und den Kopf, wie man ſagt, zu verlieren.
Aber Du — Gott bewahr mich! Er iſt noch kaum flügge, der Bartflaum
mit der Lupe noch kaum zu entdecken, und fuchtelt bereits mit
ſolchen Phraſen herum, wie wenn ſich ein Abeceſchütz
von vier Jahren bereits mit dem Schieferſtift wollte erſtechen!
Onkel, höre mich an, unterſchätze mich nicht und mein Daſein.
Was iſt alt und was jung? Es haben achtjährige Knaben
ihrem Leben ein Ende geſetzt, weshalb wollt ich es nicht tun?
Höre alſo, ſofern Du vermagſt, ohne Skepſis: die Stunde
der Entſcheidung iſt da, unverbrüchlich vollendet mein Los ſich.
Als ich Anna zuerſt von weitem erblickte, da traf mich
die Erkenntnis ſofort, und ſie ſchlug in mich ein wie ein Blitzſchlag.
Was ich ſuchte, war ſie, ſeit ich anfing zu denken, und anfing,
mich zu ſehnen ins Unbekannte, dem Ort der Beſtimmung
zu, denn wir haben ja doch eine Ahnung des Zieles im Herzen.
Iſt ſie mir nicht beſtimmt, dieſe arme Verkannte, die man hier
liebelos, ja, ich ſage es, gradezu ruchlos mißhandelt:
gut, ſo ſteht ſtatt den weiten, geöffneten Räumen des Lebens,
Tummelplätzen des herrlichſten Strebens, der heiterſten Arbeit,
eine Mauer vor mir, aus Granit, dran die Stirn zu zerſchmettern.
Ein unbänd'ges Gelächter war Juſtens alleinige Antwort.

Digitized by Google

Mitten in das Gelächter hinein trat urplötzlich Frau Julie,
und ſie ſagte zu Luz, im Ton der ihr eignen Beſtimmtheit:
Sei ſo gut und begleite mich, Luz, denn ich muß zu den Schulzens
in das Dromsdorfer Schloß und möchte nicht gerne allein gehn.

Domgewölbe von Wipfeln, durch mächtige Säulen getragen,
ſtanden über den Wegen, die Tante und Neffe jetzt ſchritten.
Sie durchquerten den herrlichen Schloßpark von Roſen, als welchen
ein ſtets offenes Tor mit dem Schloßpark von Dromsdorf verbindet.
Wenig hatte bis jetzt Frau Julie geſprochen, doch merkte
Luz, es lag ihr ein Etwas im Sinn und ein Ding, das ihn anging.
Höre, ſprach ſie denn auch, ohne Umſchweif zur Sache ſich wendend,
Du ſollſt wiſſen, ich habe vorhin Deine Worte vernommen,
denn Du redeteſt mit Bruder Juſt, daß es förmlich durchs Haus ſcholl.
Eine Lauſcherin bin ich durchaus nicht. Das wirſt Du mir glauben,
doch ich zählte nun einmal im oberen Hausflur das Weißzeug,
Watte hatte ich nicht in den Ohren, und alſo verſtand ich
dies und das, was Du ſprachſt. Nur einiges, keineswegs alles.
Laß mich reden. Du wirſt es in dieſer Minute erfahren,
ob ich Rechtes, ob Falſches gehört, Luz, und was mich veranlaßt,
im Vertrauen mit Dir über alles Gehörte zu ſprechen.

Bruder Juſt, in der Tat, hat die furchtbare Sünde begangen,
eines Tags gegen ſich eine tödliche Waffe zu richten:
die entſetzlichſte Tat, von den furchtbarſten Folgen im Jenſeits.
Nun, es hat dem allmächtigen Vater in Gnaden gefallen,
zu verhindern, daß Juſt ſeine ſchreckliche Abſicht vollendet.
Davon ſpracht ihr und ſprachet frivol von dem furchtbaren
Umſtand,
ſolcher Art, daß es mir wie mit blutigen Meſſern durchs Herz ſchnitt.
Oder ſollte ich nicht erſchrecken — Juſt iſt ja mein Bruder! —
Wenn Du ihn an den ſchwärzeſten Tag ſeines Daſeins erinnerſt,
und er nur mit Geſchwätz, ja, Gelächter, darüber hinwegſpringt?
Weinen müßte mein Bruder und ſeufzen und beten, in Reue

Digitized by Google

ſeine Tage verbringen, ſo viele ihm hier noch vergönnt ſind,
denn nur ſo kann er hoffen, der ewigen Pein zu entrinnen.
Worauf will ſie hinaus, dachte Luz, und er lauſchte mit Spannung,
als ſie fortfuhr: Das iſt mein Bruder, das andre geht Dich an.
Alter Menſch, ſo wie Baum, beide werden ſie etwa wohl kernfaul
Zehnmal ärger jedoch iſt's, wenn Fäulnis ſich zeiget im Grünholz.
Und das iſt's, guter Luz, was ich leider bei Dir jetzt befürchte.
Aber Tante, rief Luz. Doch ſie ſchnitt ihm entſchieden das
Wort ab:
Leugne es, wenn Du kannſt, daß auch Du mit dem Selbſtmord
gedroht haſt!
Wenn ich denke, wohin die Jugend von heute gelangt iſt,
oh, ſo werd ich nicht müde, dem Vater im Himmel zu danken,
daß er Erwin ſo früh aus dem irdiſchen Leben hinwegnahm.
Schlimmer wird ja die Menſchheit mit jeglichem Tag, der
heraufkommt,
und es mehren ſich rings die Zeichen der letzten Verderbnis.
Doch genug! Solche Worte vermögen Dich ſchwerlich zu rühren,
denn Du ſtehſt ja auf anderem Grund, Luz, Du biſt ja ein Freigeiſt.
Haſt Du jemals geglaubt und nur Deinen Glauben verloren
oder niemals geglaubt? Früher dacht ich einmal, es ſei möglich,
den im Dunkel Verirrten zum Quell der Erleuchtung zu führen.
Es mißriet mir. Nun wohl, ich war ein unwürdiges Werkzeug.
Heute weiß ich nichts weiter zu tun, als Dich Gott zu empfehlen.
Glaube alſo durchaus nicht, ich hätte die Abſicht, mein Guter,
etwa meinen Verſuch zu erneuern, zu Deiner Bekehrung.
Nein! Zwar drängte es mich, Dir noch einmal die furchtbaren Folgen
vorzuſtellen, die den, der ſich ſelber entleibet, im Jenſeits
unverbrüchlich erwarten, allein ich wollte vor allem
Dir, dem Sohn meiner Schweſter, im ſchlichteſten Hausverſtand
beiſtehn.
Julie ſchwieg und fuhr fort: Wenn jemand die ſchrecklichſte Sünde

Digitized by Google

zu begehn in Erwägung zieht, muß der Grund dafür ernſt ſein.
Nun, ich kann Deinen Grund nicht ergründen. Es liegt ja auch wenig,
Luz, daran, welche Gründe Du haſt, denn es gibt ja doch keinen,
ſtark genug in der Welt, um die Sünde des Selbſtmords zu tilgen.
Was Du alſo für Gründe gehabt, liegt mir fern zu erforſchen,
und mein Standort am Wäſcheregal hat ſie mir unterſchlagen.
Doch ich gehe vielleicht nicht fehl, wenn ich etwa auf eine
Liebelei oder Ähnliches ſchließe, die Du in der Stadt haſt.
Gott ſei Dank, dachte Luz, Tante ahnt nicht, um was es ſich handelt!
Feſter noch überzeugt ihn davon, was die Tante nun vorbringt.
Jung war jeder, der alt iſt, mein Junge. Mir ging es nicht anders.
Flatterhaft war mein Sinn und nach eitlen Vergnügungen durſtig
und begehrlich, nach was weiß Gott? zwiſchen fünfzehn und neunzehn.
Später fiel dann ein Reif, worauf denn die Blüte zerſtört ward.
Das war gut, und ſo mußte es ſein. Heute dank ich dem Himmel,
daß die Hoffnung von einſt mich ſo völlig und gründlich betrogen.
Nun erſt lernt ich es kennen und lieben, das Glück der Entſagung,
unter Tränen, gewiß, dennoch iſt es auf Erden das höchſte.
Wer es zeitig erkennt und begreift, dieſes Glück, dem erſchließt es
früh das goldene Tor zu den wahrhaften Freuden des Diesſeits,
reinen Freuden, entlehnt einer ewigen, himmliſchen Heimat.
Und ein Mädchen, wie Anna zum Beiſpiel, es will nicht begreifen,
welchen Schatz es verwirft, wenn es Freuden wie dieſe zurückſtößt
und mit ſtörriſchem Sinn nach vergifteten Früchten umhergreift.
Was das Mädchen bereits erfahren, es ſollte genug ſein,
ihm den rechten, den einzigen Weg der Entſagung zu weiſen.

Anna Wendland iſt keineswegs von heitrer Gemütsart,
Schwere liegt ihr im Blut; es verſtarb ihre Mutter in Schwermut.
Sie iſt ernſt und ſie kennt ein entſagendes Leben, das Pflicht heißt,
hat dies Leben gelebt und die Hände durch Arbeit gehärtet.
Dennoch niſtet in ihr irgendwie ein gefährlicher Schlupfgeiſt,
einem anderen Weſen vergleichbar, das Anna von Grund aus

Digitized by Google

zu verändern vermag, das ſie willenlos macht und beherrſchet,
ja, ſie knechtet! Dann tut ſie Dinge, vom böſen Prinzipe
angeſpornt, die hernach nicht die bitterſte Reue mehr auslöſcht.
Und ſo iſt es tatſächlich geſchehen: ein Jüngling,
faſt noch Knabe, er hat ſich ertränkt, und er hat ſeinen Eltern
Anna Wendland genannt, als die Urheberin ſeines Unglücks.

Luz erblaßte. Nun iſt ihm auf einmal verſtändlich geworden,
was geſchah, als er Anna vom Tode des Freundes erzählte.
Darum ſchrak ſie zuſammen, und deshalb verſtörte ihr Blick ſich.
Darum rang ihre Bruſt nach Luft und ſie ſelber nach Faſſung.

Schwer zu ſagen, fuhr Julie nun fort, welche Schuld Anna Wendland
wirklich trifft an dem Tode des Gymnaſiaſten. Wer weiß es?
Niemand weiß es. Nicht einmal ſie ſelber vielleicht, die man anklagt.
Doch ſie wird dieſen Schatten nicht los, und es kann auch nicht anders
ſein. Gewollt oder nicht, immer war ſie der traurige Anlaß,
der die verzweifelte Seele ins ew'ge Verderben gehetzt hat.

Warum halt ich es nun für Pflicht, Dir dies alles zu ſagen?
Weil ich meine, es müſſe ein Beiſpiel, ſo nahe wie dieſes,
ganz beſonders zur Warnung vor ähnlichem Schickſal ſich eignen.
Dieſer Jüngling verſcherzte leichtſinnig ſein Diesſeits und Jenſeits
und belud, die er liebte, mit einer erdrückenden Schuldlaſt.

Luz begriff, daß die Rede der Tante auf Anna gemünzt war,
und ſo hatte ſie doch eine Ahnung vielleicht und Befürchtung
nach der Richtung, in der ſein inneres Geſchick ſich vollendet.
Ach, er kannte den Text. Sie ſangen ja alle das gleiche
Lied. Es lief drauf hinaus, eine Heil'ge zur Sünd'rin zu ſtempeln.
Freilich war ſie bewehrt mit betörender Schönheit: das war ſie!
Weh der Motte, die ihrem unſterblichen Glanze zu nah kam.
Nicht für Motten iſt Anna beſtimmt, noch für Gymnaſiaſten.
Sie wird mein. Sie iſt mein: denn ich allein weiß ihren Zauber

Digitized by Google

zu empfinden, ihm ſtand zu halten und mit ihm zu wuchern.
Nur Geduld, und ihr werdet ſie ſehn zu unſterblichem Ruhme
an den Himmel erhöht, als ein nie zu verdunkelndes Sternbild.

Dreizehnter Geſang

Weit gefehlt, wenn Frau Julie gemeint, daß der Tod des verliebten
Schülers, Luzen erzählt, ſeine Leidenſchaft ſollte vermindern.
Vielmehr war das Geſchehene Öl, in ein Feuer gegoſſen.
Denn die furchtbare Macht, die er kannte, ſie ward ihm beſtätigt.
Und er ſollte ſie fühlen, noch oftmals, der arme Luz Holtmann,
und zuvörderſt am folgenden Tag. Ach, er hatte erwartet,
der vertrauende Ton, der vertrauliche, ſollte ſich heute
und womöglich noch wärmer und trauter als geſtern, erneuern.
Sieh, das Mädchen betrug ſich, als hätte ſie niemals mit Luzen
nur zwei Worte getauſcht, ja, als hätte ſie nie ihn geſehen,
noch als ſähe ſie ihn, wo ſie zufällig an ihm vorbeiging.
So unnahbar, ſo eiſig erſchien ſie, ſo fern jedem Wunſche,
daß ein ſolcher, geweckt, in mutloſe Lähmung zurückſank.
Und Luz griff an die Stirn, er fragte ſich: gab es ein Geſtern,
oder hab ich's geträumt? Und was iſt denn wohl Traum,
was iſt Wahrheit?
Spielt ein Teufel mit mir und verhöhnt mich mit hölliſchem
Blendwerk?
Ich unſeliger Narr, der ich geſtern von Hoffnung berauſcht war,
weil ſich Anna herbeigelaſſen, mit mir nur zu reden!
Heute büße ich ſchwer meine ſelber verſchuldete Täuſchung.
Und er litt, ſchlich umher wie vernagelt. Er kam ſich verachtet
vor, überſehen und von dem Geſinde im Hofe geringſchätzt.
Niemand kümmerte ſich um ihn, ſo wenigſtens ſchien's ihm.
Biſt Du krank, Luz? rief Schwarzkopp ihm zu, als er eilig ins Feld ging.

Digitized by Google

Oh, das war er gewiß, er war ſiech und zerſchlagen und elend.
Punkte ſchwammen ihm vor den Augen und über dem Magen
lag ein peinlicher Druck. — Trotzdem rief er: Nein! als der Onkel
ſchon davon war und nichts von der Antwort des Neffen mehr hörte.
Und ſie redeten alle mit Anna, das war das Verruchte:
Onkel Juſt ward mit ihr fortwährend geſehen und, fuchtelnd
mit den Armen, durchſchritt er, jetzt ihr zur Seite, das Hoftor.
Warum durfte der ſchwitzende Knecht mit ihr reden und tat es?
Warum rief die unruhige Tante fortwährend ihr: Anna?
Warum ſtreichelte Anna den räudigen Pudel? Nun Fido,
unſre Rollen ſind heute vertauſcht, und ich fühle als Hund mich,
der voll Scheelſucht und Neid dich aus feiger Entfernung belauert.
Und ſo blieb es. Es kam dem Verzweifelten nicht der Gedanke,
welcher Einfluß ſich etwa vielleicht Fräulein Annas bemächtigt,
denn ſie mied ihn, ſie hielt ihn ſich fern mit erkennbarer Abſicht.
Scham verhinderte Luz, Onkel Juſten ſein Leid zu verraten.
Doch, auch wenn der Gedanke ihm aufſtieg, vermied es der Onkel
unverkennbar, mit deutlicher Abſicht, von Anna zu ſprechen.
So vergingen die Tage und wurden Luz Holtmann zur Folter.
Doch da trug's eines Sonntags ſich zu: es waren die Schwarzkopps
früh zur Kirche gefahren nach Jenkau, um dann bei dem alten
Paſtor Balzer zu ſpeiſen. Und damit verſchob ihre Rückkehr
bis zum ſinkenden Abend ſich meiſt! Es war auch der Onkel
Juſt heut fort über Land. Er hatte recht mürriſchen Abſchied
von dem Neffen und Anna genommen, doch half hier kein Sträuben.
Dieſe Reiſe war nicht zu vermeiden: es ſuchte ein Gutsherr
einen tüchtigen Ökonomen und wünſchte, daß Juſt ſich,
deſſen Brief ihm gefallen, in eigner Perſon präſentiere.
Und auch Thea war heut nicht im Haus, ſondern fort mit
den Schwarzkopps.
Dieſes aber, das Haus, lag verlaſſen im Grün ſeiner Büſche,
ſeiner mächtigen Ulmen und heiter gebreiteten Wieſen.

Digitized by Google

Und es ſchlich durch den Garten Freund Luz, einem Wilddieb vergleichbar,
der die edelſte Hinde umkreiſt, die er heut unbewacht weiß.
Doch ſie war nicht zu ſehn. Luz wußte, es hatte im Zimmer,
wo ihr Bett ſtand, ſich Anna verſchloſſen: dort ſchrieb ſie wohl Briefe.
Und er trat unters Fenſter, nach uraltem Brauch der Verliebten,
promenierte davor und hielt es beſtändig im Auge,
wenn er ſchließlich einmal ſich weiter vom Fenſter entfernte.
Jäh durchzuckte es ihn, weil Anna nun plötzlich darin ſtand.
Ruhig ſtand ſie. Sie ſtand unbeweglich. Den Blick in die Ferne
unverwandt und verloren gerichtet, die Arme gebreitet,
und in jeder der Hände je einen der offenen Flügel.
Und ſie atmete tief. Es wölbte ſich voll ihre Bruſt auf,
ſank dann wieder und hob ſich zum anderen Male und höher.
Oh, wie hämmerte Luzen das Herz, als er nun ſich verſteckte,
und es fühlte: ſie weiß, daß ich da bin, ſie liebt mich, ſie liebt mich!
Denn was will ſie mir anders mit ſolcherlei Seufzern verraten,
als, ſie lebe, wie ich, in Entbehrung und ſchwerer Bedrängnis,
ſei gefangen, wie ich, und ſchwelge in Seufzern der Sehnſucht.
Und da faßte er Mut und rief: Fräulein Anna, es iſt wohl
keinem Menſchen erlaubt, das Heiligtum Ihrer vier Wände,
wär's auch nur für die Hälfte, das Viertel von einer Minute,
zu betreten? Es hängen da nämlich noch immer im Kaſten
meine Spechte und Pirols verglaſt, aus vergangenen Zeiten.
Ich bin froh, daß ſie Ihnen, wie mir einſt, das Zimmer beleben.
Doch ich würde ſie gern und ganz flüchtig mal wieder begrüßen.
Es verging eine Zeit, dann klang es herunter: Oh, bitt ſchön.
Und da waren ſie nun allein in dem kahlen Gemach.
Anna rückte den Korbſtuhl zurecht und ſprach wiederum: Bitt ſchön!
Bitt ſchön, ſetzen Sie ſich, fuhr ſie fort mit dem äußerſten Gleichmut.
Als ſich Luz überlang in die gläſernen Käſten vertiefte,

Digitized by Google

die zerfreſſenen Bälgen von Vögeln und Motten und Spinnen zu Behauſungen dienten — es kreiſte in Wahrheit das Zimmer rings um Luzen, es kreiſte das Dorf, und er konnte kaum ſtehen.

Vierzehnter Geſang

Und ſie blickte ihn an, die ſchöne Elevin, mit Augen von Opal. Doch das wechſelnde Spiel dieſer Farben ſchien entflammt und bewegt, gleich den grünlichen Waſſern des Alpſees.
Und ſie ſann. Und ſie prüfte verſtohlenen Sinnes, faſt lauernd, den, der ſprach und nichts ſah. Faſt ſchien's, ſie erwarte mit Spannung irgend etwas, ein Wort, ein erlöſendes, welches am Ende ihr bereit lag im Grund dieſer Seele und für ſie beſtimmt war. Doch bald drang in den Blick des jungen Geſchöpfes ein neues, drang ein anderes auf, ein Licht, das ſich nixenhaft anſog: fiſchhaft war es, eiskalt und doch ſtechend, gleichwie unterm Brennglas.
Hilfe ſuchte nicht mehr dieſes Licht, dazu ſpielte zu grauſam dieſer brennende Strahl: wie ein zitterndes Opfer empfand ihn Luz, er fühlte den Blick, als dräng ihm ein Gift in die Bruſt ein. Und es wirkt: ihm war, als entrücke ein Nebel die Erde und er ſchwimme verlaſſen im Raum des unendlichen Weltalls. Trotzdem hört er ſich reden und reden, als ging's um ſein Daſein. Was wird ſein und geſchehn, denkt Luz, wenn der magiſche Zuſtand des betäubenden Zwangs in der nächſten Sekunde nicht weichet? Doch da hört er die Stimme des Mädchens: Wir wollen hinunter, ſagte ſie, kommen Sie jetzt, Herr Luz, ich höre die alte Dame! — Schritte vernahm auch Luz, denn die alte Frau Schwarzkopp,

Digitized by Google

Greiſin, Mutter des Herrn Oberamtmann, ſie wurde hinunter
in den Garten geführt, und es knarrte und ächzte die Stiege. —
Selten ſah man, faſt nie, die alte Frau Schwarzkopp, ſie zählte
neunzig Jahr, und es war eine Pflegerin um ſie beſchäftigt.
Heute ward ſie herab, wie geſagt, in den Garten geleitet.
Sei es nun, weil die Wärme des Maitags ſie lockte, vielleicht auch,
weil ſo ſtill und verlaſſen das Haus, war im Herzen der Greiſin
heute grade der Wunſch entkeimt, ſich ins Freie zu wagen.
Schön geſchmückt mit bebänderter Haube, im ſeidenen Kleide,
ſchwarz, mit Spitzen verbrämt, ſaß die freundliche Greiſin im
Lehnſtuhl,
den die Magd in die Laube geſtellt, etwas ſeitlich zum Tiſche.
Und es dampfte bereits auf dem Tiſche der Kaffee, die fette
Sahne, eben geſchöpft, ſtand dabei, friſche Butter und Honig.
Auch die ſilberne Doſe mit Zucker und freundlich geblümtes
Porzellan, wie der Wohlſtand des Schwarzkoppſchen Hauſes es
darbot.
Bald nun ſaß man zu drein um den Tiſch in der Laube, es hatte
ſich die Pflegerin gern ein wenig beurlaubt, um einmal
aufzuatmen vom Zwange des Dienſts. Unterm Blicke der Greiſin
ſaßen Anna und Luz: und es war ein unſagbarer Zauber
allverſtehender Milde darin, der ſie beide durchwärmte.
Wenig ſprach ſie, die hochehrwürdige Alte. Sie ſchien faſt
nicht aus irdiſchem Stoff, oder aus Amiant, unverbrennlich,
ſeidig weiß, nur von Güte beſeelt und von Liebe zum Menſchen.
Zärtlich ruhte auf Luz das lächelnde Auge der Mutter
Onkel Schwarzkopps, und wiſſend umfing es zugleich die Elevin:
und es war wie ein lächelnder Segen, den beide empfanden.
Ja, er ſchmolz ſie zuſammen, die Seelen. Wie Eisblock und Eisblock
eine Flut wird, ſo wurden ſie eins in der Wärme des Anhauchs.
Wollt ihr zögern, die Stunde verſäumen? ſo ſchien ſie zu fragen.
Liebt euch, traut meinem Segen, traut, Kinderchen, eurer Patronin.

Digitized by Google

Köſtlich iſt's, euch zu ſehen, eure tauige Jugend und Schönheit!
Schon der Abglanz erfüllt meinen Abend mit Strahlen von Frühlicht.
Zögert nicht, ach, und fürchtet euch nicht! Laßt euch ſagen, Gott will es!
Euch betrügt, wer es anders euch ſagt, und die Stunde verrinnt euch:
ſie verrinnt, und ihr ringt eure Hände umſonſt nach dem Flüchtling,
ruft vergeblich nach ihm und ſchicket vergeblich die Träume
eurer Sehnſucht zurück, gleich nächtlich umirrenden Schatten,
nach den Stätten umher zu wittern, wo einſtens der Dämon
euch bewog, euch ſelbſt um das köſtlichſte Gut zu beſtehlen.

Und allmächtig ergriff der werdende Sommer den Frühling
heut, es brannte die Sonne herab aus blauglühender Wölbung
in den Garten. Tief tönte die Luft vom Geſumm der Inſekten,
Hummeln brauſten im Baß und mit zornigem Flug durch die Laube.
Skarabäen, ſo blau wie Stahl, wagten brummende Flüge,
grünlich rannte der Käfer, voll Raubbegier, über den Kiesweg.
Schmetternd geigte der Fink, gewaltig ertönte des Pirols
heller Ruf. Es revierte der Wiedehopf laut durch die Dorfmark.
Aufgeplatzt im Rondell war der brünſtige Ball der Päonie,
dunkelrot. Ihre Stauden umgab das Smaragdgrün der Wieſe.
Blendend geilte darin die dotterfarbsfettige Wolfsmilch.
Doch Bewegung und Fülle des Klanges und Wettſtreit der Farben,
all dies Drängen und Weben im Licht: es vermochte ein ſüßes
Schweigen nicht zu erſticken, das fruchtbar und ſchläfrig im Licht lag.
Und es ſchienen wie Seelen des Schweigens die lautloſen Falter,
traumhaft taumelnd, wie blind, in beweglichem Schlafe befangen,
Somnambulen des Tags, und magiſche Stille verbreitend.

Still verzückt neben Anna und faſt ihre Schulter berührend,
doch nicht ganz, ſaß der Liebende nun. Eine magiſche Klammer
war auch ihm um die Schläfen gelegt, und es brütete etwas
ſo berückend, als wie erſtickend dem Jüngling im Blute.
Ach, es war wie die ſüße Betäubung von Weihrauch und Myrrhen,

Digitized by Google

Spezereien, weit köſtlicher noch, als die Könige brachten,
die der Stern unſres Heilands geleitet zu Bethlehems Krippe.
Luz, du wareſt ganz Ohnmacht in dieſer unſterblichen Fülle,
drin du plötzlich dich fandſt, übereilt von dem Zauber der Stunde.
Niemals hatteſt du Wonne gefühlt, wie ſie jetzt in dir aufdrang,
als die Unnahbare nun, die Geliebte, auf einmal ſo nah war.
Doch was war's, und warum ſchlug plötzlich ſo hoch in den Hals dir
dein unſinniges Herz und benahm dir dabei faſt den Atem?
War dies wirklich, und durfteſt du trauen dem, was du erblickteſt,
was du fühlteſt, ſo lag deine Hand um die Hand Fräulein Annas,
und es hatte in ſanfter Berührung ihr Knie an das deine
unterm Tiſch ſich geſchmiegt — und was bliebe dir jetzt noch zu
wünſchen?
Und es lüftet verſtohlen ein Knäblein mit goldenem Gürtel
das Gebüſch, das ihn barg und blickt liſtig, voll Neugier herüber.
Roſen kränzen dem Kinde, blutrot, die ambroſiſchen Locken,
und er zupft in Gedanken die Sehne des Bogens, die einen
Ton, nur einen, ertönt, ſie entſtammet der Leier Apollens,
dem ſie Eros, der Knabe und Pflegling des Hermes, geſtohlen.
Und es iſt niemand anders als er, den des Liebenden Auge
in hellſichtiger Wut der Verzauberung eben entdeckte,
wie er kommt, um zu ſehn, was ſein ſicheres Gift nun gewirkt hat.
Und es löſen ſich Luz alle Glieder in Wolluſt und Schönheit,
bis urplötzlich ein Krampf ihn durchfährt und er hart der Geliebten
Arm ergreift, ihn emporreißt und wütend die lechzenden Lippen
preßt ins blühende Fleiſch, dorthin, wo das Knäblein es wollte.

Fünfzehnter Geſang

Und ſie hatten durch Wink und die wenigſten Worte beſchloſſen,
nach dem Nachtmahl ſich noch in der Stille der Felder zu treffen,
als mit lautem Geräuſch Onkel Guſtav und Tante und Thea

Digitized by Google

ſich dem Wagen entwanden, zur leidigen Stunde der Heimkehr.
Luzens Bruſt aber war ſo übervoll: — ganz unerträglich
ſchien ihm Theas Geſchwätz und die Nähe der guten Verwandten.
Er empfahl ſich und bat, mit dem Eſſen auf ihn nicht zu warten.
Feſtlich rauſchte das Korn, als Luz auf dem Feldweg dahinſchritt,
in der Richtung gen Morgen. Noch hatte im Abend die Sonne
nicht den Erdrand erreicht, und ſie wärmte den Rücken des Jünglings,
der unnennbar beſeligt, das Auge erhoben zum Vollmond,
ſchritt entgegen dem Ort, wo die ſel'ge Begegnung bevorſtand.
Und es rauſchte in ihm noch immer von Waſſern des Frühlings,
Bäche ſtürzten und, vielfach zerteilet, die Schäume des Bergſtroms
von gewaltigen Felſen herab in die köſtlichſten Gärten,
drin ſich klingende Bäume und Wogen und Roſen bewegten.
Solche hatte er oft ſich erträumt, doch noch keine wie dieſe.
Und er ſprach zu den Halmen, zum einſamen Baum, der im Feld ſtand,
zu den werdenden Sternen, dem Mond, und er ſchüttete allen,
überſtrömender Freude, ſein nicht zu bezähmendes Herz aus.
Wiſſet alle: Ich liebe und werde geliebt, und es gibt nun
nichts, worum ich die Könige noch, ja, die Götter beneide.
Und er hatte den Ort erreicht. Ein verſchwiegener Weiher
lag verlaſſen im Feld. Es ſtanden um ihn, wie als Wächter,
hundertjährigen Alters vereinzelte Eichen und Rüſtern.
Dieſe hatten am Ende auch andres geſehen vor Zeiten.
Heilig war er vielleicht und geweiht einer Göttin, der Seehain.
Warum nicht einer eigebärenden Mondfrau! Es war ja
das Geheimnis der Sumpfgeburt mit den Weihern verſchwiſtert.
Alles Leben entſtammet dem Sumpf, ſo ja meinten die Alten:
auf dem Inſelchen ſchien ein Kranich darüber zu ſinnen,
unbeweglich, auf einem Ständer, in tiefer Verſenkung.

Digitized by Google

Uralt war, zwiſchen mächtigen Stämmen, die einfache Steinbank,
irgendwann von vergeſſenen Ahnen der Herrſchaft geſtiftet.
Und es trugen die Borken der Stämme verſchlungene Zeichen,
eingeſchnitten von liebenden Händen, nun längſt ſchon vermodert.
Luz erſchauerte leis. Es kam etwas von paniſcher Bangnis
über ihn, trotz des ſelig rumorenden Glücks ihm im Innern.
Stunden hat er verharrt und den Stimmen gelauſcht, die im Haine
ſich vernehmbar gemacht, hat die Weihen des Ortes genoſſen
immer wieder. Er hat ſich ausgemalt, wie dieſe Wildnis
dann erſt werde ſich ganz in unirdiſcher Schönheit enthüllen,
wenn der himmliſche Fuß der Geliebten in ſie werde eingehn.
Und ſo iſt zu dem Rande der Erde die Sonne geſunken,
hat ſich endlich darunter verborgen, den weſtlichen Himmel,
ungeſehen, noch ſpeiſend mit Licht, ja, das ganze Gewölbe
leuchten machend allüberall, in befremdlichem Glanze.
Venus ſinket ihr nach, doch ſie funkelt noch über der Erde.
Bleibe, ſüßes Geſtirn, denkt Luz, und meide dein Feſt nicht!
Ach, er hat die Natur, hat den Himmel, die Erde beſchworen,
alles Köſtliche aufzubewahren der kommenden Stunde!
Horch, ein Schritt. Und er lauſcht. Es ſchießt alles Blut ihm zum Herzen:
Anna! — Alles bleibt ſtill. Ach, es plumpſte ein Eichhorn zur Erde.
Oder hat mich ein Satyr gefoppt? Ja, vielleicht Eros ſelber?
Stärker leuchtet Selene und gelblicher, filbrige Schleier
ſpinnend über den nachtenden See, bis die ſchweigſame Gottheit
zum erquickenden Bad in die leis aufrauſchende Flut ſteigt.
Und es ziſchelten leiſe die Schilfe im ſchilfigen Sumpfrand.
Anna! Nein, wiederum nur ein Raſcheln im Röhricht. Ein Otter
fuhr vielleicht auf den Fang, es verließ wohl ein brütender Vogel
für Minuten ſein Neſt. Und brennender ward Luzens Sehnſucht.
Alles iſt nun ſo nah, und du glaubſt faſt das Glück zu umarmen,

Digitized by Google

Luz, es iſt alles bereitet zum Feſt, dem allein noch der Gaſt fehlt.
Komm, o komm, du geliebteſter Gaſt dieſer harrenden Erde!
Denn ich habe die Kerzen der Liebe bereits in den Himmeln entzündet,
habe ſchwebende Funken geweckt in dem düſternden Sumpfland,
die, wie brennender Staub, wie Gewölke die Wipfel erleuchten.
Opfer wird hier gebracht, und ich ſelbſt bin dein Opfer, Erſehnte,
bin bereit, meinen Nacken zu beugen, für dich zu verbluten.
Plötzlich heftiger Lärm, gleich wie ſtreitende Stimmen von Männern.
Luz erſtarret. Es ſträubt ſich ſein Haar und entſetzt ſpringt er vorwärts,
denn er ſieht die Geliebte am Rande des Hains überfallen —
Nein! — Nun wieder iſt alles ganz ſtill und nichts weiter vernehmbar
als das plätſchernde Nagen der Welle am ſumpfigen Ufer.
Wenn dies Täuſchung geweſen, denkt Luz, nun, ſo kann es nur Spuk ſein.
Oder aber mein Hirn ſchlägt Blaſen. — Ihm ſteigt eine Angſt auf.
Eſſenszeit iſt nun lange vorüber, und trotzdem: ſie kommt nicht.
Oh, wie nahe liegt Gram und Elend dem ſüßeſten Glücksrauſch!
Bleibt ſie fern, was denn hält ſie zurück? Und nun drangen ſie quälend
in die Seele ihm ein, wie Inſekten mit grauſamen Stacheln,
Einbildungen und Ängſte und Zweifel der ſchmachtenden Liebe.
Es befiel ihn ein glühender Durſt, wie den Wandrer in Wüſten.
Du mußt ſterben, unrettbar, ſo denkt er, wo nicht dieſe Quelle,
dieſe eine und keine ſonſt, dich erquicket und rettet.
Anna! Endlich! Dahin iſt die Not und vergeſſen die Drangſal.
Luz erzittert, ihm bebt jedes Glied, denn dort ſteht ſie leibhaftig
zwiſchen Bäumen im Dufte. Sie flüſtert ihr köſtliches „Bitt ſchön“,
keuſch geſenketen Blicks. Faſt bewußtlos im Sturm der Gefühle
ſchreitet Luz auf ſie zu. — Doch da iſt ſie im Nebel verſchwunden.

Digitized by Google

Und es hallt durch den heiligen Hain ein ingrimmiger Aufſchrei:
Anna! Anna! Es klingt vielmehr wie „Zu Hilfe! Zu Hilfe!“
Es erwachen die Falken im Neſt und durchbrechen die Wipfel,
flüchtig und mit erſchrocknem Geklatſch ihrer taumelnden Flügel.
Mit Gewalt unterdrückt nun die wilde Erregung der Jüngling,
lauſcht und höret nun wirklich, wie etwas durch Büſche heranſtreift.
Und er ſucht mit den Blicken die dämmrige Nacht zu durchdringen.
Oh, wie elend ich bin, ſteigt ihm auf, welche brennende Krankheit
frißt an mir, wie die Klaue zerreißet die Bruſt des Prometheus.
Ja, nun kenn ich den Eros: ein grauſamer Gott, aus der Löwin
Euter ſog er die Milch, und es nährt ihn die Mutter auf Felshöhn,
ihn, der arg mich verſengt und bis auf den Knochen mir bohret.
Und aus grünlicher Wolke von leuchtenden Punkten ſieht Luz nun,
wie zwei Augen auf ihn mit grünlichen Rundungen glotzen.
Und er ſchreit: Wer iſt da? Darauf wird ihm ein Winſeln als Antwort,
und Sekunden danach ſchlängelt Fido ſich ihm um die Füße.
Und er ſtößt mit dem Fuße den Hund und ſtürzt ſinnlos von dannen.

Haſt Du Mondſcheinpromenaden gemacht, mein romantiſcher Neffe?
klang Onkel Juſtens leicht hämiſche Stimme, als Luz in den Hof trat.
Wie Du ſiehſt, ſagte Luz, denn ich habe ja leider die Macht nicht,
Mondſchein, wenn der Kalender ihn anzeigt, ganz einfach zu ſtreichen.
Nichts für ungut, ſprach Juſt, ich meine nur, daß Du es gut haſt,
denn wir hatten zu tun, Fräulein Anna und ich, mit dem Lohntag.

Sechzehnter Geſang

Anna hatte ſich ſchon in ihr Zimmer begeben, es ſah ſie
Luz am Abend nicht mehr. Aus dem Fenſter nur traf ihn ihr Lichtſchein.
Und die Nacht, die nun kam, ach, ſie hatte für Luz keinen Schlummer!

Digitized by Google

Peinlich hell ſchien der Mond, mit durchdringendem Lichtglanz
das Zimmer
füllend und Luzens Hirn, ob er gleich ſeine Augen feſt zuſchloß.
Das Entbehren, das Meiden, das Abſchiednehmen in ſeiner
Seele nahm es kein Ende. Er war gegen Morgen ein wenig
wohl entſchlummert und fand ſich im Traum auf dem
Dromsdorfer Kirchhof,
wo man Erwin begrub wiederum und mit finſtrem Gepränge.
Und wie jüngſt beim Beſuch mit der Tante, ſo knarrte das Pförtchen
und der Cherub erſchien in der ſüßen Geſtalt Fräulein Annas.
Wieder legte ſich furchtbare Angſt auf die Seele Luz Holtmanns,
diesmal nicht vor dem kommenden Glanz, nein, vielmehr
von dem Grufthauch
und dem eiſigen Wind der Verweſung, der gegen ihn andrang.
Denn ſie war in Kreppe gehüllt, und ſie glich einer Wittib
des Verſtorbenen, dazu beſtimmt, ihm als Opfer zu folgen.
Und lebendig begraben zu werden war ihre Beſtimmung.
Da nun packte den Träumer unbändig raſende Wut an,
wie ſie ähnlich ihn nie übermannt und geſchüttelt im Wachſein
und mit entrüſteten Tränen am Ende vermiſchet, zerriß ſie
das Gewebe des Traums, und der Jüngling erwachte noch zitternd
und erbebend vor Grimm und in reichlichen Tränen gebadet.

Und es kamen nun Tage, in Wahrheit von morgens bis abends
nur ein Irren, ein heimliches Suchen, ein marterndes Dürſten
in der dorrenden Wüſte der Welt, für den armen Luz Holtmann.
Denn das Geſtern war tot, das Erlebte wie niemals vorhanden.
Kalt, unnahbar und fremd blieb das ſüße Geſicht Fräulein Annas,
nicht der leiſeſte Blick, der ihn traf oder auch nur ihn ſtreifte,
oder etwas verriet von dem Tage des Glücks, der dahin war.

Und er ſagte zu ſich: nun wohl, du warſt nur ihr Spielzeug.
Und ſo nahm ſie dich auf, als die Laune dazu in ihr aufſtieg,
warf dich weg, als die Laune, die grauſame, wieder vorbei war.

Digitized by Google

Solches kann ſie, ſie hat die Macht, und ich kann mich nicht wehren.
Sagte nicht Onkel Juſt: gib acht, Luz, ſie ſaugt uns das Blut aus?
Uns? Nun freilich nur mir, denn der Onkel iſt alt und ſchon blutlos.
Etwas andres noch ſagte der Onkel — Luz grübelte ernſthaft.
Richtig, ja: von der möglichen Heirat mit einem Apoſtel
war die Rede geweſen. Es hatte der böſe Gedanke,
Luzen halb nur bewußt, ihm genagt an den Wurzeln des Lebens.
Darum war der Schreck nicht gering, als die Tante einſt meinte,
wie ſie hoffe, ſo ſeien doch mehrere Wagen am Sonntag
frei, man wolle doch wohl in Gemeinſchaft nach Diesdorf zum Feſte.
Oftmals hatte man ſchon Erwähnung getan des Miſſionsfeſts,
das, von vielen Paſtoren beſucht und Herrnhutiſchen Brüdern,
als ein großes Ereignis nun ſchon binnen kurzem bevorſtand.
Manches wurde auf ſolchen hochheiligen Feſten beſchloſſen,
Miſſionare beſtimmt für entlegene Inſeln der Südſee,
Wunder wurden getan durch Gebet und auch Ehen geſchloſſen. —
Oh, es wird ganz gewiß eine herrliche Feier, ſprach Schwarzkopp.
Ganz gewiß, ſagte Julie drauf, doch die übrigen ſchwiegen.
Schweigſam aß man. Man ſaß um den Tiſch gegen Ende der
Mahlzeit.
So verging eine Zeit. Dann hub Onkel Juſt an: Ich weiß nicht,
ob ich kann, liebes Julchen, ich meine, am Sonntag dabei ſein.
Denn das iſt ja der einzige Tag, wo ich einige Briefe
ſchreiben kann, die mein Fortkommen angehn: das iſt ja doch wichtig.
Doch da wurde die Miene der Schweſter, das Antlitz Frau Juliens
umgewandelt. Es war wie ein bittres Entſagen in ihren
Zügen, ſowie ihrem Wort, als ſie ſagte: Man darf wohl im Zweifel
ſein, was wichtiger iſt, das Zeitliche oder das Jenſeits.
Lieber Schwager, Du tuſt mir die Liebe, begann nun voll Milde
Schwarzkopp, und Du entſchließeſt Dich doch, Sonntag mit uns
zu fahren,
denn ich habe vor Wochen bereits Bruder Tobler aus Herrnhut

Digitized by Google

unterrichtet davon, daß Du kämeſt, um mit ihm zu ſprechen.
Und Du hatteſt ja doch dieſe löbliche Abſicht. Es iſt auch
nur durchaus zu verſtehn, den Zuſpruch von Männern zu ſuchen,
deren Wirken der Herr im Himmel ſo ſichtbarlich ſegnet.
Nun, dann reden wir noch davon, ſagte Juſt, und geärgert,
das Gebet mit gefalteten Händen ein wenig markierend,
und entwich. Und es ſeufzten voll Kummer die guten Verwandten.

Luz war mürbe und blaß und durchſchlich ſeine Stunden im Elend.
Am Harmonium hockte er oft, unterm Bilde des Vetters,
trat die Bälge bis zur Ermüdung und ſchwelgte ſein Leid aus.
Heute ſaß er verſonnen und hatte vergeſſen, die Hände
auf die Taſten zu legen, weil plötzlich die furchtbarſte Sorge
ihn befallen und ihm ſeine innerſten Ängſte geſteigert.
Nun, ich denke wie Luther, ſo ſpricht er bei ſich, und begleite
Anna hin zu dem Feſt, und warteten mein ſo viel Teufel,
als die Dachdecker Ziegel gelegt auf die Dächer von Diesdorf. —
Da nun aber geſchieht, was der Jüngling am mindſten erwartet,
den Verzweifelten trifft überraſchend ein Strahl höchſter Gnade.
Jemand fragt: Nun, Herr Luz, Sie fahren doch auch zum Miſſionsfeſt?
Iſt es Anna? Wahrhaftig, ſie iſt's, die die Frage getan hat!
Luz erſchrickt vor dem Glanz. Doch ſchon ſpricht er faſt ohne
Bewußtſein:
Nein, ich bleibe zu Haus, für die Frömmelei bin ich verloren.
Nun, dann bleib ich mit Ihnen zu Hauſe, ſagt Anna. — Was ſagt ſie?
hallt es jauchzend in Luz. Und er ſagt nur erſchüttert: O, Anna ...

Und es ſtellte ſich Luz mißmutig und wortkarg am Abend,
um das Fieber der Bruſt nur ja als Geheimnis zu wahren.
Dies mit gutem Bedacht und mit ſchlauem Inſtinkt. Er beſorgte,
daß der Onkel am Ende, gefoltert von Scheelſucht, noch Mittel
finden könnte, daheim zu bleiben. Nicht Feuer, nicht Kohle
überdies brennt ſo heiß, wie ein Spruch ſagt, als heimliche Liebe.

Und der Tag kam heran. Mißbilligend hatte die Tante

Digitized by Google

Annas Entſchließung und zwar durch ſie ſelber vernommen. Doch drang ſie,
weil ihr die meiſt unbeugſame Starrheit des Mädchens bekannt war,
drum nicht weiter in ſie. Zudem widerriet es ihr Schwarzkopp.
Gott hat Mittel und Wege genug, er braucht unſern Zwang nicht,
und, ſo ſprach er, er weiß die verſtockteſte Seele zu finden,
wenn er eben nichts andres beſchließt. Und dabei mag es bleiben.

Und es fuhren zwei Wagen vors Haus. Warum ihrer zweie,
achtete Luz nicht weiter: zu ſehr frohlockte das Herz ihm,
denn es war ja geſpannt und beglückt von der höchſten Erwartung.
Um ſo mehr knirſchte Juſt. Er verbarg ſeinen grimmigen Zorn kaum.
Tückiſche Blicke ſchoß er auf Luz und auf Anna, die Gift und
Galle, ja, geradezu die bitterſte Feindſchaft enthielten.
Doch was half es, man mußte doch fort. Den Fuß auf das Trittbrett,
und dann flugs zu der Großmutter Schwarzkopp hinein in die Kutſche.
Gott ſei Dank, dachte Luz, er muß! Ihm ſind Hände und Füße
in moraliſche Feſſeln gelegt, und ſie ſind unzerreißlich.
ſonſt: weh uns! Unſer Tag wäre hin, unſere Hoffnung vernichtet!
Es erkannte nun plötzlich der Liebende deutlich, was vorging,
welche Kriſis ſich, in den bewegten Minuten der Abfahrt,
im Geſchick dreier Menſchen vollzog: ſo im eignen, in Annas
und — begriff er nun klar, mit ſehend gewordenen Augen —
im Geſchick Onkel Juſts, denn er war ganz gewiß ſein Rivale.
Endlich knallten die Peitſchen, es rückten vom Flecke die Kutſchen,
fort, zum Garten hinaus: entrollten und rollten die grade
Straße fort und verfolgt von den Augen des liebenden Paares
bis, am Ende des Dorfs, vor dem Kretſcham, ſie ſeitwärts entſchwanden.

Digitized by Google

Siebzehnter Geſang

Lächelnd deckte die Magd den Tiſch in der nämlichen Laube,
drin das Paar mit der Greiſin, der alten Frau Schwartzkopp, geſeſſen.
Und ſie rief: Heut, Herr Luz, heute ſind Sie der Herr Oberamtmann,
Fräulein Anna die Frau. Und ſie zwinkerte klug mit den Augen.
Wie es oftmals geſchieht, wenn lange Erſehntes nun endlich
ſich erfüllt... wenn ein Ziel, ein mit Eifer verfolgtes, erreicht iſt,
ſo geſchah es auch hier: man empfand eine leiſe Ernüchtrung.
Dies iſt eine der Tücken des ränkevoll liſtigen Eros,
daß er Abſicht, ſofern er ſie merket, nicht ungern durchkreuzet.
Gänzlich frei war der Weg, nun kam es drauf an, ihn zu gehen.
Fräulein Anna, ſprach Luz nach einer bedrückenden Stille —
nicht zur Seite ſaß er dem Mädchen, nur ihr gegenüber! —
Werden Sie mir es glauben, mich hat dies verſchlafene Dörfchen
Roſen, dem ich doch jüngſt erſt entrann, wieder völlig umſponnen.
Ich war frei wie der Wind, als ich diesmal hierher zu Beſuch kam,
offen lag mir die Welt. Ich war Künſtler, ich wollte als Dichter
unvergänglichen Ruhm mir erwerben, Sie kennen mein Opus.
Rom, die ewige Stadt, wollt ich ſehn und Paris und was weiß ich!
Weite Reiſen zur See wollt ich tun. Und es mag Ihnen Onkel
Juſt erzählen, was Kameraden und ich alles planten.
Denn wir ſind übereingekommen, zum wenigſten waren's,
auf jungfräulichem Land einen Staat, eine Siedlung zu gründen
und in ihr die größtmöglichſte Summe von Glück allbereits hier
auf der Erde den Bürgern der Kolonie zu vermitteln.
Doch, was geht mich jetzt alles dies an, Fräulein Anna? Man ſucht ja
eigentlich für ſich ſelbſt, wenn man vorgibt, für andre zu ſuchen.
Weggeblaſen iſt dieſer Staat, dieſes irdiſche Zion,
jeder Wunſch iſt verlöſcht nach der überhirniſchen Glücksſtadt.

Digitized by Google

Was ich immer davon dem Onkelchen ſüngſt auch geſtunkert,
heute denk ich an mich und an iemanden, der's in der Hand hat,
mich auf alles verzichten zu machen im Diesſeits und Jenſeits,
wenn ich eines dafür nur erkaufe, ihn ſelbſt, dieſen Jemand! —
Anna ſchwieg. Er ſprach weiter: Ich wollte nichts andres hienieden.
Möchte dann mich die Welt doch vergeſſen. Es iſt kein Verſteck dann,
kein Gefilde verborgen genug, mein Aſyl mir zu bauen.
Gräben macht ich darum, Fußangeln verteilt ich und Schlingen,
eiferſüchtig weit mehr als Blaubart, wennſchon nicht ſo grauſam.
Und wir äßen zuſammen das karge Mahl, Fräulein Anna...
Gut, mein Luz! Nun betrittſt Du die Brücke. Sie hält. Mutig vorwärts!
Fräulein Anna, Sie wiſſen vielleicht nicht, wie ſehr dies mein Ernſt iſt,
fährt er ſtockend dann fort mit beinahe verſagender Stimme.
Arm eracht ich, wenn das, was ich meine, zur Wirklichkeit würde,
allen fürſtlichen Glanz und Ruhm und Reichtum der Erde.
Schnitte mir eine das Brot, die ich meine, mit heiligen Händen,
wie ſie es ihren Geſchwiſtern geſchnitten, die Schweſter und Mutter,
trocken ſollt es mir ſein wie das himmliſche Manna des Herrgotts.
Da erbleichte die ſchöne Elevin, ihr meerfarbnes Auge
ſelbſt erblaßte, wie wenn ein Gewölke die Buchten entfärbet,
heftig gingen, wie Kiemen der Fiſche, die Flügel des Näschens,
das ſo grade und fein im reinen Oval des Geſichts ſtand,
und ſie ſagte: Es gibt einen Jemand, in dem Sie ſich täuſchen.
Dieſer Jemand iſt ſchlecht und nicht wert, daß ihn einer vergöttert.
Anna, läſtern Sie nicht ein Geſchöpf, das mir alles in allem,
Himmel, Erde, ſo Vater wie Mutter, ſo Bruder wie Schweſter
aus dem Raum meiner Seele verjagt, wie es Wind mit dem Staub tut,
die mein Auge zum Auge erſt macht, meine Lunge zur Lunge,

Digitized by Google

mich zu etwas aus nichts und zum ſeligſten Bürger des Weltalls!
Beigeſetzt im Metallſarg, ganz wie Vetter Erwin zu Dromsdorf,
lag ich, gleichſam gelähmt und mit halbem Bewußtſein im
Halbſchlaf.
Eine Stimme erklang, keine irdiſche war's, überm Kirchhof:
da erwacht ich, weil alles in Höhen und Tiefen erwacht war
vom allmächtigen Zauber der Stimme. Es ſei dieſer Jemand
ſchlecht meinetwegen, ſei gut: er ſpottet ja irdiſchen Urteils,
und es geht eine Kraft von ihm aus, der die Gruft ſelbſt nicht
ſtandhält.
Denn ich rege mich ja, ich bewege mich ſchon, wie der Falter
in der Puppe ſich regt, noch gefaltet die fertigen Flügel.
Rufet jetzt mich die Stimme: ſteh auf! und erfüllt mich mit Daſein,
hebt ins goldene Bereich der herrlich verzaubernden Sonne
mich empor und verzückt mich im Licht, ſoll ich da mich vermeſſen,
ich, verklärtes Gewürm, ich, Geſchöpf ihres Hauchs, meine Gottheit
mit der Elle des Wurms, mit Gut oder Böſe zu meſſen?
Heftig atmend erhob ſich jetzt Luz, und er trat vor die Laube,
biß die Zähne zuſammen und ballte die Fäuſte, wie um ſich
Mut zu machen zur Tat, zugleich ſein Geſchwätze verwünſchend.
Und auch Anna erhob ſich. Es ging durch den Garten ein
Windhauch,
war er kühl oder heiß? Genug, Luzen ſtrich er durchs Herze.
Faſt erſchrak er, als künde er ihm eine Wendung des Schickſals.
Anna ſprach, und ſie ſetzte dabei ſtill die Teller und Taſſen
und das übrige Kaffeegeſchirr aufs Tablett: Ach, Herr Holtmann,
Sie ſind weitaus zu gut für die Welt und von dieſem Herrn
Jemand,
ſei es auch eine Frau meinethalben: Sie denken von ihr dann
ebenfalls viel zu gut. Sie haben Verwandte, die wiſſen,
wer ſie iſt, großer Gott! und ſie würden es Ihnen erklären.
Nicht mehr feſt war die Stimme der ſchönen Elevin bei dieſen

Digitized by Google

Worten. Immer noch ballte die Fäuſte verzweifelt der Jüngling,
weil ſein Handeln noch immer durch Ängſte und Rückſicht gelähmt
war.
Doch er hatte ſich umgewandt und umfing mit den Augen
ſtarr die ſchöne Geſtalt der Geliebten, die nicht zu ihm aufſah.
Knapp geſchnitten und ſchlicht umſpannte die Formen des ſchönen
Leibs das ſelbergefertigte Kleid, es war bräunliche Seide.
Von dem nämlichen Stoff im geſcheitelten Haar war das
Haarband.
Doch es würde vergeblich ſein, zu verſuchen der Schönheit
unausſprechlichen Zauber und Reiz mit dem Worte zu ſchildern:
eine Stirn wie der Mond, der Olympierin Augen darunter,
unergründlich im wechſelnden Glanz, wie die Fläche des Weltmeers.
Streng der Mund, aber dennoch der Mund eines ſaugenden Kindes.
Runder Fülle, voll Adel das Kinn, edle Ahnen verratend.
Stark der Nacken, voll Liebreiz der Hals und betörend der Buſen,
unterm ſeidigen Stoff ſich, ſo ſteigend wie fallend, verratend.
Ja, ſo ſtand er denn endlich vor ihr, die noch immer nicht
aufſah.
Und es hatten die zitternden Hände die Schläfen der Schönen,
elfenbeinerne Schläfen und bläulich geädert, gefunden.
Und die Flächen der Hände bedeckten mit innigem Druck ſie. —
Nein, es pochte nicht mehr jetzt das Herz des bewußtloſen Jünglings
und doch ließ es geduldig geſchehen die ſchöne Elevin,
hob dann furchtſam den Blick und demütig fragend, doch gänzlich
fügſam, als er die Lippen, ſchon nahe der köſtlichen Stirne,
zu den geflüſterten Worten: o ewig, o ewig! erſt formte
und alsdann dieſe Stirn mit dem keuſcheſten Kuſſe berührte.
Doch da fuhr ſie zuſammen und horchte. Es war wie ein Anruf,
der ſie traf und erweckte, wie jemanden, welcher zur Nachtzeit
ſich im magiſchen Traum ergeht auf den Firſten der Dächer
und, Beſtürzung und Angſt, ja Entſetzen im Antlitz, herabrollt.

Digitized by Google

Nein doch, nichts! Es war nichts. Noch horchte ſie ſtarr eine Weile,
und nachdem alles ſtill blieb, begann ſie aufs neue, die Taſſen
und das Kaffeegeſchirr ineinander zu ordnen: Mir war nur,
ſprach ſie dann, mit dem alten verſchloſſenen Ausdruck im Antlitz,
ſo, als wäre vorm Haus das eiſerne Türchen gegangen.

Anna trug das Geſchirr in das Haus, und im Garten zurücke
blieb der Jüngling, verdutzt und beinahe ein wenig ernüchtert:
kam ſie wieder, jetzt war er entſchloſſen, ſich ihr zu erklären.

Achtzehnter Geſang

Und ſie kam. Anna trug einen Teller mit gelblichen Kirſchen.
Wohin ging ſie? Nicht mehr zur Laube, dorthin nicht, wo Luz ſchritt,
ſondern langſam ſeitab in die tiefere Wildnis des Gartens,
ſein nicht achtend, des Zaubrers, ja, völlig ihn ſcheinbar vergeſſend,
ſo, als ginge ſie ſelbſt ſein Zaubern nichts an. — Anna! Anna!
ſeufzte Luz aus beklommenſter Bruſt. O, welch furchtbarer Schwächling
bin ich doch und wie ſtark würd ich ſein, wenn nur du es ſo wollteſt.

Und er ſchlich hinterdrein unter Hangen und Bangen und hätte
küſſen mögen den Kies, der den Abdruck des Fußes bewahrte
des vergotteten Weibs. Und es ward ihm beſchieden, ſie nochmals
im Verſtecke der tiefſten Verborgenheit ſitzend zu finden.
Zögernd trat er zu ihr. Iſt's erlaubt, mich zu ſetzen? ſo fragt er.
Groß und fremd blickt ſie auf. Was ſoll dieſe Frage? Warum nicht?
ſcheint die Miene zu ſagen. Er tut's. Und er bricht ſich ein Rütlein,
da ihr Weſen ihn völlig verwirrt, ihn betreten und ſtumm macht,
zeichnet Kreiſe mit Schlingen, höchſt törichtes Zeug in den Kiesſand.
Ungenützt rinnt die Zeit, rinnt dahin durch Minuten und Stunden.

Digitized by Google

Wenig war's und ganz ohn Belang, was die beiden gesprochen.
Endlich fragte sich Luz, warum die Elevin so still saß?
Forschend sah er sie an und erkannte, sie weinte. Es flossen
dicke Tränen ihr übers Gesicht, welches ruhig und starr blieb.
Und nun wareſt du reif, mein Freund, und du legteſt den linken
Arm behutsam um sie und drückteſt die Wange an ihre.
Und du fühlteſt die Feuchte der Tränen des himmlischen Mädchens.
Keine Regung von Widerstand, nicht die allergeringste,
als dein Druck sich verstärkte! Und nun, ja, nun waren die
Tage des Leidens,
waren die schweren, die furchtbaren Nöte des Schmachtens vorüber.
Halt! sie horchte und drängte ihn von sich, nicht hart,
sondern liebreich,
horchte wieder, stand auf und sagte: 's ist jemand gekommen.
Wirklich nun schlugen Türen im Haus, man erkannte, wie Schritte
über Dielen hinstampften der Zimmer, bis sich eine Stimme
hören ließ, Onkel Justs, mit Gelärm, unverkennbar. Sie ging nun,
wie es schien, um den lärmenden, zankenden Mann zu beschwichtigen.

Tief erschüttert stand Luz. Es wurde ihm schwarz vor den Augen,
als ihm klar ward, daß wirklich der Onkel zurück und im Haus war.
Und er sucht zu sich sammeln, er sucht sich zu fassen, er weint sich
knirschend aus im Gebüsch. Er bezwingt sich zuletzt, als er mehrmals
rings den Garten umgangen, sein kochendes Blut zu besänftigen.
Er bezwingt sich so weit, daß er nun seiner Fassung gewiß ist.
So erscheint er im Raum, wo Onkel Just kauend am Tisch sitzt,
höchst unbillig rumort über liederlich säumige Wirtschaft:
Zucker fehlt ihm, es wird heißes Wasser serviert statt des Kaffees.
Alle Brötchen sind hart, die Butter versalzen und ranzig.
Was der Onkel damit bezweckt, scheint dem Neffen nicht unklar,
gibt sein Ärger zu tun, so kommt man nicht erst zur Besinnung
und vergißt, ihn zu fragen, warum er denn das Missionsfest
abgebrochen und umgekehrt und so früh schon zurück sei.

Digitized by Google

Doch ein andres erſtaunt ihn aufs tiefſte: was wurde aus Anna?
Welche Wandlung geſchah mit dem Mädchen? Sie glich einer Skavin,
Onkel Juſt ihrem Herrn: er befahl und ſie ſtand im Gehorſam.
Als der Onkel nun endlich ſich einigermaßen beruhigt
und geſättigt, entfernte ſich Anna und ging auf ihr Zimmer.
Und es dachte der Neffe daran, nun den Onkel zu ſtellen:
ausgeſtreckt lag er da und ziemlich befriedigt im Lehnſtuhl.
Luzens Blick zu begegnen, Luz nur zu betrachten, vermied er.
Tief zerriſſen und tiefer zerſtöret als irgendwer ahnte,
fühlte Luz, daß ein Augenblick unwiderruflich verſäumt war.
Und ihm ſchwante noch mehr: ein Geſchick, das um Anna ſich ballte,
denn wie wären ihr ſonſt die Tränen vom Antlitz geträufelt?
Und er hatte zu ſchweigen, er durfte die Bruſt nicht erleichtern.
Alſo trieb es ihn fort. Da rief ihn der Onkel: So bleib doch!
Und er blieb. Denn am Ende, wen hatte man außer dem Onkel,
der bereit war und immer bereit war, von Anna zu reden.
Und er tat es auch jetzt. Er ſagte: Gott weiß, was Dich aufregt!
Irgend etwas, was immer ich rede, das bringt Dich in Harniſch,
und doch habe ich recht. Erinnere Dich, wie ich Dir neulich
davon ſprach, daß man glaube, es hauſe in Anna ein Dämon,
und Du haſt Dich empört und wahrſcheinlich gemeint, Luz, ich ſelber
ſei vom Teufel beſeſſen. Nun alſo: es werden heut abend
mit den guten Verwandten zugleich ſo der Rechnungsrat Wendland,
als zwei Brüder in Jeſu Chriſt, Teufelsbanner, erſcheinen.
Onkel, biſt Du verrückt? entfuhr es jetzt Luz unwillkürlich.
Oh, es macht nichts, ſprach jener, und tu Dir nur ja keinen Zwang an,
denn die Sache iſt ſtark, iſt, ich gebe das zu, faſt unglaublich.
Blei und Tobler, zwei Miſſionare, der letzte ein Schweizer,
innig verbrüdert in Chriſto mit Rechnungsrat Wendland, ſie waren
aufgetaucht mit dem Rat bei dem heutigen Feſte in Diesdorf.

Digitized by Google

Und ſie hatten den Fall Anna Wendland beſonders erörtert.
Darum lief ich nach Haus, rief der Onkel, ſpornſtreichs und kopfüber,
denn ich wollte dem armen Geſchöpf, was heranzieht, verkünden.
Selbſtverſtändlich iſt wohl, daß ich hierbei ganz ihre Partei bin.
Und er paffte erregter und ſagte: Es werden die Burſchen
ihr die Hölle gehörig heizen! Sie hält, wie ſie ſagen,
viele noch ihrer Sünden geheim in entſchloßner Verſtockung.
Danach werden ſie wühlen und angeln und krebſen und grapſchen,
bis das arme Geſchöpf, zerknirſcht, nicht ein mehr, noch aus weiß,
und ſich ſelbſt, und wen noch, der ärgſten Vergehen bezichtigt.
Das nun darf nicht geſchehn, ſie dürfen die arme Perſon nicht
ganz vernichten: hier fühl ich als Menſch und als Mann,
der Vernunft hat.
Steh doch ich, meine Wenigkeit auch, auf der Liſte der Schächer,
und ſie werden ihr Hokuspokus an mir auch erproben.

Dunkel war es, der Abend brach an. Es bewölkte der Himmel
ſich, es begannen im Laub erkältende Böen zu rauſchen.
Fenſter ſchlugen, man ſchloß ſie. Es klagte der Wind
um die Hauswand.
Anna hatte ſich nicht mehr gezeigt. Und, verſchloſſen im Zimmer,
unterwies ſie die Magd in dem, was im Haus noch zu tun war.
Bei der Lampe ſaß Juſt, Tabellen berechnend, doch meiſtens
müßig kauend am Bart, in der Seele, Gott weiß was, bedenkend.
In ſein Bette gekrochen war Luz, nur um ja nicht noch abends
jene Rüpel zu ſehn und den Rat, dieſen herzloſen Vater.
Jedes Glied wie zerſchlagen am Leib, hat er doch keine Ruhe,
hört das kleinſte Geräuſch und ſpannt alle ſchmerzenden Sinne,
um, womöglich geſchloſſenen Auges, zu ſehn und Geräuſche
noch viel feinerer Art durch Dielen und Wände zu ſpüren.
Draußen regnet's. Es ſprühen die Schauer zuweilen ans Fenſter.
Später dann wird es ſtill. Und es iſt Luz, als hörte er Annas
Türe gehn und noch ſpäter dann knirſchende Schritte im Garten.

Digitized by Google

Horch, nun rollen die Kutſchen heran, und die lieben Verwandten,
hoch erbauet, rückkehren nun endlich von dem Miſſionsfeſt.
Und er ſpringt aus dem Bette, als werd er geſchleudert, als werfe
eine Feder den Burſchen, ſchon lehnt er, im Hemd, an dem Fenſter.
Dieſes führt nicht nach vorne hinaus, es liegt ſeitwärts im Giebel:
alſo hört er nur Stimmen. Die Stimme der Tante, der Fremden.
Der ſetzt brummelt, es iſt gewißlich der Rechnungsrat Wendland.
So, nun ebbt das Geräuſch und verſtummt. Und es rücken die Kutſchen
an und wenden und winden ſich durch in den Hof gegenüber.
Aber im Innern des Hauſes erwachen erſtickte Geräuſche,
welche Luzen mit Grauſen erfüllen und mehr noch mit Abſcheu,
denn ſie ſtammen von blinden Zeloten: ſie haben ihr Werkzeug
mitgebracht, um es morgen zum blutigen Opfer zu brauchen.

Was iſt das? War das nicht ein haſtiges Wort Onkel Juſtens
tief im Garten? und kamen nicht eilige Schritte von dorther?
Und nun rauſchte ein Kleid und dann klinkte die hintere Haustür.
Luzen ſträubte das Haar ſich empor, und es traf ihn ein Eishauch.
Nein, er hatte geträumt! Denn nun regte ſich nichts mehr.
Und lange herrſchte Stille und Nacht. Allein, nun bewegte ſich zögernd
wer den Giebel entlang. He, Onkel! rief Luz. Und: Ja, was denn?
klang Juſtens Stimme zurück. Luz dachte: ſo iſt er es wirklich.
Und es legte ſich bleiern auf ihn, als er nun ſich zurückzog.

Neunzehnter Geſang

Bleiern lag es auf allen im Hauſe am folgenden Morgen,
und es glich der Bewölkung der Seelen der Anblick des Himmels.
Nur in verſchleiertem Ton ſprach Rat Wendland, ſchon als man beim Frühſtück

Digitized by Google

ſaß und hob beinah nie die Blicke von Taſſe und Teller.
Er war gut und mit Sorgfalt gekleidet und trug eine Brille.
Anna ging hin und her und betreute den Kreis ihrer Pflichten.
Niemals blickte der Vater ſie an und ſo auch Anna ihn nicht,
dennoch war ſie nicht mehr, die ſie war, als der Vater das Haus nicht
mit dem Drucke der Autorität ſeines Daſeins beengte.
Hilflos ſchien ſie, ſie ſchien ohne Stolz, ja, durchaus wie entmündigt.
Ihre Miene war faſt verlegen und bittend. Gehorſam
ſchien ihr einziges Glück zu bedeuten, fernab jedem Hochmut.
Die ſo trotzig zu blicken verſtand, erſchien jetzt faſt ſchüchtern,
nach der Schnur ihre Arbeit verrichtend, die Menſchen zu meiden.
Luz ſchlich knirſchend umher und von wirklichen Schmerzen gemartert,
ſchon allein die Verwandlung des Mädchens empörte ihn bitter.
Onkel Juſt fuhr vom Hauſe zum Hofe, von Scheune zu Kuhſtall,
aus dem Keller zum Boden hinauf und von da in den Keller,
fuhr im Garten, im Hofe umher, wie gehetzt und vergiftet,
doch er änderte nichts an dem ernenen Gang des Geſchickes,
das im Haus ſich vollzog, an der mahlenden Mühle, die langſam,
unaufhaltſam die Steine bewegte, gleichgültig befliſſen,
Lebensrechte und menſchliches Glück zwiſchen ſich zu zermalmen.

Nach dem Frühſtück erſchienen die beiden Apoſtel aus Herrnhut,
die Geſichter bis unter die Augen mit Haaren verwachſen.
Kurze Hälſe auf mächtigen Schultern und bäuriſche Fäuſte,
dickes, wettergewohntes Zeug, trotz der Wärme der Jahrszeit,
ließ ſie Händlern mit Schwarzvieh nicht unähnlich ſcheinen, als welche
auf der Straße bei jeglichem Wetter zu leben gewohnt ſind.
Doch ſie hatten in ihren Geſichtern den Ausdruck von Sanftmut,
und der Ton ihrer Stimmen war ebenfalls weich und verſchleiert,
und ſie hatten im Auge unleugbar ein ſeltſames Glänzen,
tief und gut, und der ſonſt'gen Geſtalt durchaus widerſprechend.

Später dann, gegen Mittag, als Luz auf ſein Bette geworfen,
böſer Ahnungen voll, ſich fruchtloſem Grübeln anheimgab,

Digitized by Google

was denn wohl der Beſuch dieſes Rechnungsrats Wendland und
ſeiner
Spießgeſellen, beſonders im Hinblick auf Anna, bedeute:
da begab ſich's, daß ſich im Zimmer des Mädchens, es lag ja
Wand an Wand mit dem ſeinen, zwei redende Stimmen erhoben.
Luz ſprang auf, er verſchloß ſeine Tür und, — es wird ihm
verziehen! —
ſchlich erbleichend zur Wand, um verhaltenen Atems zu lauſchen.
Ohne Zweifel, es war der drübige Sprecher Rat Wendland.
Und es klang nicht wie Scherz, was er ſpach, und belangloſes
Plaudern.
Ein Gebrummel, bald lauter, bald leiſer, verriet, daß der alte
Bürokrat irgendwen nicht grade ganz ſanft ins Gebet nahm.
Seine Tochter natürlich, wer anders ſollte es ſonſt ſein?
War es nun, daß im Hirne des Horchers die Ängſte der Seele
Furchtgeſpenſter erzeugten, unſinnigſte Täuſchung,
eins iſt ſicher, er meinte das Folgende deutlich zu hören.
Du verkennſt Deine Lage. Begreif das! So Vater zur Tochter.
Dieſer letzte Verſuch iſt gemacht und iſt wieder geſcheitert.
Du wirſt ſagen, er ſei nicht geſcheitert. Belüge Dich ſelbſt nicht,
Anna, iſt meine Antwort darauf! magſt Du ſelber ergründen,
Dir beweiſen, was mich zu ergründen und Dir zu beweiſen
ekeln würde, anwidern! Allein Du darfſt Dich nicht täuſchen:
wenn auch Schwarzkopps, die ausgezeichneten Menſchen, nichts
ahnen,
iſt es ruchbar im Dorf und weit in der ganzen Umgebung! —
Es iſt Lüge und nichts iſt geſchehn mit Herrn — Juſt! Oder war's ein
andrer Name, den Luz nicht verſtand? Was ſollte mit Juſt ſein?
Woran lag es, daß Luz, ſo geſpannt er auch lauſchte, nun lange
Zeit kein Wörtchen mehr deutlich verſtand? Vielleicht hatte der eine
Name Juſt ihn verwirrt oder gab ihm an ſich viel zu denken.
Endlich aber verſtärkte ſich doch die Stimme Rat Wendlands

Digitized by Google

ſo gewaltig, daß Luz das Geſagte nicht konnte entgehen:
Weiſeſt Du von der Hand, was die Stimme des Höchſten Dir bietet
durch den Mund dieſes heiligen Manns, ja, in dieſem Mann ſelber,
nun, dann nenne ſich eine Verworfne nicht mehr meine Tochter.
Denn verworfen, das biſt Du, ſo ganz eine Beute des böſen
Geiſtes, daß Du Verderben jedwedem bringſt, welchen Du anrührſt.
Du verlockeſt zur Luſt, ja, die böſe Luſt, Du biſt ſie ſelber!
Deine Opfer trifft ewiger Tod! Und wir haben's erfahren.
Eine Stille entſtand nach dieſen entſetzlichen Worten.
Wenig hätte gefehlt, und Luz vergaß ſich und pochte
raſend gegen die Wand. Doch er ballte die Fäuſte im Abſtand.
Plötzlich drang an das Ohr des Empörten ein Weinen, das anwuchs
und ſich endlich zu wildem, herzbrechendem Schluchzen verſtärkte,
bittere Marter und bitterſte Not eines Menſchen bezeugend.
Was geſchah im Gemüte des Jünglings, nachdem ihn das Schickſal
hier zum Zeugen gemacht des rätſelvoll-peinlichen Vorgangs?
dieſes Vorgangs, ſo wirr als bedrohlich in vielerlei Hinſicht!
Schon die Sprache des Vaters, die Luzen empört und entrüſtet!
dann der Hinweis auf eine Verfehlung, mit welcher der Name
Juſt — wohl nicht Onkel Juſt? — auf unfaßbare Weiſe verknüpft ward.
Wie man ſchläft und erwacht von dem Schreck, den das Traumbild uns vortäuſcht,
etwa, daß ein Geländer zerbricht an dem Umgang des Kirchturms,
ähnlich, gleichſam im Sturz in den Abgrund, erwachte der Jüng ling
als der Name des Onkels ſein Ohr traf in ſolcher Verbindung.
Und noch war dieſer Schlag nicht verwunden, der Sturz nicht vollendet,
da erhob ſich bereits aus den heftigen Worten des Vaters,
die vom Wege der Rettung, dem einzig noch möglichen, ſprachen,
ein Entſetzensgeſpenſt, deſſen Anhauch der eiſige Tod war:

Digitized by Google

denn wie ſollte man ſie wohl anders verſtehen, als daß man
drauf und dran war, die ſchöne Elevin dem einen der beiden
Gottesmänner, den Dienern am Worte des Herrn, zu verkuppeln!
Nacht ward plötzlich um Luz, er ächzte und tappte verzweifelt
wie ein Blinder erſtickend umher, wenn die Wohnung in Brand ſteht.

Zwanzigſter Geſang

Plötzlich ſaß er, kaum wußte er, wie an die Stelle gekommen,
hinter einem Glas Bier, Onkel Juſt gegenüber, im Kretſcham.
Dieſem füllte ſoeben der Gaſtwirt von neuem das Schnapsglas.
Ja, mein Junge, es iſt, ich will es nicht leugnen, ein Rückfall,
rief der Trinker, jedoch was tut's? Es ſagt ja ſelbſt Luther:
ſünd'ge friſch darauf los! Und überdas nichts ohne Urſach.
Fliegen ſummten im Raum, der weit war und niedrig. Die Bank ging
rings herum an den Wänden. Es ſtanden geſcheuerte Tiſche
längs der Bank, doch kein Gaſt ſaß daran. Außer Luz und dem Onkel,
war mitunter der Gaſtwirt zugegen, zuweilen ein Dorfkind,
das von Hauſe geſchickt, den üblichen Kornſchnaps davontrug,
niemand ſonſt. Und es roch nach vergoſſenem Bier und nach Spundloch.
Alſo nichts ohne Urſach, mein Sohn, wohlgemerkt! ſprach der Onkel.
Alles hat ſeinen Grund in der Welt, lieber Luz, ſelbſt der Kaffee.
Und es iſt leicht geſagt: der und der iſt ein Trinker, proſt Mahlzeit!
Was ihn aber dazu gebracht, danach fragt meiſtens niemand.
Gott, ſie haben ſich Mühe gegeben, die guten Verwandten,
mich zu beſſern. Ich wurde nach Baſel geſchickt in die Anſtalt.
Auf dem Wege dahin, in Dresden war's, kam meine Barſchaft

Digitized by Google

mir abhanden. Ein ſcheußliches Pech. Nun, ich ſchrieb Schwager Schwarzkopp
von dem Unglück, der mich aufs neue mit Mammon verſorgte.
Herzlich lachte er in ſich hinein, bis er lachend ſo fortfuhr:
Ahnungsloſer, gottſeliger Guſtav, verzeih mir der Himmel,
was ich damals Dir aufgebunden, Dir aufbinden mußte —
Briefpapier iſt geduldig! — Als ich in der Krone zu Dresden
feſt ſaß, nicht einen Heller im Sack und gerupft wie ein Sperling.
Hätte ich Dir die Wahrheit geſagt vom Verbleib meines Geldes,
guter Schwager, dir ſtünde noch heute der Mund vor Entſetzen
offen, offenen Munds erſchieneſt du ſelbſt am Gerichtstag.
Lachend kippte der Ökonom außer Dienſt jetzt ſein Schnapsglas,
klopfte heftig damit auf den Tiſch, bis der Gaſtwirt es füllte,
und fuhr fort: Nun, man kennt Dich ja, Luz, Du biſt wahrlich kein Mucker.
's iſt mir lieb, daß wir endlich einmal ſo vertraulich hier ſitzen.
Wir verſtehen uns ja, — und er zwinkerte! — Luz, Du begreifſt mich.
Nun, da gibt es in Dresden ein Haus. Es gibt viele Häuſer
dort, natürlich: ſonſt wär es am Ende ja wohl keine Großſtadt!
Punktum! Aber dies war ein beſonderes Haus, — und er ſchnalzte
mit der Zunge und mit den Fingern, — es ſaß eine Dame,
weißt Du, hinter der Tür. Doch dann gab es noch andre. Zum Teufel!
Die geringſte darunter, Luz, war noch die ſchönſte Prinzeſſin!
Und die älteſte ... ſchlage mich tot, wenn ſie ſchon majorenn war.
Schwer, bei Gott, war die Wahl: hier ſaß die pikante Franzöſin,
dort bewegte die Böhmin ... und Menſch, was für Hüften! im Tanzſchritt.
Alles Ballſtaat, und bis an den Nabel herunter der Ausſchnitt.
Eine Dänin war da, eine Spanierin, eine Schwarze —
Luz, ich ſage nicht mehr, und Du wirſt mir das weitre erſparen.

Digitized by Google

Luz, im Innern zerquält und von dörrenden Gluten zerfressen,
eingesunkenen Auges und fieberhaft flackernden Blickes,
wußte kaum, weshalb er hier saß und die häßliche Beichte
des verkommenen Kerls, der sein Onkel war, ruhig erduldete.
Der indessen fuhr fort: Behüte Gott! Luz, wie Du aussiehst!
käsigblaß! Mensch, was ist Dir denn über die Leber gekrochen?
Hab ich etwa was Dummes erzählt, das Dir gegen den Strich geht?
Nun, verzeih: ich gestehe ganz offen, ich war nie ein Joseph,
eher, wenn ich's bedenke, das Gegenteil. Und was den Schwindel
anbetrifft, nun, in wem kommt nicht manchmal der Schweinhund
nach oben?
Oh, das nenn ich ein großes Kapitel: der Mann und der
Schweinhund,
doch ein größeres noch: das Weib und der Schweinhund. Schluß. Sela.
Und es seufzte der Onkel und leerte sein Glas, und man hörte
sein Gepoch durch das Haus nach erneuerter, eiliger Füllung.
Danke Gott, lieber Sohn, daß Dir dieses Kapitel noch fremd ist,
fuhr er fort, und ich wünsche wahrhaftig die schlaflosen Nächte,
die mir dieses Kapitel gemacht, meinem blutigsten Feind nicht.
Lasten liegen auf mir unsühnbarer Schuld, wenn ich dieses
grauenvolle Kapitel betrachte, das leugn' ich durchaus nicht.
Doch, was hilft es, der Geist ist willig, der Pfahl steckt im Fleische,
Buße sollte man tun in Sack und in Asche, statt dessen
häuft man immer noch Schuld auf Schuld, und wer wird sie einst
tilgen?
Jetzund schneuzte sich Just, und es rannen zwei wirkliche Tränen,
Trinkertränen, im schnellsten Sturze die Wange herunter.
Luzen stockte das Herz. Er fühlte, die Hand dieses Wichtes
hielt sein Leben so wie die Klaue des Bussards den Sperling:
Augenblicke vielleicht nur noch trennten ihn von der Vernichtung.
Trotzdem reizte der Sperling den Bussard. Ein furchtbarer Zwang
trieb

Digitized by Google

Luzen an, ſein Geſchick zu der letzten Entſcheidung zu treiben.
Lieber Onkel, ich glaube, Du flunkerſt ein wenig, begann er.
Doch da ſah ihm der Onkel ins Auge und ſagte nur: Nein, Luz,
ſo weit iſt es noch längſt nicht mit mir, und Du irrſt Dich gewaltig,
wenn Du meinſt, der paar Gläschen halb meinſt, daß ich jetzt ſchon
ſo weit bin.
Nein, mein Junge, wir plaudern nichts aus. Ob wir ſonſt auch
verderbt ſind,
willensſchwach und charakterlos, hierin ſind wir vom alten
Ehrenkodex der Schweigepflicht niemals und nirgends gewichen.
Lieber Onkel, ich nehme nicht an, daß ich irgendwen kenne,
deſſen Leid Dein Gewiſſen beſchwert, und es lag mir auch jene
Neugier ferne, was Namen betrifft, antwortete Luz drauf.
Eigenſinnig indes blieb der Onkel dabei: Nimmermehr, Luz,
bringſt Du mich zum Verrat, und ich liefre Dir niemand aus Meſſer.
Bis zum Reißen geſpannt war die Seele des armen Luz
Holtmann.
Er hielt an ſich, er wäre ſonſt Juſt an die Gurgel geſprungen.
Dieſer ahnte vielleicht, ja, erkannte den Zuſtand des Neffen,
denn er lachte jetzt laut und ſchlug einen anderen Ton an:
Nichts für ungut. Ich komme ins Plappern, da ſpricht man viel
Unſinn.
Keineswegs iſt das der Zweck dieſer Übung, die Hefe
aufzurühren, den häßlichen Satz in dem Becher des Daſeins.
Neffe, reich mir die Hand — er ſtreckte die Rechte zu Luz hin —
Du biſt jung und ich alt, wenn Dein Leben beginnt, iſt das meine
aus und hin und vertan, doch freu' ich mich Deiner Kam'radſchaft.
Ungleich ſind wir vielleicht auch ſonſt, doch ich hatte wahrhaftig
Ideale ſo gut wie Du, wenn ſie heut auch dahin ſind.
Daß Du hier biſt, ich rechne es mir und ich weiß, was das heißt, Luz.
Es liegt nah, daß man Dich mit mir in denſelbigen Topf wirft,
und der Topf iſt voll niedrigen Schlamms, daran iſt nicht zu zweifeln.

Digitized by Google

Und Luz zweifelte nicht, indeſſen der Onkel ſo fortfuhr:
Warum tat ich den Sturz und brach mein Gelübde? Ich habe
das Verſprechen getan, mich des Alkohols ganz zu enthalten.
Schriftlich habe ich's niedergelegt und es ſelbſt unterſchrieben.
Und ich habe es mündlich gelobt in die Hand Schwager Guſtavs,
ehrenwörtlich und bei dem Geiſt meiner ſeligen Eltern.
Warum tat ich den Sturz und brach das Gelübde und machte
ſelbſt mich ehrlos? Denn was gebührt mir, als höchſtens ein
Fußtritt?
Ja, Du ſitzeſt mit einem verächtlichen Menſchen am Tiſche,
Schande iſt es für Dich und Schande iſt's für Deine Mutter,
meine Schweſter, vor allem jedoch, wie geſagt, für mich ſelber.
Vorbild ſollte ich ſein für den Sohn meiner Schweſter. Du müßteſt,
Luz, aufblicken zu mir mit Verehrung, ja Ehrfurcht.
Schließ die Augen, mein Sohn, oder ſieh ein abſchreckendes Beiſpiel.

Fort, nur fort, ſprach der Onkel darauf und entfernte ſich
ſchwankend,
und der Gaſtwirt erſchien, eh er wieder ins Zimmer hereintrat.
Dringend bat er, Luz möge doch ſeinen Herrn Onkel bewegen,
fortzugehn, ihn womöglich ſtillſchweigend nach Hauſe geleiten,
denn er habe ſonſt Schererei mit dem Herrn Oberamtmann
Schwarzkopp, oder wohl gar am Ende noch mit dem Herrn Landrat:
denn er dürfe ja geiſt'ges Getränk dem Herrn Onkel nicht reichen.

Dieſer kam nun mit Poltern zurück und er rief ſchon von
weitem:
Warum tat ich den Sturz? Zum Satan! Ich wollte die Tollheit
dieſer tollen, irrſinnigen Welt nicht mehr hören und ſehen.
Und was treibt man denn anders im Haus der Verwandten als
Tollheit.
Könnt ich's ändern, ich ſäße nicht hier, und es geht ja auch Dich an.
Guter Luz, Du haſt damals den Kopf ungläubig geſchüttelt,
als ich Dir von dem Anzug der Teufelsaustreiber erzählte:

Digitized by Google

nun, die Burſchen ſind da, bereits ſchon am Werk, und der eine
ſchickt ſich an, Beelzebub mitſamt dem Gehäuſe zu ſchlucken:
deutſch geſprochen, er hat bei Rat Wendland um Anna geworben.
Alſo doch, fuhr es Luzen heraus. Daran iſt nicht zu zweifeln,
Juſt darauf, und infolge davon iſt es ebenſo ſicher,
daß der haarige Kerl, dem der Bartflechtengrind im Geſicht ſitzt,
unter Glockengeläut und dem Beifall der ganzen Gemeinde,
dieſer lauſige Pudel mit Anna ins ehliche Bett ſteigt.

Einundzwanzigſter Geſang

Wo iſt Juſt? fragte Luzen Frau Julie, als er nach Haus kam.
Gramverzerrt und verweint war das Antlitz der Tante.
Auch Schwarzkopp
kam nun haſtig herein mit dem Hute und fertig zum Ausgang.
Wo iſt Juſt? rief auch er. Er habe im Gaſthaus den Onkel
angetroffen, berichtete Luz, an die Wahrheit ſich haltend,
und er deutete an, in welcher Verfaſſung. Da riefen
beide Schwarzkopps zugleich: Das war zu erwarten, ja freilich!
Nun, ſei ruhig, mein Kind, begütigte Julien der Gatte,
Gott wird helfen. Ich gehe jetzt ſelber und werde das Meine
tun, um ihn zur Vernunft und womöglich zur Einkehr zu bringen.
Guſtav, alles iſt hier vergeblich. Es bleibt keine Hoffnung.
Was iſt alles geſchehn, ihn vom Rande des Abgrunds zu reißen!
Immer hofften wir wieder aufs neue: nun bin ich am Ende!
So die Tante. Allein, es küßte ſie Guſtav und ſagte:
Denke, Kind, was der Heiland befohlen, wir ſollen dem Nächſten
einmal, zweimal, wir ſollen ihm hunderte Male vergeben...
Und er wandte ſich wieder zum Gehen, als Luz ihm erklärte,
daß zugleich mit ihm ſelber der Onkel das Wirtshaus verlaſſen,
daß er ihn eine Strecke begleitet, dann aber urplötzlich

Digitized by Google

abgebogen, im Anblick des Hauſes, und quer in die Felder
ſich geſchlagen und taub durchaus jedem bittenden Zuruf.
Um ſo mehr noch iſt Eile geboten, ſprach Schwarzkopp, und ſeine
Schritte hallten bereits im Hausflur und dann auf der Treppe
nach dem Garten. Es knirſchte der Kies, und dann hörte man
nichts mehr.

Luz bewohnte nunmehr das Zimmer allein. Alles Suchen
nach dem Stubengenoſſen, es blieb bis zum Abend erfolglos.
Es war gut ſo, denn Luzens Zuſtand war äußerſt erbärmlich.
Während ſeines Geſpräches bereits mit dem Ehepaar
Schwarzkopp
war ein winziger Punkt ihm im Sehfeld der Augen entſtanden,
einer winzigen Spore vergleichbar, umgeben von Härchen.
Dieſe Spore nahm zu und behinderte Luzen am Sehen.
Lehnen ſah er von Stühlen, mitunter auch nur ihre Beine,
Köpfe, die in der Luft hinſchwebten und ohne die Körper;
Körper, kopflos und ſo nur Trümmer, bis daß er ganz blind ward.
Eh die letzte der Lücken ſich ſchloß vor dem Auge des Jünglings,
war's zur Not ihm geglückt, ſein Zimmer und Bett zu ertappen.
Dort nun lag er, vollſtändig geblendet, mit wütendem Kopfſchmerz.
Niemand fragte nach ihm, und er hatte ſich keinem verraten.
Dieſer ſeltſame Zuſtand und Anfall war Luzen nicht unlieb.
Er empfand ihn beinah wie Triumph, und ſofern er jetzt ſtürbe,
würden alle erkennen, er ſei an der Liebe geſtorben:
und vor allem ſie ſelber, die Sünderin, Anna, o Anna!

Es bewegten Geſtalten ſich längs des geſchloſſenen Vorhangs,
der die äußere Welt dem Jüngling verſchloß. Er erblickte,
wie in haſtiger Flucht, die Bilder des Fernſten und Nächſten.
Oft beängſtigten ihn dieſe Züge von farbigen Schatten,
die der Tiefe des Raums allſeitig entquollen: Geſichter,
Herren, Damen, bald nahe Verwandte, bald vollkommen Fremde.
Ihre Zahl Legion! Es war, als erſchienen ſie alle,

Digitized by Google

aufgeſcheucht aus dem Stande der Ruhe gleich Scharen von Vögeln,
die ein Schuß oder ſonſt ein plötzlicher Schrecken verſtört hat.
Gut, ich ſterbe, ſo denkt er, die haſtenden Völker des Traumes
tragen wehenden Krepp. Sie kommen zu meinem Begräbnis.
Kaum gedacht, ſo erſcheint ihm der liebliche Kirchhof von Dromsdorf
und im Winkel das Grab Erwins und es läuten die Glocken.
Und er ſteht am geöffneten Grabe des Vetters, doch dieſer,
der im Sarg liegt, er ſteht ihm höchſt ſeltſamerweiſe zur Seite.
Und Luz ſagt: Lieber Erwin, ich bin von der nämlichen Krankheit
hingerafft wie du ſelbſt, und dort tragen ſie ſchon meinen Sarg her.
Lieber Vetter, ich gönne dir Anna. Es iſt mir begreiflich,
daß ſie niemand als dir ſich in innerſter Seele geweiht hat,
denn du haſt dir aus Liebe zu Anna das Leben genommen.
Luz ſchrak auf und erwog, er hatte den Gymnaſiaſten,
der geſtorben um Annas willen, mit Erwin vermenget.
Trotzdem war er ſogleich von der nämlichen Täuſchung befangen.
Und er ſprach: Wir ſind drei, die bei Annas Begräbnis heut trauern.
Seltſam, wahrlich, iſt dieſes Begräbnis. Erſcheint doch die Tote
ſelber köſtlich geſchmückt, wenn auch düſteren Prunkes und aufrecht:
und ſie ſchreitet einher wie die magdliche Mutter des Heilands,
voller Hoheit und bitterſüßer, berückender Schönheit.
Und ſie lächelt Luz zu auf dem Wege zum Grabe und wieder,
wie ſchon einmal im Traum, berührt ſeine Seele das Urweh
des Entſagens, er weiß jenen ehernen Richtſpruch, der Menſchen
grauſam eint, um ſie dann, grauſamer, für ewig zu trennen.
Luz erſchrak und erwachte. Er hörte ſich ziſcheln und flüſtern.
Todesſtille lag in der Luft. Ferne grollten Gewitter.
Draußen trafen vereinzelte Tropfen die Blätter des Birnbaums.
Und Luz weinte. Er ward von Schluchzen geſchüttelt. Es krampfte
ſeine Bruſt ſich zuſammen, es wollten ſich heftige Schreie
ihr entringen, und Luz erſtickte ſie kaum in den Kiſſen.
Du biſt rein, du biſt rein! klang in Luzen der wortloſe Wehlaut.

Digitized by Google

Oder wäre es dem ſtinkenden Satan gegeben, den Cherub
zu beſudeln? — Und wäreſt du unrein, die Kraft meiner Liebe,
Anna, würde dich weißer brennen und reiner als Demant.
Und es ſtürzte ſein Weh ihm ſtromweis hervor aus der Seele.
Und er hatte ſich ſatt geweint und erwogen, er wolle
nicht mehr träumen, um nicht immer neu aus dem Schlafe
zu ſchrecken.
Und es quälte ihn auch ein beſondres Geſicht, das ſich immer,
ſichtbar oder gefühlt, in die anderen Traumbilder einzwang.
Fido war es, der räudige Pudel. Er kreuzte fortwährend
hin und her ſeinen Weg und ſah ihm dabei in die Augen.
Immer hin, immer her ſchlich das Tier und vertrat ihm die Straße.
Immer her, immer hin ſchlich der Pudel, er war wie ſein Schickſal,
und er ſchien ihn für immer vom Ziel jeder Sehnſucht zu trennen.
So gedenkt er bei ſich: Wahrhaftig, ich wache doch lieber,
als dem quälenden Pudelgeſpenſt wiederum zu begegnen.
Und er horcht auf die Laute im Haus, auf das Brummeln
und Murmeln,
auf das Knarren der Stiege und auf das Geklapper der Küche.
Denn ſo Schweres auch ſonſt geſchieht, man vergißt nicht der Atzung.
Das iſt Onkel, er holt aus dem Keller den Wein für das Nachtmahl.
Annas Schritt aber iſt nicht zu hören. Es ſcheint, daß Rat Wendland
immer noch mit dem ſtarren Gemüt ſeiner Tochter zu tun hat.
Oh, wie königlich iſt, wie unbeugſam, ſo denkt er, ihr Wille.
Blickt ſie nicht ſo verſchloſſen, als habe der Herrſcher des Himmels
und der Erde in ihr ſein tiefſtes Geheimnis verſiegelt?
Iſt ihr Weſen nicht ſo unnahbar, als habe ſie täglich
Gott geſchaut und ſei weltenferne dem Treiben der Menſchen?
Trotzdem wagt dies Geſchmeiß, das den Adel nicht fühlt,
ſie zu knechten,
wagt's, zu trüben den Glanz, den göttlichen, der von ihr ausgeht:
und doch ſpaltet kein Blitz dieſes Haus und legt alles in Aſche?

Digitized by Google

Anna! Hätteſt du mir dich vollkommen erſchloſſen! Ich wäre
heute ſelber der rettende Blitz und wir beide geborgen.
Und er ſah die Geliebte wie vordem mit Nadel und Weißzeug,
und durchlebte die Stunde, in der ſie ein wenig ſich aufſchloß,
damals in der Kanzlei. Da waren die formloſen Hände,
die geliebten! da klang ihm am Ohr das bezaubernde ‚Bitt ſchön‘.
Alſo mußte im Kreiſe der himmliſchen Heerſchar erklingen
für die Ohren der Engel und Gottes das Kyrie eleiſon.
Doch, da war er ja wieder, der Pudel, und kreuzte die Straße
hin und her, her und hin, wie ein hämiſcher, neidiſcher Dämon.
Stockend ſchritt Luz, fortwährend gehemmt und in dumpfer
Gewißheit,
daß er ſo ſein erſehntes Ziel niemals könne erreichen.
Als am folgenden Tag Luz Holtmann erwachte, empfand er
Stärkung, blickte umher und war im Beſitz ſeiner Sehkraft.
Unberührt war das Bett Onkel Juſts und er ſelbſt nicht im Zimmer.
Draußen rauſchten die Goſſen. Es hatte die Nacht durch geregnet.
Und es regnete noch. Luz fühlte am Kopf einen Umſchlag,
nahm ihn fort und ſann nach: wie war er dahin wohl gekommen?
Sicher hatte ihn Luz ſich nicht ſelber beſorgt. Und da ſtand ja
auch ein Glas, halb geleert und halb Limonade enthaltend.
Ganz allmählich beſann ſich Luz Holtmann, es habe die Magd ihn
geſtern abend beſucht. Sie hatte auch manches geſprochen:
daß Frau Julie mit Tobler gebetet und ebenſo Anna
mit dem andern Apoſtel. Und völlig in Tränen gebadet
ſei das Mädchen ins Zimmer geflüchtet und nicht mehr erſchienen.
Und Luz ſann. Er ſann weiter und griff ſich verdutzt
an die Schläfe.
Ja, gewißlich, er hatte geträumt und ein Tohuwabohu!
Was ihm nun im Gedächtnis erſchien, konnte das wohl
auch Traum ſein?
Schlagen hatte er noch gehört die Dominialuhr.

Digitized by Google

Wie ihm vorkam, ſo ſchlug ſie unendlich. Es war ihm unmöglich,
bis ans Ende zu zählen. Es mochte, ſo ſchloß er, wohl zwölf ſein.
Überm Schlagen entſchlief er und ſank in die üblichen Träume.
Auch der räudige Hund war wiederum da und verlegte
ihm die Bahn. Plötzlich aber vernahm Luz Geflüſter und hörte
eine weibliche Stimme, ſie ſagte: Herr Holtmann hat Fieber.
Hab ich dieſes geträumt? Doch nein, warum ſollte die Magd nicht
nochmals haben zum Rechten geſehn? Allein, zu wem ſprach ſie? —
Dieſe Frage ſtellte ich mir auch heut nacht, eh die Traumflut
überm Haupt mir aufs neue ſich ſchloß. Doch was nun kam,
iſt ſeltſam.
Ich lag wach und ich wußte nicht wann, noch wodurch ich erwacht war:
totenſtill war die Luft, doch mit einemmal wachte mein Ohr auf
und ich hörte das Rauſchen des Regens, der wolkenbruchartig
in die ſauſenden Wipfel des dämmernden Gartens herabſchoß.
Und ich wußte, es war jemand da, jemand bei mir im Zimmer.
Ihn verriet kein Geräuſch, und ich konnte von ihm auch nichts ſehen.
Jetzt erſt griff ich, nach längerer Zeit, dieſe naſſe Kompreſſe,
und da habe ich ganz gewiß zweimal „Anna" gerufen.
Alles ſchwieg. Lag ich längere Zeit, eh ich abermals einſchlief?
Ich empfand jedenfalls einen ſeltſam wohligen Frieden.
War's das niedergegangene Wetter, der Umſchlag, was immer —
jedenfalls war mein Kopfweh gelindert und auch jener Vorhang,
der die Sehkraft mir nahm, ich fühlte, war nicht mehr vorhanden. —
Ja, nun weiß ich's genau: es war Licht! Nur ein kniſterndes
Nachtlicht!
Und mir hob eine Hand den Kopf, jemand gab mir zu trinken.
Das geſchah, als ich wieder erwacht. Oder war es ein Traumbild? —
Groß erſchien die Geſtalt der barmherzigen Mutter. Sie deckte
mir das winzige Licht, doch das machte um ſie eine Glorie.
Und ich fühlte mich nie ſo geborgen, als da mich der Atem
dieſes mächtigen Schattens getroffen und hörbar umwehte.

Digitized by Google

Anna? — Nein! — Wäre ſie es geweſen, ich könnte nicht zweifeln.
Alſo war es die Magd. Dann hätte mein Traum ſie vergottet.
Wagt ich doch kaum zu atmen, von wortloſem Staunen gelähmet,
und zugleich ſo unſäglich verzückt wie zum ſiebenten Himmel.
Es ſei beſſer, ſo dacht ich, daß dies nur ein Traum ſei,
um die bezaubernde Täuſchung ſo lange wie möglich zu halten,
als für wirklich es nehmen und dann der Enttäuſchung erliegen. —
Nein, es war nicht die Magd, ſondern war Anna Wendland.
Sie war es
wirklich!! Fühl ich doch jetzt: die Geſtalt, die ſolange am Fenſter
ſtand und ſtumm in die Nacht hinaus ſah, war ſie. Und ich wußte,
daß ſie's war, niemand ſonſt. Trotzdem wagte ich nicht, es zu
glauben,
nicht zu reden im Banne der Nacht und des ſeltſamen Hirnzwangs,
angſtvoll fürchtend, die Wundererſcheinung wie Spuk zu
verſcheuchen. —
Und ſofern ſie es war, was dann? Was hat dieſes Zeichen
zu bedeuten? ſinnt Luz. Wenn ruhloſe Seelen aus Gräbern
ſich erheben und nächtlich umhergehn und jemand erſcheinen,
iſt es dann nicht, um Hilfe von ihm zu erflehen und Rettung
aus dem ſchwefligen Pfuhl des Abgrunds? — Luz ſprang aus
dem Bette
auf die Füße, mit beiden Händen die Schläfen ſich preſſend:
Du grundgütiger Gott, du allmächtiger, gibſt du es wirklich
deinen Kindern im Schlaf, alſo denkt er, o, hätteſt du mich doch
auch rechtzeitig geweckt, ich hätte mein Glück nicht verſchlafen.
Und er knirſcht, und es packt ihn die Wut der Verzweiflung: ſo nahe
war das Glück, und ich lag wie ein Sack und vergaß es zu greifen.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigster Gesang

Also Luz. Nachdem die Entdeckung des nächtlichen Vorfalls
im Gemüt sich vollendet, die erste Erregung darüber
sich gelegt, fing er an, das Erlebnis genau zu erwägen.
Und er sprach zu sich selbst: sie war bei dir alleine im Zimmer.
Diese Nacht ist die erste, da Onkel es nicht mit dir teilte.
Du warst krank und das hat ihr die Magd höchstwahrscheinlich
berichtet,
deshalb kam sie. Sie kam, um nach deinem Befinden zu sehen.
Darin läge an sich nichts Besondres: doch sagt dein Gefühl dir,
schwerlich hätte sie diesen Anlaß in einer Bedrängnis
wie der ihren, in solcher Zeit ohne weitres ergriffen,
wenn er ihr nicht gelegen gekommen! Und also: sie liebt dich!
Es durchtobte den jungen Menschen ein Sturm neuer Hoffnung,
als er endlich zu diesem beglückenden Schlusse gelangt war.
Also auf! Auf zum Kampf — warum stockt ihm jetzt plötzlich
der Herzschlag?
Fido kratzte ja nur an der Tür und erbettelte Einlaß.
Unsinn, sagte Luz laut, doch das linderte nicht seinen Herzschmerz,
der ihn zwang, auf die linke Brust beide Hände zu pressen.
Und er öffnete nur einen Türspalt und schlug mit dem Stocke
blindlings zu, daß der Pudel, getroffen, aufheulend davonlief.
Bestie! flüsterte Luz in ihm selbst fast befremdlichem Jähzorn.
Und es ging ihm mit einemmal auf, wie das höllische Auge
des dämonischen Tiers, so wie es im Traum ihn belästigt,
Justens Auge, des Onkels, gewesen, durchaus und kein andres.
Justens Seele, sie schien inkarniert in dem hündischen Nachtmahr,
eingesargt in den wandelnden Grind, in das schleichende Unflat —
und schon wieder revierte und ging es um in Luz Holtmanns
Bewußtsein.
Luz ergriff einen Stein, in Gedanken, das Untier zu scheuchen:

Digitized by Google

doch es blieb, ſeiner Treue verſchlug weder Steinwurf noch Fußtritt. Scharrend ſtand es, die Schnauze im Müll, oder ſchlenkerte Därme mit entblößtem Gebiß oder tat irgendwie ſeine Notdurft.

Sei verflucht, ſagte Luz. Du biſt von dem nämlichen Blute wie der Andre, nach dem das Tintenfaß Luther geſchleudert. —

Luz begab ſich, bedeutend verſpätet, hinunter, zum Frühſtück. Und es hatte bereits das heimliche Weſen im Hauſe ſeinen Fortgang genommen. Er hatte gehofft, Fräulein Anna bald zu ſehn und womöglich zu ſprechen. Es war ſeine Abſicht, ihr entſchieden den Vorſchlag zu tun, mit ihm eine Wandrung nach dem Kirchhof von Dromsdorf zu unternehmen. Er wollte auf dem Wege ſich ihr vollſtändig erklären, ihr Pläne kühnſter Art unterbreiten für eine Entführung und Rettung. Doch einſtweilen war Anna nicht ſichtbar. Ihm blieb unbenommen, einen Fluchtplan mit leeren Taſchen und Luftſchloß auf Luftſchloß aufzubauen nach Herzensluſt, mit dem Mut der Verzweiflung.

Tante Julie kam, eine Bunzlauer Schüſſel mit Schoten unterm Arm, denn ſie mußte ſich heut um die Küche bekümmern. Unterredungen ernſteſter Art nahmen Anna in Anſpruch, wie ſie ſagte. Mehr ſagte ſie nicht. Es war das, was Luz wußte. Denn man hörte Gebrummel im Zimmer, das rechts lag vom Eingang. Bruder Bleich war darin, der Rat Wendland, ſowie ſeine Tochter.

Julie ſchien wiederum recht gefaßt, obgleich ſie ſehr blaß war. Freilich ſeufzte ſie oft, die Schoten auspellend, und flüchtig, wie es üblich bei ihr, ward ihr Antlitz zum Schmerze verändert. Und ſie fragte leichthin, ohne Aufblick zum Neffen: Wie geht's Dir? Danke, Tante, ſprach Luz. Ich höre, Du haſt etwas Kopfſchmerz! fuhr ſie fort. Und er drauf: Nicht der Rede wert, Tante! Du weißt doch, ſagte ſie, daß mein Bruder noch immer nicht wieder zurück iſt? Danach ſchwieg ſie. Es hing ein ſchickſalbeladnes Gewölke, ſchwer beklemmend herab ins Haus, und es rangen die Herzen.

Digitized by Google

Unwillkürlich entglitt es Luz: Ja, ich muß nun bald wieder
an die Arbeit. — Gewiß, ſprach Julie, das läßt ſich wohl denken.
Wann beginnt denn der Unterricht wieder in Breslau? Ich bin hier
läſtig, falle zur Laſt, denkt der Neffe mit Recht, und ſie ſagt mir
ſo sub rosa: man ſoll die Gaſtfreundſchaft niemals mißbrauchen.
Ob ſie ahnete, was in ihm vorging? Beinah ſchien es nicht ſo.
Oder wußte ſie es und vermied doppelt peinlich, jedweden
Anlaß ihm zu gewähren, womöglich ſein Herz ihr zu öffnen?
Thea kam, als die Tante gegangen. Sie war einer Klette
zu vergleichen und hing Luz an, wo ſie ihn nur erwiſchte,
ihm zur Pein! Denn es brachte ihr ſtürmiſch-wildzärtlicher Zudrang
ihm nur bitterer ins Bewußtſein das, was er entbehrte.
Und dabei hieß es Hangen und Bangen und Harren in Ohnmacht.

Plötzlich ſtockte Luz Holtmann das Herz. Es befiel ihn Entſetzen.
Fremde, völlig unmenſchliche Laute erſchollen im Zimmer,
wo der Rat und der geiſtliche Mann und die Sünderin weilten.
Was dort vorging, Luz wußte es nicht, und trotzdem ergriff ihn
ein faſt tödliches Weh, als wurde in dieſer Sekunde
ſeine Jugend und alles Glück ſeines Daſeins ermordet.

Und es ſtapften herein ins anſtoßende Zimmer die Tritte
rauher Stiefeln. Es klangen bewegte, befriedigte Stimmen:
Bruder Bleiens verſchleierter Baß und das Flüſtern des Rates,
mit dem freudig bewegten, wohltätigen Stimmklang Herrn
Schwarzkopps.
Auch Frau Juliens Organ war nun deutlich zu hören. Luz lauſchte.
Und es ſprach Bruder Blei: Alſo trog meine Hoffnung mich doch
nicht,
Gott hat Gnade gegeben und unſre Gebete erhöret,
ihr verſtocktes Gemüt hat ſich gänzlich erweicht und gereinigt,
und nun ſcheint mir der Boden bereitet für glückliche Ausſaat. —
Überraſchend ſelbſt mir, mit gewaltiger Macht, kam die Wendung,
dieſe Umkehr vom Wege der Schuld auf den Heilsweg der Buße.

Digitized by Google

Die Zerknirſchung iſt groß, die Reue iſt voll und aufrichtig. —
Wendlands Stimme erklang: Wie meinen Sie, Bruder, ich denke,
es ſei Zeit, Bruder Tobler zu rufen. — Es hauſte der Bruder
in dem Schulhaus des Orts, nicht weit vom Gehöfte der
Schwarzkopps.
Dorten ſaßen zwei exemplariſche Chriſten, der Lehrer
und noch mehr ſeine Frau: dieſer fehlte nur wenig zur Heil'gen.
Ihrem Scharfſinn allein gelang zu ermitteln, was Anna
überführte, ſie hilflos den rettenden Richtern dahingab. —
Ja, warum nicht, ſprach Blei, doch möge ſich Tobler gedulden,
bis der läuternde Sturm ihrer Bruſt ſich ein wenig gelegt hat.
Deshalb hab' ich ſie auch ſich ſelbſt überlaſſen, damit ſie
Sammlung finde, nachdem ſich die Flut ihrer Seele geglättet
und im Stande der Gnade ſich finde und gleichſam befeſt'ge.
Denn die Wiedergeburt in unſerm Herrn Chriſto iſt wahrlich
kein Geringes, und heißt es, den Chriſten im Menſchen gebären,
wird der irdiſche Leib nicht ſelten von Grund aus erſchüttert.
Plötzlich ſchluchzte Frau Julie auf: Doch mein Bruder, mein
Bruder!
Schmerzlich ſpannte ſich Luzens Gehör, ja, es gab keine Faſer
ſeines Leibes, kein Glied, das nicht angeſpannt horchte. Was war das,
dies: mein Bruder, mein Bruder? Was hatte die wilde Zerknirſchung
Anna Wendlands nun wieder gemeinſam mit Onkel Juſts Trunkſucht?
Julchen, Julchen, ſo tröſtete innig der Herr Oberamtmann,
furchtbar iſt dieſe Sünde gewiß und überaus ſchändlich.
Unſer Haus iſt entehrt, und wir haben hinreichenden Grund, Kind,
vor dem würdigen Mann, vor Ihnen, Herr Rat, uns zu ſchämen.
Denn Sie brachten Ihr Liebſtes zu uns in dem feſten Vertrauen,
daß der Geiſt unſres Hauſes die ſicherſte Hut ihm verbürge.
Darin wurden Sie gröblich getäuſcht. Gewiß, auch wir ſelber
wurden häßlich und gröblich getäuſcht, doch das tilgt unſre Schuld
nicht,

Digitized by Google

denn wir hatten die Pflicht, uns vor solcherlei Täuschung zu schützen
Doch es dankte der Rat mit beweglichen Worten Herrn Schwarzkopp,
bat ihn dringend und herzlich, doch ja nicht von Schuld mehr zu
sprechen,
vielmehr habe er sich einen Gotteslohn reichlich verdienet,
er sowohl, als die hochverehrliche Frau Oberamtmann.
Und er schloß: Wie denn wollten Sie wissen, was Ihnen mit Anna
für ein Geist in das Hauswesen trat? Mir war's nicht verborgen.

Höllen webten um Luz. Es war eine grünende Hölle
draußen, die durch das Fenster mit Wiesen und Wipfeln hereinsah.
Überflüssig und fremd, ja, störend erklangen die Stimmen
der gefiederten Sänger, aufreizend das Rufen des Kuckucks.
Seelenlos, ohne Anteil und vollständig fühllos erwies sich
dieser Frühling, dem man die Kraft zur Beseligung nachrühmt:
Hätte ich nie diesen Frühling erlebt, wär ich niemals geboren!

Wie war Luz in die atlasgefütterte Kutsche geraten,
neben Schwarzkopp? Sie rollte bereits, von zwei Gäulen gezogen,
langsam fort über Land unterm lerchendurchjubelten Himmel.
Dumpf und heiß war der Raum, trotzdem man die Fenster geöffnet.
Wie war Luz in den Wagen gelangt, und wohin ging die Reise?
Mit der Wahrheit gesprochen: es hatte ihn Schwarzkopp höchst
dringlich
aufgefordert, ihn bei der Suche nach Just zu begleiten.
Wollte er nur bei der peinlichen Fahrt den Begleiter nicht missen
oder Luz aus dem Hause entfernen, damit sich ein Etwas
dort in Ruhe und ohne sonst mögliche Störung vollzöge?
Oder lag ihm daran aus Gründen, die er geheim hielt,
seinen Neffen nicht aus den Augen zu lassen? Wer weiß es!

Digitized by Google

Eh man abfuhr und noch an der Haustür erſchien Bruder Tobler,
käſeweiß im Geſicht überm apoſtoliſchen Vollbart,
ſeine Naſe war weiß, und es zuckten ihm bläulich die Lippen.
Tobler blickte voll Demut und Angſt empor zu Herrn Schwarzkopp,
eine brennende Frage im Auge, die aber nicht laut ward,
durch die Gegenwart Luzens gehemmt und im Buſen gebunden.
Dennoch hatte Herr Schwarzkopp die Frage verſtanden. Er ſagte:
Lieber Bruder, es ſcheint, daß der Herr Ihre edele Abſicht
ſegnen will. Man erwartet Sie drin, und ſo ſeid Gott befohlen.
Und es war Luz nicht anders, als ſchleppte man ihn auf den
Richtplatz
und es warteten Schwert oder Galgen auf ihn. Onkel Schwarzkopp,
was er immer auch ahnte, er konnte unmöglich ermeſſen,
ganz ermeſſen, wie ſchlimm es um Luz, ſeinen Neffen, beſtellt war.

Noch bis jetzt hatten beide kein Wort miteinander gewechſelt,
hin und her auf dem ausgefahrenen Feldweg geſchüttelt.
Endlich aber begann der Onkel und ſagte verdrießlich:
Noch zu allem unſagbaren Kummer, den Juſt uns bereitet,
ſcheint er förmlich darauf erpicht, jede Wendung zum Beſſern
zu durchkreuzen. So traf heute morgen dies Telegramm ein,
drin Graf Heuer mich bittet, dem Schwager zu ſagen, er habe
unter zwanzig Bewerbern den Poſten für ihn reſerviert.
Heut iſt Freitag. Am Montag ſchon ſoll er die Stelle beziehen.

Darauf ſchwieg er, und ebenſo ſchwieg auch ſein Neffe, Luz
Holtmann.
Doch nach einiger Zeit begann Schwarzkopp wieder und ſagte:
Ohne Gott iſt kein Segen, ſo wenig im Diesſeits wie Jenſeits.
Das hat Juſt zu erfahren gehabt, doch er kommt nicht zur Einſicht.
Warum gibt ihm denn Gott nicht die Einſicht, ſprach Luz, lieber
Onkel?

Digitized by Google

Das ſind Fragen, drauf jener, auf welche zu antworten ſchwer iſt,
ja, ſie geht über Menſchenvernunft, und wir fallen in Sünde,
wenn wir etwa mit Hartnäckigkeit auf der Löſung beſtehen.
Wieder ſchwieg man, denn Luz, gepreßt in die Kutſche, war dennoch
fern von ihr und in Höllen geſperrt. Dorten ward er gemartert,
ward mit glühenden Zangen gezwickt und ſtieß gräßliche Schreie
aus der Bruſt, die der Onkel, ihm körperlich nah, doch nicht hörte.
Iſt Dir etwa nicht wohl, lieber Luz? fragte dieſer ihn endlich.
Ganz, ganz wohl, ſagte Luz. Nur war ich die Nacht ziemlich
ſchlaflos.
Das Gewitter, natürlich, ſprach Schwarzkopp, das ſonſt ja ſehr not
tat.
Er verſuchte zu lachen: Nun Luz, bald biſt Du ja wieder
mitten drin in dem Dienſte des Schönen und kannſt Dich den
Künſten
wieder widmen, ſtatt hier, bei den armen Verwandten, verbauern.
Und Luz atmete tief und dachte: Was ſoll ich erwidern?
Dem Verborgenen kam der Gedanke, noch mehr zu verbergen
das Verborgne und ſo hinter jenes Verborgne zu kommen,
das er ahnungsweiſe begriff, jedoch ohne Beſtät'gung.
Und er fragte, als ſei er durchaus unbeteiligt: Iſt's richtig,
daß Bruder Tobler dran denkt, trotz des Vorfalls mit Onkel, um
Anna
anzuhalten, will heißen, mit ihr in die Ehe zu treten?
Leicht befremdet ſah Schwarzkopp ihn an. Ach, Du weißt von den
Sachen!
Nun, ſo kannſt Du ermeſſen, wie groß dieſe Prüfung von Gott war.
Denn es fällt ja doch auch auf uns andre der Schatten der
Schandtat.
Unverdient für uns alle nun hat der allgütige Vater,
ja, man ſage getroſt, ſeinen Engel geſendet, um endlich
die hauptſächlich Betroffne zu ſich und zum Guten zu leiten:

Digitized by Google

Bruder Tobler! — Es iſt Bruder Tobler ſeit mehreren Jahren
Witwer. Bei der Geburt eines Kindes verlor er die Gattin.
Dieſes Kind aber lebt. Es iſt unter ſechſen das jüngſte,
während das ält'ſte, ein Knabe, das ſiebente Jahr überſchritten.
Bruder Tobler nun war eines Tags zu Beſuch bei Rat Wendland.
Tobler hatte ſchon oft und in heißen Gebeten inſtändig
Gott erſucht, daß er ihm doch womöglich mit deutlichem Hinweis
ſage, was in betreff der Waiſen, der Kinder, zu tun ſei.
Iſt er ſelber, der Bruder, doch meiſtens auf Reiſen und kann nichts
andres tun, als die Kinder daheim Gott dem Herrn zu empfehlen.
Und er hat überdies eine ältliche Frau zu beſolden,
die, ſoviel ſie auch koſte, ſagt Tobler, den Kindern nur gram iſt.
Als er nun, wie geſagt, um Rat Wendland und ſeine Familie
in der Hoffnung auf Chriſtum zu ſtärken, bei jenem zu Gaſt war,
gab ihm Gott einen Wink: er ſoll nicht länger mehr ledig
bleiben, ſolle nicht um die verewigte Gattin mehr trauern.
Dieſe ſelber erſchien ihm des Nachts und ſie ſagte, es habe
ihr die heilige Trinität ſelbſt den Auftrag erteilet,
ihm, dem einſtigen Gatten, die älteſte Tochter Rat Wendlands
zu empfehlen: ſie ſei nach dem Willen des Höchſten erkoren,
Mutter ihrer mit Tobler gezeugeten Kinder zu werden,
und, ſo ſchloß die Erſcheinung, dem einſtigen Gatten ein Ehweib.

Und der Onkel fuhr fort: Dieſe Eingebung hatte zur Folge,
daß ſich Tobler verpflichtet hielt, ihr genau zu entſprechen.
Er eröffnete ſich ſchon am folgenden Morgen Rat Wendland.
Lange haben ſie dann miteinander gebetet, und endlich
kam Gewißheit in ſie, daß die nächtliche Stimme von Gott war.
Und auch Anna, ſie hat ſich gebeugt und erkennt dieſe Stimme
nun als das, was ſie iſt, und erwartet in Demut ihr Schickſal.

Werde ich dies überſtehn? dachte Luz, als im dämmernden Abend
Roſen wieder ſich nahte die Kutſche. Es ſchlief jetzt der Onkel.

Digitized by Google

Eine Reihe von Dörfern war abgefragt, und man hatte
Onkel Juſt wohl geſehen, doch wußte man nicht, wo er hin war.
Seine Spur ging von Gaſthaus zu Gaſthaus. Es hatten die letzten
ſeine Zeche mit Kreide gebucht, denn er hatte kein Geld mehr.
Dieſe Kreide ward ausgelöſcht durch die Börſe Herrn
Schwarzkopps,
aus Glasperlen, geſtickt, mit dem Kreuze geſchmückt von Frau Julie.
Und es röchelte ſchwer und ſchnarchte der Herr Oberamtmann,
Schweiß entrollte der Stirn und er ſtammelte traumhafte Worte,
wie ſie Kummer und Sorge des Tages im Schlafe ihm eingab.
Plötzlich ſcheuten die Pferde ein wenig. Der Kutſcher hielt ſtille,
kroch vom Bocke und ſagte, ans Fenſter getreten: Da liegt was!
Luz ſtieg aus. Doch der Schläfer ſchlief weiter den Schlaf des
Gerechten. —
Und man ſah einen Klumpen, gelagert im grauenden Zwielicht,
in der Mitte des Wegs, einer breiten, vergraſeten Straße:
tot und wenig benutzt ſchien die grade Allee, und ſo hatte
wohl ſchon lange der Klumpen inmitten der Gleiſe gelegen.
Und was meint Ihr denn nun, was es iſt? fragte Luz jetzt den
Kutſcher.
Drauf der zahnloſe Knecht: Nu was denn, 's wird halt a Menſch
ſein.
Wirklich war es ein Menſch. Luz fror. Es gingen ihm Ströme
Eiſes kalt durchs Gebein. — Nun genug, dieſes war der Geſuchte! —
Schnarchend lag er, ein atmender Tod, in dem eignen Geſpeie,
überkrochen und rings umſummt von Dungkäfern und Fliegen.
Mühſam lud man ihn auf, dieſen Unflat, den einen der Sieger,
den ſich Eros gekrönt, und brachte den Ärmſten nach Dromsdorf,
wo der freundliche Lehrer, Herr Krauſe, ſich ſeiner erbarmte,
erſt ihn wuſch und ihn dann auf dem Bett in der Kammer allein
ließ.

Digitized by Google

Vierundzwanzigſter Geſang

Alle ſchliefen, als Onkel wie Neffe ins Gutshaus zurückkam.
Dieſer legte ſich nieder, zerſchlagen, und doch war ſein Bette
ihm ein glühender Roſt. Und er ſchloß bis zum Morgen kein Auge.
Wieder jagten ſich Bilder des Tags in dem Raum ſeiner Seele.
Doch vor allem erſchrak er bei jedwedem Knacken des Holzes,
denn er war ſo verblendet, zu hoffen, es könne ſich Anna
nochmals zeigen, von Reue und inniger Liebe getrieben.
Doch es blieb bis zum Morgen die Stille des Grabes im Hauſe.
Luz erhob ſich und ging ins Freie mit Aufgang der Sonne,
denn es litt ihn nicht mehr auf dem Foltergeſtell ſeines Lagers.
Und es zog Luz hinaus in die Felder. Ein wenig geöffnet
ſtand das Fenſter im Raume der ſchönen Elevin. Es durfte
durch die Spalte einſtrömen die Luft und die Liebſte umfächeln.
Bald betrat er die Kirſchenallee in der Richtung auf Dromsdorf.
Dorthin zog's ihn. Ich habe dich neu in die Seele geſchloſſen,
Erwin, ſchuldloſes Kind, denn du biſt nun nicht mehr mein Rivale:
alſo denkt er. Auch ſonſt: ihn dürſtet nach Reinheit und Unſchuld.
Oh, wie hatte er doch mit Ehrfurcht die Stunde erwartet,
wo das dunkel Gefühlte ſich endlich ihm würde entſchleiern,
jenes höchſte Geheimnis, die myſtiſche Weihung der Liebe.
Und ſie hatte ſich ihm offenbart in vollkommenſter Reine,
Paradieſe dem Jüngling gezeigt und ihm wieder entzogen,
daß er nun ein Verſtoßener war in den Bulgen des Daſeins.
Und er watete fort durch den ſumpfigen Unrat des Lebens.
Nein, da winkte ja ſchon in der Ferne das Kirchlein von Dromsdorf,
und beim Anblick allein umwehte ihn ſeltſam der Friede.
Oh, da war ja die Bank und die Hütte, hier hatte ja Anna
ihn zu einem Maß Kirſchen genötigt und mit ihm gegeſſen.
Einſam war es. Kein Menſch in der Nähe. Er küßte inbrünſtig
iede Stelle, die Anna berührt, und dann ließ er ſich nieder,

Digitized by Google

um, den Kopf auf dem Tiſch, in wilder Verzweiflung zu weinen.
Und er küßte das Tor, als es endlich erreicht war, des Kirchhofs,
wo er jene Erſcheinung gehabt von dem kommenden Cherub.
Und ſie hatte ihn doch geliebt, ihn allein, rief ſein Innres.
Oh, was hätten wir doch für ein ſeliges Leben begonnen!
Oh, du ſchleichender Wicht, Onkel Juſt, o ihr Stillen im Lande!
Und er trat an das Grab, wo der Strauß Fräulein Annas im Efeu,
ganz vertrocknet, noch ſtak: und er kniete und preßte ſein Antlitz
tief hinein in das raſchelnde Stroh zwiſchen geilendem Efeu.
Lange ſtand er danach und erzählte dem ſeligen Knaben,
dem Geſpielen, umſtändlicherweiſe, ſein ſchmerzvolles Schickſal.
Stärker hatte er nicht geweinet und heißere Tränen
nicht vergoſſen, als Erwins Sarg in die Grube verſenkt ward.
Freund, du haſt dir das beſſere Teil in den Himmeln erwählet!
Deutlich war zu erkennen, daß Tobler mit Anna verlobt war,
als ſich Luz um die Mittagsſtunde im Gutshauſe einfand.
Und es wurde ihm auch durch Frau Julie und Schwarzkopp beſtätigt.
Tobler durfte es wagen, ihr zuzunicken, er durfte
ihren Scheitel, ſowie ihren köſtlichen Nacken berühren.
Deutlich konnte man ſehn, wie der Mann ſeines Kaufes höchſt froh war.
Und die Stunde des Abſchieds iſt da. Vor der Tür ſteht der Wagen.
Regen rieſelt, der Himmel iſt grau wie der herrſchende Alltag.
Die Effekten hat Luz auf den Kutſchbock geſtellt, und er wartet.
Wie ſo ganz ohne Sang und Glanz, denkt ſich Luz, iſt mein Abſchied.
Fühllos geht man dem Alltage nach. Es ſcheint niemand zu ahnen,
daß man hier einen tödlich verwundeten Menſchen hinausſtößt
in die Wüſte der Welt, wo nicht einmal mehr Waſſer und Brot iſt.
Wo iſt Anna? Sie zeigte ſich nicht. Und Luz nimmt einen Anlauf,
geht und ſuchet und findet zuletzt die Geſuchte im Kuhſtall

Digitized by Google

wo, die Stirne gelehnt an die Wampe der Kuh, einer Kuhmagd
gleich, ſie milkt. Er erkennt ſelbſt im Dunkel das Gudrunenantlitz.
Ach, Sie reiſen? Adieu, ſagte Anna und wiſcht ſich die Hände,
um alsdann mit der Rechten die Luzens ganz kühl zu berühren.
Und er ſpricht ſo wie ſie: Nun adieu, Fräulein Anna. Es klingt wie:
Guten Abend, Herr Müller, Herr Schulze, wie gehr's?
Und ſo geht er.
Luzen rinnet das Blut, als dies Salz in die Wunde geſtreut wird.
Jetzt erſcheint unter Ehrengeleit von Frau Julie und Schwarzkopp
Blei und Tobler, der Wagen, er ächzt unter ihren Gewichten.
Guter Luz, grüß die Eltern, ſagt Tante. Ja ja, auch von mir, Luz,
ruft der Onkel. Und Luz kriechet fröſtelnd hinauf auf den Rückſitz.
Süßlich lächeln die Brüder ihn an, dick vermummt in die Mäntel.
Er muß denken: Was koſtet ein Ferkel? Wie ſteht jetzt das
Schwarzvieh?
Und bei alledem quälet ihn neu, nach dem eben Erlebten,
jener Zweifel, ob Anna ihn liebe, ihn jemals geliebet? —
Was verſchlug es, da doch hier alles und alles verſpielt war? —
Trotzdem, wenn er nur dieſes erführe. Es packt ſeine Seele
Ungewißheit, ſo ſtark, als nur je. Er verlöre ſie nochmals,
würde ihm das Bewußtſein entwendet, es ſei auch in Anna
höchſten Daſeins Erfüllung in köſtlicher Knoſpe zerſtöret.
Denn er glaubte dies eine verſtanden zu haben mit Hellſicht:
die den Gymnaſiaſten einſt trieb in den Tod ohne Abſicht,
die ſich Sünderin fühlte zudem und als ſolche geachtet
und verachtet, ſie wollte die Reinheit in ihm nicht beſudeln,
und je heißer und reiner ſie liebt, erſt recht um ſo weniger.
Tobler blickte ihn an mit verſtohlenen Blicken und forſchend,
doch nicht anders, als ſei er ein ſeltſames Tier und gefährlich.
Ob er Witterung hätte von etwas? Wer ſollte das wiſſen?
Doch da ſagte Frau Julie laut: Wo bleibt denn nur Anna?
Tobler aber: Frau Schwarzkopp, wir haben ſchon Abſchied genommen.

Digitized by Google

Walte ſie ruhig im Kreis ihrer Pflicht, denn das iſt mir am liebſten,
wird das Leben, das ihrer einſt wartet, doch Gleiches verlangen.
Der Apoſtel war noch nicht zu Ende mit Reden, da ſtand ſie
neben Julie und blickte hinein in den Wagen. O Augen,
meerfarb ſchillernd, denkt Luz, wem denn gilt euer Blick?
Und es ſteigt ihm
Urſchmerz wild aus der Seele empor, als er wieder die Hände,
die anklagenden Hände, erblickt dieſes ſchönſten Geſchöpfes,
rauh und plump und entſtellt und durch Hörigenmühſal gehärtet.
Und es wechſelt ſein Blick durchdringend von dort in die Augen
Toblers. Untertan ſei dem Manne das Weib, eine Sklavin
brauchſt du für deinen Wanſt, deine Kinder und für deine Geilheit!
denkt er. Tobler blickt weg, er kann dieſen Blick nicht ertragen.
Und der Wagen rückt an. Ade! Räder knirſchen im Kiesſand.
Eine glühende Kugel ſteigt Luz in den Hals, und ſie brennt ihn
furchtbar. Nun, was iſt das? Ade! — Doch ſie liebt dich, ſie liebt dich!!
will es jubeln in ihm. Denn ſie liegt in den Armen Frau Juliens,
ihres Stolzes vergeſſend, von maßloſem Schluchzen geſchüttelt. —
Und ihm kommt die Erleuchtung: Nicht Tobler, der ganz
ungerührt bleibt,
gilt der mächtig ausbrechende Schmerz, nicht dem flüchtigen Abſchied,
nein, dem Abſchied auf ewige Zeit und auf Nimmerbegegnen.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06712 9448

Google